Neuer Deutscher Novellenschatz

herausgegeben

von

P. Heyse u. L. Laistner

Band 2.

München u. Leipzig
R. Oldenbourg.

Verlag von
R. Oldenbourg
in München und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Deutscher Novellenschatz

Herausgegeben von
Paul Heyse und H. Kurz.

In 24 Bänden.
86 der gediegensten deutschen Novellen.

Jeder Band einzeln
à 80 Pfg. br., 1 M. gb.

Inhaltsverzeichniß
umstehend.

H K

Meisenbach.

Deutscher Novellenschatz

Herausgegeben von

Paul Heyse und H. Kurz.

Jeder Band ist **einzeln** käuflich.

Gebunden à ℳ 1.— | **24 Bände.** | Broschirt à ℳ —.80.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

Die beigesetzten Zahlen bezeichnen die Bände, in welchen die betreffenden Novellen enthalten sind.

[illegible]vellen. ☞

Deutscher Novellenschatz.

Herausgegeben von

Paul Heyse und H. Kurz.

Jeder Band ist <u>einzeln</u> käuflich.

Gebunden à M. 1. —.	Broschirt à M. —. 80.

Inhalt der erschienenen 24 Bände.

1. Bd. **Goethe, J. W. v.,** Die neue Melusine.
Kleist, H. v., Die Verlobung in St. Domingo.
Brentano, C., Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl.
Arnim, A. v., Der tolle Invalide auf Fort Ratonneau.
Hoffmann, E. T. A., Das Fräulein von Scudery.

2. Bd. **Tieck L.,** Die Gemälde.
Rumohr, C. Fr., Der letzte Savello.
Stifter A., Brigitta.
Wolf, A., Der Stern der Schönheit.

3. Bd. **Tieck, L.,** Des Lebens Ueberfluß.
Eichendorff, J. v., Die Glücksritter.
Widmann, A., Die katholische Mühle.
Keller, G., Romeo und Julie auf dem Dorfe.

4. Bd. **Berthold, F.,** Irrwisch-Fritze.
Hauff, W., Phantasieen im Bremer Rathskeller.
Kinkel G., Margret.
Mörike, E., Mozart auf der Reise nach Prag.

5. Bd. **Kopisch, A.,** Ein Carnevalsfest auf Ischia,
Lohmann, F., Die Entscheidung b. Hochkirch.
Immermann, K., Der Karneval und die Somnambüle.
Grillparzer, F., Der arme Spielmann.

6. Bd. **Kruse L.,** Nordische Freundschaft.
Gall, L. v., Eine fromme Lüge.
Meißner, A., Der Müller vom Höft.
Grimm, H., Das Kind.

7. Bd. **Gotthelf, J.,** Der Notar in der Falle.
Auerbach, B., Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.
Wilbrandt, A., Johann Ohlerich.

8. Bd. **Spindler, C.,** Die Engel-Ehe.
Riehl, W. H., Jörg Muckenhuber.
Kompert, L., Eine Verlorene.

9. Bd. **Reich, M.,** Mammon im Gebirge.
Mehr, M., Der Sieg des Schwachen.
Storm Th., Eine Malerarbeit.

10. Bd. **Schreyvogel,** Samuel Brink's letzte Liebesgeschichte.
Alexis, W., Herr von Sacken.
Waldmüller, R., Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

11. Bd. **Kähler, L. A.,** Die drei Schwestern.
Zschokke, Der todte Gast.
Hartmann, M., Das Schloß im Gebirge.
Kürnberger, F., Der Drache.

12. Bd. **Gotthelf, J.,** Kurt von Koppingen.
Holtei, K. v., 's Muhme-Lieutenant-Saloppel.
Höfer, E., Rolof der Rekrut.

13. Bd. **Mügge, Th.,** Der Malanger Fjord.
Heyden, F. v., Der graue John.
Pichler, A., Der Flüchtling.

14. Bd. **Kopisch, A.,** Der Träumer.
Lewald, F., Die Tante.
Wichert E., Ansas und Grita.

15. Bd. **Varnhagen von Ense, K. A.,** Reiz und Liebe.
Kugler, F., Die Incantada.
Wallner F., Der arme Josy.
Schücking, L., Die Schwester.

16. Bd. **W., F. v.,** Gemüth und Selbstsucht.
Schmid, H., Mohrenfranzel.
Dincklage, E. v., Der Striethast.
Roquette O., Die Schlangenkönigin.

17. Bd. **Chamisso, A. v.,** Peter Schlemihl's wundersame Geschichte.
Kinkel J., Musikalische Orthodoxie.
Heyse, P., Der Weinhüter von Meran.

18. Bd. **Müller, W.,** Debora.
Kurz, H., Die beiden Tubus.

19. Bd. **Schefer, L.,** Die Düwecke oder die Leiden einer Königin.
Tesche W., Der Entenpiet.
Scheffel, J. V., Hugideo.
Glümer, C. v., Reich zu reich und arm zu arm.

20. Bd. **Sternberg A. v.,** Scholastika.
Grosse, J., Vetter Isidor.
Ludwig, J., Das Gericht im Walde.

21. Bd. **Halm, F.,** Die Marzipan-Lise.
Gerstäcker F., Germelshausen.
Traun, J. v. d., Der Gebirgspfarrer.
Goldammer, L., Hochzeitsnacht.
— —, Auf Wiedersehen.
Raabe, W. (Jakob Corvinus), Das letzte Recht.

22. Bd. **Wild H.,** Eure Wege sind nicht meine Wege.
Andolt, E., Eine Nacht.

23. Bd. **Frey, J.,** Das erfüllte Versprechen.
Hackländer, F. W., Zwei Nächte.
Wildermuth, O., Streit in der Liebe und Liebe im Streit.
Horner, H., Der Säugling.

24. Bd. **Lorm, H. (H. Landesmann),** Ein adeliges Fräulein.
Droste-Hülshoff, A. Fr. v., Die Judenbuche.
Ziegler, F. W., Saat und Ernte.
Sacher-Masoch, Don Juan von Kolonea.

☞ Zusammen 86 Novellen. ☜

Meisenbach

daß inzwischen die Schwierigkeit der Auswahl wie das Gefühl der Verantwortlichkeit sich erheblich gesteigert haben, muß auf den ersten Blick einleuchten. Vielfache, rein äußerliche Umstände, vor Allem das massenhafte Umsichgreifen der Wochenschriften, haben die Schaffenslust auf diesem Gebiete ins Unabsehliche vermehrt; und da von den schon verstorbenen Dichtern nur noch wenige in jenen 24 Bänden fehlen, stehen die Herausgeber fast ausschließlich ihren mitlebenden Collegen gegenüber, denen gerecht zu werden selbst bei dem redlichsten Willen nicht immer eine leichte Sache ist.

Hier sei nun vor Allem erklärt, daß die Aufnahme in den Neuen Deutschen Novellenschatz durchaus nach denselben Grundsätzen geschehen wird, die schon bei der ersten Serie maßgebend waren. Unser Plan ist, die Schatzkammer werthvoller, erfreulicher und bedeutender Dichtungen zu vervollständigen, in der es natürlich auch an Halbedelsteinen und leichteren Schmuckstücken nicht fehlen kann, immerhin aber keine unechte Fabrikwaare mit unterlaufen soll. Und wieder, wie in der ersten Sammlung, hoffen wir zu beweisen, daß wir den mannichfaltigsten Formen und Stilen, sobald nur ein künstlerisches Gewissen sich in ihnen offenbart, ohne Vorurtheil und Vorgeschmack freie Bahn lassen werden."

Diesen Prinzipien entsprechend, bieten schon die ersten Bände eine Reihe werthvoller, erfreulicher und bedeutender Dichtungen, die wohlgeeignet sind die unter dem Titel: „Novellenschatz" publicirte Sammlung des Besten, was in der liebenswürdigen Dichtungsform der Novelle in Deutschland geschaffen wurde, zu vervollständigen. Die ersten Bände enthalten:

Band 1: Sirene von L. Starklof. — **Die Freiherren von Gemperlein** von Marie v. Ebner-Eschenbach.

Band 2: Jephta's Tochter von S. H. Mosenthal. — **Münchhausen im Vogelsberg** von O. Müller. — **Saläthus** von Hans Marbach.

Band 3: Wer? von Ida v. Düringsfeld. — **Die Flut des Lebens** von Adolf Stern. — **Der blaue Schleier** von A. Schöne. — **Maria im Elend** von P. K. Rosegger.

Band 4: Reden oder Schweigen? von Otto Ludwig aus Reichenbach. — **Bezauberte Welt** von L. Laistner.

Band 5: Die Schule der Welt von Franz Dingelstedt. — **Grete Minde** von Theodor Fontane.

Neuer Deutscher Novellenschatz.

Herausgegeben

von

Paul Heyse

und

Ludwig Laistner.

Band II.

München und Leipzig.
Druck und Verlag von R. Oldenbourg.
1884.

Inhalt.

Jephtha's Tochter.

Von S. H. Mosenthal.

S. H. Mosenthal's Gesammelte Werke Bd. 1. Stuttgart und Leipzig, Eduard Hallberger, 1878.

Mosenthal's Muse hat ihre lautesten Triumphe auf dem Theater gefeiert. Ein lebendiges Gefühl für das Bühnenwirksame verlieh schon seinen ersten Dramen einen frischen Zug und versagte ihm auch später bei seinen Libretti nicht, während andererseits bei der eifrigen Beschäftigung mit dramatischen Aufgaben eine strenge Gewöhnung an energische Concentration des Gedankens, an starke Gliederung des Stoffes nicht ausbleiben konnte. Zeigt mit jener Intuition der Wirkung seine ihrer Mittel allzu bewußte Lyrik eine gewisse Wahlverwandtschaft, so kam dagegen die straffe künstlerische Schulung einem anderen Zweig seiner poetischen Bethätigung zu Gute, dem er erst in späteren Lebensjahren sich zuwandte, der aber dafür auch die reifsten Früchte seines Talents getragen hat, der Novelle. In ihr wird zum Vorzug, was im Schauspiel die Kraft der Wirkung zu beeinträchtigen geeignet ist, die Neigung nämlich, die feine Verästelung der Fasern aufzuzeigen, mit denen die Charaktere in der heimathlichen Culturschicht wurzeln. Der verklärende Schimmer der Rückerinnerung an die Tage der Kindheit tritt wohlthuend an die Stelle der künstlichen Bühnenbeleuchtung; nicht Repräsentanten des Judenthums gleich Deborah finden wir, sondern Typen des jüdischen Volkslebens. Und was diesen Erzählungen einen Ehrenplatz und eine unterscheidende Stellung neben Leopold Kompert's meisterlichen Ghettogeschichten sichert, das ist vor allem die vorhin angedeutete Errungenschaft aus der langjährigen dramatischen Übung. Die unten mitgetheilte Novelle wird das Gesagte bestätigen. Reizende und originelle Bilder aus einem engen und poetisch unergiebig scheinenden Stillleben, ohne Schminke und falschen Schmuck, aber schöngesehen durch das Sonntagsauge des Dichters, reihen sich in glücklich bemessenem Tempo zu einer bewegten, wohlgegliederten, unsern Antheil fesselnden Handlung, deren zierlich kräftigem Aufbau man nicht anmerkt, daß eine der Stützen heimlich über den Rahmen hinaus und in eine andere anmuthige Geschichte „Raaf's Mine" hinüberreicht. Wenn am Schlusse der Leibspruch des dicken Wolf Breitenbach aus einer bis dahin verborgenen Herzenskammer im Klange der Rührung wiedertönt, so gewinnt er mit der vertieften Bedeutung zugleich eine überzeugende Beweiskraft für die menschliche Wahrheit der überraschenden Lösung. Die „Erzählungen aus dem jüdischen Familienleben" sind in den sechs Bänden von Mosenthal's gesammelten Werken vorangestellt. Im letzten dieser Bände giebt der Herausgeber, Joseph Weilen, ein Lebensbild des Dichters, dem wir Nachstehendes entnehmen.

Salomon Hermann Mosenthal ist am 14. (nach dem Geburtsschein am 13.) Januar 1821 zu Cassel geboren. Sein Vater war

eben um jene Zeit von einer geschäftlichen Krisis bedroht, welche so ungünstig für ihn endete, daß er nichts als einen makellosen Namen aus dem Ruin zu retten vermochte. In den bescheidensten Verhältnissen wuchs der lebhafte und hochstrebende Knabe heran. Frühzeitig regte sich in ihm der dichterische Trieb. Franz Dingelstedt, der eine Zeit lang als Lehrer am Cassler Gymnasium wirkte, scheint der Erste gewesen zu sein, den er um ein Urtheil über seine Befähigung anging. Friedrich Rückert, welchem er eine kleine Auswahl von Gedichten eingesandt hatte, schrieb ihm aus Erlangen einen liebenswürdigen, aufmunternden Brief, der in der ganzen Stadt bekannt ward und Veranlassung gab, daß der Director dem jungen Poeten seine frühzeitige Neigung zur Publicität verwies. Später, in seine Studienzeit, fällt eine persönliche Begegnung mit Emanuel Geibel. Nach Absolvirung des Gymnasiums ward er zum „politischen Flüchtling": eine phantastische Schülerverbindung war als „geheime Burschenschaft" denuncirt worden, und es schien zweckmäßig, der hessischen Polizei aus dem Wege zu gehen. Auf den Rath seines Oheims und nachmaligen Schwiegervaters Dr. Karl Weil entschied er sich für den Besuch des Polytechnikums in Karlsruhe. Bald aber kamen ihm Zweifel über seine Befähigung für einen technischen Beruf. Eine Ferienreise durch Schwaben, von der er in der kleinen Skizze „Schwäbische Dichter" eine anmuthige Schilderung giebt, war nicht geeignet, ihn für den Verzicht auf seine Ideale zu stimmen. Ein günstiges Geschick führte ihn Ende November 1842 nach Wien, als Hauslehrer. Hier fand er, wie er selbst im Jahre 1874 schreibt, eine Atmosphäre, für die er prädestinirt war. Schon 1846 kam sein Erstlingsstück „Der Holländer Michel" zur Aufführung, und damit war der Anfang einer dramatischen Laufbahn gemacht, deren Höhepunkte durch „Deborah" (1849) und „Sonnwendhof" (1854) bezeichnet werden. In Oesterreich, sagt sein Biograph, herrschte immer die lobenswerthe Gepflogenheit, vielversprechende junge Dichter durch Anstellungen im Hof- und Staatsdienste zu fördern. Auch für Mosenthal ward ein Amt ausgemittelt, in welchem er später zum Rang eines Regierungsraths aufstieg und das ihm die Mittel gewährte, die Jugendgeliebte heimzuführen (1851). Aus der Verdüsterung, in die ihn nach elfjähriger Ehe der Tod seiner Frau stürzte, raffte er sich langsam auf zu neuer Production, die jedoch nicht den Erfolg der früheren hatte. Daß seine Gesundheit untergraben sei, ahnte Niemand. Den Anzeichen eines Herzleidens schenkte man keine Beachtung; am 17. Februar 1877 führte dasselbe unerwartet schnell sein Ende herbei.

Von einer Aufzählung seiner Werke dürfen wir uns entbinden, da dieselben in der schon erwähnten, bei Hallberger erschienenen Ausgabe gesammelt vorliegen. L.

Ungefähr drei Wegstunden von der Residenz gegen Süden liegen zwei Dörfer, deren Grenzen zusammenstoßen; der Düngerhaufen zwischen zwei niederen Lehmhütten ist das Ende des einen, wie der Anfang des andern. Sie heißen Hof und Breitenbach und sind größtentheils von jüdischen Hausirern und Schnorrern bewohnt. In einer magern Ebene gelegen, sehen sie von Weitem wie ein Lehmhaufen aus, ein Bild der Armuth und Entsagung. Unter grauen Stroh- und Schindeldächern verkriechen sich die Häuschen, die gesprungenen Fensterscheiben sind mit Papier verklebt oder mit einem schmutzigen Lappen statt des Vorhangs verhängt; nur ein einziges Haus ragt um ein Stockwerk über das Erdgeschoß hinaus, es gehört Wolf Breitenbach, dem reichsten unter den Armen.

Wer unter der Woche die lange, ungepflasterte Straße durchschreitet, an deren beiden Seiten die vereinzelten Hütten durch ärmliche Höfe und Grasgärtchen verbunden sind, die ein vermoderndes Holzgitter abgrenzt, der glaubt wohl durch die Gräberstraße von Pompeji zu wandeln. Er sieht keinen Menschen, er hört nicht das Brüllen einer Kuh oder das Wiehern eines Pferdes; solche Vierfüßler besitzt man nicht

in Hof und Breitenbach, die Männer sind auf der Wanderschaft, die Frauen schließen sich in die Hütten ein, höchstens ein paar schwarze, ungekämmte Kinder waten barfuß durch die Pfützen den watschelnden Gänsen nach. Aber am Freitag Abend, wenn es dunkelt, beleuchten sich plötzlich alle Fenster wie die Kajüten des fliegenden Holländers; aus Wolf Breitenbach's Erdgeschoß strahlt eine siebenzackige Lampe ihren Glanz über die Straße, und Männer, Weiber und Kinder, gewaschen und geputzt, wandern summend und schaukelnd nach der Betstube in Wolf Breitenbach's Haus und von da zurück in ihre gescheuerten und erleuchteten Hütten.

Den Samstag über sind die Dörfer gleich belebt; Nachmittags spazieren die Jungen über die Wiesen, die Alten plaudern und gesticuliren in der Straße, vor den Hütten sitzen Matronen, die Haare sorgfältig unter schwarzseidenen Unterhäubchen versteckt, Kinder balgen sich um eine Handvoll Haselnüsse, und Sonntag Vormittags sind die Dörfer wieder wie ausgestorben. Sobald nämlich die „Woch" beginnt, segeln unsere „Phönizier" aus Sidon und Tyrus auf ihren Handelsstraßen nach den gewohnten Stapelplätzen aus. Ein großer Theil von ihnen geht „schnorren". Sie holen sich in den Häusern der Stadt den Tribut an „Wochengeld" und finden dort auch einen Bissen zu essen und eine Schlafstätte. Das Erbettelte reicht wohl hin, für sie und die Ihrigen zu Hause „Schabbes zu machen" und Letzteren „auf Brod" für die Woche zurückzulassen. Der bessere Theil geht „handeln". Das Geschäft ist Export- und Importgeschäft. Der Import besteht aus alten Kleidern, aus Zwirn, Nadeln und Bändern, die in der Stadt eingekauft werden und die im Tauschhandel nach der Väter Weise in Dörfern und Meierhöfen der Umgegend als Zahlung für junge Gänse dienen. Der Export aber besteht in eben diesen Gänsen, welche von den Müttern und Kindern zu Hause gefüttert und gestopft werden und,

wenn sie wider Willen fett geworden sind, vorschriftsmäßig geschlachtet und, mit dem Siegel der Rechtgläubigkeit am Halse versehen, in großen Zwerchsäcken in die Stadt getragen und dort den jüdischen Hausvätern und Frauen nach langem Kreuz- und Querhandeln verkauft werden.

Ein jeder dieser Gänsehändler hat seine „Häuser" und wehe Dem, der ihm hier Concurrenz macht! Es regnet Flüche auf ihn, die jene am Berge Ebal zu Schanden machen! Deßhalb respectirt ein Jeder das Emporium seines Nachbars und zittert vor dessen gerechtem Zorn. Der Gefürchtetste von Allen ist Tobiah Hof. Er hat die besten Häuser der Stadt, versteht es, die magerste Gans durch die Luftröhre so aufzublasen, daß sie sich mit schwellenden Busen präsentirt, und wenn man ihm die Hälfte seiner Forderung bietet, so schwört er bei seiner Seligkeit in Gan-Eden (Paradies), daß er keinen rothen Heller nachlassen könne; schließlich opfert er der irdischen Nothwendigkeit die Hälfte seiner jenseitigen Seligkeit.

Es war ein großer, hagerer Mann, dieser Tobiah Hof, mit langer Adlernase und gekrauſ'ten, schwarzen, ein wenig graumelirten Haaren; er konnte zwölf schwere Gänse ohne Ermüdung im Zwerchsack tragen, und sein langer Patriarchenstock stieß fest und sicher in den Boden wie der Alpstock eines Gemsjägers. Seine Frau verstand die Stopfkunst meisterhaft und war eine Virtuosin im Federnschleißen. Aber, war es die Zellenhaft, die sie mit ihren Gänsen theilte, waren es die Geister der gewaltsam verfetteten Opfer, die sich an ihr rächten, genug, sie wurde von einer unheilbaren Leberkrankheit befallen und starb. Tobiah betrauerte in ihr nicht nur die Lebensgefährtin, sondern auch die Stütze seines Geschäftes, die Ernährerin seiner Gänse und seines einzigen Kindes. Konnte dieses, das „kleine Täubchen", ein Mädchen von kaum zehn Jahren, bei seinen Gänsen Mutterstelle vertreten? Unmöglich! Er sah seine Nahrungsquelle versiegt, sah sich über-

flügelt von den Gänsen seiner Concurrenten, die besten Häuser in der Stadt verloren! Diese Gedanken brachen seine Kraft und seinen Muth. Kein Mensch verstand die Ausbrüche seiner Verzweiflung, da er ja die Verstorbene nie durch Zärtlichkeit verwöhnt hatte; nur das schlaue Auge Wolf Breitenbach's drang in die Tiefe seines Herzens.

Rebbe Tobiah, sagte dieser eines Abends, als er allein bei dem Trauernden saß, warum thut Ihr so, als wär' die Welt mit Brettern zugenagelt? Seid Ihr der Erste, den Gott, gelobt sei er! so heimgesucht hat? Ich hab' die Meine, olewescholem (der Friede sei mit ihr), auch hergeben müssen, schon vor länger als sechzehn Jahr!

Ihr habt gut reden, Rebbe Wolf, entgegnete der Kleinmüthige, den der unrasirte Stoppelbart in einer Woche zum Greise gemacht hatte, Ihr seid ein reicher Mann und handelt mit Kleidern und Waaren, die man überall fertig kriegt; aber wer stopft mir die Gänse, wenn sie, olewescholem, nicht mehr da ist?

Rebbe Tobiah, erwiderte Jener, nehmt mir's nicht übel, ihr red't Stuß (Unsinn). Erstens: wo bin ich ein reicher Mann? Weil ich mich nicht lump', wenn's drauf ankommt? Dafür bin ich Wolf Breitenbach. Aber was Euch angeht, ich will Eurer Frau, olewescholem, gewiß nichts Unrechtes nachsagen, aber Gänse stopfen kann eine Andere auch. Da ist zum Beispiel die Bule Bettenhausen, die Wittwe, die mit alten Kleidern hausiren geht, die ihr Sohn, der lange Meyer, zusammenflickt, die kann Euch helfen, und das Kind wird's bald von ihr gelernt haben. Das Gänsstopfen ist keine Hexerei, und das „kleine Täubchen“ ist ein großer Chochem (klug) für sein Alter. Wenn Ihr der Bule ein paar Groschen gebt, so wird sie alle Tag ein paar Stunden bei Euch stopfen kommen!

Aber ein paar Groschen! rief der Andere heftig aus, wenn man selber nicht einen übrig hat!

Deßhalb red' ich doch mit Euch, Chammer (Dummkopf)! erwiderte Wolf noch heftiger. Ich geb' Euch ein paar Thaler, und Ihr zahlt mir's einzelweis zurück. Keine Zinsen verlang' ich nicht, Wolf Breitenbach lumpt sich nicht!

Da richtete sich der Gebeugte wieder auf, und alle seine versunkenen Hoffnungen erstanden wieder.

Rebbe Wolf, sagte er, das ist mehr, als was ich mir je gehofft hätt', und wenn ich einmal für Euch durchs Feuer laufen soll, so braucht Ihr nur zu sagen: Tobiah, lauf!

Einige Tage darauf war der Vertrag mit Bule Bettenhausen abgeschlossen. Jeden Morgen und jeden Abend kam sie herüber als Nährmutter der Gänse und als Lehrmeisterin des „kleinen Täubchen", das eine merkwürdige Auffassungsgabe für den Stopfunterricht an den Tag legte. Tobiah Hof ging wieder seinem Geschäft nach, doch war sein stolzes Selbstbewußtsein einigermaßen gebrochen. Das Abhängigkeitsgefühl, das er vor Wolf Breitenbach empfand, hatte seine Worte gedämpft, seine Bewegungen gemildert; er ging etwas vorgebeugt, und sein Zwerchsack war etwas weniger beladen als ehedem.

Das „kleine Täubchen" ward noch allgemein so genannt, weil es für seine elf Jahre noch auffallend klein war. Aber sonst war es ein frisches, gesundes Kind, und wenn es am Freitag Abend sich gewaschen hatte, glänzten seine runden Backen wie zwei frischgepflückte Aepfel. Seine Stirn war niedrig, niedriger noch als die der mediceischen Venus; die schwarzen Haare wuchsen tief hinein und umflatterten den Nacken wie die Mähnen eines Füllens, wenn sie nicht Samstags in Zöpfe geflochten waren. Zwei Augenbrauen wie mit Kohle gezogen wölbten sich über zwei Augen, die wie glühende Kohlen leuchteten, und die kleinen Zähne schimmerten wie die eines Eichhörnchens, obwohl sie den Luxus einer Zahnbürste nicht einmal vom Hörensagen kannten. Ihr Anzug

bestand aus einem braunwollenen, vielfach geflickten Kittelchen, das nie, und aus einem groben Zwilchhemdchen, das jeden Freitag Abend gewechselt wurde. Das Sprüchwort: „Salz und Brod macht die Backen roth“, hatte sich an Täubchen trefflich bewährt, denn sie kannte die ganze Woche über keine andere Kost, außer wenn ihr bei ihren Streifzügen eine Bäuerin einen Apfel schenkte. Täubchen betrieb nämlich auch schon das Import- und Exportgeschäft. Das Importgeschäft bestand bei ihr in der Einführung von Erbsen, Bohnen und getrockneten gelben Rüben in die Hälse der Gänse, eine Zwangsmaßregel, die sie von Frau Bule meisterhaft erlernt hatte und die sie mit der Grazie einer Leda an den geflügelten Freundinnen prakticirte. Das Exportgeschäft aber führte sie, indem sie von den benachbarten Dörfern und Höfen die „jüngeren Pilger“, die ihr Vater dort angeworben, nach Hause trieb. Eine Weidengerte war dabei ihr Commandostab, und sie sang dazu mit heller Stimme den Schir-hamalaus (Lobpsalm), den ihr Vater mit weniger musikalischem Wohllaut am Sabbathabend zu intoniren pflegte.

Es war an einem schönen Sommertag um die Mittagsstunde, als Täubchen sich aufmachte, nach Martinhagen zu wandern, um im Auftrag ihres Vaters eine Schaar junger Gänse von dort heimzutreiben. Sie hatte sich ein weißes Tuch um den Kopf gebunden, sich vor der Sonne zu schützen, und die schwarzen Augen blitzten recht schelmisch darunter hervor, als sie an dem niedern Häuschen vorbeikam, in dem Frau Bule wohnte und an dessen Fenster der lange Meyer saß und ein paar alte Hosen flickte. Es war ein hochaufgeschossener magerer Bursche von siebenzehn bis achtzehn Jahren. Er hielt den langen Hals vorgebeugt und hatte sehr lange Arme und Hände. Auch seine Nase war lang; kurz waren nur seine schwarzen Haare, die wie ein lockiger

Astrachanpelz auf seinem Kopf saßen. Jetzt war er in seine Arbeit so vertieft, daß Täubchen hinaufrufen mußte:

Guten Tag, Meyer!

Nun streckte er den Hals zum Fenster hinaus:

Wohin, Täubchenleb?

Nach Martinhagen hinüber, Gänſ' holen!

Was! Zwei Stund' über Feld! Und du fürchtest dich nicht?

Täubchen lachte laut auf.

Stehlen kann mir Keiner was, sagte sie, und todtschlagen wird mich auch Keiner. Aber wenn du mit mir gehen willst?

Wenn ich könnt', antwortete Meyer, die Augen weit öffnend, aber ich darf nicht!

Du darfst nicht?

Nein, Täubchenleb, sagte er, ängstlich zurückschauend, ich fürcht' mich vor meiner Mutter.

Wenn ich so lang wär' wie du, lachte Täubchen, ich thät' mich vor Keinem auf der Welt fürchten! Adjes!

Sie lief mit ihren kleinen nackten Füßchen davon. Meyer streckte ihr den Hals so lange nach, bis sie um die Ecke verschwunden war.

Bald hatte Täubchen das Dorf im Rücken und wanderte zwischen endlosen Kartoffeläckern und mageren Getreidefeldern rüstig fort. Hie und da riß sie eine reife Kornähre ab, die sie zwischen ihren weißen Mäusezähnchen zerknupperte, oder raffte eine rothe Mohnblume vom schwanken Stengel, um sie zwischen das weiße Tuch und das schwarze Haar hinters Ohr zu stecken. Jetzt mußte sie über den Bach; der Steg war zur Hand, aber sie watete lieber hindurch, um sich den Staub von den Füßen zu spülen, und schnitt sich mit einem alten zerbrochenen Taschenmesser eine Weidengerte zum Heimtreiben ab. Das Fußbad hatte sie sichtlich erfrischt, denn sie sang mit noch hellerer Stimme ihren Schir-hamalaus, bis

sie das rothe Ziegeldach des Martinhagener Gehöfts am Ende einer langen Pappelallee leuchten sah. Nun schritt sie mit gemessenen Schritten darauf los.

Im Hof vor dem weiten, niedern Gebäude unter einem alten Birnbaum saßen die Leute beim Vesperbrod. Ein großer Napf mit gesottenen Kartoffeln und eine Schüssel mit Schweineschmalz stand auf dem Tisch, der riesige schwarze Brodlaib daneben trug auf seinem Rücken das Zeichen des Kreuzes.

Täubchen ging auf die Pächterin zu, sie sei geschickt, die Gänse ihres Vaters abzuholen, und während diese in den Geflügelhof ging, die verkauften Seelen auszuliefern, betrachteten die Knechte und Mägde das Judenkind, das, vom Schatten des Birnbaums geschützt, das Kopftuch abgenommen und seine schwarzen Mähnen entfesselt hatte.

Willst mitessen? rief eine junge Magd und hielt Täubchen ihr Schmalzbrod hin.

Täubchen verzog das Gesicht beim Anblick des Schweineschmalzes und machte eine heftig abwehrende Bewegung. Ein langer, flachshaariger Knecht mit großen, weißblauen Augen schien ihre Gedanken zu errathen.

Dem schwarzen Racker grauſ't's vor unserer Kost, brummte er, und ein Stück Brod dick mit Schmalz bestreichend, rief er: Komm her, Schicksel! Machst du unsere Gäns' koscher, so will ich dich dafür koscher machen!

Mit diesen Worten, die von Allen hellauf belacht wurden, war er auf Täubchen zugesprungen, hatte sie mit der derben Rechten um den Leib gepackt und mit der Linken versuchte er, das Schmalzbrod ihr in den Mund zu stecken. Aber das kleine Täubchen preßte die Zähne zusammen und fuhr mit den kleinen Händchen in das frische Gesicht ihres Peinigers, das sie so grausam mißhandelte, daß die Züge des christlichen Germanen gänzlich aus dem Kreuz kamen.

Judenbestie! schrie dieser.

Laß das Kind in Ruh'! rief die Pächterin, die dazu gekommen war, und stieß ihn mit kräftigem Arm in die Seite. Schäm dich, Hans Ludwig! Da sind deine Gäns', fuhr sie ruhig fort, fünf Stück, dein Vater hat sie selbst gezeichnet und ihnen die Schwanzfedern ausgerissen. Willst was essen? Kartoffeln oder Brod?

Ich danke, ich mag nichts! antwortete Täubchen mit einem schiefen Blick auf die Schmalzschüssel und band sich das Kopftuch um. Die Pächterin machte ein unwilliges Gesicht, dann griff sie in die Tasche und holte einen großen rothen Sommerapfel heraus.

Na, der wird doch koscher sein? sagte sie lächelnd, und Täubchen lachte auch und biß mit den kleinen Zähnen hinein.

Aber dann besann sie sich rasch, steckte ihn in die Tasche des Kittelchens und trieb und lockte ihre Gänse zusammen.

Sieh zu, daß du sie gut heimbringst, sagte die Pächterin, und sag deinem Vater, daß ich Flanell brauch' zu Windeln. Hörst du?

Täubchen nickte nur, denn sie brauchte alle ihre guten Worte, die Gänse aus dem Hof zu treiben, die in den gewohnten Pfützen schnatternd nach Leckerbissen stöberten.

Die Pappelallee war glücklich durchwandert, und auf dem freien Feld folgten die jungen Zöglinge williger ihrer Führerin, die mit Worten und Gesängen, begleitet von dem Taktstock der Weidengerte, das Quintett prächtig zusammenhielt. Bald war die Furt über den Bach erreicht. Hier aber zerstreuten sich die Gänse, schwimmend, flatternd und schnatternd, im Wasser, und in dem Augenblick, als die kleine Führerin ihr ganzes Feldherrntalent aufbot, die entfesselte Truppe wieder zu rangiren, brach aus dem Weidengebüsch ein feindlicher Hinterhalt hervor. Der flachshaarige Knecht hatte sich mit zwei halbwüchsigen Blaukitteln auf Feldwegen

an die Furt geschlichen, und während die zwei Anderen mit wildem Halloh! die Gänse verscheuchten, trat Hans Ludwig siegesbewußt auf das verschüchterte Mädchen zu.

Meine Gäns', meine Gäns'! schrie diese und wollte den Entfliehenden nacheilen; aber der Knecht hielt sie fest.

Wart, Schicksel, sagte er, ich bin dir noch Antwort schuldig auf die Grausamkeit, die du an mir begangen!

Laß mich! schrie Täubchen und wehrte sich so gut sie konnte, aber der Knecht hielt sie fest und fester. Schma Jisrol (Höre, Israel)! rief das Kind verzweifelt. Meine Gäns', meine Gäns'!

Es geschehen noch Zeichen und Wunder; das „Schma Jisrol!“ hatte gewirkt, Israel hatte gehört. Ein baumlanger Mensch mit schwarzwolligem Haar, eine lange Stange schwingend, die er aus dem nächsten Bohnenfeld gerissen hatte, sprang plötzlich auf den Flachshaarigen zu und versetzte ihm einen wuchtigen Schlag auf die breite Schulter.

Laß das Kind gehen, oder ich schlag' dich todt! rief er mit schmetternder Stimme.

Erschrocken ließ Hans Ludwig seine Beute fahren; er pfiff durch die Finger nach seinen Kameraden; als er diese jedoch vergeblich erwartete, die, den Gänsen nachjagend, sich im Weidengebüsch verloren hatten, ballte er nur grimmig die Faust und schlich davon.

Täubchen hatte ihren Augen nicht getraut.

Meyer! rief sie aus. Bist du's wirklich? Wo kommst du daher?

Ich bin dir nachgegangen, Täubchenleb, und bin gerad' recht gekommen, wie der Knecht dir hat was anthun wollen!

Da lachte Täubchen unter Thränen.

Was hätt' er mir anthun sollen? sagte sie. Todtgeschlagen hätt' er mich nicht. Aber meine Gäns'!

Die werden wir schon zusammensuchen, antwortete der lange Meyer, der völlig aufrecht ging und die Bohnenstange wie ein Gewehr präsentirte. Täubchen sah ihn verwundert an. Sie gingen längs des Baches hinauf.

Wart, ich werd' singen, sagte Täubchen und begann zu trällern. Da kam schon eine geschwommen, dann eine zweite, sie hatten sich vor den Verfolgern unter Schilf und Weiden verkrochen; jetzt wackelten alle fünf durch das schmutzige Wasser des Baches heran. Täubchen wollte sie herauflocken; aber sie sang vergebens.

Wart, ich werd' dir helfen, sagte Meyer und begann zu singen, denselben Schir-hamalaus, aber mit einer Stimme, die weithin durch die Luft schmetterte.

Gott, was hast du für ein Kol (Stimme)! rief Täubchen bewundernd.

Wie in einer Theaterloge das Schnattern plötzlich verstummt, wenn der erste Tenor seine Arie beginnt, so reckten di. Gänse erstaunt ihre Hälse nach dem Sänger und kamen eine nach der andern ans Ufer gewackelt, als wollten sie ihm ihre Huldigung aussprechen, und nun streichelte ihnen Täubchen die nassen Federn und gab ihnen Brodkrumen aus ihrem Sack zu fressen. Sie folgten willig ihrer Führung. Täubchen ging neben dem Meyer her; sie hatte bei dem Griff nach den Brodkrumen den Apfel gefunden und hielt ihn versteckt in der Hand.

Meyer, sagte sie, thu mir den Gefallen und nimm den Apfel da, den mir die Bäuerin geschenkt hat. Ich bitt' dich drum!

Wenn du mich bittst, Täubchen, erwiderte der Ritter St. Georg.

Aber Täubchen betrachtete jetzt den Apfel verlegen.

Du darfst dich aber nicht ekeln, sagte sie, ich hab' auf der einen Seite hineingebissen; du kannst ihn ja auf der andern anbeißen!

Meyer betrachtete die kleinen Einschnitte, die halbrund und regelmäßig um die eine Seite des Apfels liefen, und biß gerade an derselben Seite hinein.

Ich dank' dir, Täubchenleb, sagte er.

Sie gingen lange neben einander, Täubchen wollte ihn durch keine Conversation im Verzehren des Apfels stören. Als er endlich den Griebs hinwegwarf, nahm sie das Wort, mit der Gerte immer sachte ihre Heerde antreibend.

Sag mir nur Meyer, sagte sie, wo hast du auf einmal die Courage herbekommen? Du fürchtest dich doch sonst immer!

Wie du's weißt! antwortete er, pfiffig lächelnd. Ich fürcht' mich eigentlich gar nicht. Aber weißt du, Täubchen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit will ich dir's sagen: meine Mutter will, daß ich so thu', denn wenn man weiß, sagt sie, daß ich ein Hasenfuß bin, so nimmt man mich nicht zum Militär.

Und warum willst du nicht zum Militär?

Da könnt' ich ihr doch die alten Kleider nicht mehr flicken und müßt' in die Stadt!

Nun, wär' das so ein groß Unglück? Ich ging' gleich in die Stadt. Gott, was erzählt mir mein Vater nicht Alles von der Stadt, wo lauter große Häuser stehn und lauter reiche Leut' wohnen!

Das ist Alles wie man's nimmt, erwiderte er mit überlegener Weltweisheit. Was ein Reicher in der Stadt ist, ist in einer noch größern Stadt vielleicht ein Armer. Sagt man nicht auch bei uns, daß Wolf Breitenbach ein reicher Mann ist?

Nun, ist er's etwa nicht? antwortete Täubchen. Hat er nicht ein eigen Haus mit zwei Stöck? und mein Vater hat einmal gesagt, Wolf Breitenbach hat Geld, viel Geld, wenigstens zweitausend Thaler!

Meyer zuckte lächelnd die Achseln.

Ich und du und unsere Eltern sollen's reich sein, was er weniger hat! Aber was geht das uns an? Gott soll mir nur meine Mutter gesund lassen und dich, dann bin ich zufrieden und verlang' mir nicht in die Stadt.

Er blickte sie mit seinen kleinen schwarzen Augen gutmüthig dabei an. Täubchen blickte ihn wieder an und blieb stehen.

Ich hab' dir noch nicht einmal gedankt, Meyer, sagte sie.

Wofür?

Daß du gekommen bist, wie mich der Knecht angefallen hat.

Sie reichte ihm die Hand.

Stuß (Narrheit), antwortete Meyer erröthend, Der hätt' dir auch ohne mich nichts gethan!

So waren sie bis zum Dorf gekommen. Das Mädchen blieb stehen.

So, sagte sie, Meyer, jetzt geh du voraus; es schickt sich nicht für dich, daß du hinter die Gäns' hergehst.

Ich geh nicht hinter die Gäns', ich geh' hinter dir her, antwortete der Ritter.

Täubchen verschwieg ihr Abenteuer vor Allen. Auch mit Meyer sprach sie nicht davon. Sie stopfte, und er flickte ruhig weiter. Wenn man von dem langen Meyer sprach, der sich vor Jedem fürchte, verzog sie ihr Gesicht. Als sie aber im nächsten Jahr einen neuen Transport aus Martinhagen abzuholen hatte, musterte sie mit herausfordernden Blicken das Hofgesinde. Sie hätte zu gern den Flachsblonden durch die Erinnerung an den Helden gedemüthigt; aber sie fand ihn nicht mehr. Eine Magd erzählte ihr, Hans Ludwig sei zum Militär abgestellt worden.

Die alte Bule zitterte, als sie von der Recrutirungscommission hörte.

Großer Gott, rief sie aus, jetzt nehmen sie mir auch meinen Meyer!

Tobiah verzog spöttisch den Mund.

Pschide (freilich), sagte er, den Hasenfuß können sie nicht brauchen.

Da lächelte Bule in sich hinein, und Täubchen drehte sich um und lächelte heimlich.

Indessen waren die Pfleglinge unter Täubchen's Leitung herrlich gediehen. Sie hatte die Mutter völlig ersetzt, Frau Bule gab nur noch Gastrollen im Stopfen. Die großen Feiertage waren vorüber, ein herbstlicher Reif verbrannte das Laub der Kartoffeln, es war die große Saison für das Geschäft herangerückt, die jüdischen Hausfrauen begannen, in Massen gemästete Gänse zu schinden, um sich ihr Winterschmalz einzuheimsen. Ein ganzes Dutzend fettstrotzender Prachtexemplare lag in Tobiah Hof's Kammer auf dem Brettergestelle bereit. Er betrachtete sie mit gemischten Gefühlen, die reine Freude von ehedem empfand er längst nicht mehr; die Verpflichtung gegen Wolf Breitenbach, dem er nicht nur Geld, sondern auch leider einige Rücksicht schuldete, drückte wie ein Sklavenjoch auf seine Schultern, und sie fühlten die alte Kraft nicht mehr, das volle Dutzend auf sich zu nehmen.

Täubchenleb! sagte er, mit dem Kopf wehmüthig wackelnd, Tobiah Hof wird alt!

Was du dir nicht einbildst, Vaterleb, erwiderte Täubchen, es fehlt dir doch nichts? Und Gott soll dich nur so erhalten bis zu hundert Jahren! Aber du könntest mir einen großen Gefallen thun. Laß mich sechs von den Gänsen tragen, und du tragst die anderen sechs, und ich krieg' bei der Gelegenheit die Stadt einmal zu sehen! Ist es nicht eine Schand', daß ich bald zu Gutem dreizehn Jahr alt werd', und bin nicht

weiter über den Ort hinauskommen als wie bis Martinhagen? Vaterleb, red kein Wort! Du tragst die sechs, und die anderen sechs trag' ich.

Oser (Verneinungsschwur)! rief Tobiah, du tragst nicht mehr als vier, und die anderen acht trag' ich!

Da jubelte Täubchen über den Compromiß und richtete die Zwerchsäcke her für sich und ihren Alten. Als sie in der Küche ihr einziges Paar Schuhe hervorsuchte, um sie für die Stadt frisch mit Oel zu schmieren, überraschte sie den Vater, der durch ein thönernes Pfeifenrohr aus vollen Lungen seinen Athem in die Luftröhren der Gänse blies.

Was thust du, Vaterleb? rief das neugierige Kind.

Nichts thu' ich, brummte der Alte, unwillig über die Ueberraschung, es ist nur fürs Schönsein!

Täubchen schwieg; als sie jedoch ihre vier Schutzbefohlenen in den Zwerchsack packte, drückte sie aus allen Leibeskräften so lange darauf, bis ein leises Pfeifen das Entweichen der betrügerischen Luft verkündete.

So! sagte der kleine schwarze Kobold triumphirend, das ist auch fürs Schönsein! und nun lud sie erleichtert die Bürde auf ihre Schultern.

So wanderte nun Vater und Kind in den Herbstmorgen hinaus. Die Hütte ward zugeschlossen, Frau Bule bekam den Schlüssel. Am Fenster saß der lange Meyer. Täubchen nickte ihm zu.

Ich geh' in die Stadt, rief sie, was soll ich dir mitbringen?

Wieder so einen Apfel, antwortete er und streckte ihnen lang den Hals nach.

Was will der lange Lamech für einen Apfel? fragte Tobiah.

Stuß (Possen)! erwiderte das Kind ausweichend.

So wanderten sie, ohne viel zu reden.

Vaterleb, fragte sie einmal, wie reich ist wohl Wolf Breitenbach?

Reicher wie ich, brummte der Alte verdrießlich, ich wollt', er wär' mir Geld schuldig, statt ich ihm!

Beim Wirthshäuschen zum „letzten Heller" ließ er sich ein Schnäpschen geben. Er wollte Täubchen nippen lassen, aber sie schüttelte den Kopf und biß in die Brodkruste, die sie aus der Tasche ihres Kittels zog.

Das Geschäft ließ sich gut an; das kleine schwarze Mädchen war ein glückbringender Begleiter für den mürrischen Alten. Die Hausfrauen fragten sie aus und lachten über ihre unbefangenen Antworten; ein Kind wollte ihr ein Bonbon schenken, aber Täubchen wußte nicht, was damit machen. Wenn Tobiah seine Preise beschwor und man sie fragte: Ist's wahr? antwortete sie achselzuckend: Was weiß ich? Der schwierigste Gang war zu dem alten Raaf.

Täubchenleb, sagte der Alte, als sie die Stiege hinaufklommen, die Rebzen ist ein Soton (Teufel), du mußt dich nicht schrecken.

Ich fürcht' mich vor keinem Menschen, antwortete lachend das Kind.

Während nun Tobiah in der Küche mit der Rebzen handelte und zankte, war die Tochter, Raaf's Mine, aus dem Zimmer getreten.

Ist das Euer Kind, Tobiah? fragte sie mit hochdeutschem Accent.

Das ist meun Kind, antwortete er parodirend.

Mine faßte Täubchen bei der Hand und zog sie ins Zimmer, dessen weißgewaschener Boden und mit weißen Gardinen verhängte helle Fenster das Kind völlig blendeten; fast wäre ihr Ausspruch zur Unwahrheit geworden, sie fürchtete sich einen Augenblick vor der vornehmen Frau, die lange schwarze Locken und lange weiße Finger hatte. Aber als

diese sie liebevoll streichelte und küßte, gewann sie rasch wieder ihre alte Unbefangenheit. Bei dem Kuß auf die Stirn hatte Mine einen Blick auf die kleinen zierlichen Ohren des Mädchens geworfen.

Was für herzige Ohren! rief sie aus. Aber, fuhr sie freundlich verweisend fort, hast du dir sie heut noch nicht gewaschen?

Ist denn heut Freitag? antwortete das Kind, sie groß anschauend. Man wascht sich doch nur am Freitag!

Da nickte Mine, als sei sie eines Bessern belehrt und flüsterte: Armes Kind! Du hast gewiß keine Mutter?

Ich bin seit drei Jahren ein Jausem (Waise), antwortete Täubchen, und ihr großes schwarzes Auge ward feucht.

Hast du etwas gelernt zu Hause? fuhr Mine fort und streichelte ihr die widerspenstigen Haare aus der Stirn.

O ja, sagte Täubchen mit Selbstbewußtsein. Ich kann Gänsstopfen und Federnschleißen, die Bule Bettenhausen sagt, ich kann's schon so gut wie sie.

Kannst du lesen, schreiben, stricken, nähen?

Täubchen schüttelte den Kopf.

Und wie alt sagst du daß du bist?

Dreizehn bis hundert Jahr!

Mine lächelte und stand auf, sie öffnete eine Schublade und zog ein buntseidenes Tüchelchen hervor, das sie dem Kind um den Hals knüpfte. Täubchen stand mit offenem Mund, die kleinen weißen Zähne leuchteten. Mine küßte ihr den Mund zu.

Möchtest du hier in der Stadt bleiben und was lernen, Täubchen? fragte sie kosend.

Da füllten sich die Augen des Kindes mit Thränen.

Ich möcht' schon, sagte sie, aber mein Vater thut's nicht.

Da ging Mine rasch hinaus in die Küche. Der Handel war beendet, Frau Süß, die Rebzen, hatte eben die erhandelten

Gänse in die Speisekammer getragen; und nun entspann sich ein kurzes, eindringliches Gespräch, das heißt Mine sprach, und Tobiah zuckte die Achseln oder warf ein paar Worte dazwischen wie: „leicht gesagt, schwere Sache“, und dergleichen.

Ueberlegt's Euch, Tobiah, schloß Mine, und sagt mir Antwort, wenn Ihr wieder hereinkommt.

Schweigend traten Vater und Kind den Rückweg an, Keines theilte dem Andern den Gedanken mit, den Raaf's Mine in ihrem Herzen wachgerufen hatte. Tobiah calculirte, wie viel Geld er zum Einkauf, wie viel er für Hausmiethe, Kohlen und Brennöl brauche. Kaum fünf Thaler blieben übrig, die drückende Schuld an Wolf Breitenbach zu erleichtern.

Sie kamen nach Haus, sie fanden Frau Bule in großer Aufregung, Wolf Breitenbach war aus der Kreisstadt heimgekehrt und hatte ihr mitgetheilt, daß in der Liste der Militärpflichtigen für das nächste Frühjahr der Name Meyer Bettenhausen abgedruckt stehe.

Was macht Sie für ein Gethu'? fuhr Tobiah sie tröstend an, bis zum Frühjahr ist lang, bis dahin können wir Alle mit einander todt sein.

Der nächste Tag war ein Freitag; noch nie hat sich Täubchen die Ohren so sorgfältig gewaschen wie an diesem!

Am Sabbath, nach dem Mincha- (Nachmittags-) Gebet, suchte Tobiah Wolf Breitenbach auf.

Reb Wolf, sagte er, man soll am Schabbes nicht von Geschäften reden, aber wir sehen uns doch die ganze Woch' nicht! Ich hab' schlecht verkauft und kann Euch von meinem Chauf (Schuld) nicht mehr abzahlen wie fünf Thaler. Ich hätt' sie gleich mitbringen können, aber Ihr wißt, am Schabbes trag' ich nicht.

Hab' ich Euch schon gemahnt? erwiderte Jener unwirsch. Was kommt Ihr mir am Schabbes mit so was?

Wenn Ihr's noch braucht, warum behaltet Ihr's nicht? Ihr wißt doch, Wolf Breitenbach lumpt sich nicht. Apropos, Reb Tobiah, warum habt Ihr Täubchen mit in die Stadt genommen?

Die Großmuth seines Gläubigers hatte Tobiah so gedemüthigt, daß er ihm nicht auch noch seine physische Schwäche eingestehen wollte.

Das will ich Euch sagen, Reb Wolf, sprach er, eine Prise nehmend, die Jener ihm bot; ich hab' mir schon lang gedacht, daß mir das Kind da haußen verwildert, und ob ich nicht besser thu', ich seh' zu, daß ich sie in der Stadt wo unterbring', wo sie was lernt.

Reb Tobiah, antwortete Wolf, wohlgefällig nickend, das macht Euch alle Ehre, daß Ihr daran gedacht habt. Täubchen ist ein brav Kind und hat einen offenen Kopf und versteht sich takif (beliebt) zu machen. Wenn Die was Rechts lernt, kann sie ihr Glück machen. Sie kann Kindermädchen werden oder gar eine Gouvernante, und ich sag' Euch, der gebildete Lindenfeld, der ein eigen Haus hat am Steinweg in der Stadt, hat voriges Jahr seine Mahd (Magd) geheirathet; folgt mir, Reb Tobiah, und seht zu, daß Ihr das Kind in die Stadt bringt. Was hat sie hier für ein Tachlis (praktischen Zweck)? Wird sie wirklich gut genug sein für der Bule Bettenhausen ihren langen Schlemiel!

Gott soll mich bewahren! rief Tobiah niesend. Ich hab' schon dessentwegen mit Raaf's Mine gered't und hoff', sie wird mir dazu helfen. Aber mein Geschäft, Rebbe Wolf! Ich bin doch die ganze Woch' über Feld. Wer stopft mir meine Gäns'? Soll ich wieder Wen zahlen? Womit? Ich bin Euch doch noch so viel Geld schuldig! Wie komm' ich da heraus? Gebt mir einen Rath.

Wolf Breitenbach verzog das Gesicht bei dieser zarten Anspielung auf ein neues Anlehen, plötzlich aber stieß er einen Zischlaut hervor, als erleuchte ihn ein glänzender Gedanke,

Reb Tobiah, sagte er lächelnd, da werd' ich Euch eine Geschicht' erzählen. Da ist einmal gewesen ein Blinder und ein Lahmer, wo Keiner nebich (leider) nicht allein hat fortkommen können. Hat sich der Lahme auf dem Blinden seinen Buckel gesetzt und hat ihm gesagt, wohin und wo hinaus! Und sie sind alle Zwei fort gekommen.

Nun, was thu' ich da damit? fragte Tobiah ungeduldig.

Das will ich Euch sagen, fuhr Jener docirend fort; Ihr wollt Euer Täubchen was lernen lassen, könnt Ihr allein nicht fort; der Bule Bettenhausen nimmt man ihren langen Meyer zum Militär, denn das Maß hat er; kann sie allein auch nicht fort. Nehmt Euch die Bule ins Haus; alt genug und mieß (häßlich) genug seid ihr alle Zwei, daß man euch nichts nachsagen kann. So kommt ihr alle Beide fort. Sie spart den Zins und stopft Euch Eure Gäns', und Ihr verkauft ihr ihre alten Kleider. Und wenn Euch einmal ein paar Thaler abgehn, Ihr wißt doch, Wolf Breitenbach lumpt sich nicht!

Noch am selben Abend erzählte Tobiah der alten Bule die „Geschicht'“, und sie beschloß, wenn, was Gott verhüte, ihr Meyer genommen würde, den Antrag Tobiah's zu acceptiren. Doch bis zum Frühling ist ja noch lange Zeit!

Indessen kam Täubchen noch einmal und zwar sauber gewaschen, obwohl es kein Freitag war, mit dem Vater in die Stadt, und es wurde Alles mit Raaf's Mine besprochen. Das Kind sollte vom „Schwesternbund“ aufgenommen und in Allem unterrichtet werden, was ein Kinder- und Stubenmädchen braucht, dann würde die Vorsteherin einen guten Platz für sie besorgen. Gleich nach Ostern sollte sie eintreten, für die nöthige Ausstattung verbürgte sich Raaf's Mine. Tobiah fügte sich in Alles; im Vorbeigehen musterte er das Haus des „gebildeten Lindenfeld“ und zählte mit

Befriedigung drei Stockwerke. Und so verging der Winter, und die Schneeglöckchen kamen und die ersten Kastanienblätter und die Rekrutirungscommission.

Mach' Dich klein, hatte Frau Bule ihrem Meyer zugerufen; aber die mütterliche Ermahnung prallte an dem Gedanken ab, daß Täubchen in die Stadt kommen sollte. Er reckte sich unter dem Maß nur um so strammer empor und nahm eine so martialische Haltung an, daß er sofort zu den Füsilieren mit der Anwartschaft auf das erste Glied genommen wurde. Armer Paladin! Du ahntest nicht, daß dein Füsilierregiment nicht in der Residenz, sondern in der zweiten Reichsstadt, weit entfernt von der Dame deines Herzens, kasernirt war!

So marschirte denn Meyer nach Süden, während Täubchen, ihr Bündelchen auf dem Rücken, mit dem Vater nach Norden zog. Wolf Breitenbach hatte ihr mit seltener Großmuth sechs leinene Schnupftücher und Druckkattun zur Schürze mitgegeben und sie zum Abschied geküßt und gebenscht (gesegnet). Bei Raaf's Mine fand sie bereits Wäsche und Kleider, die das treffliche Mädchen, das seit dem Tode der Rebzen mit verdoppeltem Eifer sich dem „Schwesternbund" widmete, für sie angeschafft hatte. Tobiah verabschiedete sich.

Mach' mir Ehre, sagte er, ich werd' jede Woch' nach dir sehn.

Der „Schwesternbund" war in den zwanziger Jahren von den jüdischen Mädchen der Residenz gegründet worden, um als Ergänzung des „Frauenvereins", der seine Wohlthaten den Familien zuwandte, für verwaiste Mädchen Sorge zu tragen und sie zu tüchtigen Dienstboten, bei besonderer Begabung auch zu Lehrerinnen und Gouvernanten zu bilden. Zwölf mutterlose Kinder fanden in dem zu diesem Zweck gemietheten Lokale einfache Unterkunft, wurden von einer angestellten Inspectorin beaufsichtigt, und die Töchter der

angesehensten Familien ertheilten ihnen abwechselnd Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Handarbeiten. Die Verpflegung und Kleidung der Zöglinge wurde durch Jahresbeiträge und temporäre Gaben gedeckt. Natürlich fanden die hier Erzogenen die besten Plätze, und auf die Austretenden ließen sich die Hausfrauen oft Jahre früher vormerken und bemühten sich um die Protection der Inspectorin.

In kurzer Zeit war das kleine Täubchen der Liebling des ganzen Instituts geworden. Wolf Breitenbach hatte Recht, sie hatte einen offenen Kopf und verstand sich takif zu machen. Nach Jahresfrist las und schrieb sie deutsch mit Geläufigkeit, das Rechnen ging im Kopfe schneller als auf dem Papier, das Stricken und Nähen flog ihr von der Hand, und dabei lachte und sang sie beständig, daß das ganze Haus erheitert wurde. Aber sie sang nicht mehr allein den Schirhamalaus, sie hatte bei Raaf's Mine die Lieder gehört, die diese zur Guitarre sang und wußte sie bald auswendig, und es war drollig genug, wenn das kleine schwarze Mädchen, sein Kämmerchen auskehrend, mit schmetternder Stimme sang: „Vater, ich rufe dich!“ Aber der Vater kam auch ungerufen. Dann klagte und jammerte er jedesmal, wie er sich rackern und plagen müsse, die alte Bule sei eine Menschenfeindin, und Wolf Breitenbach sei nur freundlich mit ihm, um ihn desto härter fühlen zu lassen, daß er sein Schuldner sei! Täubchen tröstete ihn. Nur noch ein Jahr Geduld, dann sei sie fertig, und es hätten sich ein paar gute Häuser bei ihr eingeschmeichelt; dann wolle sie schon für den Vater sorgen, und er könne das Geschäft aufgeben und Wolf Breitenbach abzahlen. Mit der alten Bule möge er Geduld haben, sie jammere um ihren Sohn, und ob er denn gar nicht wüßte, wie es dem guten Meyer gehe? Dann brummte Tobiah und ging davon.

Und auch das Jahr ging unvermerkt davon. Der alte Raaf war auch zur Ruhe gegangen, Mine zog das kleine Täubchen noch inniger an sich und übernahm es, das Haus zu wählen, in das ihr Schützling eintreten solle. Ihre Wahl fiel auf Frau Dinchen Hornstein, die Gattin des jüngern Chassens (Kantors). Dieser, der früher Chorist bei der Oper gewesen war, benutzte seine Stimme und seine musikalischen Kenntnisse, um im Auftrag der jüngeren Gemeindevorstände die Gesänge und Chöre vorzubereiten, die in dem neuen Tempel, der freilich erst auf dem Papier stand, gesungen werden sollten. Frau Dinchen war eine einfache gute Seele aus einem Landstädchen nicht weit von Täubchen's Heimath, und die zutrauliche Theilnahme, die sie stets für das Kind gezeigt hatte, fiel entscheidend in die Wage. Ihr Mann lebte nur seiner „großen Aufgabe", ihr Söhnchen zählte erst drei Jahre, das Haus auf dem Gouvernementsplatz war einfach bürgerlich und bescheiden. Das Alles behagte Mine sehr, und Täubchen trat, als der Frühling begann und ihr Lehrcurs beendet war, in den Dienst der Frau Dinchen Hornstein und ward dort wirklich wie das Kind vom Hause gehalten. Selbstverständlich ward Frau Dinchen die beste Kundschaft des alten Tobiah, dem sie nie einen Groschen abhandelte, sondern jedesmal noch ein „Schnäpschen" zugab.

Es war wirklich eine Freude, Täubchen zu sehen, wenn sie mit dem Kind spazieren ging. Sie war gewachsen, entfaltet, die schwarzen Haare trug sie zurückgestrichen, und ein schneeweißes Häubchen saß auf dem Scheitel, die kleinen, schelmisch schwarzen Augen sagten, auch wenn sie schwieg, Jedem einen „guten Morgen". Ein Kindermäntelchen von buntem Kattun trug sie wie einen Longshawl um die Schultern, um den dicken jungen Hornstein darin einzuwickeln und zu tragen, wenn er vom vielen Herumspringen müde geworden war. So lange er jedoch lief, strickte sie mit fleißigen

Händen, selbst im Gehen, blaue baumwollene Strümpfe, die ihre Finger so gleichmäßig färbten, daß sie keiner Handschuhe bedurfte.

Als Täubchen eines Tages in dieser Fassung vom Vormittagsspaziergang mit dem Kinde nach Hause kam, wurde gerade die Wache am Gouvernementsplatz abgelös't mit Trommeln und Pfeifen.

Musik, Musik! schrie der kleine Chassen und zerrte sie am Rock auf die Hauptwache zu. Die Musik ist ein Erbtheil der Kinder Israels. Wie sie Jubal unter den ersten Erfindern priesen, wie Miriam die Pauke und David die Harfe schlug, so ist heute noch die Musik im Judenthum tiefer eingewurzelt, als das Judenthum in der Musik. Auch Täubchen spitzte die Ohren bei den Klängen der Querpfeifen, die der große Kurfürst von Brandenburg auf uns vererbt hat, und wollte eben die Lippen spitzen, den Marsch nachzupfeifen, als ihr plötzlich vor Ueberraschung der Mund offen stehen blieb. Der Gefreite, der, die Wache commandirend, ablös'te, der lange Soldat mit dem schwarzen Krauskopf und dem Schnurrbart über den breiten Lippen, war es nicht — sie starrte ihn an, er starrte sie an, er wollte commandiren, aber: Schma Jisrol! rief er aus, ein Commando, das seine Compagnie nicht verstand. Ja, es war der lange Meyer, der so oft an sie, an den sie so oft gedacht hatte! Sprechen konnte sie nicht mit ihm, er nicht mit ihr; aber sie verstand sich auf den optischen Telegraphen. Sie nahm das Kind auf den Arm, deutete auf das Haus gegenüber, hob zwei Finger in die Höhe, das Stockwerk zu bezeichnen und drehte sich im Abgehen so oft um, bis sie sicher war, daß ihre Depesche entziffert und verstanden sei!

Sie war verstanden. Am nächsten Abend schon kam der lange Meyer, seinen Besuch zu machen, und Frau Dinchen war höchlich überrascht, als ein sechs Schuh langer Soldat

ihrem Täubchen ohne weiteres um den Hals fiel. Aber Täubchen stellte ihn unbefangen als ihren Jugendfreund und gemeinsamen Landsmann vor, und nun erzählte der lange Meyer, daß er in seiner Garnison durch einen mißlichen Zufall in einer Compagnie mit dem flachsblonden Hans Ludwig gestanden sei, der ihn gehaßt und verfolgt und ihm den Dienst verbittert habe. Aber er sei nur um so ruhiger und gewissenhafter seinem Dienst nachgegangen, und sein Hauptmann habe dieß bemerkt und den Krakehler scharf aufs Korn genommen, er aber sei bei dem Hauptmann immer mehr beliebt geworden, weil er ihm auch in Mußestunden seine Uniform geflickt habe. Und jetzt sei der Hauptmann zu einem Regiment in die Residenz versetzt worden und hab' gemacht, daß er auch übersetzt worden sei und so sei's gekommen. Und er lachte vor Freude, und Täubchen lachte auch, und der kleine Hornstein jubelte und spielte mit der Patrontasche und der Säbelscheide des „Tataten". Von diesem Tag an kam der Gefreite Meyer jeden Abend ins Haus und saß bis zum Zapfenstreich bei Täubchen in der Küche. Sie ließ sich in ihrer Arbeit nicht stören, und er machte dem Kind aus einer alten Zeitung einen Generalshut mit langem Federbusch und gab ihm seine Säbelscheide als Reitpferd. Kam Frau Dinchen in die Küche und hörte die Beiden von „zu Hause" reden, so setzte sie sich wohl auf den blank gescheuerten Herd und plauderte mit von „zu Hause". Sie kannte bereits durch die Erzählung alle Bewohner der beiden Dörfer; den berühmten Wolf Breitenbach aber kannte sie persönlich, denn er hatte Täubchen besucht, und diese hatte ihn mit stolzer Genugthuung ihrer Madame vorgestellt. Herr Hornstein vermißte seine Gattin nicht, denn seine Gedanken waren vertieft in „die Kunst". Chöre und Melodieen für den neuen Tempel sollten systematisch auf Noten gesetzt werden, und Herr Hornstein arbeitete unaus-

gesetzt in Fugen und Contrapunkt. So war er eines Abends in die Komposition eines neuen Lecho daudi (Empfangshymne des Sabbaths) vertieft, zu welcher er aus seinem Gedächtniß Opernmelodieen und altjüdische Psalmmotive zusammenlas und kühn zusammenschweißte. In theatralischer Attitüde saß er am Klavier und probirte die erste Solostrophe mit seinem stark rostigen Tenor.

Meyer lauschte in der Küche. Gott! wenn ich den Lecho daudi zu singen hätt'! sagte er kopfschüttelnd zu Täubchen, die Messer putzte; da solltest du was hören!

Ich weiß ja, was du für ein Kol hast, entgegnete sie freundlich, und zwei Grübchen lachten in ihren rothen Backen.

Meyer's Blicke fielen in diese beiden Grübchen, und alles Andere vergessend, begann er den Lecho daudi, dessen Melodie sich sofort seinem Gedächtniß eingeprägt hatte, zu singen. Es schmetterte durch die Küche, daß die an der Wand aufgehängten blechernen Deckel zu zittern begannen. Da öffnete sich plötzlich die Küchenthüre. Wie eine Geistererscheinung stand Herr Hornstein darin. Er trug einen bunten Schlafrock und hatte nach alter Theatergewohnheit die Haare an den Schläfen in Papierpapillotten gewickelt. Mit offenem Mund hörte er zu; Meyer gewahrte ihn und stockte erschrocken. Weiter! weiter! rief Herr Hornstein; junger Mann, Sie haben ein Capital in der Kehle.

Meyer räusperte sich, er spürte nichts von dem Capital. Aber Herr Hornstein faßte ihn bei der Hand. Kommen Sie herein, sagte er, Sie sind der Mann, den ich suche. Ich brauche einen Tenor für den neuen Tempel, Sie haben das hohe C und werden die Gesänge nach dem neuen Ritus rasch erlernen. Singen Sie mir eine Tonleiter vor!

Meyer machte ein verzweifelt dummes Gesicht, Täubchen lachte, aber ihr kluger Kopf verstand sogleich, welch' glänzende Aussicht sich ihrem Freund eröffne.

Nun, Meyer, wo ist dein Kol geblieben! rief sie und stieß ihn in die Seite.

Haben Sie keine Lust zu dieser Carrière? fragte Herr Hornstein.

Ich bitt', antwortete der lange Soldat verlegen, bei der Carrière wär' ich schon gern dabei, aber von dem neuen Mythus versteh' ich nichts, und auf den Tonleiter hab' ich auch noch nicht gesungen, und daß ich einen hohen Zeh hab', hab' ich auch nicht gewußt.

Das wird sich Alles finden, sagte Herr Hornstein mit überlegenem Lächeln und führte Meyer in sein Zimmer. Dort schlug er Noten auf dem Klavier an, die Jener mit merkwürdiger Sicherheit traf und je höher desto glänzender erschallen ließ. Herr Hornstein ließ ihn dann noch ein „Stückchen" singen, das Meyer mit der jeder jüdischen Kehle angeborenen Coloratur verbrämte, und erklärte dann, er sei seiner Sache gewiß; er wolle der Gemeinde Bericht erstatten und Meyer als zweiten Chassen mit vierhundert Thalern jährlichen Gehalts vorschlagen. Sobald sein drittes Militärdienstjahr vollendet sei, solle er sich ein Kämmerchen miethen und sich ausschließlich für sein Amt vorbereiten; einstweilen wolle er — Herr Hornstein — ihn unentgeltlich unterrichten. Dann entließ er ihn, stolzer auf seine Entdeckung, als Columbus auf die des neuen langen Kontinents, und Meyer fiel freudetrunken in Täubchen's Arme, die, an der Thüre lauschend, schon Alles wußte.

Gott! was ein Glück! rief Meyer einmal über das andere, vierhundert Thaler und die Kowed dazu! Das verdank' ich dir, Täubchenleb! Jetzt kann ich meine alte Mutter zu mir nehmen und — —

Er wollte weiter seine Zukunftspläne enthüllen, aber Täubchen schnitt ihm das Wort ab. Mach jetzt, daß du heimkommst, drängte sie, sonst versäumst du den Zapfenstreich.

Er ging oder vielmehr er taumelte fort. Aber der Zapfenstreich war versäumt, und der Gefreite mußte den Lecho daudi mit vierundzwanzig Stunden Arrest bezahlen.

Als Tobiah Hof am nächsten Freitag sein Kind besuchte, sprach sie gleich von Meyer. Er verzog das Gesicht. Ich weiß nicht, was du alsfort mit dem langen Meyer hast, brummte er, was soll bei dem Soldaten herausschauen? Als er aber von der Anstellung hörte und erst von den vierhundert Thalern, da sagte er schmunzelnd: Was du sagst, Täubchen! Er warf einen Blick auf sie und bemerkte zum ersten Mal, daß das Kind zur Jungfrau herangewachsen war und daß es ihr nicht zu verargen sei, sich für einen Mann mit vierhundert Thalern Gehalt zu interessiren.

Wochen verstrichen. Das dritte Dienstjahr ging zu Ende. Meyer trat aus der Armee und miethete sich ein Kämmerchen. Täglich nahm er Unterricht bei Herrn Hornstein, täglich sah er sein Täubchen, und endlich brachte sie ihm auch das Oelblatt, die schriftliche Ernennung zum zweiten Chassen, die Herr Hornstein ihr eingehändigt hatte. Sobald der Tempel eröffnet würde, solle er in sein Amt und seine Bezüge treten.

Am selben Tage, noch ehe Täubchen das glückverheißende Blatt empfangen hatte, war Wolf Breitenbach gekommen, sie zu besuchen. Ich muß doch einmal sehen, was mein klein Täubchen macht, sagte er und wickelte schwarzen Seidenstoff zu einer Schürze aus einem Papier, den er ihr wohlgefällig lächelnd überreichte.

Das wär' nicht nöthig gewesen, sagte Täubchen erröthend, es sei ihr ohnedieß stets ein Kowed und eine Freude, wenn so ein Mann wie Wolf Breitenbach sich nach ihr umsähe! Sie kredenzte ihm aus dem Speiseschrank ein Schnäpschen.

Was bin ich schuldig? fragte er, in die Hosentasche greifend und mit dem Geld klimpernd; du weißt, Wolf Breitenbach lumpt sich nicht.

Täubchen trat gekränkt zurück. Es gehört nicht meiner Herrschaft, sagte sie, ich hab' mir's eingethan für meine lieben Gäst', und Sie werden mir keine solche Schande anthun wollen und mir dafür Geld anbieten!

Gott soll mich bewahren! sagte er und kniff ihr in die errötheten Wangen; was ich dir anthun und anbieten möcht', ist nur alles Gute! Ich hab' dich doch von jeher gern gehabt und nur deinetwegen hab' ich deinem Vater geholfen, sonst wüßt' ich ofer nicht, was mich Tobiah Hof angeht.

Ich danke Ihnen, erwiderte Täubchen, innerlich verletzt und von einem unheimlichen Gefühl beängstigt, und als Wolf sich neben sie auf die Küchenbank niedersetzen wollte, entwand sie sich mit den Worten: Sein Sie mauchel (verzeihen Sie), Rebbe Wolf, aber das Kind schreit! Sie lief ins Zimmer, und er warf ihr aus seinen kleinen grauen Augen einen lüsternen Blick nach.

Am Frankfurter Thor begegnete er Tobiah, der ausverkauft hatte und seinen Zwerchsack leicht über der Schulter trug.

Godelkum (Willkomm)! rief er ihm zu, gehen wir nicht einen Weg?

Tobiah brummte etwas; er fürchtete, an seine alte Schuld gemahnt zu werden. Schlechte Geschäfte, schnarrte er, kein Heller Verdienst! Man muß sagen: „fort mit Schaden", wenn man die Gäns' nicht wieder auf dem Buckel heimtragen will!

Wolf erwiderte nichts, sie gingen neben einander bis zum Wirthshaus „zum letzten Heller". Wollen wir nicht ein bischen rasten? fragte Wolf.

Ich hab' kein Geld zu verzehren, antwortete listig der Andere, der eine Falle vermuthete.

So werdet Ihr mit mir ein Schnäpschen trinken oder eine Tass' Kaffee; Wolf Breitenbach lumpt sich nicht.

Tobiah sah ihn befremdet an. Sie setzten sich unter den Nußbaum, Wolf bestellte Kaffee und Butterbrod. Es war

ein milder Herbsttag; ein sanfter Windeshauch schmeichelte das trockene Nußlaub von den Zweigen.

Tobiah, begann Wolf Breitenbach, ich bin heut bei Eurem Täubchen gewesen. Ein gut's Kind, ein brav's Kind, sag' ich Euch —

Gott sei Dank, das ist sie, antwortete der Andere; nur verdient sie sich noch nichts Recht's. Ich hab' nichts gegen die Leut', aber zu verschenken haben sie selber nichts, und so gern Täubchen möcht', kann ich Euch immer noch nicht meine Schuld abtragen.

Hab' ich Euch schon gemahnt? sagte der Andere und schenkte ihm die Kaffeeschale zum zweiten Mal voll. Im Gegentheil, Tobiah! ich mach' Euch einen Vorschlag: gebt mir Euer Täubchen, und Ihr seid mir nichts mehr schuldig.

Tobiah lachte, daß ihm der Pfeifenstummel aus den Lippen fiel. Ihr wollt mich zum Narren halten, sagte er. Ihr wollt mein Täubchen zur Frau? So wahr soll uns Gott helfen! Stuß! Ihr seid doch dreimal so alt wie mein Täubchen, rief Tobiah heftig.

Nun, und wenn ich so alt bin? schrie der Andere, ist ein alt Pferd nicht mehr werth wie ein junger Hund?

Aber ein jung Pferd ist noch mehr werth, versetzte Tobiah.

Und ich lass' mich nicht abschätzen, schrie der Andere, und was ich hab', ist immer noch genug, um Anderen zu borgen und keinen Zins zu nehmen.

Tobiah wurde gelb. — Zu sticheln braucht Ihr nicht, Reb Wolf, wenn Ihr nur darum angefangen habt!

Ich hab' angefangen, weil's mein Ernst ist!

Das hab' ich mir nicht einbilden können, versetzte Tobiah ruhiger. Uebrigens, wenn Ihr wollt, will ich mit Täubchen reden.

Oser! schrie der Andere, purpurroth aufspringend; ich lass' mich nicht anbieten wie Eure Gäns'! Ich hab' geglaubt,

Ihr springt vor Freude in die Luft, wenn Wolf Breitenbach sich mit Euch verschwägern will. Aber wenn Ihr meint, Ihr thut mir eine Gnad' — ofer! Kein Wort! Wolf Breitenbach lumpt sich nicht! — Er warf das Geld für die Zeche auf den Tisch und ging davon.

Tobiah ging auf der andern Seite der Straße seines Wegs und pfiff. So! dachte er in sich hinein, deßhalb hat er mir Geld geborgt, der alte Kelef (Hund)! Großer Gott! hilf mir doch, daß ich ihn los werd', es drückt mir ohnehin längst das Herz ab, was ich mir Alles von ihm gefallen lassen muß!

Seit jenem Tag waren die beiden Nachbarn brauches (gespannt), sie sprachen nicht mehr mit einander und grüßten sich nicht mehr.

Bei seinem nächsten Besuch erzählte Tobiah seinem Kinde von Wolf's Brautwerbung.

Er hat Euch zum Besten gehabt, sagte sie und zwang sich zum Lachen.

Das hab' ich auch gemeint, erwiderte der Alte, aber es war sein Ernst, und nun ist er brauches. Ich machte mir nichts daraus, ich kann ohne Wolf Breitenbach leben, wenn ich nur erst abgezahlt hätt'!

Täubchen schwieg verlegen; sie wollte nicht sagen, daß sie ihr Bischen Erspartes dem Meyer zur Miethe eines Kämmerchens geliehen hatte. Zu Purim krieg' ich zwei Thaler von der Frau, sagte sie, die könnt Ihr ihm geben, Vaterleb!

Mißmuthig kam Tobiah nach Hause. Die alte Bule war kränklich und schnarrte ihn an; aber sie übergab ihm einen Brief, den der Bote gestern gebracht hatte, und als Tobiah ihn erbrach und zu lesen anfing, glätteten sich die Falten in seinem alten Gesicht. Der Brief, mit hebräischen Lettern geschrieben, war von dem Rabbiner in Hersfeld: ein kinderloser Vetter Tobiah's, der dort ein Haus und Geschäft

besaß, war vom Schlag getroffen worden und verlangte einen seiner Verwandten zu sehen. Ein Fünfthalerschein für die Reise war beigeschlossen. Tobiah steckte den Fünfthalerschein und seine Tfillim (Gebetsriemen) rasch in die Tasche und beschloß, ungesäumt die Reise anzutreten. Bis nach Hersfeld waren es fünf Stunden Weges; er konnte sie zu Fuß noch vor Nacht zurücklegen und das Reisegeld sparen. Er gönnte sich nicht einmal seine warme Kartoffelsuppe, sondern nahm ein Stückchen Wurst und Brod mit für unterwegs.

Die Nachricht von der Todeskrankheit seines Vetters war ihm wie ein ungeahntes Glück vom Himmel gefallen. Was lag ihm an Schmul Chajim, der nie etwas für ihn gethan hatte? Aber daß dieser in der Todesstunde an ihn dachte, gerade ihn unter mehreren Verwandten zu sich berief, das war ein untrügliches Zeichen, daß er ihn zum Universalerben auserkoren hatte! Ein Haus in Hersfeld und ein Geschäft! Das würde er verkaufen, warum sollte er in Hersfeld wohnen, wo ihn Niemand kenne? Nein, Alles zu baarem Geld machen und nach Hause fahren mit zwei Kartoffelsäcken voll Thalern, und Wolf Breitenbach sein Geld vor die Füße werfen und ihn auslachen! Denn Den vor Allen haßte er jetzt grimmig, und gerade vor Dem mußte er seine ihm geläufigen Redensarten im Zaum halten. — Er wanderte mit beflügelten Schritten, seine Wurst kauend, und fürchtete sich nicht einmal, als er bei sinkender Nacht durch den Wald mußte, in dem die Schwalm durch Basaltfelsklüfte sich Bahn bricht. Er murmelte sein Abendgebet und schloß es mit dem stillen frommen Wunsch, daß sein Vetter Schmul Chajim glücklich ins Gan-Eden (Paradies) eingehen möge!

Jetzt schimmerten die Lichter von Hersfeld. Vom Kirchthurm des Städtchens schlug es acht Uhr. Er fragte nach dem Hause des Vetters und betrachtete seine Lage und Bauart mit Genugthuung.

Eine alte Magd empfing ihn. Der Kranke sei schlecht, er dürfe so spät bei Nacht Niemanden sehen! Sie wies ihm ein Kämmerchen an und brachte ihm eine Schale dünnen Kaffee. Tobiah, müde und erschöpft, warf sich aufs Bett, aber er schloß vor Aufregung kein Auge.

Der Morgen graute. Schwere Nebel sanken vom Himmel herab, die Luft war am frühen Morgen schon sommerschwül. Er begehrte den Kranken zu sehen. Die Magd brachte ihm die Freudenbotschaft: die Nacht sei sehr gut gewesen, Schmul Chajim habe geschlafen und fühle sich bedeutend erquickt.

Gott sei Dank! sagte Tobiah und verzog das Gesicht. Er trat ins Krankenzimmer; der Vetter streckte ihm die Hand entgegen, er sah gar nicht so übel aus.

Seid mauchel, Tobiah, sagte er, daß ich Euch hab' herkommen lassen. So ein Schlaganfall ist immer Erev Tod (Vorabend), da hab' ich doch wen von meiner Familie bei mir haben wollen und hab' Euch hinter dem Rücken von der alten Reike schreiben lassen.

Es ist doch gar nicht so arg, entgegnete Tobiah, aufrichtig betrübt.

Ja, es ist merkwürdig, fuhr Schmul Chajim fort, wie mir Gott geholfen hat; hätt' ichs gewußt, so hätt' ich Euch die Müh' gespart, aber wenn ich davon komm', so werd' ich Euch Eure Freundschaft nicht vergessen. Er wollte noch mehr reden vom Dableiben, Sichsbequemmachen, da trat die alte Reike brummend herein. Der Doktor hab' befohlen, daß Niemand lang mit ihm rede, er würde sich wieder verderben und sie noch einmal den Schreck und die Qual haben, und so knurrend schob sie Tobiah zur Thür hinaus. Draußen stand der dicke Landdoctor und bestätigte das Verbot. Sie können übrigens ganz beruhigt nach Hause reisen, fügte er hinzu; der Patient ist jetzt außer aller Gefahr!

Tobiah stand allein im Hausflur. Da wirds wohl am besten sein, murmelte er, ich schau', daß ich vor Schabbes noch nach Haus komm'!

Enttäuscht, verbittert und gekränkt stand er vor dem Haus, das ihm gestern Abend so lockend erschienen. Der Nebel hatte sich zu schweren, drohenden Wolken geballt. Sollte er zu Fuß heimwandern, fünf Stunden? Sollte er die Post abwarten, die bis in die Nähe seines Dorfes fuhr? Das würde die größte Hälfte von alle dem verschlingen, was ihm von dem erträumten Reichthum übrig geblieben war. Er betastete den Fünfthalerschein und beschloß, zu Fuß zu gehen; dabei wünschte er im Stillen den Vetter und Wolf Breitenbach ins Gehenom (Hölle).

Ein heißer Wind hatte sich erhoben und wirbelte den Straßenstaub auf; die Ebereschen an der Chaussee bogen und schüttelten sich, und die abgerissenen rothen Beerenbüschel flogen durch den Staub; man sah den Weg zu seinen Füßen nicht mehr. Und fünf Stunden Weges! Um Gotteswillen! rief Tobiah aus, es kann ein Gewitter kommen und mich todtschlagen, dann hat Wolf Breitenbach erst eine rechte Nekome (Schadenfreude)!

In diesem Augenblick rasselte ein Wägelchen, es war das Postkärrnchen. Die Briefpost wurde dazumal noch in einem zweirädrigen Kasten befördert, den ein alter Postklepper zog. Man nannte ihn das „Kärrnchen". Hinter dem Briefkasten befand sich ein Raum für das Heu und den Hafersack.

Halt! Postillon! rief Tobiah, was muß ich zahlen, wenn ich hinten aufsitzen darf bis gegen Hof?

Nanu, ein Thaler wird gerade recht sein bei dem Staub und Wetter.

Bist du meschugge (verrückt)! rief Tobiah. Einen halben Thaler geb' ich dir und ofer kein'n Heller mehr!

. . . .

Weißt du, Jud', entgegnete der Postknecht, wir haben nicht miteinander die Schweine gehütet, daß du „Du" zu mir sagst! Und wenn du den Thaler nicht hergeben willst, so lauf zu Fuß! Hü! Er trieb das Pferd mit der Peitsche an; ein furchtbarer Windstoß verhüllte das Fuhrwerk in Staub.

Halt! schrie Tobiah, halten Sie ein, Herr Postknecht! Ich geb' Ihnen in Gott's Namen den Thaler!" Und mühsam kletterte er über das Rad hinauf und warf sich verzweifelt in das Stroh hinter dem Kasten. Keuchend holperte das Kärrnchen weiter durch Staub und Sturm. Nach und nach beruhigte sich Tobiah ein wenig, und da er sein Morgengebet noch nicht verrichtet hatte, zog er die Tfillim hervor, legte sie um Kopf und Arm und begann mit murmelndem Singsang zu oren (beten).

Der Postknecht drehte den Kopf um und sagte, indem er lachend in seine Pfeife biß: Hast Recht, Jud'; bet' nur dein hebräisch Vaterunser! Wenn uns das Wetter in der Schwalmschlucht erwischt, kann's an den Hals gehen!

Tobiah schüttelte sich heftiger und begann noch inbrünstiger zu oren.

Die Wolken hatten sich zu schwarzen Klumpen geballt, ein Gewitter, wie sie an der Grenze der Jahreszeiten am ungestümsten toben, grollte näher und näher, tiefe Finsterniß brach herein, der Wind heulte und bog die Bäume an der Heerstraße, eine alte Pappel krachte dicht vor dem Fuhrwerk auf dem Weg zusammen. Das Pferd wich scheuend zurück, in Tobiah's Antlitz war kein Blutstropfen mehr. Jetzt platzte ein Hagelschlag über ihren Häuptern, der Postillon zog fluchend seinen Mantel über den Kopf, Tobiah verkroch sich unter das Stroh, zitternd pochte sein Herz gegen den rumpelnden Boden des Kärrnchens. Nun war die Schwalmschlucht erreicht. In der Felsenkluft war es völlig Nacht,

unheimlich rauschte das vom Gewitterguß angeschwollene Wasser, Blitze zuckten, der Donner hallte an den Felswänden in brüllendem Echo wieder.

Postillon! flüsterte Tobiah zitternd, sind wir durch?

Wenn's den Steg abgerissen hat, brummte der Postknecht unter dem Mantelkragen heraus, so müssen wir durchs Wasser! Kreuzsakerment, warum hab' ich mir auch einen Juden aufgeladen!

Tobiah fühlte seine Todesstunde gekommen. Er begann die Widde (Sündenbekenntniß) zu sagen und schlug sich bei jeder Sünde verzweifelnd an die Brust. Die Todesgefahr hatte ihn aufrichtig gegen sich selbst gemacht. Bei jeder Sünde fragte er sich im Herzen, ob er sie auch wirklich begangen habe! Bei den „Versündigungen im Handel und Wandel“ blickten ihn seine aufgeblasenen Gänse mit gebrochenen, vorwurfsvollen Augen an. Als er aber an den „Hochmuth, die Halsstarrigkeit, die Gehässigkeit gegen den Nächsten“ kam, da stand Wolf Breitenbach vor seiner Seele, der Mann, den er am meisten haßte, der Mann, der ihn unterstützt hatte, der seinem armen Kind die Hand geboten, das vielleicht heute noch zur hülflosen Waise würde! Und er klopfte noch inbrünstiger an die Brust und bat den alten Freund aufrichtig um Verzeihung. Wenn ich lebendig davonkomm' . . . rief er aus.

Donnerwetter! schrie der Postknecht dazwischen, da hat's richtig den Steg abgerissen, jetzt heißt's mit dem Karren durchs Wasser gehn! Unheimlich toste die Schwalm.

Tobiah hatte sich in Todesangst halb aufgerichtet und mit beiden Händen an die Räder des Kärrnchens geklammert. Gott der Allmächtige! stammelte er, wenn ich lebendig durchkomm', so bin ich mich menadder (gelobe ich), daß ich Wolf Breitenbach mein Kind geb' und es ihm anbiet' und ihn um Verzeihung bitt'. Mit hervorquellenden Augen wartete er

die Wirkung seines Gelübdes ab. Er hatte gethan, was er zu thun nur vermochte; wie die Verlobten im Tempel hat er dem Herrn ein Täubchen geopfert.

Schwankend keuchte das Kärrnchen durch den Fluß und erreichte glücklich das jenseitige Ufer. Dann erweiterte sich die Schlucht, und drüben lag blauer Himmel über der Ebene von Hof und Breitenbach. Der Postillon schlug den Mantel zurück. Du kannst von Glück sagen, Jud', sagte er. Schweigend gab Tobiah ihm den Thaler, nachdem er vorsichtig in der Station den Tresorschein gewechselt hatte, und langte noch vor Schabbes in seiner Heimath an.

Am Morgen des Sabbaths trat er mit feierlicher Miene in die Betstube. Er schritt auf Wolf Breitenbach zu und sagte zu dem Erstaunten: Laßt mich aufrufen, Rebb Wolf, ich will Gaumel berschen (das Gebet für Rettung aus Todesgefahr verrichten)! Aber zuvor bitte ich Euch tausendmal um Verzeihung, wenn ich Euch je beleidigt hab'.

Wolf Breitenbach fühlte die ganze Genugthuung über diese öffentliche Abbitte. Die Demuth gilt, merkwürdigerweise, für eine jüdische Cardinaltugend, denn die Bibel nennt den Gesetzgeber Moses „sehr demüthig".

Als Tobiah dann vor die Thora aufgerufen wurde und nach der Vorlesung eines Abschnitts den Segen über die Thora gesprochen hatte, fügte er mit lauter Stimme das Gebet für Rettung aus Todesgefahr hinzu und schloß zum Befremden des Auditoriums mit den Worten des Psalms: Meine Gelübde bezahl' ich meinem Gotte im Angesicht seines ganzen Volkes!

Nach der Schule umdrängte Alles neugierig den Geretteten; er aber bat Wolf um ein Wort unter vier Augen. Rebb Wolf, sagte er feierlichst, Ihr habt um mein Täubchen angehalten; ich geb' sie Euch, wenn Ihr sie noch wollt.

Ob ich sie noch will? rief Wolf mit blitzenden Augen, aber sagt mir, Rebb Tobiah — —

Fragt mich nichts, unterbrach ihn dieser. Ich bin gegen Euch undankbar gewesen und bin mich menadder gewesen, daß ich Alles gut machen will; und jetzt ist mir ein Stein vom Herzen, daß wir wieder gut Freund sind.

Wolf reichte ihm gerührt die Hand. Es ist mir hart genug angegangen, antwortete er, daß ich mit einem alten Freund hab' brauches sein müssen! Ich hab's doch gut gemeint. Also ist Alles wieder richtig, und nach Sukkes (Laubhüttenfest) kann die Hochzeit sein! — Er lud Tobiah zum Essen ein, und ganz Hof war voll Freude und Jubel über die Verlobung.

Ahnungslos hatte das kleine Täubchen indeß fortgearbeitet und fortgelacht, auch zuweilen an der Thüre gelauscht und sich der musikalischen Fortschritte ihres Freundes gefreut. Wenn dieser auf der Tonleiter immer höher hinaufstieg, so riß sie Mund und Augen immer weiter auf, und langte er bei dem gerühmten hohen C an, so schlug sie gar die Hände über dem Kopf zusammen. Meyer hatte sich aus dem mütterlichen Depot Civilkleider kommen lassen und sie in den musikalischen Intervallen selbst adjustirt, und da die militärische Laufbahn seiner früher so saloppen Haltung etwas Strammes und Würdevolles hinterlassen hatte, so war er wirklich ein recht annehmbarer junger Mann. Und in wenig Monaten soll seine Stimme vom Chor herab klingen und vierhundert Thaler jährlicher Gage in seiner Tasche. Das erwog Täubchen eben im Stillen und zog mit der Haarnadel den Docht der Oellampe hervor, daß das Licht ihre frohen Hoffnungen noch glänzender beleuchtete, als sie durch den zu dieser Stunde ungewöhnlichen Besuch ihres Vaters überrascht wurde!

Tobiah hatte etwas Feierliches, als er sich am Herd niederließ und die Geschichte seiner Fahrt mit allem Auf-

gebot seiner schauerlichen Phantasie erzählte, wie er, ein zweiter Robinson, nur durch ein Wunder dem Schiffbruch entkommen sei.

Täubchen lauschte mit kindlicher Theilnahme, und auch über die Krankheit des Vetters Schmul Chajim äußerte sie ihr aufrichtiges Bedauern. Nun glaubte sie die Mittheilungen beendet und wollte ihre unterbrochene Küchenarbeit wieder aufnehmen, als Tobiah sich erhob und mit aller väterlichen Autorität sagte: Täubchen, mein Kind, zum nächsten Auffsagtermin gehst du aus dem Dienst. Sag's nur gleich der Madame Hornstein, damit sie sich nach wem Andern umsieht.

Täubchen starrte ihn an.

Und weißt du, warum? fuhr der Vater fort. Ich hab' Wolf Breitenbach gesagt, wenn er dich wirklich nehmen will, so geb' ich dich ihm, es ist Alles richtig, und nach Sukkes ist die Hochzeit.

Vaterleb! seid Ihr meschugge! rief Täubchen aus und zwang sich zum Lachen, Wolf Breitenbach kann doch mein Großvater sein! Ihr wollt mich zum Narren halten, nicht wahr?

Kind! erwiderte der Alte, so soll Gott mir helfen, es ist mein Ernst. Du weißt, wie er damals um dich angehalten hat, hab' ich nicht gleich Ja gesagt und war brauches mit ihm, aber wie ich in der großen Todesgefahr war, ist mir eingefallen, wie Unrecht ich hab', und ich bin mich menadder gewesen, daß ich dich ihm geb'. Und du weißt, Kind, wenn ein frommer Mann was auf sich genommen hat, so muß ers halten.

Täubchen stand wie vom Donner gerührt, alles Blut war aus ihrem Gesichte gewichen, in ihrem Herzen hämmerte es, daß sie kaum mehr athmen konnte.

Sei gescheid, Kind! fuhr Tobiah fort, und denk' nach. Ich hab' nichts, und du hast nichts, und Wolf Breitenbach ist

ein gemachter Mann. Bild' dir ein, er sei jung! Was liegt dir dran? Er hat dich gern, und du mußt dich an ihn gewöhnen, denn mein Aulom Habo (Seelenheil) hängt daran, daß ich thu', was ich auf mich genommen hab'. Und du bist doch ein braves Kind und wirst deinen alten Vater nicht um sein Seelenheil bringen wollen!

Da brach Täubchen in krankhaftes Schluchzen aus, es schüttelte sie am ganzen Körper, und sie sank auf den Herd und verbarg ihre Augen in den Händen.

Meyer mußte das Schluchzen drin gehört haben, er stürzte heraus, und als Täubchen ihn erblickte, vergaß sie den Vater und warf sich an Meyer's Brust und schlang ihre Arme um seinen Hals.

Meyer! Meyer! rief sie schluchzend, ich soll Wolf Breitenbach heirathen, mein Vater ist sich menadder gewesen! Abwehrend hielt Meyer die Hand über den Kopf des zitternden Täubchen s.

Hast du vielleicht was drein zu reden? schrie Tobiah gereizt.

Aber Meyer suchte vor Allem das Mädchen zu beschwichtigen. Sei ruhig, sagte er, dein Vater hat dich lieb und wird dich nicht zwingen, wenn du nicht willst. Wenn er vorschnell ein Gelübde gethan hat, so kann er sich's madder sein (lösen) lassen vor drei Zeugen; so viel versteh' ich auch vom Gesetz.

Nichts verstehst du! schrie Tobiah; heißt das vorschnell, wenn man mitten durchs Meer durch muß, wo Einem das Wasser bis an den Kopf geht und es donnert und blitzt wie an J'me Hamabul (zur Zeit der Sündfluth)? Vor der Thora hab' ich Gott dem Allmächtigen gedankt, daß er mich errettet hat, und vor der Thora hab' ich geschworen, daß ich Wolf Breitenbach mein Kind geb'. Und du redest ihr ab, du der selber am Altar zu Gott dem Allmächtigen vorbeten

will, du sollst dich schämen! Dann wandte er sich wieder zu Täubchen. Du bist immer ein gutes, frommes Kind gewesen, sagte er und legte alle ihm zu Gebote stehende Rührung in seinen Ton, bedenk, daß ich ein alter Mann bin und morgen sterben kann. Und wie soll ich vor Gott und deine Mutter olewescholem treten, mit so einer Sünde auf mir? Nicht wahr, Täubchenleb, du siehst's ein, und wenn Wolf Breitenbach kommt, so wirst du wissen, was du zu thun hast!

Täubchen nickte stumm mit dem Kopf, der Alte ging beruhigt fort.

Meyer wollte noch bleiben, aber sie winkte ihm fortzugehen. Mechanisch ordnete sie Alles, was noch in der Küche zu thun war, sah nach dem Kind, ob es ruhig schlafe, und warf sich unausgekleidet auf ihr Bett, das Kopfkissen über ihr Gesicht drückend. Fieberträume flogen an ihren Sinnen vorbei. Sie sah Meyer im Bräutigamsanzug mit dem silbernen Hochzeitsgürtel neben sich stehen; sein langes Gesicht lächelte ihr freundlich zu. Aber unter dem Lachen wurde es breiter und breiter, die ganze Gestalt schwoll an, der Gürtel wurde zu der alten ledernen Geldkatze, die Wolf Breitenbach um den Leib trug, und die grauen Augen des feisten Alten zwinkerten ihr lüstern zu. Sie drückte das Kopfkissen fester über ihre Augen; aber nun klang in ihre Ohren deutlich die Melodie des neuen Lecho daudi, dazwischen kreischte die Stimme ihres Vaters: Bring mich nicht um mein Aulom Habo!

Als Frau Dinchen am andern Morgen die Küche leer sah, trat sie in Täubchen's Kammer und fand das Mädchen fieberglühend und verstört. Sie fragte, was vorgegangen sei, aber Täubchen schüttelte nur mit dem Kopf: sie wolle aufstehn und an die Arbeit gehen.

Das litte sie nicht, sagte die gute Chassente, Täubchen müsse im Bett bleiben und Camillenthee trinken, sonst könne

eine hitzige Krankheit draus werden; die Küche besorge sie heute schon selbst, und das Kind bringe sie zu Raaf's Mine, da könne es ein paar Stunden spielen.

Täubchen gehorchte; es war ihr, als wären ihr alle Gelenke gebrochen; sie schlief ein. Gegen Mittag kam Wolf Breitenbach, frisch rasirt, die silberne Uhrkette mit dem Petschaft über den breiten Bauch gespannt, und fragte nach Täubchen. Sie sei krank, berichtete Frau Hornstein, hoffentlich nicht bedenklich; ihr Vater sei gestern Abend dagewesen, und das arme Kind müsse einen großen Schiwerlef (Herzeleid) gehabt haben. Da ging Herr Breitenbach mit einem sehr langen Gesicht davon.

Gegen Abend stand Täubchen auf. Seit Frau Hornstein den Namen von Raaf's Mine genannt hatte, dämmerte ein Gedanke in der Seele des Mädchens, der zum festen Entschluß wurde. Sie bat, ob sie ein bischen an die Luft gehen dürfe, dann würde ihr gleich besser werden, nahm ihr gestricktes Wolltuch über den Kopf und ging. Das war der rechte Weg, die Einzige, die sie um Rath fragen konnte.

Obwohl Mine seit dem Tode des alten Raaf nur noch eingezogener lebte, hatte sie doch stets ihrem Pflegling die treueste Theilnahme bewahrt. Das ist ein Mädchen, eine gute Tochter, eine fromme Seel'! sagte Täubchen vor sich hin, der will ich Alles sagen, was ich auf dem Herzen hab', und was die mir rathen wird, weiß Gott! das will ich auch thun.

Eine Stunde lang saß sie bei der alten Freundin und schüttete vor ihr ihr ganzes Herz aus. Auch daß sie den langen Meyer so gern habe, verhehlte sie nicht; ihre Backen brannten nur noch röther bei diesem ersten Geständniß. Und als sie die letzten Worte ihres Vaters und die Mahnung an dessen Sterbestunde wiederholte, brach sie in heiße Thränen aus. Ich will kein schlechtes Kind sein! rief sie wiederholt und warf sich an die Brust der tief bewegten Freundin.

Mein gutes Täubchen! sagte diese schmeichelnd, wie glücklich wäre ich, wenn ich dir helfen könnte! Wenn mein guter Vater noch da wäre, der könnte uns sagen, ob solch' ein feierliches Gelübde und wie es zu lösen wäre. Aber du weißt ja, wir haben jetzt keinen Raaf, und die vom Lande hereinkommen, halten sich an den todten Buchstaben des Gesetzes und fragen nicht viel nach den Empfindungen des Herzens. Mein eigener schlichter Verstand aber zeigt mir einen Ausweg. Wenn dein Vater zu Herrn Breitenbach ginge — oder du selbst, um ihn zu bitten, daß er freiwillig verzichte und ihn seines Gelübdes entbinde —

Das thut mein Vater nicht, rief Täubchen, nie, nie! dazu ist er zu stolz; und darf ich meinen Vater demüthigen vor Wolf Breitenbach? Können Sie mir das rathen?

Nein, mein gutes Täubchen! rief Mine und küßte sie, besser ist dulden, als kränken. Aber sag mir eins: ist dir Wolf Breitenbach wirklich so sehr verhaßt?

Gott soll mich bewahren, sprach Täubchen, und dann senkte sie die Augen; wenn ich nur den Meyer nicht gar so gern hätt'! flüsterte sie erröthend.

Hast du dich ihm versprochen?

Täubchen schüttelte den Kopf. Wir haben nie von so was geredet, sagte sie, aber ich weiß es doch, wie gern er mich hat!

Da trat eine Thräne in Mine's Auge, und sie sagte: Gutes Kind, du bist die Einzige nicht, die nie erreichen kann, was ihr Herz sich erträumt hat. Weißt du nicht, daß wir Frauen zum Entsagen geboren sind? In der Erfüllung dieser Pflicht liegt auch eine Seligkeit. Kennst du die Geschichte von Jephtha's Tochter?

Täubchen schüttelte den Kopf.

Ihr Vater gelobte in der Schlacht, wenn er siegen würde, das Erste, was ihm begegnen würde, zu opfern. Da be-

gegnete ihm zuerst sein einziges Kind. Und sie murrte nicht und gab sich freudig zum Opfer hin. Wer hätte sie gekannt, wenn sie glücklich gewesen wäre? Ihr Opfer allein hat sie heilig gesprochen, und noch nach Jahrtausenden weint man ihr eine Thräne nach!

Wie hat sie geheißen? fragte Täubchen unter Thränen lächelnd.

Ihren Namen kennt man nicht, antwortete Mine, nur ihren Gehorsam.

Und hat sie ihren Vater glücklich gemacht?

Sie hat es wenigstens gewollt. Ob solche Gelübde Gott wohlgefällig sind? Wer darf darüber nachklügeln! Es steht ja in der heiligen Schrift!

Da stand Täubchen auf, es war, als wäre sie um einen Kopf größer geworden. Ich danke Ihnen, liebes Fräulein, sagte sie, ich hab's gewußt, daß ich bei Ihnen Trost fände, und ich bitte Sie, seien Sie mir nicht böse.

Mine küßte sie, und Täubchen ging beruhigt nach Hause.

Mit Meyer sprach sie lang und eindringlich; der gute Mensch billigte Alles, was sie vorhatte. Ihrem Vater sagte sie, er möge sie bei Wolf Breitenbach entschuldigen, daß sie neulich krank gewesen sei, sie komme noch vor den Feiertagen selbst hinüber. Bei Frau Dinchen erbat sie sich zwei Tage Urlaub, sie habe zu Haus eine wichtige Familienangelegenheit zu ordnen.

An einem milden Herbstmorgen ging sie, das gestrickte, weißwollene Tuch über den Schultern, die schwarzgarnirte Kapuze auf dem Köpfchen und einen großen rothen Regenschirm in der Hand, zum Frankfurter Thor hinaus. Am Schlagbaum beim Chausseehäuschen stand Meyer. Täubchen war nicht überrascht, obwohl kein Wort verabredet war. Ich lass' dich nicht allein gehn, sagte er, in gleichem Schritt sich anschließend.

Glaubst du, der Hans Ludwig kommt? sagte Täubchen lächelnd.

Gott weiß, wo der Rosche (Bösewicht) jetzt exercirt! antwortete er und zwang sich auch zum Lächeln. Sie marschirten weiter. Täubchen holte mit ihren kleinen Füßen weit aus, um Schritt zu halten.

Denkst du noch an damals? sagte sie, da hab' ich zum ersten Mal gesehn, daß du Muth hast!

Meyer seufzte. Was nützt der Muth, sagte er wehmüthig, wenn man keine Macht zum Helfen hat?

Täubchen antwortete nicht und schritt rasch weiter. Eine Stunde Wegs gingen sie schweigend neben einander. Als sie an einem Apfelbaum vorbeikamen, der schwer beladen über einen Gartenzaun auf die Straße hinausragte, fiel ein reifer Apfel zu ihren Füßen nieder. Meyer hob ihn auf. Ich bin dir noch von damals einen Apfel schuldig, sagte er.

Du mußt erst hineinbeißen wie ich, antwortete sie lächelnd.

Er schüttelte den Kopf und steckte den Apfel ein. Sie gingen weiter und erreichten die Hutweide vor ihrem Dorf. Eine Herde Gänse schnupperte in dem dürren Weidegras und stob auseinander, als die Wanderer sich nahten. Täubchen lockte sie. Sollen wir den Schirhamalaus singen? fragte sie.

Mir ist nicht singerig zu Muth, antwortete Meyer. Er blieb stehen, die Gänse beruhigten sich, Täubchen trat zu ihm, er hatte die Augen voll Thränen. Wenn ich an damals denk', sagte er — Täubchen legte ihm die Hand auf die Schulter. Deßhalb bleiben wir doch gut Freund, nicht wahr, Meyer? Und sie blickte ihn mit ihren dunklen Augen wie bittend an.

So lang uns Gott das Leben schenkt! sagte er, und eine Thräne rollte über seine Backen.

Täubchen's Auge verschleierte sich. Ich bitt' dich, lieber Meyer, sagte sie, mach mir das Herz nicht schwer. Du hast

mir's ja versprochen, und ich hab' ohnehin einen schweren Gang vor mir!

Du hast Recht, Täubchenleb, sagte er, und sie gingen weiter. Sie erreichten das Dorf, Täubchen blieb stehen.

Geh du jetzt heim zu deiner Mutter, sprach sie, und sag meinem Vater, ich komm' bald nach. Ich gehe erst zu meinem — zu Wolf Breitenbach und will ihm sagen, daß ich da bin.

Meyer reichte ihr die Hand und ging weiter, ohne sich umzusehen.

An der Thüre des Hauses hielt Täubchen einen Augenblick inne, um Athem zu schöpfen; sie knüpfte die Bänder der Kapuze, die mit ihrer schwarzen Krause wie ein Kranz ihr rundes Köpfchen umschloß, unter dem Kinn zu einer Schleife zusammen, lehnte den Regenschirm in eine Ecke des Hausflurs und klopfte leise an die Stubenthüre.

Herein! tönte eine speckige Stimme. Wolf Breitenbach saß im Dämmerlicht vor dem alten hölzernen Tisch und sortirte kupferne und silberne Scheidemünzen in zwei hölzerne Schüsselchen. Als er Täubchen erblickte, hob er überrascht seinen schweren Körper in die Höhe. Godelkum (willkomm), Täubchen, rief er aus, wo kommst du daher?

Aus der Stadt, antwortete sie, ohne ihn anzublicken, ich wollt' Ihnen selber sagen, daß ich wieder ganz gesund bin!

Das seh' ich unbeschrieen! rief er, mit Wohlgefallen das blühende Gesichtchen musternd, auf das die Herbstluft ihren frischen Thau gehaucht hatte, daß es wie eine reife Pflaume zu duften schien.

Was hat dir denn eigentlich gefehlt? fragte er.

Es war nicht der Müh' werth, antwortete sie, und meine Madame war übertrieben, daß sie meinem Vater und Ihnen Angst gemacht hat. Und weil ich Sie seit der Zeit nicht gesehen hab', so komm' ich, Ihnen zu sagen, daß ich

mit Allem einverstanden bin, was mein Vater mit Ihnen abgemacht hat.

Hat dich dein Vater gezwungen? fragte er rasch und sah sie durchdringend an.

Sie hob die großen Augen zu ihm auf. Ich lass' mich nicht zwingen, sagte sie ruhig, ich thu' nur, was mir mein Herz eingiebt.

Breitenbach schüttelte den Kopf. Ich glaub's nicht, Täubchen, sagte er, so ein alter Narr bin ich doch nicht; red ehrlich, Täubchen, nicht wahr, ich bin dir zuwider?

Gott soll bewahren, rief Täubchen mit herzlichem Ton; ich weiß, was Sie von jeher für uns gethan haben, und ich hab' Sie immer gern gehabt; gleich nach meinem Vater sind Sie gekommen, und wenn ich Abends vor Einschlafen mein Schmajisrol gesagt hab', so hab' ich immer dazu gesagt: „Lieber Gott, laß meinen Vater gesund und Wolf Breitenbach und — —“

Sie stockte, das Blut schoß ihr ins Gesicht.

Ist das wahr, Täubchenleb? rief Wolf mit gerührter Stimme.

Warum soll's nicht wahr sein? fuhr sie treuherzig fort es hat mich nur so gewaltig überrascht, daß Sie mich nehmen wollen, es war mir zu Muth, als wenn ich meinen Vater heirathen sollt'. Sie lächelte.

Wolf schwieg betroffen. Also das ist es gewesen, sagte er nach einer Pause, und weiter nichts?

Täubchen schöpfte tief Athem. Es war noch was, sagte sie, und deßhalb bin ich gekommen, um mit Ihnen zu sprechen, wie ich mit mir selber sprech', denn ich kann nicht mit Ihnen unter die Chuppe (Trauhimmel) gehen, ehe ich Ihnen das sag', ich mein', es wär' eine große Sünde. Wissen Sie, fuhr sie zögernd fort, der lange Meyer, der Bule ihr Sohn, ist von jeher ein guter Freund zu mir gewesen, und wie er

als Soldat in der Stadt war, ist er immer zu uns gekommen und hat bei meinem Herrn das Singen gelernt; er kann's so schön, daß sie ihn angestellt haben im neuen Tempel als Chassen, und ich hab' mich so an ihn gewöhnt, daß ich alsfort an ihn denken muß. Wenn ich nun Ihr Weib werd', so können Sie sich darauf verlassen, ich werd' brav und gut sein, ich will Sie pflegen in Ihren alten Tagen, wie Sie Ihre Frau olewescholem gepflegt hat in Ihren jungen. Ich versprech' Ihnen auch, wenn Sie wollen, daß ich den Meyer nicht mehr sehen will und kein Wort mit ihm sprechen. Aber daß ich nicht mehr an ihn denken will, das kann ich Ihnen nicht versprechen, denn das geht über mein Jechaules (Kraft). Thränen erstickten ihre Stimme. So! sagte sie und wischte sich die Augen aus, jetzt ist mir ein Stein vom Herzen, wenn Sie jetzt wollen, kann die Hochzeit sein.

Wolf hatte ihr zugehört, es arbeitete sichtbar in seiner breiten Brust. Du bist ein brav's Mädchen, sagte er mit bewegter Stimme, so soll mir Gott helfen! Du bist ein merkwürdig Kind!

Was ist da merkwürdig dran? erwiderte Täubchen und lächelte unter Thränen.

So! rief Wolf, immer heftiger aufbrausend, um seine Rührung zu verstecken, du bringst mir doch nur ein Opfer, weil sich dein Vater menadder gewesen ist. Wer hat's ihn geheißen!

Sein dankbares Herz, erwiderte Täubchen, und er bringt mich ja nicht um, wie Jephtha seine Tochter, er giebt mich ja an einen braven Mann!

Da verlor Wolf Breitenbach seine letzte Fassung; die Mahnung an Jephtha's Opfer hatte sein Herz getroffen, er ward purpurroth. So! schrie er, er giebt dich mir, wie man Einen todt macht! Und warum? Weil ihm das Wasser an

den Hals gegangen ist, sonst wär's nicht seine Ehre gewesen, sich mit Wolf Breitenbach zu verschwägern! O, ich kenn' Tobiah Hof nur zu gut!

Nein, Sie kennen ihn nicht, rief Täubchen mit kindlicher Wärme für ihren Vater eintretend; er weiß Alles, er weiß aber auch, was er Ihnen und Gott dem Allmächtigen schuldig ist, und er will sich sein Gelübde nicht madder sein lassen, was er doch könnte, weil er sein Seelenheil zu verlieren glaubt, wenn er seinen alten Freund und Wohlthäter kränkt!

Breitenbach richtete sich hoch auf. Sein ganzer Stolz reckte sich mit seinem breiten Nacken empor. Ihn wollte Tobiah Hof an Großmuth beschämen! 's ist recht, sagte er ruhig. Er hat geschworen, daß er dich mir giebt, und ich nehm' dich. Er warf einen Blick auf Täubchen; sie sah ihn fest und ruhig an. Er schob die Geldschalen in die Tischschublade, steckte den Schlüssel ein und griff nach seiner Mütze. Komm! sagte er kurz.

Wohin?

Zu deinem Vater; wir müssen ihm doch sagen, daß Alles in Richtigkeit ist.

Sie gingen schweigend neben einander durch das lange Dorf. Als sie sich dem Häuschen Tobiah's näherten, drang der Klang einer hellen Stimme mächtig durch die dunkelnde Nacht.

Was ist das? fragte Wolf.

Täubchen lächelte. Das ist dem Meyer sein Kol, sagte sie, er singt seiner alten Mutter den neuen Lecho daudi vor. Und deutlich klangen jetzt die Worte: Komm, o Freund, die Braut zu empfangen! Da lächelte auch Wolf Breitenbach und brummte: Merkwürdig!

Als sie anklopften, verstummte der Gesang; als sie eintraten, erhob sich Meyer verlegen, um wegzuschleichen, die alte Bule saß zusammengekauert am Tisch und hustete.

Godelkum, Rebb Wolf, rief Tobiah aufstehend, und als er Täubchen sah, wollte er sie begrüßen, aber Wolf hielt den Arm vor das Mädchen gestreckt und sagte: Was wollt Ihr? Die gehört mir, es ist Alles in Richtigkeit! Einen Augenblick weidete er sich an dem allgemeinen Verstummen. Ist es nicht so? fuhr er dann fort. Ihr habt Euch menadder gewesen, Rebb Tobiah, mir Euer Kind zu geben, und ich nehm' sie! rief er mit gehobener Stimme, und Ihr seid jauze (frei), nicht wahr?

Tobiah nickte zustimmend.

Aber weil sie jetzt mir gehört, rief Wolf, kann ich doch machen mit ihr, was ich will? Und ich geb' sie da dem langen Chassen! Was sperrst du das Maul auf? fuhr er lachend fort, als Meyer ihn entgeistert anstarrte, willst du sie nicht, weil sie nichts hat? Ich geb' meinem Kind da gleich fünfhundert Thaler mit, und wenn ich sterb', kriegt sie den Rest! Wolf Breitenbach lumpt sich nicht. Er stand ganz viereckig da, im Vollgefühl seiner Größe, und da sie Alle ihn noch anschauten, als scherze er nur, nahm er Täubchen und legte sie dem trunkenen Geliebten an die Brust. Gott ist mein Zeuge, rief er gerührt, was ich sag', ist Taures Mausche (heilige Wahrheit).

Da lös'te sich die allgemeine Erstarrung, es war ein Durcheinander von Reden und Schluchzen und Jauchzen und Umarmen, und selbst Tobiah vergab die Großmuth seines Freundes und stieß Zischlaute der Bewunderung hervor. Als aber Meyer nun eine Dankesrede zu stammeln begann, sagte Wolf lachend: Chassenleb, was Ihr mir sagen wollt, singt mir! Das nahm der Verwirrte buchstäblich und fing an, das: „Komm, o Freund, die Braut zu empfangen!“ so laut zu schmettern, daß die Wände des Kämmerchens bebten wie die Mauern von Jericho.

Täubchen lachte vor Jubel, bis ihr die Thränen kamen.

Ist dir nun ein Stein vom Herzen? fragte Wolf heimlich, und heimlich antwortete sie: Von heut an bet' ich zuerst für Sie und dann erst für meinen Vater und für ihn!

Im Spätherbst ward der Tempel eröffnet und der neue Cantor, Herr Bettenhausen, debütirte zu allgemeinem Wohlgefallen. Kurz darauf war die Hochzeit, die erste im neuen Tempel. Frau Dinchen war die Unterführerin, da die alte Bule bettlägerig war. Sie hatte dem Brautpaar einen offenen Stadtwagen spendirt. Als sie durch die Mittelgasse fuhren, lud am Bierhaus „Stockholm" ein schmutziger, vertrunkener Knecht Fässer auf den Leiterwagen. Er blickte auf, das schmucke Brautpaar zu bewundern. Ob er sie wohl erkannt hat? Es war Hans Ludwig!

Täubchen lud den alten Vater ein, zu ihnen zu ziehen, da Frau Bule zur großen Betrübniß ihres Sohnes kurz darauf das Zeitliche segnete. Der Alte verweigerte es; er wolle seinen Kindern nicht zur Last fallen. Als aber ein Jahr darauf der Vetter Schmul Chajim in Hersfeld wirklich starb und ihm ein kleines Capital vermachte, fühlte er sich berechtigt, in die Stadt zu ziehen. Dort lebt er nun als Rentier bei seinen Kindern und schnitzt „Trendelchen" für seinen pausbackigen Enkel.

Münchhausen im Vogelsberg.

Von Otto Müller.

Hausschatz deutscher Erzählungen. Bd. 23. Bremen. Nordwestdeutscher Volksschriftenverlag 1876.

Otto Müller, geb. am 1. Juni 1816 zu Schotten im Vogelsberg, besuchte die Gymnasien von Büdingen und Darmstadt und widmete sich der cameralistischen Laufbahn, die er jedoch aufgab, um eine Stelle an der Darmstädter Hofbibliothek zu übernehmen, mit welcher er später die eines Bibliothekars des Prinzen Karl von Hessen, Vaters des jetzigen Großherzogs, verband. Seit 1844 leitete er mit glücklichstem Erfolg die belletristische Beilage der Frankfurter Oberpostamtszeitung, das „Frankfurter Conversationsblatt", vertauschte es jedoch 1848 mit dem „Mannheimer Journal", das er während der badischen Revolution im Sinne der Gagern'schen Partei redigirte (vgl. L. Häusser's Denkwürdigkeiten zur Geschichte der badischen Revolution). Durch seinen Roman „Bürger. Ein deutsches Dichterleben" hatte er sich Herz und Hand einer geistvollen jungen Bremerin, Gustava Fritze, gewonnen. Nach ihrem frühen Tode (1852) lebte er eine Zeit lang bei seinen Schwiegereltern in Bremen, kehrte aber 1853 nach Frankfurt zurück, wo er die Meidinger'sche „Deutsche Bibliothek", eine Sammlung deutscher Originalromane, herausgab und mit dem nunmehr verstorbenen Theodor Creizenach die ästhetische Wochenschrift „Frankfurter Museum" gründete. 1855 verheirathete er sich mit einer Schwester seiner verstorbenen Frau und lebt seither in Stuttgart. Außer ästhetischen

Aufsätzen und einem Drama „Rienzi“ (1839) veröffentlichte er folgende Romane und Novellen: „Bürger“ (1845, 3 Aufl.), „Marlo oder die Mediatisirten“ (1848, 2 Aufl.), „Georg Volker“ (1851), „Der Tannenschütz“ (1852, 4 Aufl.), „Charlotte Ackermann“ (1854, 2 Aufl.) „Der Stadtschultheiß von Frankfurt“ (1855, 3 Aufl.), „Der Klosterhof“ (1859), „Roderich“ (1860, 3 Aufl.), „Aus Petrarca's alten Tagen“ (1862), „Zwei Sünder an einem Herzen“ (1863), „Erzählungen und Charakterbilder“ (1865), „Die zwei Krüglein“ (1866), „Die Feuerdore“ (1868), „Der Helm von Cannä“ (1868), „Der Professor von Heidelberg“ (1870, 2 Aufl.), „Die Förstersbraut von Neunkirchen“ (1870, 2 Aufl.), „Der Fall von Constanz“ (1872), „Der Majoratsherr“ (1873), „Diadem und Maske“ (1875), „Der Postgraf“ (1876) „Münchhausen im Vogelsberg“ (1876), „Monica“ (1877), „Schatten auf Höhen“ (1881, 2 Aufl.), „Ausgewählte Schriften“ (1873). In Vorbereitung befindet sich: „Altar und Kerker. Roman aus den dreißiger Jahren, den Manen Weidig's gewidmet“.

Die Stellung, die sich O. Müller in der Literatur errungen hat, ist hauptsächlich durch seine großen Romane gekennzeichnet, in denen er mit Vorliebe historische Lebensläufe zum Gegenstand der Darstellung wählte. In unmittelbarem Zusammenhang mit dieser besonderen Neigung steht ein gewisser Respect vor den gegebenen Grundlinien seiner Stoffe, deren Sprödigkeit er künstlerisch zu bewältigen weiß durch starkes Herausarbeiten der Höhepunkte und eine Fülle oft vom glücklichsten Humor eingegebenen Details. Auch in den Novellen verleugnet sich diese Eigenart nicht, und ihr verdankt z. B. die merkwürdige Erzählung „Der Tannenschütz“ ihre scharfe, tief sich einprägende Silhouette. Andere, wie „Der Museumsweiler“ und „Der Delicatessenhändler“, bewegen sich ausschließlich im Elemente des Humors; während aber in ihnen der Hauptnachdruck auf die treffend charakterisirenden Einzelheiten einer behaglichen Genremalerei gelegt

ist, wozu „Der Helm von Cannä" den Reiz des Abenteuers fügt, weis't die im Nachstehenden mitgetheilte Geschichte noch außerdem den Vorzug einer höchst originellen Erfindung auf. Die stille Freude an dem glücklich gegriffenen Grundmotiv glaubt man jeder Zeile anzufühlen, so sicher in ihrem Uebermuthe tritt die Erzählung einher, so stark und lebendig stellen sich die Charaktere bei aller zweckbewußten Abstufung dar, so köstlicher Laune voll ist die Ausführung; der tolle Humor des Handwerksburschenliedes könnte nirgends besser zur Wirkung gelangen als in dieser Umgebung, von der es eine verstärkende Resonanz empfängt, wie es hinwiederum ihr zum Schmuck und Wahrzeichen dient.

L.

Die neue Erwerbung des Oberförsters Lätus machte, und das mit Recht, unter den Jagdliebhabern der Stadt und Umgegend das größte Aufsehen; denn der englische Jagdhund, den er selber jüngst von Frankfurt abgeholt hatte, übertraf an Größe, Stärke und Schönheit alle Exemplare seiner Gattung; und Jäger und Jägdler beneideten den glücklichen Besitzer dieses, zur hohen wie zur niederen Jagd gleich vorzüglich dressirten Hundes mit dem braun und schwarz geflammten Fell, dem prächtigen Behang und der schönen Fahne, zumal der Oberförster schwur, sein Pluto sei ihm nicht um hundert Friedrichsd'or feil, und schenkte man ihm auch noch das schönste Reitpferd dazu!

Aber so groß auch sein Stolz auf den seltenen Vierfüßler war, welcher, obwohl auf Englisch dressirt, doch die deutsche Sprache in unglaublich kurzer Zeit perfect erlernte — die Art und Weise, wie er zu dem Hunde gekommen, schien sogar noch den Werth desselben in seinen Augen zu erhöhen,

und längere Zeit hindurch blieb es selbst seinen nächsten Freunden verborgen, wer dem alten Oberförster Lätus im Vogelsberg diesen seltenen Schatz verschafft habe. Denn er antwortete auf alle dahin zielenden neugierigen Fragen und Muthmaßungen nur mit einem zerstreuten, leisen Pfeifen zwischen den Vorderzähnen, was immer auf ein Geheimniß von ganz besonderer Wichtigkeit deutete; während boshafte Spötter behaupteten, er hülle sich in dieses leise Vorsichhinpfeifen, wie Andere in ein tiefes Schweigen, lüge überhaupt nicht nur wie gedruckt, sondern auch wie gepfiffen, weil man Hundert gegen Eins wetten könne, daß dieses Pfeifen nur die musikalische Einleitung zu einer unglaublichen Münchhausiade bilde, durch die er eines Tags dem Namen Lätus neuen Glanz in den Augen der gläubigen Mit- und Nachwelt verschaffen werde.

Mit dem Pluto aber hatte es doch diesmal eine andere Bewandtniß; und für Solche zum wenigsten, die den Oberförster sonst nur als einen Aufschneider im großen Stile kannten, klang sogar seine Nachricht ganz glaubhaft und wahrscheinlich, der Hund sei ihm durch Vermittlung des Hauses Rothschild aus England zugekommen, und zwar via Rotterdam und von da rheinaufwärts mit dem kölnischen Marktschiff.

Hätte er sich mit dieser Erklärung begnügt, so würden vielleicht die Einsichtsvolleren unter seinen Freunden und Bekannten über diese merkwürdige Dienstgefälligkeit des weltberühmten Bankhauses ungläubig die Köpfe geschüttelt haben. Da er aber bald nachher Diesem und Jenem im Vertrauen erzählte, sein Freund, der Baron Rothschild, habe sich damit für gewisse, demselben zeitweise erzeigte kleine Aufmerksam-

keiten dankbar erzeigen wollen, für die Uebersendung eines feisten Rehbocks, einiger frischgeschossenen Rebhühner und Schnepfen, so verlor zwar der prächtige Blendling aus den berühmten Hunde-Zuchtanstalten von Yorkshire dadurch in den Augen der Vogelsberger Jägersleute nichts an seiner anerkannten Schönheit; aber der gute Oberförster selbst sah sich doch durch diese Bezugsquelle in allerhand verfängliche Kreuz- und Querfragen verwickelt, mußte bald diese, bald jene nähere Erläuterung geben und ärgerte sich schließlich fast noch mehr über das Prachtgeschenk seines großmüthigen Freundes, des europäischen Börsenkönigs, als über die mißtrauische Zweifelsucht und klägliche Beschränktheit der Leute, die nicht an einen so einfachen Zusammenhang glauben wollten.

Sogar seine ruhige Versicherung, Baron Rothschild habe ihn nicht einmal die Transportkosten für den Hund im Betrage von neun Thalern dreizehn Hessebatzen bezahlen lassen, änderte nichts an der traurigen Thatsache, daß die Menschen aller Orten, zumeist aber dahinten im dicken Vogelsberg, ihre Unbekanntschaft mit den Verhältnissen der großen Welt durch eine höchst armselige Nörgelei über die bekanntesten Dinge zu ersetzen suchen. Besonders einem Manne von freiem Blick und Weltbildung gegenüber, den sogar der Kurfürst von Hessen-Kassel einmal zur Tafel auf der Wilhelmshöh' einlud, ihm zu Ehren die prächtigen Wasserkünste spielen ließ und ihm bei der Abschiedsaudienz eine kostbare Dose verehrte, die ihm aber leider schon auf dem Rückweg in dem Postwagen von dem berüchtigten Postdieb Grandisson zwischen Marburg und Gießen während des Schlafes aus der Brusttasche wegstibitzt wurde.

Dessenungeachtet würde der Oberförster Lätus, welcher noch mit seinen dreiundsechzig Jahren ein recht stattlicher Mann von untersetztem, kräftigem Körperbau, blühender Gesichtsfarbe und einem unverwüstlichen Humor war, seinem edlen Vorbild Münchhausen in alle Ewigkeit nichts an kaltblütiger Ruhe und Energie im Beharren auf einer einmal aufgestellten Behauptung nachgegeben haben, hätten nicht, nachdem seine beiden Töchter Julie und Hermine zu blühenden Jungfrauen herangewachsen, Rücksichten auf seine Stellung als Familienhaupt seiner bekannten lebhaften Einbildungskraft einen Dämpfer aufgesetzt; Rücksichten, denen der ihm immer fühlbarer werdende sanfte Pantoffeldruck seiner lieben Ehehälfte gelegentlich eine so achtungsvolle Geltung verschaffte, daß seine Penaten sich immer seltener vor Scham und Bestürzung über seine Geschichten aus dem Gebiet von Dichtung ohne Wahrheit die Häupter zu verhüllen brauchten.

Daß er sich freilich für diesen Zwang im Hause durch die kühnsten Ritte in jenes weite Gebiet des blauen Dunstes zu entschädigen suchte, sobald er den mißtrauisch beobachtenden Blick seiner guten Jette, oder die brennende Verlegenheit der schönen Töchter in Gegenwart dritter Personen nicht mehr zu fürchten brauchte, davon ist uns die neueste Geschichte vom Pluto wieder ein redendes Beispiel; obwohl ihm aus dieser so harmlosen Geschichte Leiden des Herzens, Kränkungen des Charakters erwachsen sollten, an die er gewiß bei Schließung seines engen Freundschaftsbundes mit Baron Rothschild nicht entfernt gedacht hatte.

So viele Jahre und Jahrzehnte auch schon den Biedermann und seine schadenfrohen Quälgeister da und dort der kühle

Rasen deckt, und obwohl auch der alte Anselm Rothschild längst unter seinem prachtvollen Grabstein von carrarischem Marmor auf dem Judenkirchhof zu Frankfurt am Main den Schlaf des Gerechten schläft, die lehrreiche Geschichte von dem Jagdhund Pluto soll doch den Nachkommen so wenig verloren gehen, als das Bild des Mannes, der in ihr und durch sie den Glanzpunkt seiner Berühmtheit erlangte, weit über die kahlen Höhen des Vogelsbergs und die kleinen Verhältnisse seiner engeren Heimath hinaus, ja sogar bis zum grünen Sessionstische eines „hochverordneten" Hofgerichts der Provinz Oberhessen.

Es war in einem äußerst strengen Winter der zwanziger Jahre. Der Vogelsberg starrte in Eis und klafterhohem Schnee, und selbst die Raben kamen, vom Hunger getrieben, zu den Menschen in ihre halbverschneiten Wohnungen, als in der alten Amtsstadt, zu deren Honoratioren die Familie Lätus zählte, gegen die Weihnachtszeit hin allerhand unheimliche Gerüchte von nächtlichen Diebseinbrüchen in diesem und jenem Dorfe auftauchten, wodurch zuletzt auch die Gemüther der Stadtbewohner in Angst und Sorge versetzt wurden, zumal die Geschichte einer früheren Vogelsberger Räuberbande und deren Unthaten noch im frischen Gedächtniß vieler Leute lebte.

In der „Krone" beim alten Jörghennerich*), wo Abend

*) Georg Heinrich.

für Abend die Beamten und angesehener̄en Bürger zu Kartenspiel und gemüthlicher Erholung bei einem Glase Wein zusammenkamen, bildeten natürlich diese Gerüchte bald den wichtigsten Stoff der Unterhaltung, an der sich auch der Oberförster lebhaft betheiligte und mit dem Rentamtmann und dem Oberpfarrer, dem Amtsphysicus und Landrichter, dem Stadtschreiber und Apotheker, dem Assessor und Amtssecretär, dem Rector und Bürgermeister mehr oder minder lebhaft seine Ansichten über diese unwillkommene Zugabe zu dem grausam strengen Winter austauschte, der ihm, dem Vorgesetzten eines so großen Reviers, sein Amt ohnedies nicht wenig erschwerte.

Denn wie oft mußte er nicht bei einer Kälte von zwanzig und mehr Grad auf seinem braunen Wallach entfernte Districte besuchen; bald um in einem armseligen Dorfe eine Holzversteigerung abzuhalten, bald um den durch Sturmwind und Holzfrevler angerichteten Schaden zu besichtigen; wobei ihn meist nur der Waldhüter des betreffenden Districtes begleitete, während er seinen Rückweg oft allein in stichdunkler Nacht antreten mußte.

Wahrlich, da brauchte es nicht, wie es jetzt mehr und mehr den bedenklichen Anschein gewann, auch noch einer frechen Räuberbande, vielleicht mit einem wilden Hauptmann an der Spitze, um ihm solche Dienstreisen gründlich zu verleiden! Unser alter Oberförster war sonst ein ganz muthiger, entschlossener Mann, der beim Tageslicht weder den Teufel noch dessen Großmutter gefürchtet hätte. Zur Nachtzeit aber und in einer wilden, einsamen Gegend des Oberwaldes machte sich die Sache doch anders, und selbst ein mehr als dreißigjähriger,

rauher Dienst in diesem unwirthbaren Gebirgsland hatte seine Nerven noch nicht gänzlich gegen die Eindrücke des Schauers an einsamen Orten gestählt, besonders wenn seine lebhafte Phantasie Gewalt über ihn bekam, nachdem die strohgeflochtene Cognacflasche in der Satteltasche ihren letzten Inhalt an feurigen Geistern an sein erhitztes Blut abgegeben hatte. Dann belebten sich der Wald, die Schlucht, die Berghaide mit allerhand unheimlichen Gestalten. Am Hohlweg hockte ein altes Weib in Gestalt eines verkrüppelten Wachholderbusches; oder ein riesengroßer Strolch lauerte hinter dem dicken Eichenstamm im Walde mit einem großen Prügel auf ihn, bereit ihn rückwärts niederzuschlagen, während es doch nur ein harmloser Baumschatten war, an dem er, die Pistole mit gespanntem Hahn in der Hand, in weitem Bogen vorüberritt. Aber wie beschaffen auch die Erscheinungen waren, die ihm seine lebhafte Einbildungskraft im Bunde mit der Schauerromantik der nächtlichen Natur vorspiegelte, im behaglich gewärmten Herrenstübchen der Krone, beim dampfenden Punschglas und im Kreise der athemlos lauschenden Stammgäste, thauten sie unter allgemeinem Gruseln der Zuhörer zu Gestalten von Fleisch und Blut auf, wurden geglaubt und bestaunt. Dann schmückte Gott Phantasus die Stirne seines auserkorenen Lieblings mit unverwelklichen Ruhmeskränzen, in die freilich die losen Spötter und giftigen Afterredner nach der Hand manche Nessel, manchen Stechdorn einflochten, zur stillen Verzweiflung der guten Frau Jette, so oft ihr wieder ein neues Kraftstück ihres lieben Eheherrn zu Ohren kam.

Ach Lätus, Lätus! Wenn du nur einmal dein abscheuliches Aufschneiden sein ließest! war dann Abends in der Schlaf-

kammer das gewöhnliche Klagelied der kleinen, vollblütigen Frau mit dem hochgewölbten Busen und der kurzathmigen Stimme. Du siehst doch, daß nichts dabei für dich herauskommt als Schimpf und Spott, und für mich und deine Kinder tausendfach Herzeleid! Oder wenn du's gar nicht lassen kannst, warum bindest du deine Lügengeschichten nicht lieber den dummen Bauern in den Ortschaften auf, die dir Alles aufs Wort glauben und dich dafür noch Wunder wie sehr anstaunen, statt dieser boshaften, heimtückischen Schelmenzunft in der Kron', die dich doch nur zum Besten hat? Wenigstens vor dem duckmäuserigen Amtsphysicus solltest du das Aufschneiden ins Dicke hinein bleiben lassen. Der trägt dich so schon im ganzen Vogelsberg herum und prahlt sogar damit, er habe schon mehr wie einen Patienten mit deinen Lügenschnurren und Plusmachereien von Hypochondrie und Podagra curirt.

Der krummbuckelige Affenschand! Dafür kriegt er das Nächstemal wieder lauter stockiges Prügelholz und steinharte Wurzelknorren statt guter Scheiter als Besoldungsholz vor die Thüre geworfen! brummte der Oberförster zwischen Ingrimm und Verlegenheit. Jette! Ich lüge ja weiß Gott und wahrhaftig nicht, sondern mache mich nur zuweilen über sie selber lustig!

Wobei aber zuletzt der Skandal doch immer auf dir sitzen bleibt! fuhr die Eifernde in ihrer Gardinenpredigt weiter. Was wird Vicar Westhof, dein künftiger Schwiegersohn, dazu sagen, wenn er die Geschichte mit dem Pluto hört, er, dem noch nie ein unwahres Wort über die Lippen kam! Du weißt doch, wie ihm alles Lügen und Windbeuteln ein wahrer Greuel ist, und nun gar bei dem eignen zukünftigen Herrn

Schwiegervater! Wozu brauchtest du zu den zwanzig schweren Thalern, die dich das vermaledeite Hundsvieh bei dem Engelwirth Simon zu Vilbel gekostet hat, auch noch mit deinem Freund Rothschild in der Kron' zu prahlen und zu flunkern? Für das Sündengeld hätt' ich dem Julchen zu seiner Aussteuer noch ein ganzes Dutzend schöner elfenbeinerner Messer und Gabeln anschaffen können, wozu dir dein neuer Freund trotz seiner Millionen auch nicht einen rothen Heller schenkt! Oder willst du ihn wohl gar bei deinem ersten Enkel zu Gevatter bitten?

Hör, Frau, auf den Rothschild lasse ich nichts kommen, denn ist er auch ein Jude, so ist er doch ein so vollkommener Ehrenmann —

Was geht mich der Jud', was geht mich der Ehrenmann an, von dem du so wenig was weißt, als Nachbar Hannadam's*) blinder Geißbock! braus'te Frau Jette zornig auf, da sie Nichts mehr aus Rand und Band bringen konnte, als wenn ihr Mann sogar noch selber an seine Lügen und Dichtungen glaubte.

Schäm dich, Lätus, schäm dich! Du, sonst ein so gescheider, rechtschaffener Mann, und doch ein solcher Prahlhans und Windbeutel! rief sie im strafenden Ton des göttlichen Zornes. So sehr hat der Lügengeist Gewalt über dich bekommen, daß du sogar, ohne es zu wissen, mit der Hand in die Brusttasche fährst, so oft du deine abgeschmackte Lüge mit der gestohlenen Dose wieder aufwärmst, als wenn sie am Ende doch noch

*) Johann Adam.

darin stecken könnte! Aber was wollt' ich mich noch um deine Großprahlereien und Münchhausiaden kümmern, wär' nur nicht unsere arme Jüngste, meine gute Hermine, das unschuldige Opfer von dem bösen Ruf, in dem ihr Vater bei allen anständigen, wahrheitliebenden Leuten steht!

Wieso? Woso? stotterte Lätus ganz betreten und kleinlaut.

Weil ihr keiner von allen früheren Verehrern mehr den Hof macht, weil du dich und uns alle durch deine tollen Aufschneidereien so schlimm ins Gerede der Leute gebracht hast, daß Niemand mehr den Namen Lätus ohne spöttisches Achselzucken ausspricht! schluchzte Frau Jette im Schmerz der trostlosen Mutterliebe. Daß du dem Forstcandidaten Helboldt durch dein heilloses Jägerlatein Lieben und Werben verleidet hast, weiß alle Welt; aber wo bleiben nun deine andern neunundneunzig Freier, mit denen du immer so zuversichtlich prahltest? Keiner läßt sich auch nur von Weitem blicken, und wir erleben's gewiß, daß Hermine sitzen bleibt und eine alte Jungfer wird, nachdem du ihrem ersten Liebhaber ohne alle Veranlassung den Stuhl so brutal vor die Thüre gesetzt hast!

War nicht der Fritz Helboldt selber der allergrößte Windbeutel, welcher mir noch in meinem Leben vorgekommen ist? rief der Oberförster mit sichtlich erleichtertem Herzen. Ja, log er nicht sogar mir, dem er doch als Vater seiner Auserwählten Respect und Rücksicht schuldig war, Dinge und Geschichten vor, die selbst mir nicht 'mal im Traum eingefallen wären? Und einem solchen Schwindelkopf sollte ich mein liebes Kind anvertrauen? Da kennst du deinen alten Gottfried wahrlich schlecht, liebe Jette!

Du machst mir mit deiner heiligen Entrüstung längst keinen blauen Dunst mehr vor! versetzte sie zwischen Spott und schmerz-

licher Bitterkeit. Nicht, weil der Fritz Helboldt sogar d i ch einigemal unter die Bank log, war er dir zum Schwiegersohn nicht recht; sondern weil du vor deinem eigenen Lügengeist erschrakest, den er dir im Spiegel der Wahrheit vorhielt, wurdest du zornig und erbos't auf ihn. Er log nur noch ärger wie du, um dich von deinem Lügenkropf zu curiren. Freilich war dies weder respectvoll noch weise von ihm; aber wenn unsere arme Hermine bei all ihrer Schönheit und ihrem munteren Geist eine alte Jungfer wird, wie's leider Gottes den betrübten Anschein hat, so ist dies allein deine Schuld, der du den übermüthigen Menschen reiztest, es dir noch im Aufschneiden zuvor zu thun!

Der konnt's auch ohne mich, verlaß dich drauf, Jette, sagte der Oberförster in einer schwer zu beschreibenden Mischung von stillem Ingrimm und tiefer Beklommenheit. Denk nur an den Generalslug von seinem Dachshund, dem Reifriecher! Wollt' er mir doch, weiß Gott, vor allen Herren in der Krone den Bären aufbinden, sein Waldmann rieche den Rauchfrost schon drei Tage voraus und thue ihm dies regelmäßig durch ein erkünsteltes Niesen kund! Und was log er mir nicht sonst noch Alles von diesem Dächsel vor, zum Exempel, daß der Hund, um das Mutterschwein zu täuschen, welches ihn aufsäugte, wie ein Ferkel gequiekt habe!

Es waren aber doch nur Lügen aus Humor, nicht aus schlimmer Gewohnheit, sagte die Oberförsterin. Unser armes Kind aber muß es nun schmerzlich büßen, daß du keinen Rivalen neben dir dulden wolltest, der dich im Jägerlatein unterkriegte.

Sag lieber, weil mir das Lügen bei jungen Leuten, die keine Ehrfurcht vor der Wahrheit haben, in den Tod

zuwider ist! brummte der Oberförster, dessen weichgeschaffenem, zärtlich liebendem Vaterherzen dieser Vorhalt seiner guten Ehehälfte äußerst schmerzlich war, zumal er ihr im Grunde seiner Seele nur Recht geben mußte. Wenn ich einmal über die Schnur haue, so geschieht's weder aus Angewohnheit, noch aus Prahlsucht, sondern weil ich damit der Wahrheit zum Siege verhelfen will durch ihren Gegensatz, und dieserhalb selbst den Spott als Aufschneider nicht scheue. Der Fritz Helboldt aber log aus reinem Uebermuth, weil er meinte, uns Kleinstädtern und Hinterwäldlern jeden blauen Dunst vormachen zu können, und weil sein Vater Staatsrath ist und des Ministers rechte Hand dazu. Ich glaub' auch nun und nimmermehr, daß es ihm wirklich Ernst mit der Hermine war; er machte ihr nur so eifrig den Hof, weil Westhof sein Universitätsfreund ist und dessen Liebesglück ihn reizte, gleichfalls den verliebten Schäfer zu spielen. Er ist der gleiche übermüthige Flattergeist, wie sein Vater als Student einer war. Meine muntere Hermine aber wird darum so wenig eine alte Jungfer, daß ich sogar meinen Pluto dagegen wetten möcht'!

Schäm dich, Lätus, deines Kindes ganzes Zukunftsglück mit einem dressirten Hund auf eine Stufe zu stellen! rief die Oberförsterin ganz empört und wie von einer dunklen Angst erfaßt. Mach mir um Gotteswillen keinen zweiten Streich mit dem Pluto, sondern laß es beim Lug mit dem Rothschild bewenden!

Wenn nur der Amtsphysicus und die andern Schelme mit ihren Stichelreden aufhören wollten, sagte der Alte schon halb im Schlafe und streckte sich, daß die Bettstelle krachte Sonstaber — das sag' ich dir, Jette — steh' ich für Nichts — —

denn den Rothschild lass' ich mir nicht wieder nehmen — — sollt' auch der ganze Vogelsberg zusammenwackeln wie bei einem Erdbeben!

Daß der alte Finkenritter, wie ihn die losen Spötter im Honoratiorenclub unter sich nannten, hierin Wort hielt, war nicht minder Thatsache, als daß er bei jeder Gelegenheit mit seinem englischen Jagdhund geneckt wurde; wobei der berühmte Name des edelmüthigen Gebers immer im Vordergrund stand und zu allen möglichen Witzen herhalten mußte, die sich jedoch selten über das Maß des landesüblichen Vogelsberger Humors erhoben, außer wenn der boshafte Amtsphysicus Buck den Oberförster mit seinem Freund Rothschild neckte, zur stillen Verzweiflung des Gefoppten und zum ebenso stillen Behagen der andern Anwesenden.

Ja, dieser boshafte Amtsphysicus mit der trockenen Schalksmiene und dem festgeschlossenen, meist schweigsamen Mund war in Wahrheit das verkörperte böse Gewissen des Oberförsters. Unter dem Schatten ihrer langjährigen Gevatterschaft lauerte er auf jede noch so unschuldige Lüge wie ein Raubfisch auf seine Beute, und kannte die schwachen und schwächsten Seiten dieses seines gesündesten Patienten so genau, daß er ihn nur anzublicken brauchte, und er wußte, was die Glock' bei Gevatter Lätus geschlagen hatte. Unter dem Einfluß dieser Blicke redete derselbe sogar manchmal die einfache Sprache der Wahrheit, schlicht und arglos, wie jeder andere gerechte Biedermann und betrog dadurch, um

ein Wort Lessing's auf ihn anzuwenden, Alle, eben weil er — nicht gelogen hatte.

Das ewige Gerede über seinen Pluto und seinen Freund Rothschild war ihm nachgerade so lästig geworden, daß er herzlich froh war, als jene oben erwähnten Gerüchte über die im Vogelsberg verübten Diebstähle besonders den juristischen Theil der Stammgäste immer angelegentlicher beschäftigten. Auch der Amtsphysicus, den seine weitverbreitete Praxis öfter in die von den schlimmen Gästen heimgesuchten Ortschaften führte, ließ ihn jetzt mit seinem Hund in Ruhe. Und hätte es unser Freund Lätus nur selber über sich gewinnen können, wenigstens eine Zeitlang ein weises Schweigen zu beobachten, die Geschichte mit dem ihm von Baron Rothschild aus Freundschaft geschenkten englischen Jagdhund wäre gewiß allmählich in Vergessenheit gerathen.

Wie aber hätte bei dem, durch die angebliche Räuberbande veranlaßten allgemeinen Kirchthurmrennen nach abenteuerlichen Geschichten und Selbsterlebnissen der glänzendste Erzähler des Honoratiorenclubs zurückbleiben sollen, er, dessen Blut schon in Wallung gerieth, wenn nur ein anderer Stammgast Miene machte, ihm in das Handwerk des Aufschneidens zu pfuschen!

Zwar ließ er sich wirklich ein paar Tage hindurch die mit dem Pluto gemachten Erfahrungen zur Warnung dienen und befolgte die weise Regel seines neuen Frankfurter Freundes, nach einem recht glänzenden Erfolge auf der Börse auch dem kleinen Geschäft einigen Spielraum zu gönnen. Aber gerade diese selten geübte Selbstbeherrschung versetzte seine lebhafte Empfindungskraft endlich in eine Spannung, die

ihm je länger, je mehr unerträglich wurde, so daß Mutter und Töchter sich sein zerstreutes Wesen gar nicht erklären konnten, bis Frau Jette eines Tages mit prophetischer Bestimmtheit schmerzlich ausrief:

Gebt Acht, ihr Kenn*), euer Vater hat wieder Werg an der Kunkel! Darum geht er so unruhig im Hause herum, als sei's ihm überall zu enge, und pfeift beständig durch die Zahnluck' vor sich hin. Oder er pustet vor innerer Hitze bei neunzehn Grad Kälte mit beiden Backen, wie an einem gewitterschwülen Sommertag, und macht ein Gesicht dazu, als wollt' er ein Loch in die Welt hauen, um nur wieder frische Luft schöpfen zu können. Ach, wenn nur erst des Försters vom Kirschberg Amtsjubiläum vorüber wär'! Da kommen wieder alle Windbeutel aus dem ganzen Vogelsberg zusammen!

Du hast Recht, Mutter, das wird ein böser Tag für ihn werden! sagte die ältere Tochter Julie gereizt. Da thut er's gewiß wieder Allen zuvor im Blaufärben, und nachher macht mir Arnold wieder Vorwürfe, daß du ihn überhaupt hast hingehen lassen.

Ich freu' mich sogar für den Vater auf diesen vergnügten Tag ganz kindisch! rief Hermine mit muthwilligen Blicken. Du willst wohl der Mutter vorschreiben, was sie dem Vater erlauben und verbieten soll? Das möcht' ich dir wirklich nicht rathen, Schwesterchen, auch wenn dein Zukünftiger so unklug wär', dir diese geringe Meinung von des Mannes Selbständigkeit und oberster Herrschaft in seinem Hause beizubringen!

---

*) Kinder.

Die Herrschaft macht ihm auch deine Mutter nicht streitig, du Schneegans! rief die Oberförsterin zornig, aber doch mit einem Anflug von Verlegenheit. Ich meine, du könntest doch auch ein Lied davon singen, was dein Vater mit seinen Aufschneidereien nicht schon Alles angestiftet hat!

Ach, Mutter, glaub doch nun und nimmermehr, daß Fritz Helboldt —

Hui, Has, kaum klopft man auf den Busch, so springt er auch schon heraus! spottete Frau Jette ganz giftig. Bei dem und deinem Vater dreh' ich die Hand nicht um, wer von beiden der ärgere Windbeutel ist! Auch sollte man eigentlich unserem Herrgott auf den Knieen dafür danken, daß ihm dein Vater trotz dem Staatsrathssohn so tüchtig die Wahrheit gesagt hat!

Also doch die Wahrheit! Darum hat ihm aber auch Fritz Helboldt seinen Zorn gar nicht übel genommen, im Gegentheil, ich weiß sogar aus bester Quelle, daß er ihn dafür nur noch lieber gewann, versetzte die Jüngere mit hochrothem Kopfe und hielt muthig den zornigen Blick der Mutter und den verächtlichen der Schwester aus. Wettest du mit mir, Julie, daß ich auf dem nächsten Sommermarktsball den Cotillon mit ihm tanze?

Du hast, weiß Gott, die rechte Lätus-Ader von deinem Vater geerbt, und jetzt begreif' ich auch die große Schwärmerei des Herrn Forstcandidaten, bei der man eigentlich niemals recht wußte, ob sie mehr dir oder mehr ihm galt! sagte die Mutter, und Wangen und Doppelkinn zitterten ihr dabei vor innerer Aufregung. Herr meine Güte! Drei

solche Lügenschnäbel in einer Familie! — Wer ist denn eigentlich deine „beste Quelle", wenn man fragen darf?

Aber die Tochter ihres Vaters ließ sich durch diese spitze Frage der zornigen Mutterliebe nicht aus der Fassung bringen, sondern antwortete frischweg:

Das ist der alte Frachtfuhrmann Michel, der alle drei Wochen mit seinem Karren in die Residenz fährt. Neulich war er wieder dort und ist Helboldt auf der Straße begegnet, grad wie er aus dem Staatsexamen kam, das er trotz seiner tollen Studentenstreiche und seiner einjährigen Relegation glänzend bestanden hat. Er trug ihm viele herzliche Grüße an uns alle auf, besonders aber an den Herrn Oberförster, und Michel solle uns sagen, wenn wir im Juli nicht mehr eingeschneit wären, so käme er ganz bestimmt zum Sommermarkt und logire auch wieder wie sonst bei dem Freunde seines Vaters.

Wenn Der das Staatsexamen glänzend bestanden hat, so will ich auf dem nächsten Sommermarktsball vom ersten bis zum letzten Tanz schimmeln! sagte Julie spöttisch.

War nicht auch der Vater, trotzdem oder grade weil sich die Zwei so ähnlich sehen, einstmals der Erste in der Staatsprüfung? versetzte Hermine mit Nachdruck. Und gilt er nicht noch heute für den tüchtigsten Forstmann im ganzen Lande?

Das streitet dir und ihm Niemand ab, sagte die Mutter, in der bei dieser hochwillkommenen Nachricht rasch die erste Hitze wieder verkühlt war. Aber braucht er uns darum, und weil er auch sonst ein so gebildeter und gescheider Mann

ist, immer diese großen Verlegenheiten zu bereiten? Wächst und grünt nicht der Wald auch ohne solche Kukuksrufe?

Ganz gewiß, liebe Mutter, aber der Kukuk braucht den Wald, wie der Vater seinen immergrünen Humor unter diesen langweiligen, nüchternen Menschen braucht, erwiderte die schöne blonde Tochter mit innerster Ueberzeugung. Hat es nicht Helboldt's geistvoller Vater selbst zum Sohne gesagt, es sei Jammerschade um den fähigen Mann, daß er in diesem abgelegenen Erdenwinkel versauern müsse, dem er in ihrer Studentenzeit eine ganz andere Laufbahn geweissagt hätte? Und was ist's denn für ein Staatsverbrechen, wenn ein solcher Mann, der allen diesen elenden Actenmenschen an Geist und Witz so bedeutend überlegen ist, zuweilen munter darauf losfabulirt, wie's ihm sein guter Humor eingiebt? Worüber soll er denn sonst mit ihnen reden, als über die erbärmlichsten Klatschbasereien ihrer Kleinstädterei? Sagt nicht auch Fritz Helboldt, solche Lügen, wie sie der Vater ernsthaft und feierlich im Honoratiorenclub vortrage, seien eigentlich gar keine Lügen, sondern Funken eines Dichtergeistes, der seinen Beruf verfehlt habe, und jeder dieser boshaften Spötter und Verleumder könnte Gott danken, wenn er nur einmal in seinem Leben einen jener gottvollen Einfälle gehabt hätte, welche der Vater allabendlich seinen undankbaren Zuhörern dutzendweis auftischt!

Ich sag's ja, sie kann parliren wie ihr Vater beim dritten Schoppen! rief die Oberförsterin und ärgerte sich schier über ihre eigene Rührung. Hast du mir aber auch wirklich mit dem alten Michel keinen blauen Dunst vorgemacht? Alleweil will ich's von der Mamsell wissen, ob es mündlich oder schriftlich geschah, was dir der Glanzheld

aus der Residenz kund that. Denn daß dir der alte taube Trunkenbold im Fuhrmannskittel diese galante Meldung mündlich überbracht hat, glaub' ich dir vielleicht im andern Leben, in diesem gegenwärtigen aber nimmermehr! Da müßt' der Michel jedenfalls an allen sechs und mehr Dutzend Wirthshäusern zwischen hier und der Residenz standhaft vorübergefahren sein!

Helboldt hat ihm seinen Auftrag allerdings mit Bleistift auf ein Zettelchen gekritzelt, womit ich gestern Mittag dem Vater in aller Eil' seine Tabakspfeife anzündete, stotterte die neunzehnjährige Läta und ward blutfeuerroth bis hinter die kleinen Ohren.

Also darum das beständige Getriller seit vergangenem Sonnabend, wo der Michel heimkam! sagte die Mutter gedehnt. Und zum Fidibus hast du den Zettel deines galanten Verehrers gebraucht? Nun, ich werde den Michel gelegentlich fragen, was das für eine Sorte von Zettel gewesen ist, mit dem du so in aller Eil' deines arglosen Vaters Pfeife angezündet hast!

Du wirst mich doch nicht noch mehr mit Helboldt ins Gerede der Leute bringen wollen! rief die Tochter bestürzt und drückte hastig die Schürze vors Gesicht, um ihre hervorbrechenden Thränen, vielleicht aber auch nur ihre brennende Verlegenheit zu verbergen. Denn die Mutter machte in der That ein so finsteres Gesicht, als traue sie schon ihrer Neunzehnjährigen mit dem kecken Unternehmungsgeist und der entschiedenen Anlage zu einer Liebschaft mit Hindernissen einen heimlichen Briefwechsel zu, während die Schwester mit schlecht verhehlter Schadenfreude ausrief:

Gelt, jetzt sind dir die Leute auf einmal wieder wichtig, die du vorhin geistlose und langweilige Kleinstädter nanntest!

Stillgeschwiegen, Julie, du hast dein Theil und weißt, daß deinem Zukünftigen die oberste Herrschaft im Hause gehört! herrschte Frau Jette die Aeltere in strengem Tone an. Dir aber, Hermine, sag' ich hiermit ein für allemal: Gecorrespondenzelt wird in diesem Hause hinter der Eltern Rücken nicht, darüber gilt mein Wort, und alleweil sitzest du gerade und läßt mir das Flennen sein, bis zum Sommermarkt wird kein Wort mehr von der Sache geredet!

Daß es bei diesem Beschluß sein Bewenden hatte, dafür sorgte nicht nur das Wort der Mutter, sondern auch des Vaters unruhvolle und gereizte Stimmung, welcher seit der jüngsten eindringlichen Gardinenpredigt seiner lieben Ehehälfte alle Munterkeit seines lebendigen Temperamentes verloren hatte, da er sich diesmal mehr über sich selber, als über die engherzigen, boshaften Menschen ärgerte, die ihm aus seiner angeborenen Neigung fürs Abenteuerliche und Romantische ein Verbrechen machen wollten; er, der doch noch niemals mit Wissen und Absicht einem seiner Mitchristen, wenn sie ihn nur in Frieden ließen, ein böses Wort nachgeredet hatte! Daß man aber jetzt nicht bloß ihn selber, sondern auch seine Familie diese unschuldige Neigung seiner phantasiereichen Natur durch feindselige Verleumdung entgelten lassen wollte; ja, daß sogar sein Liebling, seine muntere Hermine, seinetwegen ihre glückliche Jugend einsam vertrauern, seinetwegen bei aller blühenden Schönheit und geistigen

Lebendigkeit eine alte Jungfer werden solle, das wollte ihm ebensowenig in den Kopf wie ins Herz hinein, zumal er Niemand wie sich selber die Schuld davon beimessen durfte. Denn hatte er nicht ihrem erklärten Verehrer, dem Forstcandidaten Helboldt, welcher vergangenen Sommer den praktischen Cursus bei ihm durchmachte, im Zorneseifer über dessen Lügengenie so beleidigende Dinge ins Gesicht gesagt, daß der junge Mann eines Tages mit Sack und Pack davon ging und Hermine, die arme Hermine das Nachsehen hatte, und den Spott der andern eifersüchtigen Honoratiorentöchter obendrein!

Zwar ertrug sie die Flucht des treulosen Falken scheinbar mit großer Gelassenheit, ja Heiterkeit, und ließ den Vater niemals merken, daß sie durch ihn um eine neidenswerthe glückliche Zukunft gekommen sei; aber um so unverhohlener machte Frau Jette ihrem Zorne über die vereitelte glänzende Partie mit dem Staatsrathssohn bei jeder Gelegenheit Luft; und wenn auch der Alte trotz ihrer Vorwürfe im Honoratiorenclub unentwegt fort log, so war doch seitdem der frühere geniale Schwung seiner Erfindungen wie gelähmt; denn der Reifriecher und der Ferkelquieker seines jungen Rivalen blieben für ihn unerreichbare Muster eines echtclassischen Jägerlateins.

Seine Lügen glichen nur noch dem durch Nässe sporig gewordenen Prügelholz und den knolligen Wurzelstumpen, die er seinem Quälgeist, dem Amtsphysicus Buck, als Besoldungsholz quartaliter vor die Thüre werfen ließ; und selbst der Lug mit dem Pluto und dem Rothschild trug bei aller Kühnheit der Erfindung so sehr den Stempel einer gewissen Künstlichkeit, daß er ihm, wir wissen das ja, mehr

Aerger als Hochgenuß bereitete; besonders, da auch Hermine mit einem trocknen Achselzucken erklärte, sein Freundschafts-enthusiasmus für den Frankfurter Krösus sei wenig nach ihrem Geschmack, der Schwank mit der gestohlenen Dose des Kurfürsten von Kassel, dieses wirklichen Freundes vom Baron Rothschild, gefalle ihr ungleich besser.

O Pluto, Pluto, du kommst mich theuer zu stehen, trotz meines Barons Großmuth und deines kostenfreien Transports via Rotterdam! brummte er tiefsinnig und betrachtete den Hund mit freudlosen Blicken. Aber soll deinetwegen die arme Hermine wirklich eine alte Jungfer werden, so muß noch ein Hauptlug deinen Namen verewigen, sollt' ich ihn auch mit Knütteln am helllichten Tag vom Himmel herunterschlagen! Denn auch bei uns Zwei heißt's jetzt: Die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht; also los, Pluto los, los, ah brav, such, such, Pluto, bis wir ihn haben, eine Fehljagd darf's diesmal um keinen Preis der Welt wieder geben!

Daß bei solchen schmerzlichen Betrachtungen dem alten Finkenritter alle Lebenslust ausging und der sprudelnde Born seines Humors immer mehr versiegte, nimmt uns ebensowenig Wunder, als daß dadurch in der Unterhaltung des Honoratiorenclubs eine Lücke entstand, die allen Mitgliedern von Tag zu Tag fühlbarer wurde. Denn auch die famosen Räubergeschichten aus dem Vogelsberg erwiesen sich bei näherer Untersuchung der Behörde theils als übertriebene Gerüchte, theils als gänzlich erfundene Dichtungen. Allem Diensteifer des Landrichters und seiner Gensdarmen zum Trotze wollte sich keine organisirte Räuberbande mit einem verwegenen Hauptmann an der Spitze ausfindig machen

lassen. Das einzige erwiesene Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit war die Geschichte mit einem armen Hungener Schacherjuden, Namens Löbche, welcher in der „Spieß“, einem nahe bei der Amtsstadt gelegenen Walde, zwei wandernden Handwerksburschen zwischen Licht und Dunkel begegnet war, die ihm sein weniges Silber- und Kupfergeld abnahmen; wobei es sogar noch unentschieden blieb, ob das Löbche ihnen mehr aus übergroßer Generosität oder um Lebens und Sterbens willen seine paar Batzen überlassen hatte. —

Selbst das bevorstehende Dienstjubiläum seines vieljährigen Freundes und Amtsgenossen, des Försters Kessel vom Kirschberg, hatte unter so bewandten Umständen allen Reiz für den alten Lätus verloren, dem doch sonst Nichts über eine muntere Gesellschaft im Kreise gleichgesinnter Freunde und Collegen ging; während hier sogar bei Becherklang und Tabaksqualm die Geister von mindestens zwanzig alten und jungen Grünröcken auf einander platzen sollten. Auch der Herr Landjägermeister von Baumbach, Excellenz, hatte seine Anwesenheit bei dem Ehrenfest seines ältesten Beamten zugesagt. Aber dessenungeachtet schwankte der Oberförster selbst noch am Tage vor dem Feste, ob er dem Freunde die Ehre geben, oder griesgrämig daheim hinterm warmen Ofen hocken bleiben solle. Frau Jette, sowie Julie lagen ihm beständig an, von dem wilden Gelage wegzubleiben und sein Nichtkommen durch den Hegereiter mit einem Gichtanfall entschuldigen zu lassen; als ihm dann aber Hermine hinter der Mutter Rücken vorstellte, um wie viel Freude er sich und die Gesellschaft durch sein Ausbleiben bringen und daß ihm sein Freund Kessel dies nie verzeihen werde, mußte

er seinem Liebling Recht geben, zumal ja in fünf Jahren auch sein Dienstjubiläum gefeiert werden sollte, ebenso festlich wie das morgende des Kirschberger Collegen.

Die Oberförsterin und ihr Julchen mochten nun sagen, was sie wollten, er bestand darauf, daß er dem alten Amtsgenossen diesen Achtungsbeweis schuldig sei; und so ritt er denn am folgenden Vormittag, gegen die strenge Decemberkälte durch seine warme Wildschur geschützt, in seiner silbergestickten grünen Gallauniform, den Hut mit dem wallenden Federbusch auf dem Kopfe und den blanken Hirschfänger an der Seite, auf seinem Braunen nach dem etwa anderthalb Stunden entfernten Kirschberg: ein ganzer, stattlicher, trinkbarer und thatendurstiger Mann, wie der Vogelsberg von solchem Kernholz und Biedersinn keinen zweiten aufzuweisen hatte.

Sein Pluto, der ihn heute zum erstenmal in voller Uniform sah, umsprang laut bellend das Roß, als wisse er sich vor Freude über einen so stattlichen Herrn gar nicht zu mäßigen und werde erst heute den gewaltigen Abstand inne zwischen einem Frankfurter Börsenhelden und einem Vogelsberger Forstmann, dem der frische, fröhliche Jägermuth und das stolze Selbstgefühl: „Ich bin der Oberförster Lätus!" so hell aus den Augen sah.

Und ebenso stolz wie der Hund auf ihn, war auch er auf das schöne, kräftige Thier, mit dem er heute bei den Amtsgenossen und seinem Herrn Vorgesetzten gehörig Staat machen wollte, fest entschlossen, den einfachen Thatbestand, daß ihm der Pluto von Baron Rothschild zum Präsent gemacht worden sei, selbst Seiner Excellenz gegenüber frei-

müthig aufrecht zu erhalten, so lange ihm selber der Festwein des alten Kessel aufrecht zu stehen erlaube.

Es ist jedoch nicht unsere Absicht, diesem hehren Tag und seinem festlichen Verlauf im alten Forsthaus auf dem Kirschberg mehr Aufmerksamkeit und Antheilnahme zu schenken, als zum Verständniß der nachfolgenden Begebenheiten nothwendig ist. Wenn in jener Zeit der gesegneten Weinjahre Zweiundzwanzig und Dreiundzwanzig ein Viertelhundert Vogelsberger Forstleute in gehobener Stimmung und collegialischer Brüderlichkeit einen solchen Festtag feierten, so darf unser Leser auch ohne weiteren Nachweis überzeugt sein, daß sich am Beschluß dieses Tages die Durchschnittszahl der geleerten Flaschen zu derjenigen der vollen Weinschläuche und dampfenden Köpfe etwa verhielt wie Sechs zu Eins, um der bösen Sieben mit Vorbedacht aus dem Wege zu gehen und den achtbaren Männern aus diesem würdigen Stand und ihrer bekannten Mäßigkeit im Trinken ohne Durst nicht allzunahe zu treten. Genug, es wurde vom Mittag bis zum sinkenden Tage und aufgehenden Vollmond bei dieser vergnüglichen Gelegenheit so viel Wein getrunken, so viel blaues Pulver verpufft und so gotteslästerlich gelogen und geschwindelt, daß sich die heutigen Wanderversammlungen deutscher Land- und Forstwirthe an diesem standeswürdigen Verhalten ihrer Collegen aus der vorigen Generation ein erhebendes Beispiel nehmen könnten! Selbst der gestrenge Landjägermeister, Freiherr von Baumbach, Excellenz, erklärte schon stundenlang vor dem Aufbruch der Gäste dem Jubilar rund heraus, daß sein neuliches Gesuch wegen einer gründlich vorzunehmenden Baureparatur seiner altersmorschen Dienstwohnung an höchster Stelle keine Berücksichtigung finden

könne; denn die Tragfähigkeit der Balken an der Zimmerdecke sei nach solchen kolossalen Lügen noch für lange Zeit hinaus außer Frage gestellt, ebenso wie des Hauses gutes Fundament bei solchem höllischen Getöse und Festjubel.

Und doch ist Freund Lätus noch immer mit der uns versprochenen Geschichte von seiner Jagdhündin Diana im Rückstand, bemerkte der joviale Herr mit einem Schalksblick auf den ihm gegenüber sitzenden alten Vollblutzecher, welcher sich eben zum neuntenmal seinen Meerschaumkopf mit Knaster gestopft hatte. Losgeschossen, Lätus, eh' Euch das Pulver auf der Pfanne naß wird! Was war das für eine Geschichte mit der Diana und der alten Generalin von Holzhausen? Denn daß Ihr sogar dem Gedächtniß meiner seligen Schwiegermutter erster Ehe ein besonderes Capitel in Eurer reichen Jagdchronik gewidmet habt, war mir bis zu dieser Stunde unbekannt.

Entschuldigen Excellenz, die Frau Generalin selig spielt in der besagten Geschichte nur eine ganz unbedeutende Nebenrolle, erwiderte Lätus mit seinem bekannten Zungenanstoß, eh' er mit seiner Erzählung recht in Fluß und Zug kam. Selbst die Diana ist nur Nebenperson, und der Hauptruhm gebührt einer Wetterauer Häsin aus dem Geschlecht der Feldhasen. Also Excellenz erinnern sich wirklich noch hochgnädigst dieses prächtigen Hundes, der an glänzender Weiße mit dem Schwan, an Schnelligkeit mit dem Vogel Strauß wetteifern konnte?

Ich seh' ihn noch so lebendig vor mir, wie jetzt dort Euren Pluto unterm Schenktisch! sagte der kleine, corpulente Herr und klopfte zugleich mit dem Dessertmesser gegen sein

Kelchglas. Stille, meine Herren, Freund Lätus hat das Wort, also dreimal stille!

Ja, die Diana, das war Ihnen ein Hund, Excellenz, an den ich noch auf meinem Sterbebett mit stolzer Rührung denken werde! sagte der Oberförster und dampfte mächtig aus seinem großen Meerschaumkopf. Einstmals, ich stand noch als Jäger im Dienst bei dem alten Freiherrn von Löw in der Wetterau, nahm ich ihn eines Morgens mit auf die Hasensuche in der Gemarkung von Wisselsheim bei Steinfurth. Weil wir aber erst die Woche zuvor ein großes Treibjagen mit Prellnetzen abgehalten hatten, zu Ehren des Herrn Grafen von Ysenburg-Wächtersbach, wollte sich lange kein Lampe zeigen, so viel ich auch die Feldhecken und Felder mit meinem Hund gegen den Wind auf- und absuchte. Schon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, meiner gnädigen Frau heute einen Hasen heimzubringen, als dicht vor mir ein großer Hase aus einem Kohlacker herausfährt und den nächsten Rain hinaufspringt. Piff! Paff! und er überschlägt sich und liegt maustodt im Graben. Diana apportirt ihn mir, und ich stecke Herrn Lampe, ohne ihn lange zu betrachten, in meinen Büchsenranzen. Das abgeschossene Gewehr über der Schulter und den Hund an der Leine kehre ich sodann auf dem halbstündigen Weg nach Steinfurth zurück; aber denken Sie sich meine Ueberraschung, Excellenz, als plötzlich an den ersten Häusern des Orts der Hase, der sich nur todt gestellt, nachdem er, ohne daß ich es merkte, den Verschlußriemen meines Ranzens heimlich durchnagt hatte, wie ein Blitz herausfährt und ins Feld springt! Eh' ich meinen Hund von der Leine loskriege, hat er schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen; aber meine Diana, nicht faul, rennt

ihm nach und kommt ihm bald auf der freien Ebene, wo überall gutes Geläuf ist, näher und näher. Von einem Erdhaufen aus, den ich flink erklimme, habe ich nun das merkwürdigste Schauspiel von der Welt. Zuerst beschreibt der Hase einen weiten Bogen über gestürzte Aecker und Wintersaatfelder, dann wendet er sich nach Rechts und läuft in einer schnurgeraden Linie der Friedberger Landstraße zu, der Hund ihm immer näher auf der Ferse. Grade fährt in vollem Galopp eine Chaise daher, worin zwei verschleierte Damen sitzen. Da, wo die Straße etwas tiefer ins Feld einschneidet, springt der Hase, den die Todesangst blind oder vielleicht auch hellsehend macht, mit einem letzten gewaltigen Satz von dem erhöhten Wegrand in den Wagen hinüber und verkriecht sich flugs unter den Reifröcken der Damen; während Diana, in der irrigen Meinung, der Hase habe die rasch vorüber rollende Chaise nur zum Durchgangspunkt genommen, zwar gleichfalls in den Wagen setzt, aber leider auch zum anderen Kutschenfenster wieder hinaus, Alles das Werk einer Achtelssecunde! — Nun war natürlich von einer weiteren Verfolgung des Flüchtlings keine Rede mehr; denn weder auf der staubigen Landstraße, noch in dem frischumbrochenen Kleeacker daneben entdeckte der Hund eine Fährte desselben, und bis ich athemlos an Ort und Stelle kam und den Zusammenhang ahnte, war uns die Chaise mit dem blinden Passagier aus dem Gesicht verschwunden, und wir hatten also nicht einmal das Nachsehen nach ihm.

Schallendes Gelächter und donnerndes Bravo belohnte den alten Finkenritter für dieses neue, noch nie zuvor gehörte Jagdabenteuer aus seiner Jugendzeit; der Landjägermeister aber gebot durch abermaliges Klopfen mit der Messerklinge

gegen sein Weinglas dem stürmischen Jubel der Festgäste Einhalt und sagte mit ernsthafter Miene zum Oberförster:

Bis dahin klingt Eure Geschichte ganz glaubhaft, Freund Lätus, aber doch fehlt ihr noch der rechte herzerhebende und befriedigende Schluß nach Eurem und unserem Geschmack, den ich glücklicherweise aus meinem Gedächtnisse hinzufügen kann. Die Eine der Damen war, wie Ihr schon wißt, meine selige Schwiegermutter, die verwittwete Generalin von Holzhausen, die Andere die Gouvernante meiner späteren Frau, Mamsell Knieriem aus Lauterbach. Als die Damen zu Friedberg in den „Drei Schwertern" einkehrten, fand der alte Posthalter Trapp zu seinem höchsten Erstaunen den armen abgehetzten Hasen ganz sterbensmatt unter dem Sitze meiner Schwiegermutter, und diese fühlte ausnahmsweise ein so menschliches Rühren mit der armen Creatur, daß sie ihn mit sich nach Darmstadt nahm, wo die gute Häsin noch viele Jahre unter ihrer Obhut zahm wie eine Katze im Hause lebte und durch ihre merkwürdige Gelehrigkeit und Anstelligkeit in allen häuslichen Verrichtungen die ganze Welt in Erstaunen versetzte. Ja, sie war so geschickt, daß sie sogar das Serviren erlernte und beim Abendthee den silbernen Theetopf aus der Küche in den Salon trug, wobei sie auf ihren Hinterläufen so zierlich flink einhertrippelte, wie ein Kammerzöfchen, und auch nicht einen Tropfen von dem siedend heißen Gebräu verschüttete.

Alleweil biegen sich die Balken doch, Excellenz, und künftiges Frühjahr muß nothwendig der Baumeister herbei! rief der Jubilar unter dem schallenden Beifall sämmtlicher Festgäste, und der Landjägermeister nickte mit einem bedenk-

lichen Blick auf den großen Durchzugsbalken der Zimmerdecke dem treubewährten Diener freundlich Gewährung zu.

Mit einem der grimmen Decemberkälte entsprechenden Vorrath von Dampf und Hitze in Hirn und Adern ritt der Oberförster gegen acht Uhr vom Kirschberg weg, so sattelfest und verstandesklar, wie immer, wenn er auf ein stundenlanges Bechern unter guten Freunden zu guter Letzt noch einen rechten Hauptklug gesetzt und, wie es in der Theatersprache heißt, einen brillanten Abgang unter donnerndem Applaus und Dacaporuf gehabt hatte.

Denn hatte auch der Landjägermeister mit seiner, den Thee servirenden Häsin noch nach ihm den gleich lebhaften Beifall erzielt, so schob er dies doch mehr der bevorzugten Stellung desselben zu. Seinen kühnen Hasensprung in die Kutsche der gnädigen Frau hinein machte ihm dagegen Niemand nach, als seine Diana selig, und auch die nur mit einem für ihren Scharfsinn wenig schmeichelhaften Mißerfolg.

So ritt er denn innerlichst vergnügt und mit sich selbst zufrieden in die sternhelle Nacht hinein, umsprungen von seinem Pluto, welchem der viele Wein, den er an diesem Tage seinen Herrn hatte trinken sehen, ordentlich zu Kopf gestiegen zu sein schien, so daß er im Beginn des Heimrittes dem Gaul mehrmals bellend in die Zügel fuhr, bis ihn ein strenges Wort des Oberförsters zur Ruhe brachte, worauf er nach guter Jagdhunde Art bald rechts, bald links von der Straße seine Streifzüge ins glänzende Schneegefild anstellte, immer die Nase dicht an der Erde.

Lätus, der bald wenig mehr auf ihn achtete, kam durch den nächtigen Ritt auf dem hartgefrorenen Schnee allmählich in jene romantische Stimmung hinein, die nun einmal in guten wie in bösen Stunden sein Lebenselement war. Die Stille und Einsamkeit der hellen Winternacht, welche dem fröhlichen Tumult in der Gaststube folgte, erweckte im Bunde mit dem feurigen Niersteiner seine lebhafte Einbildungskraft; und die Erinnerungen und Eindrücke des heutigen Tages verwoben sich mit den durch das Mondlicht verursachten Täuschungen zu allerhand wunderbaren Gestalten der Außenwelt, wodurch seine Phantasie immer mehr gereizt wurde, bald hier, bald dort im Bezirk seines Auges Etwas zu entdecken, was ihm verdächtig oder spukhaft vorkam. Sogar die anstellige Häsin der alten Generalin von Holzhausen hüpfte eine Zeitlang mit der silbernen Theekanne in der Vorderpforte behende an der mondbeglänzten Schneewand des Hohlweges neben ihm her, bis er entdeckte, daß es nur der Schatten seines wallenden Federbusches gewesen war, welcher die seltsame Täuschung bewirkt hatte.

Erst, als er auf dem freien Feld in den Tannenwald eintritt, welcher uns bereits unter dem Namen „die Spieß“ bekannt worden ist, und es in den Schatten der alten, unter einer Schneelast ächzenden Föhren immer dämmerhafter und dunkler um ihn wurde, hörten die bald heiteren, bald gespenstigen Sinnestäuschungen auf, und eine wirkliche, bestimmte Einzelvorstellung verdrängte die wechselnden Neckespiele seiner geschäftigen Einbildungskraft.

Auch an der Festtafel war des neulichen frechen Anfalls der beiden Strolche gegen das alte Löbche aus Hungen Erwähnung geschehen und das Ereigniß unter verschiedenen

Gesichtspunkten eifrig hin und her besprochen worden, wobei indeß zuletzt die frohe Laune der Gäste die Oberhand behielt und der ganze Vorfall mehr nur wie ein Unfug, denn als eine wirkliche Verbrecherthat angesehen wurde. Auch Lätus hatte sich mit aller beherzten Entschiedenheit für die vollkommene Sicherheit seines Waldes bei Tag und Nacht verbürgt, und würde selbst in seiner erregten Stimmung gewiß auch jetzt noch in dieser seiner Ueberzeugung nicht wankend geworden sein, hätte er nicht plötzlich zu seiner grenzenlosen Bestürzung eine Entdeckung gemacht, die er unmöglich ins Gebiet der leeren Einbildungen verweisen konnte.

Dicht am Wege, da wo sich die Straße durch den Tannenwald senkte, stand, kaum noch eine halbe Stunde von der Amtsstadt entfernt, eine vereinzelte, alte, weitgeästete Eiche, die schon sein Vorgänger im Amte ihrer majestätischen Größe und ihres hohen Alters halber den „Wallenstein" getauft hatte: ein Baum, der mit seiner Krone den ganzen Wald überragte und zur Sommerszeit mit seinem grünen Laubschmuck stundenweit von dem Wanderer in der Ebene gesehen wurde.

Hier nun, am Wallenstein, entdeckte der Oberförster Etwas, das ihn im ersten Eindruck des Schreckens an seiner ganzen sicheren Lebensauffassung, ja an seiner ganzen fünfundvierzigjährigen Jägerpraxis verzweifeln machte — sein Pluto war spurlos von seiner Seite verschwunden, blieb verschwunden, er mochte dem Hund zuerst leise, dann laut und immer lauter pfeifen und rufen, so viel er wollte.

Wenn es doch nicht geheuer hier herum wäre! Dieser Gedanke schoß ihm plötzlich wie ein kalter Blitz durch den Kopf; mechanisch griff er nach der Satteltasche, wo seine

geladene Doppelpistole stak, und spannte die beiden Hähne, worauf er mit aller Anstrengung seiner Sehkraft rechts und links in den mondhellen Wald hinunter spähte, der sich hier zu beiden Seiten der Landstraße steil abwärts senkte. Aber wäre auch nur ein Zweiglein, dünn wie ein Strohhalm, unter der Schneelast in den Wipfeln eingeknickt, er hätte es hören müssen, so grabesstill blieb es ringsum, mochte er auch seinen schrillen Jägerpfiff noch so laut noch allen Seiten hin ertönen lassen.

Erst nach einer Viertelstunde, die ihm eine halbe Ewigkeit dünkte, glaubte er in weiter, weiter Ferne das Bellen seines Hundes zu hören, wenn es nicht seine aufgeregten Sinne waren, die ihn getäuscht hatten. Aber nach wiederholtem Pfeifen gab endlich Pluto deutlich Appell, in welcher Entfernung von dem Standort seines Herrn, war bei dem durch den Schnee gedämpften Schall unmöglich zu bestimmen.

Am Ende ist er bei der allzueifrigen Verfolgung einer frischen Fährte in eine Schneegrube gestürzt und kann sich an den eisglatten Wänden nicht wieder herausarbeiten, dachte er und pfiff von Neuem. Zu seiner unaussprechlichen Freude verkündete ihm jedoch das näher und näher kommende Gebell des Hundes, daß er sich in dieser Vermuthung getäuscht habe; und nun rief er durch die hohlen Hände mit seiner mächtigen Stimme, so laut er konnte: „Ici, Pluto! ici!“ wobei er zugleich in den monderhellten Wald hinabspähte, der weiter unten eine Lichtung hatte, auf der er bei dieser Tageshelle mit seinem scharfen Jägerauge einen Baummarder von einem Steinmarder hätte unterscheiden können.

Dort erblickte er endlich seinen treuen Hund, wie er sich unter einem beständigen sonderbaren Winseln die steile Berg=

wand durch den tiefen Schnee herauf arbeitete, aber zu seinem höchsten Erstaunen nicht frei und ledig, sondern mit einem großen dunklen Gegenstand im Maule, vielleicht noch einmal so groß, wie der Hund, den derselbe mit aller Anstrengung herbeischleppte. Was es aber eigentlich war, ob ein großes Wild, vielleicht ein verendeter Hirsch oder Eber, oder ein Sack mit Reisig, oder ein unförmlicher dunkler Ballen, konnte der Oberförster trotz seines scharfen Gesichtes eine Zeitlang schlechterdings nicht erkennen, bis er plötzlich, als ihm der Hund noch näher gekommen war, zu seinem namenlosen Entsetzen gewahr wurde, daß es ein menschlicher Körper war, ja der Leichnam eines ausgewachsenen Menschen, den der Hund unter beständigem Heulen und Winseln mit den Zähnen die steile Bergwand heraufzerrte!

Laß los, Pluto! Laß los! Schon dich, Pluto! schrie Lätus mit keuchender Stimme, und das kurzgeschorene Haar stand ihm borstengleich zu Berge, bis ein paar Secunden später der Hund zwar noch immer nicht von seiner räthselhaften Last losließ, dem guten Oberförster selber aber eine Centnerlast vom Herzen fiel, weil er inne ward, daß das, was der Hund im Maule getragen, weder ein todter ausgewachsener Hirsch oder Eber, noch ein todter ausgewachsener Mensch, sondern nur des Hundes eigener Schatten gewesen war, der bald vor, bald neben demselben auf den blinkenden Schnee niederfiel und ihn ebenso complett getäuscht hatte, wie vorhin der Schatten seines wallenden Federbusches im Mondlicht mit der Häsin der Frau von Holzhausen.

Racker du, infamer! stammelte er, als der Hund freudebellend an dem Pferd hinaufsprang, während sein Herr

ganz zerknirscht die Pistole in die Satteltasche zurückthat, um sich dann mit einem tiefen Athemzug den Angstschweiß von der Stirne zu wischen. Wart, wenn wir nach Hause kommen, sollst du inne werden, daß ich nicht das Löbche von Hungen bin, sondern der Oberförster Lätus, mit dem man nicht ungestraft seinen Schabernack treibt! Solch einen Schreck möcht' ich sogar meinem eignen Jubiläumstag zulieb nicht zum zweitenmal erleben. Denn so gut ich heute den Schatten für einen Körper nahm, kann ich ein andermal auch den Körper für einen Schatten halten, der mich nichts angeht, und was hätt' ich denn eigentlich mit ihm anfangen wollen, wär's wirklich ein todter Mensch gewesen, den mir der Pluto apportirte?

Unter diesem halblauten Selbstgespräch, zu welchem der Mond, dieser große Lügenmeister der Schöpfung, an dem stahlblauen Himmel ein gar vergnügliches Gesicht über die wohlgelungene Neckerei seines liebsten Jüngers auf Erden schnitt, langte der Oberförster gegen halb zehn Uhr in der Stadt an, die jener bereits ihm und seinem bewiesenen Heldenmuth zu Ehren glanzvoll in allen Gassen und Höfen illuminirt hatte, obwohl, außer in der Krone, alle Fenster und Bürgerhäuser dunkel waren. Hier aber nach solchen wunderbaren Erlebnissen und nach einem so vergnügten Tag ungerührt und ohne gewohnten Nachttrunk vorüber zu reiten, wäre dem Oberförster heute wohl zum erstenmal in seinem Leben passirt; also übergab er dem Knecht des Wirthes den Braunen zur Weiterbeförderung in den warmen Stall und trug ihm auf, der Frau Oberförsterin, falls sie noch wachen sollte, einen recht freundlichen Gruß von ihm zu vermelden und er werde gleich nachkommen. Dann trat er gestiefelt und gespornt,

den Federhut keck auf dem linken Ohr, in den Kreis der Freunde, die ihn mit lautem Jubel begrüßten, obwohl es nur noch die gewohnten vier Uebersitzer waren, der Apotheker, der Rector, der Stadtschreiber und der Amtsphysicus, vier so schlaflose Gesellen, daß die böse Welt von ihnen behauptete, sie würden am jüngsten Tag die Letzten sein bei der großen allgemeinen Auferstehung, weil sie sich Zeit ihres Lebens durch ihr ewiges Uebersitzen um allen gesunden Vormitternachtsschlaf gebracht hätten.

Erzähl, Lätus, erzähl! Wie war's? Wie ist's abgelaufen? Steht der Kirschberg noch auf seinem alten Platz, oder ist er euch unter den Sitzen weg ins Thal gerutscht? mit diesen neckischen Fragen wurde der Oberförster von den vier losen Nachtvögeln stürmisch überfallen, während ihm der Kronenwirth den großen Lederstuhl zurecht rückte, auf den er sich mit seiner ganzen Schwere niederfallen ließ.

Gemach, ihr Leut', gemach, Gevatter Buck! stöhnte er schnaufend und machte mit dem Oberkörper einen krampfhaften Ruck, wie wohl ein alter Ritter des Mittelalters zu thun pflegte, wenn er von einem gewaltigen Strauß auf seine Burg heimkehrte und ihm nun der Eisenpanzer überall zu eng wurde. Jörghennrich! Gleich einen Ganzen, aber siedigheiß wie des Teufels Nachtmahlstrunk! Schwerenoth, welche echte Jubiläumstemperatur! Wölfen und Bären sollte man aus christlicher Barmherzigkeit einen Grog hinausschicken, damit sie nicht morgen rackesteif und erfroren auf den Schneewehen liegen! Heute Nacht geht mehr Wild in unserem Revier ein, als in drei Jahren wieder gesetzt wird. Recht, Jörghennrich, der ist steif, aber so gehört er sich auch nach einem solchen Stoß

auf die Nerven, wie ich ihn vor einer halben Stunde zu bestehen hatte! Ach, schickt doch auch dem armen Kerl einen solchen Schluck hinaus an den Wallenstein, vielleicht erholt er sich wieder von seiner Erstarrung!

Was? Wer? Welcher Kerl? Erzähl, Lätus, erzähl!

Jawohl, erzähl, Lätus, erzähl! So schreit ihr immer wie junge Nestraben nach ihrem Leibfutter, den Engerlingen, nur, damit ihr wieder Etwas zu klatschen und zu verdrehen habt! versetzte der Alte zwar grob, aber doch mit einem triumphirenden Blick über seine eigene Festigkeit. Als wenn's nicht hundert wunderbare Geschichten gäb', die, je nachdem man sie erzählt, aus der sonnenhellsten Wahrheit zur blanken Lüge werden und umgekehrt! Darum wird aber auch heute Nichts von Belang verzapft, und auch du schwatzest mir nicht aus der Schule, Pluto, sonst mußt du mir ihn, weiß Gott der Herr, wieder dahin tragen, wo du ihn herbekommen hast!

Unser Freund Gottfried gefällt sich heute wieder mal darin, uns Räthsel und Charaden aufzugeben, die er selber nicht lösen kann, sagte der Stadtschreiber ärgerlich.

Wenn du uns nur vexiren wolltest, so wären wir besser heimgegangen, anstatt uns dir zulieb die Gläser noch einmal füllen zu lassen, bemerkte der Rector gleich verdrießlich. Wir wollen ja deine wunderbaren Geschichten gar nicht hören, sondern nur wissen, wie das heutige Fest auf dem Kirschberg ausgefallen ist?

Famos, aber naß bis zum Triefen! erwiderte Lätus zerstreut und sichtlich mit ganz andern Dingen beschäftigt. Der Landjägermeister war wirklich auch da und bleibt sogar heute dort über Nacht; im Ganzen mochten's, außer den

Frauenzimmern, fünfundzwanzig Gäste gewesen sein, und getafelt wurde von ein Uhr bis Fünfe in einem Stück weg.

Man muß es der alten Försterin lassen, in der Kochkunst kommt ihr keine zweite Hausfrau des Vogelsbergs gleich, sagte der Apotheker. Und die Weine?

Niersteiner, zweiundzwanziger, über Tisch, und nachher ein alter, rother Aßmannshäuser, petschirter, wie ihn selbst der Kurfürst nicht besser trinkt, versetzte Lätus in seiner vorigen Zerstreutheit. Wenn nicht von beiden Sorten je siebzig Flaschen an ihre irdische Bestimmung glauben mußten, so ist dies weder des Wirthes noch meine Schuld.

Was hast du nur, Gevatter? Warum siehst du beständig so besorgt deinen Hund an, als fehle ihm etwas? fragte der Amtsphysicus. Er schläft ja so fest am warmen Ofen, als wollte er's für uns alle besorgen?

Dafür hat er mir aber auch heute schon Sorge gemacht, erwiderte Lätus mit einer ganz eignen, geheimnißvollen Betonung.

Gewiß wollte ihn dir der Landjägermeister abschwatzen? fuhr der Doctor neugierig fort. Ja, das ist ein Hundeliebhaber wie Keiner und versteht's, einen Untergebenen aus der Fassung zu bringen, wenn ihm dessen Hund gefällt! Aber schön ist's doch nicht von einem so hochgestellten, einflußreichen Vorgesetzten, dich in eine solche Klemme zu bringen!

Das ist ihm auch nicht im Traume eingefallen, entgegnete Lätus erregt. Contraire! Er gönnt mir den Hund so sehr von ganzem Herzen, daß er sagte, um den Pluto thue ihm nur das Eine leid, daß ihn mir ein ehemaliger kaiserlicher Kammerknecht und Frankfurter Schutzjude zum Präsent gemacht habe,

worauf ich ihm aber gleich scherzhaft zur Antwort gab: Excellenz, und wenn ihn mir selbst der Freiherr Moritz von Bethmann, der Stolz der Frankfurter Bürgerschaft, zum Präsent gemacht hätte, er wär' mir nicht so schätzbar als so, weil bekanntermaßen sein Schenker sonst gar nicht zu den Freigebigen gehört. Worauf der alte Herr lachend mit mir anstieß und sagte: Gott verdamm mich, Lätus, Ihr trefft doch immer den Nagel auf den Kopf, also aufs Wohl von Eurem Freund Rothschild!

Ich weiß, du standest immer in hoher Gunst bei ihm, äußerte der Stadtschreiber Spamer. Bei deinem Jubiläum fehlt er gewiß dermaleinst auch nicht, wenn ihn Gott noch so lange bei Leben und Gesundheit erhält.

Sicherlich fehlt er dann nicht, sagte der Oberförster geschmeichelt, setzte aber gleich darauf mit dem vorigen geheimnißvollen Tone hinzu: Zumal das meinige in den Märzmond fällt, wo hoffentlich keine Leute mehr im Walde erfrieren werden.

Laßt uns austrinken und machen, daß wir in unsere Betten kommen, sagte der Amtsphysicus, als hätte er die letzten Worte des Oberförsters ganz überhört, obwohl ihm doch der verhängnißvolle Zungenanstoß des Redenden so wenig entgangen war, als den Andern, die sich bedeutsame Blicke zuwarfen.

Es ist auch schon im März vorgekommen, daß Leute im Vogelsberg erfroren gefunden wurden, bemerkte der Apotheker und gähnte wie ein Berliner Eckensteher. Ja, macht, daß wir zu unsern Weibern kommen, des Pluto's bickelfester Schlaf wirkt ordentlich ansteckend auf meine Augenlider ein.

Der hat gut schlafen — nach solcher Anstrengung! brummte Lätus vor sich hin. Der Racker! Mir einen solchen Streich zu spielen! Aber das ist wahr, die Engländer sind grundpraktische Leute, wissen selbst das Verschiedenartigste zu verbinden, sogar das werkthätige Christenthum und die Hundedressur!

Ich glaub', der Niersteiner und der Aßmannshäuser haben sich auch in deinem Kopf verbunden, Gevatter Gottfried! sagte der Amtsphysicus spöttisch.

Hört, was mir mit dem Pluto passirt ist, vorhin in der Spieß am Wallenstein, platzte der Oberförster, als auch die Andern verlangend nach ihren Mänteln sahen, mit seiner bekannten Zuvorkommenheit heraus. Ihr mögt die Geschicht' glauben oder nicht, wenn ich sie mir nur noch vor dem Schlafengehen aus dem Sinn reden kann!

Wahrheit oder Dichtung, jedem noch ein Glas Grog, Jörghennrich! rief der Stadtschreiber mit großer Geistesgegenwart.

Nach einem solchen Erlebniß hört alles Windbeuteln von selber auf, sagte Lätus, warf seine Zunge, wie um ihr die nöthige Elasticität zu geben, drei, vier Mal schnalzend im Munde herum, und erzählte sodann seinen lauschenden Zuhörern die Erlebnisse auf seinem Heimritt so wahrheitsgetreu und umständlich, daß sie ihm der gewissenhafteste unter unsern Lesern nöthigenfalls selber bestätigen könnte.

Erst am Wallenstein, da der spurlos verschwundene Pluto immer spurloser verschwunden blieb, alles Rufen und Pfeifen zu Nichts half, als möglicherweise die im Walde befindlichen Räuber herbeizulocken, verschoben sich unter der wachsenden

Aufregung und Spannung von Erzähler und Zuhörern unmerklich Coulissen und Begebenheiten des vorhinigen Erlebnisses zu neuen Gebilden einer mehr selbständig und frei waltenden Einbildung; schon der erste Appell des Hundes glich mehr einem menschlichen Hülferuf aus weiter Entfernung, untermischt mit herzbrechenden Klagetönen; und wie jetzt die Stimme Pluto's immer näher und näher kam, der Gaul immer ängstlicher unter seinem athemlos lauschenden Reiter erzitterte und die Ohren spitzte, da wußte es der Oberförster schon ganz bestimmt, daß irgend ein außerordentliches Ereigniß im Anzuge sei, eines jener Ereignisse, die noch nie zuvor erlebt wurden und vielleicht in hundert Jahren auch nicht wieder erlebt werden!

Endlich, Gott sei Dank, werd' ich des Hundes beim hellen Schein von Schnee und Mond tief unten an der steilen Bergwand ansichtig! Mit einer schweren Bürde im Maul arbeitet sich das treue Thier mit Riesenkraft durch den klaftertiefen Schnee bergan; einmal versinkt es mit seiner Last im Schnee, dann kommt es wieder glücklich zum Vorschein, bellt ganz deutlich: Herr, hilf mir, ich bring' ihn nicht weiter! — Aber wie konnt' ich ihm helfen, wenn ich auch gewollt hätte, da ich ja auf dem Gaule saß, und jetzt, o, ich mach's kurz um euret- und meinetwillen, jetzt hat der Hund aller Hunde glücklich die Höhe erreicht, aber was er im Maule trägt, was er vor mich hinlegt, ist weder der Cadaver von einem Hirsch oder Eber, noch ein Reisigsack oder Tuchballen, wie ich abwechselnd gemuthmaßt hatte, sondern ist, nehmt den Hut ab vor meinem Pluto, ihr Herren, und sprecht ein andächtig Vaterunser, ist — ein ausgewachsener erfrorener Handwerksbursch mit einem Felleisen auf dem Rücken und sogar noch

mit dem Wanderbüchelchen, das ihm vorn zur Brusttasche heraussieht!

Ein Handwerksbursche! Erfroren! — Also wirklich todt? Lätus, was du nicht sagst! riefen die vier Zuhörer und bestärkten einander durch bedeutsame Blicke und Winke, ernsthaft zu bleiben und ihn ruhig weiter erzählen zu lassen.

Todt war er und rackesteif wie ein Scheit Holz, sein bärtig Gesicht so blau angelaufen, daß ich trotz meines Entsetzens unwillkürlich bei mir denken mußte: der macht auch keinen Blauen mehr! sagte der Oberförster und that einen tiefen Zug aus dem dampfenden Kelchglas.

Und was machtest du, Gevatter Lätus? Mir gerinnt das Blut zu Eis! stammelte der Apotheker unter einem Schüttelfrost.

Wie mir's auch gerann, sagte der Alte mit rollenden Augen. Was ich aber that, da fragt meinen Pluto, fragt meinen Braunen, ich selber weiß es meiner Seel' nicht mehr! Fort ging's im vollen Carrière blindlings der Stadt zu, hast du's nicht gesehen, sollst du's noch sehen!

Was! Du ließest den Unglücklichen liegen? rief der Stadtschreiber bestürzt.

Hätt' ich ihn sollen vor mich auf den Sattelknopf legen, oder ihn hinten quer aufbinden? Oder hätt' ich mich sollen zu ihm strecken in den Schnee und gleichfalls Blauen machen bis zum jüngsten Tag? fuhr der Oberförster ganz erbos't über solche albernen Fragen zornig auf.

Wenigstens einen Versuch zu seiner Wiederbelebung hättest du doch machen sollen, sagte der Amtsphysicus kopfschüttelnd.

Was ist da zu versuchen? Was ist da zu beleben? rief der Alte immer grimmiger. Wär' er nicht todt gewesen, maustodt, so hätt' er sich wohl nicht gutwillig wie ein geschossener Hase vom Pluto im Maul apportiren lassen. Aber wer Lust dazu hat, kann's ja noch immer thun. Er liegt droben in der Spieß unterm Wallenstein und wird wohl schwerlich unter der Zeit fortgelaufen sein.

Du redest mir da das rechte Wort aus der Seele, Gevatter Lätus! sagte Doctor Buck feierlich und erhob sich zum sprachlosen Erstaunen des Oberförsters rasch entschlossen vom Stuhle. Schon meine Amtspflicht als Gerichtsarzt verlangt meine schleunigste Anwesenheit an Ort und Stelle, daher laßt schnell den Schlitten anspannen, Jörghennerich, jetzt ist's gleich halb elf Uhr, und in zwanzig Minuten können wir dort sein. Auch du, Stadtschreiber, mußt mit, weil keine andere Gerichtsperson mehr anwesend ist, um den Thatbestand, daß ein Mensch im Walde erfroren aufgefunden worden ist, festzustellen, und den Rector nehmen wir als Urkundsperson mit. Du aber, Vetter Theodor, läufst flugs in deine Apotheke und holst eine Flasche Spiritus, mit Steinöl vermischt, zum Einreiben, sowie etwas verdünnte Kantharidentinctur und Kampfergeist. Denn ist's nur Asphyxia oder Scheintodt, so muß Alles aufgeboten werden, ihn zu retten. Auch eine Schaufel oder zwei laßt den Knecht mitnehmen, damit wir ihn sogleich nackt bis auf Mund und Nasenlöcher in den Schnee einscharren können, um vor allem die Hautthätigkeit wieder zu beleben. Schnell, Jörghennerich, säumt nicht, oder ich mach' Euch für alle Folgen verantwortlich!

Willst du nicht auch den Pluto noch mitnehmen, daß

er ihn euch vollends nach der Stadt schafft? spottete Lätus mit einem schallenden Gelächter.

Das nicht, aber deinen unverzeihlichen Fehler, soweit es in meinen Kräften steht, wieder gut machen, das will ich, versetzte der Amtsarzt mit einem strafenden Blick.

Ich begreife dich wirklich nicht, Lätus! sagte der Rector gleichfalls ganz entrüstet. Du, sonst ein so barmherziger Samariter, und heute, bei einer Decemberkälte von mindestens dreiundzwanzig Grad Reaumur, ein so herzloser Barbar!

Hat sich was zu samaritern, wenn man selber vor Schreck mehr todt als lebendig ist! brummte der Oberförster mit einem zornigen Ruck, daß der alte Lederstuhl in allen seinen Fugen knackte. Ach, laßt doch endlich das Gefoppe mit dem Handwerksburschen! Ich sag' euch ja, dem ist wohler wie uns allen, dem thut längst kein Finger mehr weh!

Darüber wird uns jedenfalls die Besichtigung besser belehren, wie du, sagte der Doctor mit trockener Bestimmtheit. Jörghennerich, ist angespannt?

Zu dienen, Herr Amtsphysicus! Auch die Medicamente liegen, gut in Stroh verpackt, im vorderen Sitzkasten.

Gute Nacht, Lätus! Wärmt ein Bett, Jörghennerich, vielleicht bringen wir ihn doch noch lebendig in die Krone, rief der Stadtschreiber, und fort stürmten die drei Lebensretter in ihren Mänteln die Treppe hinunter, ehe der Oberförster noch recht wußte, ob er seinen Sinnen trauen solle oder nicht. Erst das helle Schellengeklingel des abfahrenden Schlittens erweckte ihn aus seinem dumpfen Hinbrüten, und ans Fenster stürzend und beide Flügel aufreißend sah er wirklich den Schlitten mit den drei Herren die Straße hinauffahren, der

Spieß zu, gerade als es auf dem alten Stadtkirchthurm dreiviertel auf Elf schlug und der Mond wieder voll aus wallendem Gewölk hervorbrach, um neugierig zu sehen, wie sich sein übermüthiges Neckespiel mit dem zu einem erfrorenen Handwerksburschen avancirten Hundeschatten weiter gestalten werde.

Wenn D i e ihn lebendig heimbringen, soll mir Zeit meines Lebens kein wahres Wort mehr über die Zunge kommen, bis mich Sanct Peter an der Himmelsthür nach meinem Stand und Namen fragt, murmelte Lätus und gab dem Hunde aller Hunde, als dieser nicht gleich von selbst aufwachen wollte, einen so zornigen Fußtritt in die Seite, daß Pluto mit einem lauten Gewinsel auffuhr und seinen Herrn ganz groß über die unzarte Behandlung ansah.

Das ist dafür, daß du vorhin deinen eignen Herrn mit deinem Schatten zum Besten gehalten hast! Aber wart, Racker, ich will dir das Lügen schon vertreiben! In England mag das unter den Jagdhunden Mode sein, in unserem biederen Deutschland dagegen lügen höchstens nur die Menschen dann und wann einmal zum Zeitvertreib, aber auch die nur immer auf Hunds-Unkosten!

Dennoch war abermals nur die arme Hermine das unschuldige Opfer von ihres Vaters Lügengeist und schlimmem Ruf, weil sie auch an dieser neuesten Lüge des Alten schuld sein sollte, als am folgenden Tag die Geschichte mit dem erfrorenen Handwerksburschen von Haus zu Haus die Runde durch die ganze Stadt machte und Frau Jette und ihr Julchen von allen Seiten mit Fragen bestürmt wurden, wo der Verunglückte geblieben,

und was der Herr Oberförster mit dem Leichnam desselben angefangen habe?

Denn weder die Gendarmen, noch die Waldhüter konnten denselben ausfindig machen, nachdem ihn schon der Amtsphysicus mit dem Stadtschreiber und Rector in der vergangenen Nacht mit Laternen wie eine Stecknadel gesucht hatten, obwohl ihn doch der Oberförster noch eine Stunde zuvor steiferfroren oben am Wallenstein hatte liegen sehen mit dem Tornister auf dem Rücken, ja sogar noch mit dem Wanderbuch in der Brusttasche.

Freilich, er selber, der Entdecker des unbekannten Europäers, war schon in der Frühe des Tages, von einem dunklen Instinct geleitet, mit seinem Pluto „in Dienstgeschäften“ nach dem entferntesten District seines weitläufigen Reviers geritten und kehrte schwerlich vor Anbruch der Nacht zurück. Mithin konnte ihn Keiner seiner Bekannten nach den näheren Umständen seines nächtlichen Abenteuers fragen, und Frau und Töchter wußten so wenig davon, daß sie's erst aus dem Munde dritter Personen erfuhren, was der Alte wieder für Unheil angestiftet hatte. Da rief seine Jette ganz bestürzt:

Also darum hat er die ganze Nacht so bänglich im Schlafe gestöhnt und geseufzt und sich beständig von einer Seite zur andern geworfen! Auch redete er mehrmals laut im Schlafe, und einmal rief er sogar ganz wüthend: Pack an, Pluto, zerreiß ihn, es ist einer von den Hallunken, die das Löbche im Wald angefallen haben! — Und sich selber unterbrechend, fuhr sie die jüngere Tochter zornwüthig an: Das hast du nun von deinem eifrigen Zureden, du Schwindelkopf! An den fünf Fingern hättest du dir's abzählen können, daß ihm der Ritt nach dem Kirschberg wieder theuer zu stehen kommen werde. Aber nein, da hieß es beständig: Ach, laßt doch dem

Vater die Freud' — gönnt ihm doch den frohen Tag, — er hat ja so schon so wenig in seinem Leben, und wie all' die schönen Reden lauteten! Ja, alle Lust hätt' ich, dir meinen Flachsrocken an den Kopf zu schmeißen, du Windbeutelin, du verliebte Wachtel du! Lern's nur, lern's nur immer besser von ihm, die schöne Tugend, deinen Nebenmenschen einen blauen Dunst vorzumachen, Anlage hast du genug dazu!

Wenigstens glaub' ich jetzt zu wissen, wo der erfrorene Handwerksbursch hingekommen ist! sagte die schöne Tochter ihres Vaters keck und zuversichtlich. Wie der Herr Oberförster fortgeritten war, kam der andere Spießgeselle, der das Löbche berauben half, eiligst aus der Waldschlucht herauf und trug seinen erfrorenen Bruder Danziger oder Braunschweiger wieder dahin zurück, wo ihn Pluto gefunden hatte. Das ist so gewiß, als zwei mal zwei vier ist, und ich wundere mich nur, daß dies noch Keinem der allerweltsklugen Herren in der Krone eingefallen ist!

Arme Läta! Diesmal hattest du dich doch in dieser echt väterlichen Denkungsweise verrechnet! Denn kaum daß sie's gesagt, flog ihr wirklich der Spinnrocken der heftigen Mutter sammt dem Netznapf so stark gegen die linke Kopfseite, daß nur die weiche Flachsumhüllung sie vor ernstlichem Schaden behütete, und gleichzeitig rief die Oberförsterin ganz kirschbraunroth vor Wuth:

Auf der Stelle gehst du mir aus den Augen, du Phantast, du unnütziger Spottvogel. Wenn Das deine ganze Weisheit ist, die kannst du für dich behalten und brauchst nicht noch deine arme Mutter damit zu alteriren!

Aber diesmal, mein' ich, hätte Hermine gar nicht so Unrecht mit ihrem Einfall, beste Mutter, sagte die ältere

Schwester, der jüngeren Partei ergreifend, während diese ruhig den Flachsrocken ans Spinnrad steckte und den Napf aus der Wasserflasche frisch füllte. Wir brauchen's ja nur den Leuten nicht auf die Nase zu binden, daß es dem Vater bloß geträumt hat, der erfrorene Handwerksbursche sei einer von den zwei Straßenräubern gewesen, die das Löbche aus Hungen angefallen haben, so kommen sie vielleicht auf die gleiche Idee, und das Fragen, was aus dem Leichnam geworden, hört dann von selber auf.

Was! Auch ich soll mich noch in meinen alten Tagen aufs Lügen und Aufschneiden verlegen? rief Frau Jette ganz empört über diesen schlauen Vorschlag ihrer Aelteren. Schäm dich, Jule, deiner Mutter so was zuzumuthen! Was würde dein Bräutigam zu dieser Probe deiner Wahrheitsliebe sagen? — Hat mir doch euer Vater mit seinem ewigen Windbeuteln Herzeleid und Noth genug bereitet, ach, und die allerschlimmste Lüge, die einzige, die ich ihm sogar selber glaubte, kann ich euch nicht 'mal sagen! Damit vexirte er mich gleich nach dem Tod eures Brüderchens Walther, das unser Herrgott einjährig an den Masern zu sich nahm, der einzige Bube, den er uns schenkte. Denn ein Jahr nach ihm kam dieser Rauschebündel da zur Welt, und schon auf den ersten Blick erkannt' ich den Lug, welchen mir der gottlose Mann in meiner Untröstlichkeit über den Verlust unseres Stammhalters vorgemacht hatte.

Die beiden Schwestern sahen sich bei diesem wohlbekannten Klagelied der leidenschaftlichen Mutter schalkhaft an; Hermine aber sagte ganz treuherzig, indem sie ihr mit der weichen Hand sanft die Thränen von den Wangen wischte:

Die Frau Jette sollte Gott alle Abende vor dem Schlafengehen auf den Knien danken, daß ich kein Bube worden bin, sondern nur eine Copie von ihr selber, ich wär' sonst am Ende ganz in des Vaters Art geschlagen, wo es doch eben noch gnädig abging! — Auch sagte es ja unser Herr Oberpfarrer selbst, da sein Riekchen den Stumpertenröder Schulmeister heirathete, eine Nothlüge sei im Nothfall Gott sogar wohlgefälliger, als eine Wahrheit in Nöthen.

Willst du noch mal den Rocken an den Kopf haben, Windbeutel! platzte die Oberförsterin mit einem Lachkrampf heraus und gab dem Spinnrad mit dem Fuß einen so heftigen Stoß, daß es bis mitten ins Zimmer fuhr. Alleweil sag' ich's euch ein für allemal, gewindbeutelt wird nicht; aber wenn der erlogene Handwerksbursch, wollt' sagen der erfrorene, wieder aufgethaut und mit seinem Spießgesellen weiter ins Hessenland fechten gangen wär', so legten wir ihm unsererseits Nichts in den Weg, sondern ließen ihn ruhig seines Wegs ziehen.

Jubelnd flog ihr Hermine an den Hals und rief in komischem Pathos mit des Vaters kräftiger Stimme:

Mutter, wär' jetzt dein gestrenger Hausherr da, er nähme dich voll Stolz in den Arm und spräche mit dem Schneider Bickel von Lich, als er dir des Vaters grünsammetnen Westenstoff verschnitten hatte: Frau Oberförsterin, es schadet nix, nur frisch Tuch her! —

Aber wiewohl es den vereinten Bemühungen der beiden Schwestern auf diese Weise gelang, der Mutter ihren Kummer und Aerger über des Vaters neuesten Genielug wegzuscherzen, hatte sich doch der gute Oberförster diesmal mit seiner ausbündigen Geschichte von dem erfrorenen Handwerksburschen

in eine Sackgasse hineingelogen, aus der er nicht so leicht wieder herauskommen sollte. Denn die Gelegenheit war für seine boshaften Necker und Spötter allzugünstig, ihn diesmal sogar noch an Originalität zu überbieten und ohne alle Gefahr ein rechtes Schelmenstückchen nach kleinstädtischem Geschmack anzustiften; da es sich der Philister damals ebenso wenig als heutzutage nehmen ließ, dem Genie, sobald es ihm selber arglos die geschliffene Waffe des Humors und der Satire in die Hand gab, damit einen rechten Genickfang zu versetzen, sogar noch unter Beobachtung aller gesetzlichen Formen, mitunter selbst unter des hohen durchlauchtigsten Bundes schützenden Privilegien. Denn auch die fischblütige Nüchternheit hat zuweilen einen Anflug von erfinderischer Laune, nachdem das schöpferische Genie, der gottbegnadete Humor im täglichen Verkehr seinen Glanz für sie verloren und durch sein beständiges Blitzen und Funkeln ihr blödes Auge an seine blendende Nähe gewöhnt hat. Und leider, ach leider hatte Freund Lätus diesmal den Schauplatz seines neuesten wunderbaren Erlebnisses so ungeschickt auf eine allen Leuten bekannte Oertlichkeit verlegt, hatte die Coulissen seiner romantischen Welt so unvorsichtig mitten in die alltäglichste Wirklichkeit hineingerückt, daß die Versuchung, die Dichtung diesmal für volle Wirklichkeit zu nehmen, für seine schadenfrohen Necker nahe genug lag, sie, die sich früher wohl gehütet hatten, ihm in das Palais von Baron Rothschild auf der Zeil zu Frankfurt, oder gar in die fürstlichen Prachtsäle auf der Wilhelmshöhe bei Kassel nachzuschleichen.

Der Umstand, daß ihnen der Oberförster diesmal sogar aus dem Wege ging und sich auch am Abend nicht im Honorationenclub sehen ließ, bestärkte sie noch in ihrem anmaßlichen

Dünkel, daß die Stunde, ihm endlich einen rechten Denkzettel für sein jahrelanges Lügen geben zu können, gekommen sei, zur Genugthuung der ganzen Stadt und ihrer geistreichen und witzigen Notabeln.

Bald ging denn auch in dunklem Gemunkel das wichtige Geheimniß von Ohr zu Ohr, der Amtsphysicus habe in pflichtschuldigem, durch keine persönliche Rücksicht zu beirrendem Diensteifer die Sache mit dem erfrorenen und dann wieder spurlos verschwundenen Handwerksburschen beim Amte zur Anzeige gebracht, und dieses werde höchst wahrscheinlich eine gerichtliche Untersuchung des räthselhaften Vorgangs unter dem Wallenstein in der Spieß einleiten. Denn der Oberförster habe es ja vor vier glaubhaften Zeugen mit allen Nebenumständen in der Krone erzählt, daß er am Abend des Jubiläumstages seines Freundes Kessel nicht bloß einen todten oder scheintodten Menschen an besagter Stelle im Walde gefunden, sondern auch in ihm mit aller Bestimmtheit einen wandernden Handwerksburschen erkannt hätte; also Gründe und Anhaltspunkte genug für Richter und Behörden, die Hände nicht in den Schoß zu legen, sondern mit allem nachdrucksamen Eifer darauf los zu untersuchen.

Dennoch konnten sich Landrichter und Assessoren ungeachtet ihrer Inquisitionslust nicht verhehlen, daß die Sache aus mehr als einem Grunde ihre Schwierigkeit habe; auch wenn das gemüthliche Verfahren bei den Gerichten, sonst auch Schlendrian genannt, dazu die vielfachen genauen Beziehungen der Beamten untereinander, Verschwägerungen, Gevatterschaften und dgl., damals noch manche kleine Abweichung von der Gesetzesvorschrift, manche Eigenmächtigkeit, sonst auch Schreibstubendespotie genannt, erlaubten, die heutzutage sogar

im hintersten Hinterland der deutschen Gerechtigkeitspflege nicht mehr vorkommen dürfte.

Denn erstens war der Oberförster, von seiner uns bekannten kleinen Schwäche abgesehen, aus der er ja selber am wenigsten ein Hehl machte, ein so respectabler Beamter und war zweitens, wenn ihn seine Wahrheitsliebe nicht im Stiche ließ, ein so entschlossener und thatkräftiger Mann, daß Niemand gerne in seinen kühlen Stimmungen mit ihm anband; besonders wenn er Grund zu dem Argwohn zu haben glaubte, daß man aus seiner allzu lebhaften Phantasie nachtheilige Schlußfolgerungen auf die sonstige Zuverlässigkeit seines Charakters in moralischer und dienstlicher Hinsicht zog, was ihn in eine wahre Berserkerwuth versetzen konnte. Denn seine Lügen waren ja nur Privatlügen, gleichsam die dichterischen Ergüsse seiner Mußestunden, und gingen Niemand Etwas an. Wo Andere beim Karten- und Kegelspiel ihr Geld verloren, oft zum großen Nachtheil ihrer Familien; oder kostspielige Liebhabereien hatten; oder ihre und der Ihrigen Existenz auf gewagte Speculationen setzten, da log er einfach und gemüthlich zu keines Menschen Schaden, höchstens auf Kosten der Wahrheit, die ja bekanntlich überall so spottwohlfeil ist, daß sie eigentlich Niemand schonen zu müssen glaubt; und war nicht bloß ein anerkannt tüchtiger, pflichtgetreuer Beamter, sondern auch ein musterhafter Familienvater, hielt strenge auf Zucht und Ordnung im Hause, und hatte seinen beiden Töchtern, neben der praktischen Erziehung der Mutter, durch tüchtige Lehrer eine so gute Ausbildung geben lassen, daß wenigstens die Eine von ihnen, seine blonde Hermine, den meisten jüngeren Herren in ihrem Kreise für viel zu gebildet und fein erzogen galt und darum auch für viel zu selbständig,

um als passende Partie für einen Landbeamten, Pfarrer oder Gutsbesitzer zu erscheinen, deren begrenzter geistiger Gesichtskreis so oft den entschiedensten Gegensatz zu dem geographischen auf ihren windigen Vogelsberger Höhen bildete.

Daß die Familie Lätus außerdem sehr angesehene Freunde und Verwandte in der Residenz hatte, war gleichfalls ein bei dem gegen den Oberförster vorzunehmenden gerichtlichen Verfahren wohl zu berücksichtigender Umstand; zumal das Landgericht, vor welches der boshafte Doctor Buck die Angelegenheit mit dem erfrorenen Handwerksburschen gebracht hatte, mehrere Beamten zählte, die wegen bewiesener Untüchtigkeit auf früheren Stellen in diesen sibirischen Landestheil verwiesen worden waren und daher alle Ursache hatten, höchsten Ortes so wenig als möglich von sich reden zu machen.

Allerdings war der ärztliche Bericht des Amtsphysicus für den flüchtigen Leser in aller dienstlichen Form abgefaßt und ließ an Deutlichkeit wie an Dringlichkeit Nichts zu wünschen übrig. Derselbe stützte sich neben der wortgetreuen Wiedergabe von des Oberförsters eigener Erzählung nicht bloß auf vier glaubhafte Zeugen, sondern auch auf die sofort an Ort und Stelle vorgenommene, gleichfalls ganz ordnungsmäßige Nachforschung, die nur leider so gar kein der Erwartung entsprechendes Resultat geliefert hatte. Dennoch hatte der Bericht zwei wesentliche Mängel, über die der Schreiber in seinem boshaften Diensteifer höchst oberflächlich hinweggegangen war. Weder war des bekannten, man kann wohl sagen, landeskundigen Talentes des Oberförsters für schwungvolle Dichtungen aus dem Stegreif mit einer Silbe erwähnt, noch war der jedenfalls höchst merkwürdigen Entdeckung des erfrorenen Gesellen die gehörige gründliche Beachtung geschenkt. Es hieß vielmehr nur ganz

unbestimmt, allerdings mit des Oberförsters eignen Worten, der Jagdhund habe den Körper herbeigebracht; aber von welchem Orte des Waldes aus, aus welcher Entfernung und unter welchen Terrainschwierigkeiten, war ebenso wenig gesagt, als auch nur der Versuch gemacht, das ganz Unglaubliche und Unwahrscheinliche eines solchen Transports durch den klaftertiefen Schnee nachzuweisen, da ein ausgewachsener, bärtiger, stocksteifer Handwerksbursche, obendrein mit einem schweren Felleisen auf dem Rücken, immerhin schon eine ganz beträchtliche Last für einen, wenn auch noch so starken Jagdhund bildet, selbst ohne das Wanderbuch in der Brusttasche, welches bei diesem mühsamen Transport durch den tiefen Schnee nicht einmal verloren gegangen war.

Ungeachtet ihrer großen Neigung, dem alten fröhlichen Weidmann nach rechter engherziger Philisterart Eins anzuhängen, waren doch der Landrichter und seine Collegen erfahrene Juristen genug, um sich über das Gewagte eines selbständigen Vorschreitens gegen einen angesehenen Staatsdiener keine Täuschung zu machen. Der Dolus malus, die böse Arglist, lag denn doch allzu offen auf der flachen Hand; und der Verdacht eines stillschweigenden Einverständnisses mit dem Doctor, um einen Dritten an seiner Ehre zu kränken, konnte bei aller Beobachtung der gesetzlichen Formen doch keinem unbefangenen Beurtheiler entgehen, ebensowenig als der große Schaden, den das Ansehen der Gesetze und Behörden durch eine solche Scheinjustiz, welche den geist- und witzarmen Humor des Honoratiorenclubs in die Amtsstube verpflanzte, erleiden mußten. Aber wie gesagt, die Neigung der würdigen Herren vom Amte, das gute Krähwinkel durch eine solche wichtige Sache in Ruf und Ansehen zu bringen und in richter-

licher Unantastbarkeit ein rechtes Schelmenstück mit pfiffigster Schlauheit auszuführen, war denn doch allzugroß, als daß sie der Versuchung hierzu hätten widerstehen können. Denn was gab es damals in der Geistesöde kleinstädtischer Geselligkeit Höheres und Genußreicheres, wie einen solchen Spaß mit recht starkem Hochgeschmack, wobei man die Lacher auf seiner Seite hatte und doch so unantastbar dastand, wie Aristides, als die Athener es müde waren, ihn stets nur den Gerechten nennen zu hören?

Leider ermunterte der Oberförster selbst, wie schon erwähnt, durch sein sonderbares Betragen die sauberen Gesellen zu ihrem schelmischen Ränkespiel; denn wie am ersten Tage nach jenem verhängnißvollen Heimritt vom Kirschberg, so war er auch an den darauf folgenden Tagen für alle Welt unsichtbar, verließ meist schon in aller Tagesfrühe die Amtsstadt und kehrte erst spät in der Nacht nach Hause zurück, während weder Frau und Töchter, noch das Gesinde ihren Bekannten sagen wollten, was ihn gerade jetzt, in dieser rauhen Jahreszeit, so häufig nach Außen führte.

Die Vermuthung, er gehe nur dem Gerede von dem erfrorenen Handwerksburschen aus dem Wege, lag jedoch so nahe, daß die Schelmenzunft in der Krone keine weitere Auskunft mehr hierüber bedurfte; und diese seine Verlegenheit reizte sie sogar nur noch mehr, den Spaß immer weiter zu treiben, ohne zu bedenken, in welche Lage dadurch nicht bloß er, sondern auch Frau und Töchter versetzt wurden.

Denn hier waren es ja die theuersten und innigsten Gefühle des Herzens, war der Gattin zärtliche Sorge, war die kindliche Liebe seiner Töchter und des künftigen Schwiegersohnes, die aufs Schmerzlichste durch diese boshaften Ränke

verletzt und verwundet wurden und unter einer niedergedrückten, schwülen Stimmung schwer zu leiden hatten, nachdem ihm der Anschlag seiner Gegner, die Sache vors Gericht zu bringen, bekannt worden war und er bereits im Geiste seinen Namen der Schande und dem öffentlichen Gespötte preisgegeben sah.

Vergebens dachte er Tag und Nacht an Nichts als an ein Mittel, dem ihm drohenden Unheil zu entgehen; vergebens suchte ihn in Stunden einer mehr ruhigen Ueberlegung sein eigener Verstand zu belehren, daß kein unbefangener Mensch, und am Wenigsten ein landesherrliches Gericht, ihm aus einer harmlosen Lüge ein Verbrechen machen könne; die Angst vor dem Fluche der Lächerlichkeit war stärker in ihm, als alle Vernunftgründe; und die abenteuerlichsten Entwürfe, die wildesten Wuthausbrüche wechselten mit den Seelenleiden eines so trostlosen Trübsinns, daß die Seinen ernstlich zu sorgen anfingen, da er diesmal gegen seine sonstige Gewohnheit Das, was ihn bedrückte, in ein düsteres Schweigen hüllte und jeder herzlichen Zusprache der Gattin ebenso unzugänglich blieb, wie dem heiteren Wesen seiner bildschönen Töchter. Auch der Besuch des künftigen Schwiegersohnes Westhof, welcher in einem Städtchen der Wetterau als Vicar angestellt war und seiner demnächstigen Ernennung zu einer guten Pfarre in der Nachbarschaft entgegensah, änderte Nichts in des Alten muthloser Stimmung; denn auch Westhof's Vorstellungen scheiterten an seiner düsteren Verschlossenheit und der bei solchen leidenschaftlichen Charakteren doppelt hartnäckigen Schwermuth, welcher jede noch so schonende Berührung der unglücklichen Angelegenheit unerträglich war, da er weder Muth noch Festigkeit genug hatte, die entgegen-

gesetzte, unbefangene Anschauung eines Dritten von der Sache anzuhören und mit Ruhe zu prüfen.

So hatte die muntere Lüge, die leichtsinnige Gewohnheit, oft mit einem einzigen Zungenschnalzer keck über die schwindelndsten Abgründe der Logik und Vernunft hinwegzusetzen, ihren schärfsten Stachel jetzt gegen ihn selber gekehrt. Noch nie war ihm ein Lug so frischweg von der Leber gegangen, noch nie hatte er aus der eignen Sinnestäuschung einen so dankbaren Stoff zu einer recht wirkungsvollen Phantasiegeburt beim ersten Anblick empfangen, wie bei dem Lug mit dem erfrorenen Handwerksburschen, der zuerst ein bloßer Hundeschatten gewesen; und doch, welche lähmende, erstarrende Wirkung auf sein ganzes Gemüthsleben, welche unseligen Folgen für seine bürgerliche und dienstliche Stellung hatte nicht gerade dieser unglückliche Jubiläumslug für einen Mann, der doch sonst in seiner munteren, waldgrünen Jägerlaune so herzhaft darauf loslog, daß man in Wahrheit von seinen Aufschneidereien sagen konnte, es werde Einem grün und blau vor den Augen!

Die Erkenntniß ihres gewagten Spieles hatte die feinen Staatsmänner der „Krone“ zu einem Ausweg geführt, auf dem sie nicht nur ihr Müthchen an dem Oberförster kühlen, sondern auch die durch Doctor Buck's gerichtsärztlichen Bericht eingeleitete Intrigue ohne alle Gefahr für ihre eignen Personen weiter spinnen konnten, sogar noch mit einem Anschein von Menschenliebe und Schonung, für welche sie doch in ihrer boshaften Schadenfreude weder Sinn noch Neigung hatten.

Der Landrichter machte nemlich zu dem Bericht des Amtsphysicus einen zweiten Bericht an das Hofgericht, worin er sich hinter den Schutzwall der Incompetenz zurückzog und vor Allem in diesem heikeln und verwickelten Rechtsfalle um weitere Verhaltungsvorschriften ersuchte, ja am Schlusse einem hochverordneten Gerichtshof zu erwägen gab, ob ihm, dem langjährigen Freunde des Angeschuldigten, in casum casus, d. h. im Falle des Eintretens gewisser vorbedachter Umstände, unbeschadet amtlichen Ansehens, ein gerichtliches Einschreiten gegen den Oberförster zustehe, ja, ob ihm unter solchen Umständen die Untersuchung überhaupt zugemuthet werden könne.

Daß die Ränkeschmiede, indem sie die Sache vor ein höheres Gericht brachten, dabei von der sicheren Voraussetzung ausgingen, man werde auch im Sitzungssaale des Hofgerichts dem edlen Grundsatze huldigen, daß der strengen Göttin der Gerechtigkeit zuweilen ein Späßchen in Ehren erlaubt sei, bezeugt genugsam ihren engbegrenzten Gesichtskreis, kennzeichnet uns aber auch die Justizzustände jener Tage in ebenso betrübender Weise, als die moralische Bildungsstufe von Menschen, welchen der Staat die theuersten Interessen seiner Angehörigen anvertraute; Menschen, deren Studienzeit freilich in eine durch ihre Rohheit geradezu berüchtigt gewordene Periode des deutschen Universitätsleben fiel.

Daß der Oberförster und die Seinen durch die Kunde von dieser neuen Bedrohung „von Amtswegen" in die größte Bestürzung versetzt wurden und, bis auf eine einzige Person, vollends den Kopf darüber verloren, soll hier nur um dieser einen Person willen beiläufig bemerkt werden.

Denn nun war es ja für Frau Jette außer Zweifel, daß eine förmliche Verschwörung bestand, um ihren armen

Eheherrn in die Enge zu treiben und ihn zu stellen wie ein gehetztes Wild; und in ihrem Schrecken darüber entfiel der heftigen Frau ein Wort, welches sie, kaum gesprochen, gerne wieder zurückgenommen hätte:

Das haben wir nun davon, daß du ihm den Stuhl vor die Thür setztest! rief sie, an allen Gliedern bebend. Wär' er noch bei uns, sie hätten's nimmer gewagt, uns in dieser abscheulichen Weise zu quälen, denn vor seinem Vater haben diese feigen Seelen noch mehr Respect als vor dem Großherzog selber! Aber weil du ihn in deinem Jähzorn vor dem ganzen Club blamirtest, wissen's nun die losen Schelme, daß dir auch seines Vaters mächtiger Beistand fehlt, wo sie sich doch Alles gutwillig von dir bieten ließen, so lange der Fritz Helboldt in unserem Hause war. Ach, könnt' ich den Windbeutel nur wieder herbeischaffen, eigenhändig wollt' ich alle Tage seinem Reifriecher und Ferkelquieker eine Bratwurst zum Frühstück braten, dein verfluchter Judenhund sollte nur kriegen, was unsere Mastschweine nicht fressen mögen, daß er mir vor den Augen verrecken müßt', der elendige, verlogene Köter!

Bis zum Sommermarkt wird ja kein Wort mehr von dem Fritz Helboldt geredet, so war's dein ausdrücklicher Befehl, liebe Mutter, sagte Hermine, der des Vaters Gegenwart den Muth gab, die heftige Mutter an dieses Wort zu erinnern. Auch hielt sie ruhig den Wuthblick der Zornigen aus und fuhr fort:

Ich sag' es dir noch einmal, der Fritz Helboldt ist gar nicht so erbos't auf uns, wie du glaubst. Hätte der Vater nur nicht in seinem Jähzorn vor allen Herren des Clubs Worte geredet, die ihn um meinetwillen zwangen, unser Haus zu

verlassen, er wäre noch heute hier, und ich bin auch bestimmt deiner Meinung, daß uns dann dieses Unheil mit dem Pluto nicht passirt wär'.

Um deinetwillen — das heißt? stammelte Frau Jette und wurde blaß und roth vor Bestürzung und Wuth über diese beinahe wie Spott klingende Rede ihrer Neunzehnjährigen.

Das heißt, weil er nicht bloß edel, sondern auch klug genug war, Rücksicht auf mich zu nehmen, versetzte die blonde Hermine beherzt. Denn sag selber, Mutter, sag selber, Vater, was würde die böse wie die gute Welt dazu gesagt haben, hätte er Vaters Grobheiten mir zulieb galant eingesteckt und wäre geblieben? Nein, das durfte er nicht, und ich hätt's auch nicht geduldet, um seinetwillen!

Um seinetwillen? Was ist das für ein kindisch Geschwätz! braus'te Frau Jette noch zorniger auf. Jetzo will ich's um meinetwillen wissen, was das Gemunkel bedeuten soll? Was weißt du wieder Neues von ihm?

Ich weiß bloß Altes und Altbekanntes von ihm, daß er uns noch so gut ist, noch so große Stücke auf den Vater hält, wie früher, versetzte Hermine nur mit einem leisen Zittern der Stimme, welches aber doch dem scharfen Ohre der Mutter nicht entging. Und was seinen Vater, den Herrn Staatsrath anbetrifft, so weiß ich, daß, als der Herr Sohn jüngst mit Nummer Eins aus dem Staatsexamen heimkam, er ihn ganz staatsräthlich seelenvergnügt in die Arme schloß und ausrief: Fritz, Das haben wir allein unserem braven Münchhausen im Vogelsberg zu verdanken, der dich so famos eingepaukt hat!

Aehnlich zum wenigsten sähe es dem alten Fuchs, sagte der Oberförster ganz gerührt, und eine frohe Ueberraschung erhellte seine düstere Miene. Aber woher weißt du Das, Blonde?

Wenn du's erlaubst, lieber Vater, so bleibe ich dir die Antwort darauf gegen richtigen Zins noch so lange schuldig, bis wir zuvor unsere Abrechnung mit den Menschen gemacht haben, die uns das Leben verbittern möchten, antwortete Hermine mit einem flüchtig verlegenen Blick auf Mutter und Schwester. Gelt, Jule, weil dein Westhof Nichts ausgerichtet hast, meinst du, nun müßten auch wir die Hände in den Schooß legen und geduldig abwarten, was Gott weiter über uns verhängt? Allen Respect vor meinem zukünftigen Herrn Schwager, aber zu einem solchen Trumpf gehört ein anderer Spieler, der sie alle aussticht! Glaub deinem Windbeutel, Mutter, wer zuletzt lacht, lacht am Besten; und der Pluto soll dir um dieses Sprichwortes willen noch einmal so lieb werden, daß du ihm gerne deine schönste Blutwurst aus dem Rauchfang herunterholst. Denn was wahr ist, muß wahr bleiben in alle Ewigkeit, gelt Vater, und es giebt Dinge genug in der Welt, die gar nicht zu passiren brauchen und sie sind doch wahr, weil der gottvolle Humor ihnen Odem und Leben einbläs't!

Nun hört mal wieder den Schwindelkopf! rief die Oberförsterin, der bei diesem frohmuthigen Wesen der Tochter, sie wußte freilich auch gar wohl warum, wieder ganz leicht ums Herz wurde. Wenn Die anfängt zu parliren, meint man immer den Fritz Helboldt in seiner flottesten Studentenzeit selber zu hören, als er noch dem kleinen Palmerchen die fetten Gänse stahl!

Mit der einzigen Geschicht' hat mir der Schlingel mein Herz erobert, sagte der Alte, gleichfalls ganz erheitert. Ach erzähl sie doch, Hermine, du kannst ihn ja so gut nachmachen, wie war's eigentlich mit der letzten Gans?

Da lachte die muntere Läta zuerst den Vater mit dem ganzen Gesicht strahlend an und sagte dann, indem sie ihrer Stimme den prahlerischen Ton eines forschen Studenten gab:

Auf Cerevis, Herr Oberförster, drei geschlachtete Gänse hatten wir schon der Frau Superintendentin zur Nachtzeit nacheinander ausgeführt, die eine vom Küchenbrett weg, die andere von ihrem Schlafstubenfenster im Hofe, die dritte sogar aus dem Milchgitter im zweiten Stock, wobei wir die städtische Feuerleiter anlegten. Endlich kam die vierte Gans an die Reihe, ein wahres Prachtexemplar! Wart, dachte das superkluge Superintendentchen, diesmal will ich den Schelmen schon die Mäuler lang machen, und befahl der alten Köchin, die Gans, damit sie recht durchfröre, zum obersten Fenster des Dachbodens, dicht unterm Giebel herauszuhängen, sie auch noch vorsichtshalber, anstatt mit Bindfaden, mit einem Draht festzubinden. Am Neujahrstag sollte sie von einer großen, eigens dazu geladenen Gesellschaft feierlich verspeis't werden, und vergebens zerbrachen wir uns die Köpfe, wie wir sie herunterkriegen wollten. Endlich ging mir ein Licht auf, vor dem alle anderen Lichter verblaßten. Am Sylvesterabend, da die Frau Superintendentin in einer Theevisite bei Kirchenraths war, saß der Herr Superintendent, mit der letzten Feile seiner morgenden Neujahrspredigt beschäftigt, vor seiner Lampe am Pulte, als ich athemlos in sein Studirzimmer stürze und ausrufe: Hochwürden, sie wollen Ihnen wieder Ihre Gans wegbuxen, haben drei lange Hopfenstangen

an einander gebunden, machen Sie, machen Sie, eh's ihnen gelingt!

Mein Superintendentchen springt wie ein angeschossen Wiesel von seinem hohen Schraubstuhl herunter: Ach, meine Gans, meine schöne, arme Gans! Herr Studiosus, wer Sie auch sind, denn ich habe nicht die Ehre, Sie persönlich zu kennen, helfen Sie, rathen Sie! — Lassen Sie uns eiligst hinaufsteigen, Herr Superintendent, damit wir ihnen zuvorkommen und ihnen den Spaß verderben! — Bravo! Bravissimo! Ich bin Ihnen tausendmal zu Danke verpflichtet, Herr Studiosus, geschwind, ja, lassen Sie uns ihnen den Spaß verderben, der eigentlich gar kein Spaß ist, sondern ein crimen abigeatus, ein Viehdiebstahl, wo nicht gar ein crimen sacrilegii, Frevel am Heiligen, begangen an einem verordneten Diener des Herrn! — Nun ging's mit einem Licht die Treppen hinauf zum obersten Boden, ich voran, und das Superintendentchen mit der alten Köchin, die schon jämmerlich um ihre bedrohte Gans heulte, keuchend hinter mir drein. Draußen in der Seitengasse standen meine Freunde und schlugen mit ihren Ziegenhainern schallend gegen das Haus. — Hören Sie die Diebe, Herr Superintendent, wie sie mit ihrer langen Stange schon bis an die Dachluke reichen, wo ist die Gans? — Ich reiße der halbentseelten Magd das Licht aus der Hand und leuchte zuerst hinaus, um zu sehen, wo die Gans hängt. Aber wie ich sie vom Nagel nehmen will — patsch! klatsch! krieg' ich einen so heftigen Schlag mit der Stange auf die linke Hand, daß ich mit einem lauten Schmerzensschrei die schon gerettete Gans hinunterfallen lasse und jammernd ausrufe: Au weh, meine Hand, Herr Superintendent, ich glaube, sie haben sie mir vollständig zerschmettert, sehen Sie,

wie sie blutet! Und dabei hielt ich ihm die mit rother Tinte gefärbte Hand unter die Augen. — Um Gotteswillen, laufen Sie zum Wundarzt Weißer, Herr Studiosus, und lassen Sie sich auf meine Kosten die Wunde verbinden! Geschwind, Katharine, leuchte dem Herrn Studiosus die Treppe hinab, bitte mich unbekannterweise Ihrem Herrn Vater, falls er noch lebt, vielmals zu empfehlen!

Die Oberförsterin wollte sich vor Lachen ausschütten, und die hellen Thränen liefen ihr die Wangen herunter, als sie stöhnend ausrief:

Hör auf, hör auf, Narr, Komödiantin! Ich meine das kleine Palmerche leibhaft vor mir zu sehen, und doch auch wieder den Fritz Helboldt zu hören, dem du unseres Superintendentchens zwirndünne Stimme abgelernt hast! O Welt, Welt, wie liegst du im Argen, daß selbst die angesehensten Männer in Staat und Kirche vor dieser jungen Satansbrut nicht mehr sicher sind!

Ach hätten wir ihn noch hier, jetzt könnt' er uns durch einen einzigen schlauen Einfall aus der Verlegenheit reißen! seufzte Julie.

Die Gans hinge wohl selber für ihn zu hoch! sprach die Mutter kleinlaut vor sich hin.

Ich weiß eine, die flög' ihm sogar gerupft in die Arme für diesen großen Dienst! sagte die Tochter ihres Vaters auf die Bemerkung der Schwester hin; und ein schwerer Seufzer, der eher dem dumpfen Widerhall aus einem leeren Ohmfaß, als einem Klagelaut aus beklommener Menschenbrust glich, verrieth Mutter und Töchtern des Vaters volles Einverständniß mit ihrem frommen Wunsche, Fritz Helboldt möge jetzt

bei ihnen sein, um ihm aus dieser verzweifelten Noth und Rathlosigkeit herauszuhelfen.

Nur getrost, Vater, es ist noch nicht aller Tage Abend, und unser Herrgott hat noch keinen Lätus und keine Läta im Stich gelassen, soweit auch unser Geschlecht ins graue Alterthum hinaufreicht, lächelte Hermine schalkhaft; und wie sie dabei unwillkürlich beide Hände auf den jungen hochathmenden Busen legte, knitterte Etwas, nur ihr vernehmbar, ganz leise unter dem weichen blauwollenen Filettuch, und — sie wußte, was sie wußte, wußte aber auch, was sie nicht sagen durfte.

Die Spannung, wie sich die Geschichte mit dem erfrorenen Handwerksburschen schließlich auflösen werde, wurde von Tag zu Tag größer; und die Ungeduld, welche Entscheidung auf den Bericht des Amtsphysicus und des Landrichters von Seiten des Hofgerichts zu Gießen erfolgen werde, machte, je länger sie unbefriedigt blieb, bei Einem und dem Andern einem ahnungsvollen Gefühle Platz, der Ausgang könne möglicherweise doch ein ganz anderer sein, als man sich im ersten erheiternden Eindruck der Begebenheit vorgestellt hatte. Die Erwägung, daß man sich allzu voreilig von dem bösen Gelüste nach Skandal und Spectakel habe hinreißen lassen und einer allerdings sehr verlockenden Versuchung dazu nicht besser widerstanden habe, trat immer mehr in den Vordergrund der objectiven Betrachtung. Auch die Beschämung, einer geachteten, durch ihre Gastfreiheit und ihr musterhaftes häusliches Leben bekannten Familie einen solchen Streich gespielt zu haben,

ließ Manchen zu spät die Schadenfreude bereuen, womit er das so feinschlau eingefädelte Schelmenstückchen anfangs belacht und bejubelt hatte. In dem Honoratiorenclub der Krone, wo obendrein mit dem alten Oberförster die belebende Kraft der Unterhaltung fehlte, wurde die Stimmung immer schwüler und gedämpfter; und besonders die drei Lebensretter, sowie die Herren vom Amte schienen zuletzt an Allem mehr ein Interesse zu nehmen, als an dem Gespräch über den erfrorenen Handwerksburschen und über des Oberförsters muthmaßliches Verhalten in dieser bedenklichen Klemme zwischen Wahrheit und Dichtung.

Zwar ließen sich Amtsphysicus und Landrichter Nichts von ihrer Besorgniß merken, sondern thaten, als ob sie die ganze Geschichte nichts weiter mehr angehe, nachdem sie einfach gethan, was ihres Amtes gewesen war, und die Sache unter strenger Beobachtung aller dienstlichen Vorschriften und Formalitäten dem Ermessen einer höheren Behörde unterbreitet; im Grunde ihrer Herzen aber war ihnen doch gar nicht wohl zu Muthe, je länger die hofgerichtliche Entscheidung ausblieb und je öfter sie von ihren Bekannten nach dem Stand der Angelegenheit gefragt wurden; ja, im Stillen beneideten sie sogar den Oberförster um die ihm durch seine auswärtigen Dienstobliegenheiten verstattete Freiheit, dem bösen Gerede aus dem Wege gehen zu können und sich weder um sie, noch um das Gießener Hofgericht kümmern zu brauchen.

Freilch war dafür auch sein Wegbleiben aus der Krone schuld daran, daß er, die Hauptperson in der ganzen Sache, Nichts, gar Nichts von dem sonderbaren Gerücht erfuhr, welches eines Abends, etwa vierzehn Tage nach dem Kirschberger Jubiläumsfest, von einem Landjäger aus den Ort=

schaften des Oberwaldes in die Amtsstadt getragen wurde; ein Gerücht, so unglaublich und doch auch wieder eben um seiner Ungeheuerlichkeit willen so überraschend und merkwürdig, daß es auf die Stammgäste des Honoratiorenclubs etwa die nämliche elektrische Wirkung ausübte, wie seiner Zeit auf die Herren vom Wiener Congreß die Nachricht, Napoleon sei von der Insel Elba entwichen und marschire mit fliegenden Fahnen auf Paris los.

Dieses Gerücht, oder vielmehr dieser Rapport eines von der Streife heimkehrenden Landjägers, meldete in der Polizeisprache jener Tage, es fechte seit einigen Tagen im Vogelsberg ein Subject herum, welches sich mit aller anmaßlichen Frechheit eines fremden Hammerschmiedsgesellen für denselbenjenigen erfrorenen Handwerksburschen ausgäbe, den des Herrn Oberförsters Lätus Jagdhund jüngst in der Spieß aufgefunden und seinem Herrn unter den Wallenstein apportirt hatte. Der Landjäger nannte zugleich mehrere Dorfschulzen und Wirthe, bei welchen besagter Hammerschmiedsgesell seine Einkehr genommen, und deren Personalbeschreibungen von ihm alle vollkommen übereinstimmten. So sei er nach einander in Feldkröcken, in Kölzenhain, Heckersdorf, Kaulstoß, Götzen und Oberseibertenrod gesehen worden und habe überall in den Wirthshäusern die nämlichen Angaben über seine wunderbare Rettung vom Tode des Erfrierens gemacht, daß den Leuten Mäuler und Augen bei seiner Erzählung sperrweit offen gestanden seien. Paß und Wanderbuch wären vollkommen in Richtigkeit, er schreibe sich David Schwizgäbele und sei gebürtig aus Böblingen im Königreich Württemberg.

David Schwizgäbele! Schon der Name allein klang einem an den rauhen Hessendialekt gewöhnten Vogelsberger Ohr so

märchenhaft fremdartig, war für eine schwere Vogelsberger Zunge so unaussprechbar, daß schon deßhalb aller Zweifel verstummte und der Zusammenhang von Schwitzen und Erfrieren sich Jedem von selbst aufdrängte, auch wenn ihm das „Gäbele“ so wenig in den Sinn, wie von der Zunge gehen wollte, gleichviel ob zwei-, drei- oder vierzinkig!

Ja, der Name kitzelte Einem ordentlich beim Aussprechen wie eine verschluckte Kornähre in der Kehle; und wenn es feststand, daß der Hammerschmiedsgesell aus dem biedern Schwabenland wirklich im Schweiße seines Angesichts erstarrt war, wer konnte und mochte dann in Abrede stellen, daß gerade die durch seinen Namen constatirte und vielleicht in seiner Familie erbliche innere, außergewöhnliche Lebenswärme und schwäbische Gemüthlichkeit, wie er ja selber den Leuten gesagt, im entscheidenden Moment eine wohlthätige Gegenwirkung ausgeübt und ihm den Vogelsberger Frost wieder gründlich aus den Gliedern gejagt hatte!

Aber auch ohne diese Erklärung übte die Nachricht auf die große Mehrheit des Honoratiorenclubs eine wahrhaft erschütternde Wirkung, und es dauerte daher nicht lange, so riefen die Spatzen den Namen Schwizgäbele von allen Dächern der Amtsstadt.

Daß die Oberförsterin und ihre beiden Töchter von der wunderbaren Neuigkeit baldigst Kunde bekamen, dafür sorgte neben wirklich aufrichtig gesinnten Freunden des Hauses auch der liebevolle Eifer derjenigen Basen und Gevatterinnen, deren Männer jetzt ein naheliegendes Interesse hatten, sich so schnell als möglich wieder mit der schwer beleidigten Familie Lätus und ihrem würdigen Haupte auf den früheren guten Fuß zu stellen, nachdem Gott selber in seiner unerforsch-

lichen Weisheit noch vor dem Gießener Hofgericht dazwischen getreten war, und zwar allem Anschein nach entschieden zu Gunsten des vielverleumdeten Oberförsters.

Frau Jette war jedoch durch das treulose Benehmen vieler ihrer Bekannten in der betrübten Geschichte so mißtrauisch und kopfscheu geworden, daß sie der Kunde von dem wieder aufgelebten Handwerksburschen schlechterdings keinen Glauben schenken wollte, sondern nur einen neuen Anschlag dahinter muthmaßte, um ihren armen Eheherrn nach weiter zu drangsaliren und zu foppen. Denn sie kannte ja den armseligen Kleinstadtgeist genugsam, um zu wissen, daß er eine einmal angezettelte Skandalgeschichte nicht so bald wieder einschlafen läßt und sich in jeden sogenannten guten Witz förmlich verbeißt, wie der Dächsel in den Dachs, den er bis in seinen hintersten Kesselbau verfolgt hat.

Daher stellte sie sich bei den athemlosen Berichten ihrer Gevatterinnen so kalt und gelassen, als sei ihr der Unglücksmensch, todt oder lebendig, ebenso gleichgültig, wie des Müllers Esel drunten in der Weißmühle, und verbot ihren Töchtern aufs Strengste, dem Vater, wenn er am Abend heimkehrte, ein Wort von dem neuen Klatsch zu sagen. Zwar meinte Julie, er werde es schon auch ohne sie draußen erfahren, sofern überhaupt etwas Wahres an der Sache sei; dagegen stimmte Hermine der Mutter bei und bemerkte trocken, sie glaube so wenig an den aufgethauten, wie früher an den erfrorenen Handwerksburschen; wohl aber sei ihr der Fall denkbar, irgend ein Spaßvogel möge seinen Spott mit den leichtgläubigen Bauern treiben, was ihn aber theuer zu stehen kommen könne, wenn die Polizei ihn erwische und dem Pluto befehle, ihn auch nur fünf Schritte weit im Maul zu appor-

tiren, wobei ja der ganze Betrug sogleich an den Tag kommen müsse.

Und das sagt der Narr mit einem so ernsthaften Gesicht, als sei der Vogelsberg die rechte Brutstätte für solche Genies und Eulenspiegel! rief die Mutter, die immer den Vater aus der Tochter heraushörte. Daß sich mir Keine untersteht, ihm Etwas von dem Geschwätz mit dem Gäbelschwitz, oder wie der fremde Vagabund heißt, zu sagen! Ich bin gottesfroh, daß er allgemach anfängt, die Geschichte mit kühlerem Blut zu betrachten und der Vernunft wieder Gehör zu schenken. Also schweigt beileibe und alterirt ihn mir nicht von Neuem!

Die Mutter hat doch immer Recht, versetzte die blonde Hermine mit einem feinen Lächeln. Als wenn in einem Vogelsberger Kopfe, außer dem des Vaters, eine so prächtige Idee wachsen könnte!

Prächtig? Was wäre denn Prächtiges daran? fragte Julie spöttisch.

Ei, daß es eine ganze Stadt im Ernste glaubt, ein erstarrter Mensch könne bei einer solchen Kälte wieder von selber aufleben und weiter fechten gehen! sagte die Jüngere und hauchte kichernd die dicken Eisblumen an der Fensterscheibe auf.

Ungeachtet dieser grimmigen Kälte gab es doch zuweilen auch auf den Hochebenen des Vogelbergs so schöne, sonnige Tage, mit einer so wunderbar reinen, durchsichtigen Luft und entzückenden Himmelsbläue, daß ein Fremder, der aus milderen Gegenden zu dieser Jahreszeit hierher gekommen, erstaunt

gewesen wäre über die winterliche Schönheit dieses, an Norwegens Winterlandschaften erinnernden Gebirgslandes mit seinen meilenweiten, glänzenden Schneeflächen, seinen spiegelhellen Gletscherwänden und seinen aus dunklen Tannenwäldern hervorragenden Bergkuppen, die mit ihrer schwarzen Basaltfarbe und dem Schnee in ihren Spalten, aus der Ferne gesehen, einen abenteuerlichen, oft architektonischen Anblick gewährten, welcher das von dem blitzenden Sonnenlicht auf Schnee- und Eisflächen geblendete Auge wie ein ganz fremdartiges Naturbild fesselte und entzückte.

Solch ein prächtiger Wintertag war es denn auch, an welchem ein einsamer Wanderer mit einem schweren Felleisen auf dem Rücken, einem mit Wachstuch überzogenen Hut auf dem Kopfe und einem tüchtigen Knotenstock mit eiserner Stachel in der Hand, rüstig und wohlgemuth über die Hochebene des Oberwaldes dem kleinen, uralten Städtchen Ulrichstein zuschritt, das ihm mit seiner grauschwarzen Schloßruine und seinen rauchgeschwärzten, meist strohgedeckten Wohnhäusern schon aus der Ferne als eine zwar bescheidene, aber doch immerhin gastliche Stätte entgegenwinkte, das willkommene Ziel einer vielleicht stundenlangen Wanderuug, wo er am warmen Ofen des Wirthshauses zum „Löwen" ausruhen wollte, um die erstarrten Glieder zu wärmen und sich durch Speise und Trank zum Weitermarsch in noch rauhere und unwirthbarere Gegenden zu stärken.

Es war ein junger, schlankgewachsener Mann von zwei- bis dreiundzwanzig Jahren mit einem dunklen Vollbart, dessen üppigem, krauslockigem Wuchs wohl seit Jahren keine Schere noch Schermesser Einhalt gethan, so wenig als dem schwarzen Haare, welches ihm in dichter Fülle unter dem

Wachstuchhut hervor auf Schultern und Rockkragen fiel und seiner ganzen Erscheinung etwas Wildes und Vagabundenmäßiges verlieh. Auch seine tiefgebräunte Gesichtsfarbe sah man sonst hier zu Lande nur zuweilen bei Bärenführern aus dem Polackenreich oder bei Zigeunern; wogegen die graublaue Farbe seiner lebhaften Augen unzweifelhaft auf gutdeutsche Abstammung hinwies, ebenso wie der gemüthlich heitere Ausdruck seiner einnehmenden Gesichtszüge. Um den Hals, den der dichte Bart hinreichend warm hielt, flatterte ihm nur ein lose gebundenes Tuch, und vornen aus der Brusttasche des Rockes, über welchen er nach Art wandernder Gesellen über den Hüften einen schwarzlackirten Ledergurt geschnallt hatte, an dem ein gefüllter Tabaksbeutel von Schweinsblase hing, sah ein Wanderbuch hervor, auch außer der ganzen sonstigen Erscheinung das untrügliche Kennzeichen eines wandernden Handwerksburschen, dem zu seiner vollständigen Ausrüstung weder das in Leder gebundene Schnapsbuddel, noch die mit Neusilber beschlagene kurze Tabakspfeife fehlte, ein einfach gemalter Porzellankopf mit zwei gekreuzten Hämmern und einer Schmiedezange, sowie einer grünen Troddel mit Eicheln an der gedrehten Hornröhre.

Aber ungeachtet seiner auf den ersten Blick erkennbaren Zugehörigkeit zum Stande des im Feuer arbeitenden Handwerks war doch Etwas in dem Aeußeren des jungen Mannes, das nicht ganz zu dieser rauhen Hantirung paßte; denn nicht bloß erschien seine Gestalt fast zu schmächtig für den schweren Schmiedehammer, sondern auch sein Gang zeigte eine Leichtigkeit der Glieder, seine Haltung eine gewisse sichere Gewandtheit, die man sonst nicht an den Genossen dieser Zunft beobachtet, welche meist eine schwere, schleppende Gangart haben und in

vorgebückter Haltung mit stark eingebogenen Knieen einherschreiten. Noch auffallender war die Hast und Erregtheit in seinem Wesen, mit der er zwar immer vorwärts schritt, aber doch alle Augenblicke forschend zurücksah, wobei er wie aus Ungeduld oder Aerger den schweren Tornister gleich einer ungewohnten Last von einer Schulter zur andern warf und dabei zornige Worte in den Bart murmelte.

So war er auf dem hartgefrorenen Schnee der Landstraße, welche häufig steil bergan ging, bis zu dem vor dem Städtchen gelegenen Friedhof gelangt und ruhte hier, auf seinen Knotenstock gestützt, von dem hastigen Bergsteigen aus, indem er abermals nach dem zurückgelegten Weg hinabsah, in der Richtung des Waldes, welcher zwischen Ulrichstein und dem einsamen Schellhofe lag, etwa eine Stunde von der Amtsstadt entfernt, wo er unter des Freundes gastlichem Dache die Zeit über logirt hatte.

Er kommt noch immer nicht, und ich hätte wahrhaftig nicht nöthig gehabt, mich so zu erhitzen, um ihm hier zu begegnen, sagte er in halblautem Selbstgespräche vor sich hin. Und doch lautet die briefliche Meldung von meinem Schatz, die mir des Ziegelbrenners Junge noch gestern Abend spät auf den Hof brachte, ihr Vater werde gegen elf Uhr auf dieser Straße herkommen und im Löwen zu Ulrichstein absteigen, so bestimmt, daß ich nicht daran zweifeln konnte. Aber was nun thun? Vor ihm dort anzulangen, ist unter keinen Umständen rathsam. Denn ich muß ihn zuvor jedenfalls auf die Probe stellen, ob er mich nicht trotz meiner Vermummung und meines falschen Bartes und gefärbten Gesichtes am Ende doch erkennt; daher bleibt mir nichts übrig, als hier zu warten, bis er vorrüberreitet.

Er zog bei diesen Worten seine Uhr hervor, um nach der Zeit zu sehen; es war, was man auch nicht häufig bei Hammerschmiedsgesellen antrifft, eine goldene Repetiruhr, und überrascht rief er aus:

Wahrhaftig, erst fünf Minuten über elf Uhr, da kann er allerdings noch immer kommen, und am besten ist's, ich warte hier auf ihn, wo ich ihn schon von Weitem sehen kann, ohne daß er meiner ansichtig wird.

Damit trat er ohne eigentlichen Zweck in den Friedhof ein, den rings eine etwa drei Fuß hohe Mauer von kunstlos auf einander gelegten Feldsteinen umgab. Von den Gräbern war nichts weiter zu sehen als die schwarzen Kreuze und hier und da ein grauer Grabstein, da der Schnee den ganzen Gottesacker in eine einzige hartgefrorene, glänzende Fläche verwandelt hatte, auf welcher ein einzelner alter Tannenbaum stand.

Mehr zerstreut, als aus Neugierde las er die Inschriften auf den nächsten Kreuzen, an denen ihm jedoch nichts Bemerkenswerthes auffiel, bis er an einen Grabstein kam, auf dem er nicht ohne Mühe die Worte herausbuchstabirte:

Hier ruht Peter Mayer,
Vater und Metzger von sechs Kindern.

Das muß ein zärtlicher Vater gewesen sein! rief er erheitert und schritt zwischen den Kreuzen weiter.

Plötzlich mußte er hell auflachen, und er las den Vers, der ihn in diesen guten Humor versetzte, noch einmal mit lauter pathetischer Stimme:

Hier liegt in stolzer Ruh,
Erdrückt von seiner Kuh,
Und zeiget wie man sterben kann:
Johann Melchior Zimmermann.

Beim Himmel, da fehlte nur noch, um die Blumenlese voll zu machen, die Grabschrift auf unseren guten Alten, die einstmals der Apotheker im Honoratiorenclub in Vorschlag brachte:

Hier lügt der Oberförster Lätus begraben,
Geh, Wanderer, und glaub's ihm nicht!

Aber ist es denn ein Wunder, daß ein solcher neuer Original-Münchhausen im Lande der biederen Hessen florirt, wenn selbst die Todten in ihren Gräbern noch solchen Schwulst reden! fuhr er lächelnd fort und kehrte an das Eingangsthor zurück. Heißt doch sogar selbst eine Gegend hier in der Nähe das „Buchfinkenland“, warum sollte also nicht auch ein Finkenritter hier sein Wesen treiben dürfen? Gewiß giebt es im Vogelsberg so viele brave, tüchtige Leute wie anderswo; nur daß sie in ihrer Abgeschiedenheit von der großen Welt und bei dem Mangel an wechselnden Eindrücken und geistigen Anregungen für die allzulebendige Phantasie Eines aus ihrer Mitte empfänglicher sind, als die Menschen in der fruchtbaren Ebene mit ihrem regen Handelsverkehr und ihren großen, volkreichen Städten. Wahrlich, es bleibt ihnen kaum etwas Anderes übrig, als ihren Bedarf für Geist, Gemüth und Publicität aus dem Windbeutel Münchhausens zu beziehen und sich inmitten der großen Kulturwelt ein traulich Heim zu gründen, in dem es noch immerfort spukt und rumort, wie zu den Zeiten ihrer Vorfahren!

Das rauhe Gebell eines Hundes riß ihn aus diesen Betrachtungen, und sich hastig umkehrend sah er einen großen, schönen, schwarz und braun gefleckten Jagdhund, dem im nächsten Augenblick eine männliche Stimme von der Landstraße her mit barschem Rufe Ruhe gebot. Aufschauend er-

kannte er in dem Reiter, welcher keine zwanzig Schritte von ihm entfernt vorüberritt, den Oberförster Lätus, ungeachtet derselbe den Kragen seiner Wildschur, um sich vor dem scharfen Nordost zu schützen, aufgeschlagen hatte, so daß von seinem Gesicht, außer der Nase, nichts zu sehen war. Der Geselle zog höflich den Hut, konnte aber deutlich bemerken, wie Jener ihm einen scharfen, bitterbösen Schielblick von der Seite zuwarf und seinen Gruß unerwidert ließ. — Wart, ich krieg dich schon! dachte er, ließ ihn einige Schritte weiter reiten und folgte ihm dann auf dem Weg nach der noch höher gelegenen Stadt, indem er, unbekümmert um den finsteren Reiter, im echt schwäbischen Handwerksburschen-Ton fröhlich zu singen begann:

Der Hans im Schnokeloch
Hot Älles, was er will.
Denn was er hot, dös will er net,
Und was er will, dös hot er net,
Der Hans im Schnokeloch
Hot Älles, was er will.

Sei's, daß ihn der muntere Gesang des fremden Gesellen an und für sich ärgerte, sei's, daß er darin eine absichtliche Hintansetzung der ihm schuldigen Ehrerbietung erblickte, plötzlich hielt der Oberförster sein Pferd an, kehrte sich zornig im Sattel um und rief mit der ganzen würdevollen Entrüstung eines beleidigten Staatsdieners:

Das Maul gehalten, Er dreister Schlingel, Er! Oder ich will Ihn lehren, wie man sich in anständiger Leute Gegenwart benimmt! Entweder bleibt Er hinter mir zurück, bis ich Sein rohes Geplärr nicht mehr höre, oder Er geht ruhig Seines Wegs und incommodirt mich nicht weiter damit!

Nix für ungut, Herr! — Ih stamm' aus dem g'sangreiche Schwobeland, sagte der Gesell und machte sich ganz freundlich ungenirt an des barschen Reiters Seite. Do därf jeder Mensch und jeder Vogel singe, wie ihm der Schnabel g'wachsen ischt.

Aber hier ist Er im Großherzogthum Hessen und bei Rhein, wo nicht jeder hergelaufene Strolch und Landstreicher honette Leute durch sein rohes Gebrüll belästigen darf! schnaubte der Alte dagegen. Wenn Er Das einen Gesang nennt, so möcht' ich einmal hören, wie die Baschkiren oder Hottentotten singen!

Von de Baschkire woiß ih nix, aber von de Hottentotte könnt ih Euer Gnaden e schönes Liebeslied im Originaltext singe, sagte der Handwerksbursche ganz treuherzig und unbefangen. Mei' Großvater selig, der holländisch Schiffszimmermann Schwizgäbele aus Böblinge im Königreich Würtaberg, hot nämlich viele Johr' auf 'em Cap der gute Hoffnung g'lebt und ischt sogar mit ere reiche Hottentotte verheirathet g'wä, jo, und sei Eh' wär' au 'e ganz glückliche g'wä, hätt' em net sei' dunderschlächtiger wilder Schwiegervater älle seine Kinder, kaum daß se sechs Woche alt g'wä sind, aufg'fresse. Ha, ih sieh dean ehrwürdige Greis noh so lebendig vor mer, wie jetzt Sie, Herr, wenn er uns, seine kleine Enkel, dia traurig Ehestandsg'schicht verzählt hot, wo em dernoh trotz seine neunzig Johr jedesmol de helle Zähre über seine Backe g'loffe sind. Höret Se amol dös Hottetotteliedle, mit deam sei olivegäler Schatz unter 'em hoiße afrikanische Himmelsstrich sei edels Europäerherz in Feuer und Flamm' g'setzt hot, und gebet Se aber au acht auf die merkwürdig Verwandtschaft von einzelne Silbe, sogar von ganze Wörter mit unserer liebe Muttersproch':

„Rullu quaqua griquas kora,
Knödel spätzle kesselfleisch.
Hittzi hottsi sätsi hätsi,
Qullung brauchtsi sätsi möchtsi.“

Das klingt ja, weiß Gott der Herr, ganz hottentottisch erbaulich und rührend! sagte der Oberförster mit auffallend veränderter, freundlicher Stimme und betrachtete sich nun den neben ihm einherschreitenden munteren Gesellen mit sichtlichem Wohlgefallen. Was treibt Er denn eigentlich für ein Handwerk, Bruder Schwabe?

Dös kann ih Euer Gnade gleichfalls am Beschte durch e Lied verdeutliche, nämlich unser Zunftlied, mit dem mir meine G'werksg'nosse erscht jüngst aus Frankfurt am Main, wo ih z'letscht in Arbeit g'stande ben, bis an d'Vilbeler Wart' 's G'leit gebe hend, versetzte der Gesell launig, strich sich den bereiften Schnurrbart von den Lippen und sang, als ihm der Reiter ermunternd zunickte, mit seiner hellen Tenorstimme:

Wir sein ja die lustige Hammerschmiedsg'selln,
— Hammerschmiedsg'selln, Hammerschmiedsg'selln;
Könne da bleibe, könne fortgehe, könne thu was mer wöll'n,
— Thu was mer wöll'n — thu was mer wöll'n.

Der Schuster, der Schneider, der Webersgesell,
— Webersgesell, — Webersgesell,
Sie fürchte das Feuer, das Lederschurzfell,
— Lederschurzfell — Lederschurzfell.

Wir hab'n noch nie keinen Wirth nit geprellt,
— Wirth nit geprellt — Wirth nit geprellt,
Zahl'n mer heut' nit, zahl'n mer morge, könne thu was mer wöllt
— Thu was mer wöllt — thu was mer wöllt.

Wir sein Demokrat'n, sein ultramontan,
— Ultramontan — ultramontan;
Das geht ja kein Meister, kei' Meisterin nix an,
— Meisterin nix an — Meisterin nix an.

Was kümmert uns denn die Po=Polizei,
— Po=Polizei — Po=Polizei;
Es is ja kein Handwerk, kein Handwerk so frei,
— Handwerk so frei — Handwerk so frei.

Drum sein mer die lustige Hammerschmiedsg'selln,
— Hammerschmiedsg'selln — Hammerschmiedsg'selln,
Könne da bleibe, könne fortgehn, könne thu was mer wöll'n,
— Thu was mer wöll'n — thu was mer wöll'n.

Er ist ja ein Sakerlotskerl, Bruder Hammerschmiedsgesell! rief der Oberförster ganz entzückt und lachte, daß ihm der Bauch auf dem Sattelknopf wackelte. Nun seh' ich doch, daß nicht alle Wanderburschen Strolche und Taugenichtse sind! Wohin geht denn die Reise?

Dös woißt der lieb' Gott besser als ih, Herr, antwortete der noch eben so kecke Bursche erst nach längerem Zögern beklommen und zeigte in seinem ganzen Wesen eine auffallende Verlegenheit. Ih zieh' jez schon acht Tag kreuz und quer in deam verwünschte Gebirgsland rum, wo mer nix z' fresse kriegt als Grumbiren und Haberbrei, und such' ein, den ih net kenn', jo, von deam ih sogar net emal den Name woiß. Aber finde muß ih en, eher gang ih net aus dere Gegend, und sott au mein letzter Zehrpfennig druf gehe!

Mach' Er mir keinen blauen Dunst vor! rief der Alte, in dem sich schon wieder eine sehr erklärliche Abneigung gegen den Handwerksburschen regte, mit zorniger Stimme.

Wie kann Er Jemand finden, den Er weder von Ansehen kennt, noch seinen Namen weiß?

Aenderet Sie's, Herr, wenn Sie könnet, sagte der Gesell und sah mit einem trostlos kummervollen Blick zu dem Reiter auf. Ih soll und muß ihn finde, trotzdeam daß die mir von der Frankfurter Polizei in mei'm Wanderbüchle vor=g'schriebe Roiszeit noch Fulda beinoh' abg'loffen ischt. Aber eher laß ih mih selber bei Wasser und Brod ins Loch stecke, oder auf'm Schub in mei' Heimath z'ruckbringe, eh ih von freie Stücke meine Nachforschunge nach ihm einstell'. Schon der bloße Gedanke dran macht mih kalt.

Dazu braucht's wahrlich keinen Gedanken bei solcher Mordskälte! brummte der Reiter und verwandte keinen Blick von seinem Begleiter, da sich zu seinem uns erklärlichen Grolle jetzt noch die Neugierde gesellte. Welche Bewandtniß hat es denn mit Seinem unbekannten Jemand? Ich kenne alle Leute fünf Stunden im Umkreis wie meine Hosenknöpf', vielleicht kann ich Ihm auf die rechte Spur helfen?

Ih han nu ein einzigs Merkzeiche von ihm, aber dös läßt sich weder beschreibe noch erkläre, weil's no nie e Mensch mit Auge g'sehe hot, erwiderte der Gesell mit dem dunklen Doppelsinn eines Orakels. Nur wenn's e glücklicher Zufall will, daß er mir's unwissend kund thut, werd' ih en dran erkenne.

Er ist entweder ein Erzschalk oder ein Narr, Bruder Hammerschmied, sagte der Oberförster, welcher nun schlechter=dings nicht mehr wußte, wofür er den fremden Menschen mit dem struppigen, langen, schwarzen Haupt= und Barthaar halten sollte, sich aber doch wie von einer geheimen Gewalt

immer stärker zu ihm hingezogen fühlte. Nach kurzem Ueberlegen fuhr er fort:

Wir sind nun gleich in der Stadt, da wird Er wohl ein wenig in den Bürgerhäusern fechten gehen wollen. Nur nehm' Er sich vor dem alten Ortsdiener mit dem Stelzfuß in Acht, der zum Glück auf dem einen Auge halb, auf dem andern ganz blind ist. Auch erkennt er ihn schon von Weitem an dem rothen Kragen. Hat Er das Handwerk, wie's bei Euch Wanderburschen in fremden Städten Brauch ist, der Reihe nach begrüßt, den Hufschmied, den Kupferschmied, den Schlosser und Blechschmied, so komm' Er hinauf in den Löwen, wo mich ein paar gute Freunde erwarten, und frag' Er dort nach dem Oberförster Lätus. Er trinkt dann auf meine Gesundheit noch einen Schoppen Guten, ich halt' Ihn natürlich zechfrei. Aber zum Kukuk, was macht Er denn da mit meinem Hunde?

Nix, Herr Oberförster, sondern er mit mir! stotterte der Gesell zwischen Laune und Bestürzung. Hot mer doch woiß Gott der verdammt Köter, wie er vorhin so unschuldig hinter mer d'rei gangen ischt, die schön g'räuchert Leberwurscht aus der Rocktasch 'rausg'stohle, die ih mer geschtern z' Ulsa bei eme Metzger kauft han!

Dafür soll Er nachher eine andere, doppelt so große zur Wegzehrung von mir erhalten, schmunzelte der Oberförster mit einem stolzen Blick auf seinen Pluto, an dem er so spät diese neue Anlage zur Aneignung fremden Gutes entdeckte.

Dann winkte er dem Bestohlenen huldvoll mit der Hand, der noch immer ganz verblüfft mit beiden Händen in den Rocktaschen dastand, und ritt dem oben in der Straße ge-

legenen städtischen Gasthaus zum Löwen zu, während der Hund wie erwartungsvoll vor dem Handwerksburschen stehen blieb. Zum Dank dafür empfing er jetzt in der That den Rest einer großen geräucherten Leberwurst aus der Hand des neuen Bekannten, der ihn dabei ganz zutraulich am Kopf streicheln durfte, was er sonst von keiner fremden Hand litt.

Brav von dir, Pluto, daß du mich sogleich wieder erkannt hast, trotz meiner Knotenmaske, wiewohl's schon dreiviertel Jahr her sind, daß ich dich dem Engelwirth Simon zu Vilbel gegen seinen Dächsel schenkte, weil du zwar ein Staatskerl von einem Gordon-Setter, sonst aber ein ganz nichtsnutziger Kalfakter bist, wie auch jetzt wieder figura zeigt, und auf der Jagd immer dem flüchtigen Wild, ohne auf deines Herrn Ruf zu hören, ins Weite hinein nachrennst!

Bei diesen Worten warf der Hammerschmiedsgesell einen beobachtenden Blick die Straße hinauf und sah, wie der alte Lätus eben vor dem Wirthshaus vom Pferde stieg. Ein heller, langgezogener Pfiff desselben belehrte ihn gleich nachher, daß er seinen Hund vermißte, worauf Pluto noch einmal liebkosend an ihm hinaufsprang und dann in großen Sätzen seinem jetzigen Herrn nachrannte.

Es waren vier Männer aus Stadt und Umgegend, die sich heute zum Stelldichein mit ihrem Freund Lätus im Löwen zu Ulrichstein beim Wirthe Rühl zusammengefunden hatten: der Bürgermeister der Stadt, Herr Andreas Kromm, der Förster Rübsamen, der Pachter Steuernagel vom Peters-

hainer Hof und der Pfarrer Kick von Ilbeshausen, vier echte Vogelsberger Kernmänner von altem Schrot und Korn, die ein Deutsch redeten, so rauhpolternd und schnalzend, daß es die größte Aehnlichkeit mit dem vorhin aus dem Munde des Wanderburschen gehörten Hottentottisch hatte und jedenfalls eine Sprache genannt werden durfte, welche Gott in seinem Zorne geschaffen, da er sah, wie schlecht der rauhe Vogelsberg mit seinem Steinreichthum und ewigen Nebel in die übrige schöne Weltschöpfung paßte.

Danke es daher der Leser dem nämlichen lieben Gott, daß wir nicht die Absicht haben, ihm die nachfolgenden Begebenheiten in diesem classischen Vogelsberger Bauerndeutsch zu erzählen! Er würde bald in seinen Gehörorganen eine Empfindung verspüren, die sein feines musikalisches Ohr auf immer zerstörte und ihn höchstens nur noch für die mehr einfachen Klänge von Trommel, Hackbrett, Ratschen und Schnarren empfänglich machte.

Wir wollen also hier nur sagen, daß die „Geschbrächsbill“ oder gemüthliche Unterhalturg nach des Oberförsters Eintreffen immer belebter wurde, so daß bald bei des Wirthes gutem Bergsträßer und seinem saftigen, knoblauchduftenden Hammelbraten ein „Schdökkelche“ *) nach dem andern aufgetischt wurde und der Unterhaltung jenen höhern Reiz verlieh, bei welchem, wie ein dortiges Sprichwort sagt, alle Nägel in der Wand erzittern.

Da die „Atzing“, obwohl es nur ein „Froischdeck“, zu deutsch Déjeuner à la fourchette sein sollte, ausgezeichnet

*) Heitere Geschichte.

war und besonders Förster Rübsamen um des Herrn „Amtsbrauderschs“ willen alle seine collegialische Gemüthlichkeit aufbot, ihn zu erheitern, so vergaß der Alte bald in diesem trauten Bruderkreise nicht bloß allen Aerger und geheime Sorge der letzten Tage und Wochen, sondern auch die eben gehabte Begegnung mit dem Enkel des alten Schwizgäbele aus Böblingen im Schwabenland, obwohl er anfangs mehr in sich vergnügt dem Gespräche zulauste*), bis auch ihm der allesbezwingende Sorgenbrecher die Zunge lös'te und er mit einstimmte in die laute Lebendigkeit der Andern. Denn hier wurde er weder mit dem erfrorenen Handwerksburschen, noch mit seinem Freunde Rothschild geneckt und konnte sich ohne Zurückhaltung den Eingebungen seiner guten Laune überlassen.

Da dauerte es denn auch nicht lange, und das durch den ganzen Vogelsberg bekannte Tischgebet: Erzähl, Lätus, erzähl, was giebt's Neues? erscholl auch hier, was den guten Oberförster wieder an den fremden Wanderburschen erinnerte, dessen Großvater eine vornehme Hottentottin zur Frau gehabt hatte. Ohne sich lange zu bedenken, denn sein Gewährsmann konnte ja gleich in Person da sein, erzählte er ihnen zuerst seine Begegnung mit dem Hammerschmiedsgesellen draußen am Kirchhof und gab ihnen dann mit seinem bekannten Verschönerungstalent die Geschichte dieser nahrhaften und doch zugleich so betrübten, kinderlosen Hottentottenehe zum Besten, erst zum Gaudium, dann aber zum geheimen Grauen der Zuhörer, je mehr sich die fabelhafte Gestalt des wilden Schwiegervaters vor ihrer Phantasie zum menschenfresserischen Großvater verdichtete.

---

*) zuhörte.

Erst waren's zwei, dann vier und zuletzt sechs Enkel, die auf diese haarsträubende Weise hinter ihrer armen Eltern Rücken dem Appetit ihres unnatürlichen Großvaters mütterlicherseits zum Opfer fielen, welchem zuletzt die Zimmermannsaxt seines holländischen Schwiegersohnes in einer sternhellen Nacht den wohlverdienten Lohn gab. Dann aber mußte sich dieser vor der Rache des wilden Hottentottenvolks bis auf die alleräußerste Südspitze von Afrika zurückziehen, wo zuletzt die Landzunge so schmal wurde wie eine Wagendeichsel, so daß ihm keine andere Wahl blieb, als sich vom Cap der guten Hoffnung wie ein Heupferd vom Strohhalmen ins Meer zu stürzen und schwimmend ein portugiesisches Schiff zu erreichen, das zum Glück gerade vorübersegelte. Auf diesem gelangte er dann wohlbehalten nach Europa und in sein engeres Vaterland Württemberg zurück.

Was aber wurde aus der zurückgelassenen Frau? fragte der Pfarrer von Ibelshausen ganz verzagt und kleinlaut.

Die hat später einen von deinen Amtsbrüdern, einen deutschen Missionär, geheirathet, versetzte der alte Finkenritter frank und unentwegt. Er bekehrte sie zum Christenthum und gab ihr, um sie immer an den Abstand zwischen Christen und Heiden zu erinnern, in der Taufe den Namen Genovefa, deren einziger Sohn bekanntlich von einer wilden Hirschkuh großgesäugt wurde. — Was doch die Thiere zuweilen für gute Menschen und die Menschen für wilde Bestien sind! Gelt, Pluto, du weißt auch ein Lied davon zu singen?

Aber der Hund war nicht in der Wirthsstube, war auch nicht in der Küche, so wenig als im Hofe draußen zu finden, sein Herr mochte ihn rufen, so viel er wollte.

Schwerenoth! Wenn ihn der Spitzbul' — der Schwarzbart — — das Wort erstarb ihm auf der Zunge bei der Erinnerung an die auffallend schnelle Vertraulichkeit, welche der Hund vorhin gegen den Fremden gezeigt hatte.

Pfaife Sie em emol zum Fenster hinaus, Herr Oberförster, sagte der Wirth. Gewiß treibt er sich mit annere Hund uf der Gaß oder dem Marktplatz erum.

Lätus stürzte ans Fenster, das er mit Heftigkeit aufriß, konnte aber vor Aufregung keinen Laut von den Lippen bringen, was ihn noch mehr außer sich brachte.

Nur gemach, Gevatter! sagte Pachter Steuernagel und reichte ihm das gefüllte Glas hin. Netz dir zauirscht 'mol de Schnoawel a, dann gitt's glei besser mit dem Pfaife!

Eich haag en leärrerwaich!*) schnaubte der Oberförster, in dem der ganze Vogelsberger Mensch erwachte, wuthzitternd, und stürzte das volle Glas hinunter, worauf ihm endlich der gewohnte Jagdpfiff gelang, so schrill und durchdringend, daß man ihn gewiß am Siechenhaus draußen vor der Stadt hören konnte.

Er mußte jedoch das Pfeifen noch mehrmals wiederholen, ehe der Hund ihn hörte, den er dann auch zu seiner Freude in raschen Sprüngen die Straße herabkommen sah. Aber fast ebenso schnell rannte auch der Hammerschmiedsgesell Schwizgäbele mit seinem Felleisen auf dem Rücken hinter dem Pluto drein, als gelte ihm und nicht dem Hunde der Signalpfiff des Oberförsters.

Ums Himmelswille — wo ischt er — wo ischt er? Wer

*) Ich haue ihn lederweich!

von dene Herra hot do pfiffe? mit diesen Worten riß er die Thüre auf und starrte in höchster Erregtheit die verwunderten Gäste der Reihe nach mit vergeisterten Zügen an. Do muß ih en finde, endlich — endlich — denn den Pfiff hör' ih aus tausend Regimentspfeife und Dudelsäck' heraus!

Was ficht Ihn an, Bruder Hammerschmied? fragte der Oberförster ganz verwundert über des sonderbaren Gesellen ungestümes und aufgeregtes Wesen. Da sitz' Er nieder und trink' Er ruhig Seinen Schoppen, oder auch zwei. Nicht Ihm, sondern dem Racker, dem Pluto galt mein Pfeifen.

Sie wäre der Pfeifer, Herr Oberförster — Sie? stammelte der Gesell ganz wie verdonnert. Aber so wäret Sie jo au der edel, hochherzig Menschefreund, den ih so lang vergebens such', Sie wäret der Retter von meim junge Lebe aus der schrecklichste Todesg'fohr?

Er hat wohl schon anderswo einen Schoppen über'n Durst getrunken, daß Er so ungereimtes Zeug schwätzt! sagte der Oberförster mit einem Stirnrunzeln. Bedanke mich schönstens für die mir zugedachte große Ehr', Ihm das Leben gerettet zu haben!

So wahr mir Gott helfe, ich hoffe Sie noch zu überzeugen, daß ich nicht Der bin, für den Sie mich ansehen! sagte der Hammerschmiedsgesell und ließ im Schmerz darüber, daß sein Lebensretter seinen allerdings sehr stürmischen Dank so höhnend zurückwies, die Mundart seiner schwäbischen Heimath fallen, indem er in gutem Hochdeutsch fortfuhr:

Sie wollen mich also wirklich nicht wieder erkennen, Herr Oberförster? Und doch erkannt' ich Sie auf den ersten Pfiff als Denjenigen, ohne den ich jetzt unter dem tiefen

Schnee des Spießwaldes wie ein marinirter Hering vergraben läge, vielleicht noch Wochen und Monate lang, bis der Frühling den Schnee aufthaute und mein Leichnam zum Vorschein käme! — Ja, Herr Oberförster, ja meine Herren, die Sie Zeuge dieses wunderbaren Zusammentreffens und dieser für mich so schmerzlichen Zurückweisung sind, staunen Sie, aber glauben Sie mir, daß ich jener unglückliche Handwerksbursche bin, welcher sich jüngst Nachts im Spießwald verirrte und den dieser großmüthige Mann vom Tode des Erfrierens errettet hat. Denn was der Hund thut, ist auch seines Herrn Verdienst! Darum erkannte mich aber auch das treue Thier vorhin sogleich wieder, muthmaßlich an dem ledernen Hosengurt, an dem er mich mit unsäglicher Mühe aus der Schlucht heraufschleppte. Zwar lähmte mir eine bleierne Schlafsucht Wille und Vorstellung; zwar waren meine Glieder bereits vollständig erstarrt, und ich konnte nicht mal mehr vor Mattigkeit die erfrorenen Augenlider öffnen. Aber weil bekanntlich das Gehör der letzte von unseren fünf Sinnen ist, welcher uns beim Ausgang aus dieser Zeitlichkeit verläßt, so hörte ich doch noch ganz deutlich das Pfeifen des Herrn Oberförsters oben im Walde, während das heftige Hin- und Herzerren des Hundes an meinem scheintodten Körper meine steifen Glieder wieder gelenk machte und mir unter den Kraftanstrengungen, die ihn mein Transport kostete, allmählich das Bewußtsein zurückkehrte. Endlich ließ er mich wie einen Sack aus dem Maule fallen, daß mir alle Rippen weh thaten, und ich erwachte vollends aus meiner Starrsucht. Aber als ich die Augen aufthun konnte, war sowohl der Hund wie der Pfeifer, in welchem ich mit Recht des Hundes Herrn vermuthete, verschwunden. Zum Glück hatte ich noch ein

paar Tropfen Schwarzwälder Kirschgeist in meinem Schnapsbuddel, die ich mir mit Gewalt zwischen die krampfhaft zusammengepreßten Lippen einflößte und nun wieder im wahren Sinn des Wortes Herr meines Leichnams wurde. Wankend wie ein Trunkener ging ich dann im hellen Mondlicht auf der Landstraße vorwärts, bis ich vielleicht nach drei Stunden unsäglicher Anstrengung einen einsam gelegenen Hof erreichte, wo gerade in der Ziegelbrennerei der Ofen in heller Glut stand. Hier fiel ich vor Erschöpfung in Ohnmacht und aus dieser in einen neuen todesähnlichen Starrkrampf. Der mitleidige Ziegelbrenner legte mich so dicht an den glühenden Ofen, daß ich um ein Haar verbrannt wäre, wie ich vorhin um ein Haar erfroren wäre. Aber zum Glücke roch er noch rechtzeitig den Braten, vielmehr meinen glimmenden Rockzipfel, und trug mich hinüber in die Wohnung seines Herrn, wo ich nach einem dreitägigen ununterbrochenen Schlaf mit einem ungeheuern Hunger und Durst erwachte und von dem menschenfreundlichen Besitzer des Hofes, dem Herrn Rentamtmann Erle in Schotten, Sie kennen ihn ja wohl alle, meine Herren, aufs Liebreichste bis zu meiner völligen Wiederherstellung verpflegt wurde.

Wir schildern nicht die Ueberraschung, nicht das wachsende Erstaunen des Wirthes und seiner Gäste beim Anhören dieser so wunderbar klingenden und doch so glaubhaften Schilderung einer Begebenheit, die dadurch plötzlich für Alle, die Augen hatten zu sehen und Ohren zu hören, aus dem seitherigen räthselhaften Dunkel an das helle Tageslicht gerückt wurde und durch den Namen des einem Jeden persönlich bekannten Besitzers des Schellhofs eine Bürgschaft erhielt, welche jeden Zweifel an der Aussage des Handwerksburschen ausschloß.

Wies ihnen doch der gute Schwizgäbele zu allem Ueberfluß sogar noch bereitwilligst die Spuren der Hundszähne an seinem ledernen Hosengurt, wo ihn der Pluto gepackt hatte, sowie den verbrannten Rockzipfel; und war es doch geradezu rührend anzusehen, wie er den Oberförster während seiner lebendigen Erzählung beständig mit einem an Schwärmerei grenzenden Blick der innigsten Liebe und Dankbarkeit betrachtete, als könne er sich gar nicht satt sehen an seines Lebensretters theueren Zügen, der sich ihm auf so unverhoffte Weise durch sein Pfeifen als solchen zu erkennen gegeben hatte!

Und er selber, der alte Finkenritter, was that, was sagte er, und wie benahm er sich einem ihm wildfremden Menschen gegenüber, der ihm mit dieser dreisten Stirne, mit dieser feierlichen Bestimmtheit die unglücklichste Lüge seines Lebens vom beschwerten Herzen nahm, ja, sie ihm als eine unumstößliche Thatsache, die er selber erlebt haben wollte, mit allen bekannten Nebenumständen, und sogar noch mit neuen Wahrheitsbelegen, ins Gesicht sagte? Zuerst wollte er in seiner grenzenlosen Verlegenheit den fremden Gesellen als einen frechen Spötter, der ihm in so aufdringlicher Weise seine erheuchelte Dankbarkeit an den Hals warf, aus der Thüre schmeißen. Aber zum Glück besann er sich noch, daß er damit nur sich selber auf das Schlimmste widersprechen würde, indem er ja hundertmal vor diesen und anderen Freunden betheuert hatte, er habe den erfrorenen Handwerksburschen nur flüchtig angesehen und erinnere sich seiner Züge gar nicht mehr. Also that er zuletzt wohl oder übel in seiner vollkommenen Rathlosigkeit Etwas, was ihm sein Vorbild, der selige Freiherr von Münchhausen auf Bodenwerder, in dieser meisterhaften Verstellung schwerlich nachgemacht hätte, er erkannte mit

Blicken der Rührung und höchsten Ueberraschung den Enkel des alten Schwizgäbele als den von ihm geretteten Handwerksburschen an und wurde von der überwältigenden Unverschämtheit dieser neuen Lüge derart verwirrt, daß er das Gewehr vor ihm streckte und sich ihm auf Gnade oder Ungnade übergab. Ruhig und würdevoll wie ein römischer Senator saß er mit verschränkten Armen auf seinem Stuhle, und der Triumph der endlich erlangten Genugthuung vor seinen Feinden, gepaart mit dem milden Ernste, wie er dem Manne der Wahrheit in allen Fällen des Lebens geziemt, leuchtete ihm dabei so unverkennbar aus den Blicken, den Mienen, daß Niemand überrascht war, als er am Schlusse von Schwizgäbele's ergreifender Erzählung mit feierlichem Nachdruck ausrief:

Ja, Freunde, unser großer Schiller hat Recht, wenn er sagt:

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn;
Doch fürchte nicht, es giebt noch edle Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche erglühn.

Komm in meine Arme, geliebter geretteter Jüngling aus dem biederen, sangesreichen Schwabenland! Ja, ich erkenne dich wieder, aber nicht an deinen edlen Zügen, nicht an deinem männlich schönen, bärtigen Antlitz, sondern an einer zwar unsichtbaren, aber um so mächtigeren Gewalt in meinem Innern, die mich zu dir hinzieht und mir sagt, daß nur du würdig sein konntest, durch meines treuen Pluto unmenschliche Kraftanstrengung dem sicheren Tode entrissen zu werden, gleichviel ob mit oder ohne Kirschgeist!

Herr Oberförster, itzet glaabe ich beinah sälwer, daß och der Babbegei vun Ilweshause noch spreche gelernt hat! rief der

Wirth zum Löwen ganz begeistert. Denn wu 'en erfrurener Handwerksbursch wirrer uffthaue und wai en Hoas davu schbrenge kann, kann auch en Urhoiwel*) noch das Spreche lerne!

Dieser unzweifelhafte Schlußsatz bestärkte jeden der Anwesenden, wenn es dessen noch bedurft hätte, in seiner Ueberzeugung, daß der fremde Gesell kein Anderer sei, als der so schnell im ganzen Vogelsberg zu seltener Berühmtheit gelangte Handwerksbursche David Schwizgäbele; und in der dadurch hervorgerufenen gehobenen Stimmung dachte sogar der Bürgermeister nicht einmal daran, jenen nach seinem Wanderbuch zu fragen, sondern nahm in gutem Glauben Alles als erwiesen an, wie's ja auch der Oberförster that, der freilich wie kein Dritter ein nächstes Interesse daran hatte, daß seinem Schützling Alles aufs Wort geglaubt werde.

Nun sollen mir die Herren vom Landgericht noch einmal mit ihren infamen Beschuldigungen kommen! rief er im Vollgefühl seiner wiedergewonnen Unschuld mit funkelnden Blicken und hochgeröthetem Antlitz. Nun soll dieser boshafte Amtsphysicus Buck noch einmal sagen, ich hätt' ein Menschenleben auf 'm Gewissen, und noch dazu ein spurlos verloren gegangenes! Jetzt hab' ich den lebendigen Gegenbeweis von dieser nichtswürdigen Verleumdung in Händen, und daß Alles, was sie gegen mich vorgebracht haben, nur auf Lug und Trug beruht; also trink, mein theueres Corpus delicti, trink mit mir aufs Wohl von meinem Pluto, ohne den ich wohl auch heute wieder ahnungslos an dir vorübergeritten wär'!

Daß der muntere Schwabe sich zur Erfüllung dieser Bitte nicht lange nöthigen ließ, dafür sorgte nicht bloß des

*) Uhu.

Wirthes guter Bergsträßer, nicht bloß seines Lebensretters Freigebigkeit und heitere Laune, sondern auch noch ein eigner wichtiger Paragraph in seinem geheimen Festprogramm, dahin lautend, den schweren trinkbaren Mann, bevor er ihn zu seiner Frau Jette und den beiden Töchtern in die Amtsstadt heimkehren ließ, in jene begeisterte Stimmung zu versetzen, die ihn zu jedem kleinlichen Mißtrauen unfähig machte, selbst wenn ihm auf dem Heimweg noch nachträglich dieses und jenes Bedenken gegen den neuen Freund kommen sollte; also etwa in die nämliche Stimmung, in welcher er damals den Schatten seines Hundes für den Körper eines ausgewachsenen todten Menschen angesehen hatte.

Kaum hatte sich daher unser glücklicher Handwerksgesell des schweren Felleisens entledigt, als er auch schon mit dem, seinem schwäbischen Temperament eignen Geselligkeitstalent mitten in die Action hineinsprang und den Commandostab der Unterhaltung an sich nahm. Sein fröhlich Naturell, seine sprühende Lebendigkeit bannte schnell Jeden unter seinen Willen und riß Alle in den Zauberkreis seines fremdartigen und doch so einnehmenden Wesens, indem er bald Selbsterlebtes mit viel Humor erzählte, bald durch die Schilderung fremder Länder und Menschen, die er auf seiner Wanderung gesehen und kennen gelernt hatte, den Gesichtskreis seiner Zuhörer in ganz ungeahnter Weise erweiterte. Da er hierbei auch noch das glückliche Talent besaß, Niemand seine Ueberlegenheit an Weltkenntniß und Bildung merken zu lassen, so fühlten sich bald Alle zu ihm wie zu einem Freund oder Bruder hingezogen, der nach langjähriger Abwesenheit in den trauten Kreis der Heimathgenossen zurückkehrt. Denn wie ein Solcher wußte er schnell in die Anschauungen eines Jeden einzugehen

und mit ihm über Das zu plaudern, was ihn am Meisten interessirte. Was aber dabei das Merkwürdigste an diesem gemüthlichen Schwaben war, er zeigte im Verlaufe der Unterhaltung eine so genaue Kenntniß der Vogelsberger Menschen und Verhältnisse, als sei er schon viele Jahre hier einheimisch, so daß er seine neuen Freunde wiederholt versichern mußte, er kenne den Vogelsberg nur darum so genau, weil die Bewohner desselben die größte Familienähnlichkeit mit seinen lieben schwäbischen Landsleuten hätten und zum Exempel bei ihm daheim gerade so gotteslästerlich viel getrunken, gelogen und „Moscht" geschwatzt werde, wie hier zu Lande.

Den thatsächlichen Beweis von dieser nahen Verwandtschaft des Volkscharakters lieferte er selber und trank, oder schien wenigstens so Viel zu trinken, wie alle Andern zusammen; obwohl man es uns gerne aufs Wort glauben wird, daß es die Einheimischen auch nicht an Wetteifer fehlen ließen, um es ihm im Schwadroniren und Bechern gleich zu thun. Es wurde Nachmittag, es wurde Abend, wurde später sogar immer später, und von den sechs Gästen dachte höchstens Einer zuweilen an den Aufbruch, und auch Der nur ganz im Stillen. Immer lauter und zwangloser wurde die Unterhaltung, und Niemand nahm mehr einen Anstoß an dem himmelweiten Standesunterschied zwischen einem Hammerschmiedsgesellen und einem Oberförster, Pfarrer, Bürgermeister, Förster und reichen Gutspachter. Das brüderliche Du verbannte jeden Zwang, jede überflüssige Titulatur; und Schnurren und Späße, dick wie die Keulen der Altvordern, wechselten mit Lügen und kühnen Einfällen des urwüchsigsten Humors. Fünf hochrothe, geschwollene Köpfe, den Wirth und die übrigen Gäste nicht zu zählen, umsaßen und umstanden in dichten

Knasterwolken den „luschtigen" Hammerschmiedsgesellen aus dem Schwabenland, dessen redseliger Mund gar nicht mehr still stand. Aber doch wollte auch er nicht in Einem fort den Erzähler und Schnurranten machen; also unterbrach er sich zuletzt selber in seinem sprudelnden Redefluß und fragte, was denn Das eigentlich für eine Geschichte mit dem Papagei von Ilbeshausen sei? Den Namen des nahe gelegenen Dorfes habe er wohl schon öfters gehört, aber von dem Papagei daselbst sei ihm Nichts bekannt.

Die Geschicht' muß dir unser Freund Kick erzählen, der schon zwanzig Jahre den Ilbeshäuser Bauern das Wort Gottes auslegt und sie doch noch nicht gescheid gemacht hat! rief der Oberförster lachend.

Der Pfarrer, welcher selber weder ein Licht der Welt, noch ein großes Kirchenlicht war, that zuerst einen lutherischen Kraftzug aus dem Glase und erzählte dann in einem ihm mehr geläufigen als gesuchten Gemisch von Vogelsberger und Schrift=Deutsch die Geschichte vom „Ilweshoiser Babbegei", zu welcher seine kupferrothe Nase und sein breiter, wulstiger Mund allerdings vortrefflich paßten.

In Ilweshause lebte emol oin Scholtheß mit Name Kilian Märten, den aber seine hohe Amtswürd' net abhielt, daneben den Budderhannel[1]) nach Frankfort zu betreibe, wobei er soi ganz gutes Schniddche[2]) machte.

Emol, wie er widder mit sei'm Schdußkärre[3]) nach Frankfort gefahre war und soi Waar' schon früh morgends gut verkauft hatte, lief er, um sich die Stadt und ihre Hoiser[4])

1) Butterhandel. 2) Profit. 3) Schubkarren. 4) Häuser.

zu betrachte, in de Schdraaße[1]) herum und kam an en gruß- mächtig Haus, vor dem en Mann in einem blitzeruthe Rock stand, den er frug, wer in dem Prachtgebäu wohne thät.

Als ihm der Mensch, der blößlich[2]) oin Rathsdiener war, zur Antwort gab, daß hier der regierende Herr Bürger- meister von Frankfort wohne, dachte der Märten: Der is ja moi's Glaiches[3]), und ich will ihm emol als mei'm Amts- brauder[4]) mei Ufwarting mache, dappte also richtig die huche Dräpp[5]) hinauf und fand den Gesuchten in seiner Stubb, wo Alles von Seide und Silwer glizzerte. In troat er wie er ging und stand, machte soi Rewerenz und sagte, daß er Scholtheß von Ilweshause hinne[6]) im Vugelsberg sei und sein Frankforter Herrn College emol besuche wolle.

Der gestrenge Regierende machte zauirscht[7]) große Aage über die unvermuthete Ehr' und that allerhand Frage an seinen werthe Herre College in den gele Lederbuxe[8]) und dem Rock mit den große Messingknöpp'; zauletzt aber wurde er ganz gemaa[9]) und behielt en zum Froischdeck[10]) bei sich. Unser Scholtheß ließ sich denn auch die feine Wei und de kalte Kalbsbrate und Schinke net schlecht schmecke, kaute sogar die Pettersilcheblätter und die gele Dotterblume herzhaft ronner, womit die Köchin den Schinkenteller verziert hatte, und bemerkte, die wüchsen auch auf seiner Wieß, aber daheim fräße se nur de Koih[11]). Nach dem Esse ist auch die Frau Bürge- meisterin kumme und hat en im ganze Haus 'rumgeführt, daß er Maul und Noas aufspärre mußt' über die Wonner[12]),

1) Straßen. 2) nur. 3) meines Gleichen. 4) Amtsbruder. 5) hohe Treppe. 6) hinten. 7) zuerst. 8) Lederhosen. 9) gemein, herablassend. 10) Frühstück. 11) Kühe. 12) Wunder.

die er allminah [1]) in de Stuwwe zu sehen bekam. Am Meiste aber interessirte ihn doch ein bunter Babbegei in einem silberne Rink, der ihn „Schbetzbau" [2]) hiaß und spreche kunnt wie'n Mensch. Er wollte sich an dem rare Gedährz [3]) gar net satt sehe, beguckte ihn von vorne und von hinne, bis en die Frau Bürgermeister lächelnd fragte, ob's denn auch daheim bei ihm solche Vögel gäb'. — Fraa Collegin, saht hä, su Büggel hu [4]) mer aach! — Als sie's em aber net glauwe wollt, und der Herr Bürgermeister auch net, versprach er's mit einem Aid, er liwwere ihne sälwer das Nächstemal, daß er widder uf Frankfort käm', su en Buggel lawennig eronner [5]), dankte für die gute Atzing, sagte Adjihs und ging in soi Herberg zurück.

Und richtig, noch woar'n keine drei Woche verflosse, da stellte er sich eines Tags wirrer ein und sagte, ins Zimmer tretend, zum Herrn Bürgermeister und seiner Frau:

Gurre Tag [6]) beisamme, da wäerre mer wirrer, den Babbegei hun eich uch [7]) mitgebracht und en schu zu seim bonte College ins Buggelhaus g'sperrt, damit se einstweile mitennanner bekannt were. Gitt nu met [8]) und bedroacht en uch!

Nachdem er erst getrunken und gegessen, gingen se mit em in die Stubb, wo die beide Vögel im Käfige saßen. Aber, o Himmel, welch ein Scheusal von Babbegei war Das, den ihnen der Märten aus dem Vogelsberg mitg'bracht: ein

---

1) alle mit einander. 2) Spitzbube. 3) Thier. 4) haben. 5) lebendig herunter. 6) Guten Tag beisammen. 7) habe ich euch. 8) Geht nur mit.

Urhoiwel[1]), wie en unsere Bauern an ihre Schauernduhre[2]) nagele, mit Aage im Kopp, so groß wie'n Sechsbatzestück' und Federohren wie'n Drach'! Der rechte Babbegei fing glei' soi munter Geschwätz an, der Ilweshoiser aber saß mudderchesschdiall[3]) uf seim Platz und sagte koi Wort. Da half koi Schälle und koi Firgepfeife, moi Urhoiwel stellte sich taab und stumm und hielt soi Schnoawel[4]) wie'n Ohl im Erwesefeld[5]). Ganz verdittert sagte der Scholtheß, um sich und soi Vuggel zu verämbern[6]):

Herr College, Fraa Collegin, schwätze kann hä frelich net, aber — hä diankt soi Doähl[7])!

Itzet[8]) konnte der Herr Bürgermeister nicht länger mehr an sich halten und lachte so mächtig, daß em die helle Zähre die Backen ennonner liefe. Er klopfte dem Märten auf die Schuller[9]) und sagte:

Wahrlich, Herr Amtsbruder, Sein Papagei könnte Rathsherr von Frankfort werden! Denn wenn wir in unseren Rathssitzungen auf'm Römer nicht mehr wissen, wo aus und wo ein, machen wir's grad wie er, sitzen da und schweigen still und denken unser Theil! —

Gell, Brauder Schwizgäbele, wir hun aach unsere Schdökkelche[10]), die sich höre lasse könne? rief Förster Rübsamen, als der Pfarrer von Ilbeshausen die oft gehörte Geschichte unter dem schallenden Gelächter der Anwesenden beendet hatte. Aber der Gesell saß nicht mehr auf seinem Platze,

---

1) Ohreule. 2) Scheunenthor. 3) mutterstill. 4) Schnabel. 5) Aal im Erbsenfeld. 6) verantworten. 7) er denkt sein Theil. 8) jetzt. 9) Schulter. 10) Anekdoten.

sondern hatte sich, während Alle der Erzählung wie einer nagelneuen Historie mit Aufmerksamkeit lauschten, ganz unbemerkt aus der Wirthsstube gestohlen, und wer lange vergeblich auf seine Rückkehr warten ließ, war unser unhöflicher Freund Schwizgäbele, dem zu Ehren doch heute die berühmte Vogelsberger Schildbürgergeschichte aufgetischt worden war.

Ich nehm' ihn mit heim, lass' ihn nicht so ohne Weiteres seine Wanderung nach Fuld fortsetzen, sagte der Oberförster mit aller Bestimmtheit. Die ganze Stadt soll meinen erfrorenen Handwerksburschen in Person zu sehen kriegen, und die Herren in der Kron' mögen sich von ihm belehren lassen, was es heißt, mit dem alten Lätus seinen Schabernack zu treiben. Aber wo steckt er denn eigentlich? Henrich Rühl, nun noch eine letzte Flasch' zum Trollschoppen, und Euer Knecht soll mir derweilen meinen Braunen satteln.

Der Wirth ging, der Wein kam, und der Knecht sattelte derweilen den Braunen im Stalle, nur Schwizgäbele ließ noch immer nichts von sich hören.

Wo hot er denn soi Felleise und soi Hut gelosse? fragte Förster Rübsamen, von einer unbestimmten Ahnung ergriffen.

Er wird doch nicht der Zech' aus dem Weg gangen sein, wo wir ihn freihalten wollten? meinte der Pachter Steuernagel.

Pappelt doch kein so dumm's Zeug! rief Lätus ganz zornig. Wo wird er denn hin sein in der stockfinstern Nacht, da er ganz wildfremd in der Gegend ist und alle Wege

verschneit sind? Allons, Pluto, such' ihn wieder! Such' verlor'n, Pluto!

Soi Felleise ist weiß der Herr fort, sammt Haut[1]) und Stock! meldete der Wirth, bestürzt aus der Kammer zurückkehrend.

Wo ist mein Hund?! fragte der Oberförster und fuhr wie ein Blutvergießer vom Stuhle auf. Höllesackerment, der Flappch hat mir mein' Hund gestohle.

Eine unbeschreibliche Verwirrung entstand in der Wirthsstube, Alles schrie und fluchte wild durcheinander.

Wann er fort ist wie'n Doib in der Nacht, und ich verwisch' en widder, so lass' ich en kreuzweis mit Handschelle geschlosse ans Landgericht schaffe! keuchte der dicke Bürgermeister mit seinem tiefen Senatorbaß. Sucht die Stadt nach em durch, ihr Loit[2]), der Stadtvogt soll soi Schulligkeit thu, denn es ist net richtig mit dem Spitzbubegesicht, er hat D..ck am Stecke und will sich salvire!

Allewoil ist er wärrlich fort, auf und davon, sammt deinem Pluto, Gevatter! mit dieser Hiobspost kehrte Pachter Steuernagel athemlos von der Gasse ins Zimmer zurück. Groad[3]) ging der Nachtwächter vorüwwer, der gleich neu Auer[4]) blase wird, der säht, es hätt' vorhin draußen vor der Stadt am Siechenhaus ein zweispänniger Schlitte länger als eine Stunde gehalte, mit em Kutscher auf'm Vordersitz, auf sellem[5]) sei der Fremde fortgefahre, plähn Carrière auf der Straße nach Grünberg, und dein Hund neben em her wie ein rechter Kolfakter!

---

1) Hut. 2) Leute. 3) grade. 4) neun Uhr. 5) diesem.

Dann soll ja Beide gleich ein Millionsdunnerwetter in den Erdbode 'nein verschlage! stammelte der Oberförster, der vom Rausch nichts mehr verspürte, als die Schwere seiner Zunge. O hätt' ich en doch selligsmoal[1]) liege lasse, wo er lag, den Hallunke, den Spitzbub, den Hundedieb!

Sitz auf und reit ihm nach, vielleicht holst du ihn noch ein! sagte der Pfarrer und stierte, wie einem unbegreiflichen Vorgang der Schöpfung nachsinnend, mit ganz verschwommenen Augen schlaf= und weintrunken vor sich hin.

Das werd' ich wohl bleiben lassen, du weiser Prophet Nehemia! schnaubte ihn der Alte wild an. Du allähnzig (allein) bist an dem ganze Unglück schuld; denn hätt'st du uns nicht mit deiner langweiligen Papageigeschicht halb in Schlaf gelullt, wir hätten die Augen offen behalten, und er wär' uns nicht heimlich bei Nacht und Newwel[2]) davon=gegangen!

Wenn ich nur fliegen könnt' wie moi Urhoiwel, ich wollt' ihn bald eingeholt haben! lallte der geistliche Herr von Ilbeshausen wirklich in halbem Schlafe, aus dem ihn selbst die neun dumpfen Stöße des Nachtwächter=Kuhhorns nicht aufweckten.

„Hiöhrt, ihr Härrn, un loaßt uch soage,
Dai Glokk hoat neu Auer geschloage.
Bewärrt doas Fauer un doas Licht,
Auf doaß de Stoadt kei Schoad geschicht.
Neu Auer is' dai Glokk!"

1) damals. 2) Nebel.

rief draußen in der dunklen Mitternacht der alte Nachtwächter von Ulrichstein, jedenfalls der einzige nüchterne Mann, welcher hier mitsprach und wußte, was er sagte.

Es war gewiß kein kleiner Freundschaftsdienst, daß der Löwenwirth und Förster Rübsamen ihren Freund Lätus im Schlitten des Ersteren nach der Amtsstadt begleiteten, bei einer Decemberkälte, die auf den Höhen des Vogelsbergs selbst dem abgehärtetsten Manne bis auf die Knochen drang und den Gäulen die Fühl- und Vorsthaare an Lippen und Nüstern mit einer Eiskruste überzog, daß sie starr wurden wie die Stacheln eines Igels.

Aber die Gemüthsverfassung, in welche sich der wackere Oberförster nach dem unglücklichen Erlebniß des heutigen Abends versetzt sah, war eine so verzweifelte, daß sie ihn unmöglich allein ziehen lassen konnten; auch wenn es nicht sein eigenes dringendes Anliegen an die Freunde gewesen wäre, ihm wenigstens die eine Genugthuung zu verschaffen, den Leuten in der Amtsstadt persönlich die Wiedererkennungsscene zwischen ihm und dem Hammerschmiedsgesellen, wovon sie ja Augenzeugen gewesen, der Wahrheit gemäß zu erzählen ebenso wie die unerhörte Spitzbüberei des undankbaren Menschen, dem er durch seinen Hund das Leben gerettet, und der ihn dafür schändlicherweise um den nämlichen edlen Hund bestahl: ein doppelt unersetzlicher Verlust, wenn er dabei an seinen Freund Rothschild dachte, und was Der wohl

zu einer solchen Unachtsamkeit auf sein großmüthiges Präsent sagen werde!

Ach, es lag so viel bitterer Hohn, so viel schmerzliche Kränkung für ihn in der niederschlagenden Betrachtung, daß der nämliche Mensch, der ihn in den unglücklichen Handel mit dem Gericht verwickelt, ihm nun auch noch seinen theueren Hund gestohlen hatte, daß ihn diese Betrachtung förmlich wie eine Gewissensangst quälte, als wenn dies Alles nur der wohlverdiente Lohn dafür sei, daß er den einzigen Menschen in der Welt, der ihm jemals durch seine Lügen Respect eingeflößt, den jungen Forstcandidaten Fritz Helboldt, so hart und ungerecht beurtheilt, so barsch und lieblos von sich gewiesen hatte!

Und doch war Fritz Helboldt, dieser geistreiche Gänsedieb und Hundedresseur, dessen Dächsel sogar den Reif roch und wie ein Ferkel quiekte, ein so tüchtiger, grundbraver und prächtiger Mensch, hatte ihm und seiner Familie, mit Ausnahme einer gewissen Blondine, stets eine so aufrichtige Freundschaft bewiesen, daß dem alten Haustyrannen und Rabenvater, wenn er jetzt an dieses frühere, glückliche Verhältniß dachte, die salzigen Thränen der Reue in die Augen traten und er Alles in der Welt darum hingegeben hätte, wäre der junge Mann noch bei ihm, an den ihn sogar der verwünschte Handwerksbursche heute zum Oefteren erinnert hatte durch eine gewisse, im Einzelnen freilich nicht zu bestimmende Aehnlichkeit im Schwadroniren und Aufschneiden; ja sogar durch eine merkwürdige Aehnlichkeit seiner Gesichtszüge, nur daß sie bei dem Enkel des holländischen Schiffszimmermanns mit der im Feuer und Rauch der Schmied=

werkstätte gebräunten Hautfarbe viel plumper und ausdrucksloser erschienen, als bei dem geistvollen Sohn aus aristokratischem Hause.

O Jette! Jette! Jette! seufzte er mit dem Seelenschmerz des Krösus, als dieser auf dem Scheiterhaufen der prophetischen Warnung des weisen Solon eingedenk wurde. Denn wie richtig hatte nicht auch ihr heller Blick Alles vorausgesehen, wie oft nicht ihr Mund ihn liebreich gewarnt, seinem Lügengeiste nicht allzuviel zu vertrauen! — Aber erst der heutige Tag zeigte ihm zum ersten Mal die teuflische Macht der Lüge in ihrer wahren unheimlichen Gestalt; heute, wo sie ihm wie ein Blendwerk der Hölle zu Fleisch und Blut verkörpert vor Augen getreten war, die Truggeburt seines Lügenmundes als ein von Gott geschaffener Mensch mit Hunger und Durst, sogar mit viel Durst, vor ihm saß und ihn zwang, an seine eigene Lügengeschichte zu glauben, wie an ein Erlebniß der unleugbaren Wirklichkeit!

Das ist das Lügen der alten Propheten, welches sich ja auch wie durch ein unbegreifliches Wunder zur Thatsache verwandelte! dachte er in einem Anflug von wirklichem Tiefsinn. Aber abgewöhnen, wie mein braves Weib meint, kann ich mir das Lügen nicht mehr; dazu bin ich zu alt und zu aufrichtig gegen mich selber, und nimmermehr wird aus einem Urhoiwel ein bunter Papagei! Jedoch die Wahrheit mir angewöhnen, das kann ich auch noch in meinen alten Tagen, und selbst der böse Versucher soll mich nicht wieder davon abbringen, von nun an die Wahrheit und nur die Wahrheit zu reden. Das schwör' ich dir, Jette, beim Glück unserer Kinder, ich lüge fortan nur noch in mich hinein, aber von Innen,

aus meinem Herzen heraus, kommt kein unwahres Wort mehr über meine Lippen, so wahr mir Gott helfe!

Dieser feste Vorsatz, den wir ihm auf sein Manneswort hin nachschreiben, führte ihn bald mit der untrüglichen Logik der Selbsterkenntniß zu der weiteren heilsamen Schlußfolge, wie gütig es der Himmel mit ihm gemeint habe, daß der undankbare Hammerschmiedsgesell ihm seinen Pluto entführte und ihn dadurch für alle Zeit von der bösen Versuchung befreite, das nun doch einmal zerrissene Spinngewebe seiner künstlichen Lügen wieder ausbessern zu wollen.

Denn im Grunde, so raisonnirte er weiter, ist ja doch nur dieser ungehorsame, verlogene Hund die alleinige Ursache meines Unglücks gewesen. Wäre er in jener Unglücksnacht wie jeder andere wohlerzogene Hund an meiner Seite geblieben, so hätt' ich mir's nicht im Traume beikommen lassen, den Uebersitzern in der Krone mein Abenteuer mit dem erfrorenen Handwerksburschen zu erzählen, an das ich nun selber glauben muß, mag ich wollen oder nicht! Darum soll mir aber auch niemals wieder ein anderer, als ein guter deutscher Jagdhund, den ich selber auferzogen und dressirt habe, über die Schwelle kommen, mag auch mein Freund Amselm zu Frankfurt — — — aber halt, Lätus, Lätior, Lätissimus, denk' an deinen Schwur, auch diese Freundschaft muß für alle Zeit quittirt werden, also fort mit dem Rothschild zu seinen Geldsäcken und Mazzen, er paßt so wenig mehr zu meinem intimen Freund, wie der Pluto zu meinem Jagdhund, und wer noch einmal in meiner Gegenwart Beider Namen ausspricht, dem sag' ich etwas ins Ohr, was mein gnädigster Landesherr selber einmal zu dem Rothschild gesagt haben soll, und damit Basta! —

Wie es aber oft im Leben geschieht, sogar viel öfter, als wir leichtsinnigen, undankbaren und gedankenlosen Menschen es an uns und Andern beobachten, daß mit den heilsamen Umwandlungen unsers Inneren die günstigen Schicksalswendungen in unserem äußeren Leben gleichen Schritt halten und zu den guten Vorsätzen und Regungen in unserer Seele auch der Himmel seine lebenerweckende Frühlingssonne scheinen läßt, so erlebte auch unser alter Freund Lätus nach jenem wilden Tag im Löwen zu Ulrichstein eine Ueberraschung, die allen Verlegenheiten und Aufregungen der letzten Wochen ein eben so rasches als glückliches Ende machte.

Denn wie ein Lauffeuer ging am folgenden Tag neben der wahrheitsgetreuen Geschichte seiner unvermutheten Begegnung mit dem erfrorenen und wieder aufgethauten Handwerksburschen die Neuigkeit durch die ganze Stadt, die hofgerichtliche Entscheidung auf den Bericht des Landrichters und Amtsphysicus sei endlich eingetroffen, laute aber, allen gehegten Erwartungen der beiden diensteifrigen Beamten entgegen, so entschieden ungünstig, daß man ihnen die „lange Nase“ schon von Weitem ansehen könne, auch ohne Münchhausen's Perspectiv, welches bekanntlich so vorzüglich construirt war, daß es eine meilenweit entfernte Kirche dem Beschauer so nahe rückte, daß er sogar die Leute darin singen hören konnte.

Der alte gute Spruch: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, kam also auch bei dieser Gelegenheit wieder einmal zu seiner vollen Geltung und gerechten Nutzanwendung; denn in dem hochverordneten Hofgericht der Provinz Oberhessen zu Gießen saßen, Gottlob, Männer, die höhere Begriffe von dem Ansehen der Gerichte und der un=

antastbaren Würde der Rechtspflege hatten, als unsere Vogelsberger Rabulisten und Schlauköpfe; Männer, die zugleich den alten Lätus ebenso genau kannten, wie seine boshaften Quälgeister und Angeber. Dem Landrichter wurde für seine pflichtwidrige Amtsverletzung und unehrerbietige Hereinziehung seines hohen vorgesetzten Gerichtshofes in eine offenbar auf die Ehrenschädigung eines Dritten abzielende Intrigue eine bedeutende Disciplinarstrafe in Geld auferlegt; dem Amtsphysicus dagegen, als dem eigentlichen Anstifter des Skandals, ein sehr deutlicher Fingerzeig gegeben, entweder um seine sofortige Versetzung in einen anderen Amtsbezirk einzukommen, oder seiner Enthebung von seinen gerichtsärztlichen Functionen gewärtig zu sein. So geschehen Gießen am 19. December 18** vdt. Justus, Großh. Hofgerichts-Secretär.

Beinahe gleichzeitig mit dieser Entscheidung empfing der Oberförster von seinem Vorgesetzten, dem Herrn Landjägermeister von Baumbach, Excellenz, ein äußerst freundlich gehaltenes Privatschreiben, worin ihm, unter Bezeigung aufrichtigen Bedauerns wegen der ihm widerfahrenen Kränkung, im Vertrauen der wohlgemeinte collegialische Rath ertheilt wurde, inskünftige von der edlen Sprache Ciceros nur unter rechtschaffenen Amtsbrüdern und geprüften Jagdlateinern Gebrauch zu machen, sich dagegen im geselligen Verkehr mit andern Ständen und Berufsclassen der einfachen, allen Staatsbürgern verständlichen Muttersprache zu bedienen. Diesem freundschaftlichen Rathe war der Wunsch beigefügt, der alte Freund und Amtscollege möge sich den anfolgenden Wiener Meerschaumkopf als Weihnachtsgeschenk gefallen lassen und ihn noch recht lange fröhlich und gesund als „Friedenspfeife“ im Honoratiorenclub rauchen bis derselbe so schwarzbraun

werde, wie der Eselskinnbacken, mit welchem Simson die tausend Philister erschlug, weil sie sich erdreistet hatten, „mit seinem Kalbe zu pflügen und seine Räthsel zu lösen“.

Es war am Nachmittag vor dem heiligen Christabend, als sich kurz nach einem neuen starken Schneefall auf der Straße, welche durch die Spieß nach unserer alten Amtsstadt führt, eine zweispännige, geschlossene Chaise ungeachtet der beiden kräftigen Bauerngäule, welche sie zogen, nur mühsam durch den hohen Schnee arbeitete, der fast bis zu den Achsen reichte und dem Kutscher auf dem Bock einen derben Wetterauer Fluch nach dem andern entlockte. In der Chaise selbst saßen zwei junge Männer, wohl eingehüllt in warme Mäntel und Fußsäcke; und ihre Unterhaltung war eine so lebhafte und angeregte, daß sie weder auf die Verwünschungen ihres Rosselenkers, noch auf die schneckenhafte Langsamkeit achteten, womit sie dem Ziel ihrer Reise nur Schritt für Schritt näher rückten, denn ein Fahren auf der ansteigenden Straße war dies eigentlich gar nicht mehr zu nennen, sondern nur ein stoß- und ruckweises Vorwärtsschieben, wie bei einem schwerbeladenen Stein- oder Holzwagen.

Es war der junge Vicar Arnold Westhof, welcher sein Bestallungsdecret als Pfarrer einer guten Vogelsberger Gemeinde mit dem langersehnten, wohlbekannten, steifzitterigen

„Lud—ewig"*) endlich glücklich in der Tasche hatte; und war der Forstcandidat mit Nummer 1, Fritz Helboldt, der jetzt dem Vogelsberger Winter in seiner nordpolmäßigen Wildheit und starren Verödung ebenso begeistert entgegenfuhr, wie andere Reisende dem Lande, wo die Citronen blühen und im dunklen Laub die Goldorangen glühen. Denn heute war ja der Tag, an welchem er mit seiner Eltern Einwilligung dem alten Oberförster Lätus den allerschlimmsten Streich spielen wollte, indem er ihm als erfrorener und wiederaufgethauter Liebhaber der schönen Tochter seinen theuersten Schatz und Augapfel, seine blonde Hermine, entführen wollte, zwar nicht diebisch und listig, wie jüngst den Pluto, dafür aber nur um so siegesgewisser und unternehmungslustiger. Denn auch er trug ja sein Bestallungsdecret als künftiger Eidam schwarz auf Weiß in der Tasche: ein Brief Herminens hatte ihn für den heutigen Abend in die Arme ihrer glücklichen Eltern gerufen, und unter dem schimmernden Weihnachtsbaum aus den Wäldern ihrer Heimath sollte er zum erstenmal sein holdes Lieb in die Arme schließen; so war es berathen und beschlossen in jenem obersten Gerichtshof, in welchem die Liebe den Vorsitz führt, und von dem es keine Berufung an eine höhere Stelle giebt.

Es ist eine echte Jägerkomödie gewesen, die du da mit deinem Schatz hinter den Coulissen in Scene gesetzt hast, sagte der neuverordnete Diener der Kirche mit seinem leichten Humor. Sollte es euch wirklich gelungen sein, unseren Alten, wie mir Julie mit aller Bestimmtheit schreibt, von seinem schlimmen Fehler zu heilen, so habt ihr nicht bloß

*) Die Namensunterschrift des Landesherrn.

ihm selbst, sondern uns Allen den größten Dienst damit geleistet; denn es war zu besorgen, daß er mit zunehmenden Jahren jene geistige Schwungkraft verlieren möge, die seinen Aufschneidereien sonst diese jugendlich frische, oft geradezu anmuthige Färbung verlieh und ihn allein vor dem Makel des Gewohnheitslügners schützte.

Verlaß dich drauf, Bruderherz, er ist als vollkommen geheilt zu betrachten, sagte Helboldt ernster, als er's vielleicht selbst meinte und wollte. Allerdings war's eine Cur auf Leben und Tod, ihm seinen erlogenen Handwerksburschen in derber, leiblicher Knotengestalt vorzuführen; aber, Gottlob, die Wirkung war eine so durchschlagende, daß an keinen Rückfall mehr zu denken ist! Höchstens wird er noch eine einzige Lüge in seinem Leben thun, aber auch darauf bin ich vorbereitet.

Wie meinst du das? fragte Westhof gespannt.

Er wird vielleicht sagen, er habe mich trotz meiner Vermummung sogleich erkannt und den Bestürzten nur gespielt, versetzte der Forstcandidat trocken. Dann aber sag' ich's ihm ins Gesicht, daß er zum erstenmal in seinem Leben in seinen eignen Sack hinein, das heißt zu seinem Vortheil lügt, und das erträgt er nicht! O, es ist ein ganz eigen Ding mit diesen Lügnern aus unvergohrener und unausgebildeter Phantasie! Sie können die brävsten und gediegensten Menschen sein, aber das Lügen gehört zu ihrem geistigen Bedürfniß, wie das Dichten zu dem des Dichters. Denke dir einmal zum Exempel den großen Goethe als Oberförster im Vogelsberg; denke dir den Dichter des Faust losgelös't von allen Geisteskämpfen seiner Jugend, von allen idealen Eindrücken

seines Lebens; losgelös't von seiner Sesenheimer Friederike, seiner herrlichen Charlotte von Stein, seinem Herzog, seiner italienischen Reise, seinem Schiller; denke ihn dir losgelös't von allen hohen geistigen und leiblichen Besitzthümern seines Daseins und gieb ihm dafür den einfachen Lebens- und Entwickelungsgang unseres guten Alten — was glaubst du wohl, was aus dem Oberförster Goethe in diesem abgelegenen Erdenwinkel für eine wunderliche Gestalt geworden wäre?! — Ja, es ist sogar sehr fraglich, ob es der Verfasser von „Wahrheit und Dichtung" je zu einem solchen Lug, wie dem von dem erfrorenen Handwerksburschen gebracht hätte!

Hör, Fritz, ich glaube, du hast wirklich auch einige Anlagen zum — großen Dichter! sagte der Schwager und lachte aus vollem Halse.

Ich habe zu Nichts mehr Anlage, als zum Lieben und Geliebtwerden, meinte der spöttische Mensch mit einem langen verstellten Gähnen. Aber da sind wir ja endlich an dem Unglücksbaum, dem Wallenstein, angelangt, wo er mich mitleidslos in meiner Sünden Erfrorenheit liegen ließ, und nun geht's bergab dem ersehnten Hafen zu! Ich weiß, daß mein Schatz jetzt mit den Eltern und der Schwester am Fenster steht und mit klopfendem Herzen auf das Signal wartet, um welches sie mich in ihrem letzten Briefe bat, wenn wir am Wallenstein angelangt seien, damit bis zu unserem Eintreffen im Vaterhaus der Weihnachtsbaum in vollem Glanze strahle. — Halt, Kutscher, halt!

Hastig nahm er bei diesen Worten aus dem Kasten des Vordersitzes eine lange, mit grauem Packpapier umwickelte Rolle, und eh' ihn noch Westhof fragen konnte, was er vor-

habe, war er schon zum Kutschenschlag hinaus und sprang durch den tiefen Schnee der alten Eiche zu, wo er unter den Fichten verschwand.

Ein paar Minuten verstrichen, ohne daß der im Wagen zurückgebliebene Vicar begriff, was der Freund im Schilde führe; bis es plötzlich zwischen den Bäumen hell aufleuchtete und gleichzeitig zwei prächtige Raketen prasselnd und sprühend durch die Zweige des alten Wallenstein in den abenddämmernden Himmel emporstiegen, das weithin leuchtende Zeichen, daß der fröhliche Hammerschmiedsgesell sich dem Endziel seiner Wanderschaft nähere.

So, nun zugefahren, Kutscher, was das Zeug hält! rief der Forstcandidat, in die Chaise zurückspringend. Dies soll das letzte Pulver gewesen sein, welches ich ins Blaue hinein verpufft habe! Und den Arm um des Freundes Hals schlingend, sang er mit seinem schönen Tenor das uns wohlbekannte Gesellenlied:

„Wir sein Demokrate, sein ultramontan,
Ultramontan — ultramontan;
Das geht ja kein Meister, kein' Meisterin nix an,
Meisterin nix an — Meisterin nix an!"

Unter diesem fröhlichen Gesang, in den der junge Pfarrer munter einstimmte, ging's in raschem Trabe die Straße hinab, und bald glänzten ihnen die weihnachtshellen Fenster der alten Vogelsberger Amtsstadt entgegen. Wenige Minuten später, und der Wagen hielt vor dem zweiten Hause zur Rechten, aus dessen oberem Fenster ihnen der alte Lätus auf seinem großen gewundenen Jagdhorn eine fröhliche Anjagds=

fanfare entgegenblies. Ueber der Hausthüre aber strahlten in einem mit Fichtenkränzen umwundenen Transparent die Worte:

Herberge für Hammerschmiedsgesellen.

Und für zarte Jungfern! jubelte die blonde Hermine und flog in des Geliebten Arme.

Saläthus.

Von Hans Marbach.

Auf Irrwegen. Erzählungen von Hans Marbach. Leipzig 1880, Richard Eckstein.

Karl Hans Marbach (Sohn von Gotthard Oswald Marbach), geb. am 21. Januar 1841 zu Leipzig, studirte von Ostern 1860 bis Ostern 1863 in Tübingen, Berlin und Leipzig, wurde auf letzterer Universität zum philosophischen Doctor promovirt, begab sich hierauf mehrere Jahre auf Reisen, lebte von 1868 an in Berlin und ließ sich 1872 in seiner Vaterstadt nieder, wo er seit 1880 die wissenschaftliche Beilage der „Leipziger Zeitung" redigirt. Er veröffentlichte „Gedichte" (1869), die Dramen „Lorenzino von Medici" (1866), „Timoleon" (1869), „Marius in Minturnä" (1875) und eine Novellensammlung „Auf Irrwegen" (1880). Von andern, in Zeitschriften erschienenen Novellen wären etwa zu nennen: „Das Leben verspielt", „Zwei Büsten", „Zwischen Paris und Straßburg", „Unheilbar". Außerdem schrieb er Bücherkritiken und Theaterrecensionen.

Ein vollständiges Bild von Marbach als Novellisten zu gewinnen ist dadurch erschwert, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil seiner Erzählungen noch da und dort in Zeitschriften zerstreut steht. Die einzige Sammlung, die er bisher veröffentlicht hat, zeigt ein ganz charakteristisches Streben nach Kürze und Geschlossenheit: den merkwürdigen Fall auf die einfachste Grundlinie zurückzuführen, mit den schlichtesten Mitteln zu wirken, innere und äußere Entwicklungsreihen aus unscheinbaren Vorgängen errathen zu lassen, Menschenloos und Charaktere so zu nehmen, wie sie allerorten sich finden, auf solches Maßhalten scheint das Hauptaugenmerk gerichtet bei der Mehrzahl dieser Erzählungen, denen überdies eine feinsinnige Freude an der Sprache als solcher anzufühlen ist. Hält man daneben die im ersten Bande des „Salon" erschienene Erzählung „Zwei Büsten", so

fällt der große Fortschritt in die Augen. Der nämliche Jahrgang des „Salon“ brachte aber auch eine Novelle, die in die Sammlung Aufnahme gefunden hat, ein späterer hinwiederum eine andere, „Das Leben verspielt“, welche ausgeschlossen blieb, so sehr sie um ihres scharfen Umrisses und ihres eigenartigen Grundgedankens willen der Aufbewahrung würdig wäre: freilich behandelt sie einen außerordentlichen Fall, dessen Glaublichkeit auf ungewöhnlichen Voraussetzungen beruht. Wenn nicht Alles trügt, so hat der Dichter einen längeren Kampf zwischen zweierlei ästhetischen Bekenntnissen durchgemacht. Einen Friedensschluß zwischen beiden Richtungen besiegelt aufs schönste die von uns ausgehobene Novelle „Saläthus“, worin die eigene Gesetzgebung des einzig gearteten Falles anerkannt wird, aber auch alle Vorzüge übersichtlicher Anlage und discreter Behandlung zu voller Geltung gelangen. L.

I.

Die Stadt Kroton in Unteritalien war im Alterthume berühmt durch ihre weisen Gesetze, ihre vortrefflichen Einrichtungen und die Tugend ihrer Bürger. Dem Philosophen Pythagoras, welcher daselbst seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, war es sogar gelungen, eine Zeit lang die Regierung ausschließlich seinen Anhängern zu verschaffen und den Staat nach den strengen und reinen Grundsätzen seiner Lehre zu regieren; doch hatte sich diese Ideenherrschaft auf die Länge nicht halten können und weltlichen Rücksichten Platz machen müssen, so daß sich die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten wieder in den Händen einer Anzahl alter Familien befand, welchen der bei uns so oft mißbrauchte und falsch verstandene Name „Aristokraten" insofern mit vollem Rechte beigelegt wurde, als sie nicht nur vermöge ihres Besitzes, ihrer Tapferkeit und Bildung in Wahrheit sich als die Besten erwiesen, sondern auch in der That herrschten, das heißt: keine Gewalt über sich erkannten als das Gesetz, welches sie selbst gegeben hatten.

Zu diesen adeligen Beherrschern der Stadt Kroton gehörten auch zwei Brüder, Saläthus und Knemon, die Beide in ihrer Art gleich hervorragend und angesehen waren.

Saläthus, der ältere, tapfer im Kriege, besonnen im Rathe, thätig und enthaltsam im täglichen Leben, war das Muster eines guten Bürgers und der beredte und glückliche Wortführer derjenigen überwiegenden Mehrheit unter den Regierenden, welche, allen überflüssigen Neuerungen abhold, treu an den von ihren griechischen Vätern, den tapferen Gründern ihrer Republik, ererbten Sitten und Gesetzen festhielt.

Und nicht mit Unrecht suchte Saläthus gerade in der Aufrechthaltung der durch diese alten Sitten und Gesetze begründeten einfachen Lebensweise das Heil des Staates. War es doch dieser Vorzug gewesen, welcher noch jüngst Kroton den Sieg über seine verweichlichte Nebenbuhlerin Sybaris und hiermit den ersten Platz unter den griechischen Colonien in Italien verschafft hatte.. Nun blühte die Stadt, begünstigt durch ihre herrliche Lage an Flußmündung und Meer, mit Hafen und Dämmen, eines ausgebreiteten Handels mächtig. Aber gerade in dieser Blüthe barg sich der Keim der Gefahr. Durch Ueberhandnehmen des Reichthums und der Genußsucht war das Mutterland schon vom Gipfel seiner Macht herabgesunken. Die Besieger der asiatischen Barbaren hatten sich von dem Luxus und der Ueppigkeit ihrer Feinde blenden lassen. Das griechische Schwert war stumpf geworden an dem persischen Golde. Als Apfel der Zwietracht war das blinkende Metall von den schlauen Satrapen unter die ehernen Söhne Hellas' geschleudert worden und hatte sie zu gegenseitigem Vernichtungskampfe entflammt. Tief gedemüthigt war das herrliche Athen, und seiner Ueberwinderin, dem

eisernen Sparta, drohte durch die Lockerung der alten Sitten und durch den überhandnehmenden Durst nach Glanz und Reichthum ein gleiches Schicksal.

Einer solchen Abspannung der inneren Kräfte, welche sich bei der rasch zunehmenden Wohlhabenheit und dem regen Verkehr mit dem Stammlande auch in seiner Vaterstadt leicht einstellen konnte, däuchte dem krotoniatischen Edlen um so dringender geboten vorzubeugen, als auch von außen her allerhand Gefahren im Anzuge waren.

Zunächst hatte sich Kroton der stets wachsamen Nebenbuhlerschaft seiner griechischen Nachbarstädte zu erwehren. Besonders strengte sich das reiche und mächtige Tarent an, ihm den Vorrang im Handel abzulaufen, und das kriegsgewaltige Lokri suchte es durch Staatseinrichtungen zu überflügeln. Zu Syrakus hatte sich eine neue, furchtbare Macht, die Gewaltherrschaft des Dionysios erhoben, der nach Tyrannenart seine hauptsächlichste Sicherheit darin suchte, daß er die unruhigen Köpfe seiner Unterthanen durch gewinnverheißende auswärtige Unternehmungen zu beschäftigen strebte; zu diesem Zwecke hielt er sein Augenmerk auf die reichen Städte Großgriechenlands geheftet. Die größte Gefahr aber zog sich im Nordwesten zusammen. Dort hatte ein kleiner Staat, der den gebildeten Griechen im Anfange seiner Entstehung nicht viel besser erschienen war, als eine wohlorganisirte Räuberbande mit festem Wohnsitze, die unzweideutigsten Beweise abgelegt, daß er gesonnen sei, sich zu einer gebietenden Macht zu gestalten. In demselben Jahre, in welchem das üppige Sybaris der Tugend der Krotoniaten erlag, hatte dieser Staat seine Könige vertrieben und die Folge hatte gezeigt, daß er fähig war, sich selbst zu regieren; was die beste

Anwartschaft darauf ist, Andere zu regieren. Bald hatte der neue Freistaat auch angefangen, seine Nachbarn zu unterwerfen, Latiner, Etrusker, Volsker und wie sie alle heißen; aber er hatte sie besiegt, nicht um sich zu bereichern, sondern um sich zu vergrößern, nicht um sie zu unterjochen, sondern um sie zu beherrschen. Und wenn auch die Griechen nicht ahnen mochten, daß Rom damit die ersten Schritte gethan, um seine große völkergeschichtliche Mission zu erfüllen, aus Gemeinwesen einen Staat zu schaffen, was bis dahin in sehr unvollkommener Form nur dem Despotismus gelungen war, so begriffen sie doch das Unwiderstehliche dieses Verfahrens und fürchteten es.

Gegen alle diese Bedrohnisse galt es nun einen Damm aufzuwerfen, und gewiß mit gutem Grunde suchte der junge, aber weise Saläthus den sichersten Schutz des Landes in dem Bewahren der Bürgertugend. Seine Aufgabe war freilich keine leichte, denn die Verführung nahte sich in der verlockendsten Gestalt, als der edelste Luxus, als Kunst, Wissenschaft und verfeinerter Lebensgenuß, und wollte man nicht das Kind mit dem Bade verschütten, die Quellen des Wohlstandes und Gedeihens zugleich verstopfen, so galt es, streng zu prüfen und zu sondern. Saläthus hütete sich denn auch wohl, als blinder Eiferer jedem Fortschritte entgegenzutreten. Er hatte nichts dagegen, wenn junge Krotoniaten, welche in Handelszwecken fremde Länder besuchten, aus diesen das Beste in ihrer Vaterstadt einführten. Er stemmte sich nur gegen alles Uebertriebene, Lächerliche und den Verhältnissen Unangemessene. Er selbst ging seinen Mitbürgern mit dem besten Beispiele voran. Seine Lebensweise war einfach und streng, obschon sich in Allem, was er besaß, und in

jeder seiner Handlungen der feine griechische Geschmack verrieth; und wenn er mit Vorliebe im kurzen lakonischen Mantel einherging, so trug er ihn doch mit so vornehmem Anstande, daß er mit dem spartanischen Kleide auch ein Stück alter spartanischer Größe umgethan zu haben schien.

In seinen Bestrebungen wurde er unterstützt von dem Beifall der gesammten Bevölkerung und der freudigen Mitwirkung fast aller seiner Standesgenossen; denn was er unternahm, geschah in ihrem Sinne und schlug zu ihrem Nutzen aus, und gern ließen sie sich leiten von seiner feurigen und hinreißenden Beredsamkeit. So wäre denn das Leben des Saläthus das denkbar glücklichste zu nennen gewesen — denn kein höheres Ziel kann ein Sterblicher erringen, als wenn er vollbringen darf, wozu seine Natur ihn eignet, und damit einen vollen Erfolg und den Beifall aller Guten erwirbt —, wenn nicht gerade in demjenigen Menschen, den er am meisten liebte, ihm ein Widersacher erwachsen wäre, ein Feind, der ihn zwar nicht offen bekämpfte, dessen ganzes Leben aber ein wortloses Auflehnen gegen Alles war, was Saläthus für gut und schön hielt. Dieser Feind war sein Bruder.

In gewisser Hinsicht war Knemon ein ebenso ausgezeichneter Jüngling wie sein älterer Bruder. Von jugendlicher Schönheit strahlte er vor Allen, und in der durch ihre Leibesübungen weltberühmten Vaterstadt des Milon war Knemon der Stärksten, Gewandtesten und Tapfersten Einer. Aber er betrieb jene Uebungen nicht im Dienste einer bessern Sache, er stählte seinen Leib nicht um das Vaterland schützen zu helfen, obgleich er in einigen Schlachten mit Ruhm gekämpft hatte, er bezweckte damit nur die Befriedigung seiner

Eitelkeit. Das ergab sich aus seinem ganzen übrigen Gebaren, schon aus seinem äußern Auftreten. Duftend von den kostbarsten Wohlgerüchen, mit kurzem, zierlich gekräuselten Haupt= und Barthaar, sah man ihn von Morgens an auf Ringplätzen und in Bädern, auf dem Markte und am Hafen umherschlendern, seinen langen Mantel, den er in unzähligen, wohlüberdachten Fältchen eng um den schlanken Leib gewickelt trug, hinter sich herschleppend. Mit Begierde ergriff er jede auftauchende Mode, um seiner Erscheinung neue, augenfällige Reize zu geben.

Auch seine übrige Lebensweise war eine der seines Bruders gerade entgegengesetzte. Um das Staatswesen bekümmerte er sich so gut wie gar nicht. Außer in gymnastischen Uebungen, durch die er seine Triumphe feierte, bestand seine Arbeit in Jagen, Reiten, Wettkämpfen. Er besaß die schnellsten Pferde, die zierlichsten Rennwagen und die stärksten Fuchshunde. Seine Erholung suchte er im Kreise guter Freunde, einer Anzahl junger Krotoniaten von ähnlicher Geschmacksrichtung, die in ihm ihr Ideal verehrten. Mit diesen saß er bis in die Nächte hinein bei Schmausereien und Zechgelagen, deren lärmende Lustigkeit durch die vielseitigen Kunstleistungen schöner Flötenspielerinnen, Sängerinnen und Tänzerinnen erhöht wurde. Er selbst war der angenehmste und ausgelassenste Gesellschafter. Es gab keinen Gegenstand der Unterhaltung, dem er nicht unversehens den Ernst abgestreift hätte, um ihn im Lichte seines Witzes funkeln zu lassen.

Einer solchen Existenz gegenüber, die verwöhnt ist durch den Beifall, welchen sie bei der vom glänzenden Aeußern leicht bestochenen Menge findet, und durch die Nachsicht, welche ihr, vom schönen Scheine verführt, selbst strenger

Denkende gewähren, ist es fast unmöglich, einen erziehenden Einfluß auszuüben. Auch hat die Aeußerung einer großen Kraft immer etwas Erfreuliches und Hoffnung Erweckendes, selbst wenn sie sich auf nichtige oder gar verderbliche Ziele lenkt; man traut ihr eben zu, wenn auch, wie die Erfahrung und tieferes Nachdenken lehren, sehr mit Unrecht, daß sie bei gegebener Gelegenheit mit gleicher Energie auch das Gute bewirken werde. Deßhalb wohl hatte Saläthus von vornherein darauf verzichtet, dem leichtlebigen, vorwärtsstürmenden Naturell seines Bruders Zaum und Gebiß anlegen zu wollen. Er hatte sich die Antwort selbst gegeben, die auf jede Vorstellung seinerseits von Knemon sicher erfolgt sein würde: Was willst du? Ich befinde mich wohl, die Leute haben ihre Freude an mir, meine Freunde bewundern mich und — ich schade Niemand.

Das letztere Argument erschien freilich Saläthus mit der Zeit nicht ganz stichhaltig. Denn wenn Knemon auch ebensowenig gegen die alte Staatsordnung arbeitete als für dieselbe, so wich eben sein Leben stark von der Saläthus nothwendig dünkenden Sittenstrenge ab und ermunterte Viele zur Nachahmung. Aber sobald Saläthus einmal auf dem Punkte stand, sich zu erzürnen, lächelte ihn sein Bruder so seelenvergnügt und so urgesund an und beschwor seinen Philosophen, wie er ihn nannte, mit so schmeichelnden Worten, ihm nicht die Freude am Dasein zu verkümmern — übrigens, fügte er in der Regel hinzu, bist du ja für uns Beide tugendhaft, und wenn ich Etwas verderbe, so machst du es reichlich wieder gut —, daß dem „Philosophen“ nichts übrig blieb, als „gut zu sein“ und zu schweigen. Auch empfand derselbe in der That, ohne daß er sich's selbst einzugestehen wagte, eine

heimliche Freude an dem überschäumend lustigen Wesen seines Bruders, und er hätte ihn wohl immer gewähren lassen und sich wirklich begnügt, für ihn mit alle Pflichten eines guten Bürgers zu erfüllen, wenn nicht endlich in Knemon's Treiben ein bedenklicher Höhepunkt eingetreten wäre, der den Aelteren mit der größten Besorgniß erfüllt hätte.

Es war nämlich vor Kurzem nach Kroton eine von jenen Frauen gekommen, welche die Griechen mit dem wohlwollenden Namen „Hetären", Genossinnen, bezeichneten, und deren Verkehr, selbst in dem strengen Kroton, um so eifriger gesucht wurde, als andererseits die Bande der Ehe bei den Griechen, wie bei jeder hoch- oder übercivilisirten Nation, vorwiegend durch Convenienz und äußere Rücksichten geknüpft wurden, so daß dem von anderen Triebfedern geleiteten Zuge der Natur nur durch solche die Schranken der Sitte überspringende Verhältnisse Folge geleistet werden konnte. Bedenklich, eben dieser Schrankenlosigkeit wegen, blieb die Sache im einzelnen Falle stets, besonders wenn eine solche Männerfreundin von der Beschaffenheit Derjenigen war, deren Auftauchen in Kroton soeben gemeldet wurde. Diese gefährliche Person war nicht nur von Natur und durch Erziehung mit allen erdenklichen Reizen ausgestattet, sondern sie betrieb auch ihr geheimnißvolles Gewerbe mit einer so vollendeten Kunstfertigkeit, daß, wer in ihre Netze gerieth, hülf- und willenlos darin herumzappelte, bis es ihr selbst beliebte, ihn wieder entschlüpfen zu lassen; aber dann in welchem Zustande!

Diese außerordentliche Geschicklichkeit und der weitgehende Gebrauch, den sie von derselben machte, hatten ihr den Beinamen verdient, unter dem sie ihre Großthaten verrichtete, nämlich Lamia, was bei uns etwa einen weiblichen Vampyr

bedeuten würde, eine schöne Hexe, die ihre Opfer mit allen Künsten unwiderstehlicher Verführung umstrickt, um ihnen dann mit wollüstiger Grausamkeit Blut und Leben auszusaugen. Und Niemand, wurde behauptet, sei vor ihr sicher. Ihr selbst schien es manchmal eine besondere Genugthuung zu gewähren, gerade an Solchen ein Exempel zu statuiren, welche sich auffallend wenig um sie beworben hatten, so daß sie in ihrer Auswahl mehr durch Ehrgeiz als durch Habgier geleitet schien. Und in diesem Verfahren mochte wohl hauptsächlich das Geheimniß ihrer Anziehungskraft beruhen. Da sie nicht, wie andere ihres Gleichen, einen Preis ihrer Gunst festgesetzt hatte, und selbst für den höchsten nicht einem ihr Mißliebigen zugänglich gewesen wäre; da sie nie zwei oder mehr Liebhaber zu gleicher Zeit begünstigte, sondern immer nur den Einen, auf den sie gerade ihr Augenmerk gerichtet hatte, und den sie so gewissermaßen über die Anderen alle erhob; da sie endlich überaus wählerisch war und nur an solchen ihre Kraft erprobte, die in irgend einer Weise sich auszeichneten, — so stachelte sie neben der sinnlichen Begierde auch noch diejenige Leidenschaft der Männer an, welche bei den meisten jene an Gewalt noch übertrifft: die Eitelkeit. — Wen ihre Wahl traf, der fühlte sich geschmeichelt; die Lamia hatte ihm gleichsam ein öffentliches Zeugniß des Lobes ausgestellt. — Was dann kam — wer denkt daran?

Selbstverständlich konnte nur ein außergewöhnlich beanlagtes Wesen eine solche Bahn einschlagen und verfolgen; und um nie fehlzugehen, hatte sie die von Natur ihr verliehenen Anlagen noch auf das sorgfältigste auszubilden gesucht. Die Lebensschicksale, deren sie theilhaftig geworden war, hatten ihr dazu die vielfältigste und günstigste Gelegen=

heit geboten. Eine geborene Aegypterin, war sie noch als Kind in die Hände eines persischen Großen gekommen, ob durch Kauf, Tausch oder freiwillig, darüber schwankt die Fabel; dieser hatte sie dem großen König in Ekbatana zum Geschenke gemacht und von diesem war sie als Bestechungspreis einem vornehmen Athener, den eine Gesandtschaft an den persischen Hof geführt hatte, übergeben worden. Mit dem Letzteren war sie nach der Stadt der Städte gekommen. In Athen hatte sie sich frei gemacht, indem sie ihren Herrn unvermerkt in ihren Sklaven umwandelte, und von da an hatte sie auf eigene Rechnung gelebt. Nachdem sie sich von aller Kunst, Wissenschaft und geselligen Bildung, welche das Griechenthum bot, so Viel angeeignet hatte, als sie zu ihrem Zwecke dienlich fand, nachdem sie so ziemlich Alles zu ihren Füßen gesehen, was die Stadt an hervorragenden Männern gerade aufzuweisen hatte, war sie ihrer letzten Eroberung, einem bildschönen und reichen, aber sonst unbedeutenden jungen Krotoniaten, der sich eine Zeit lang in Geschäften und zu seiner Ausbildung in Athen aufgehalten hatte, nach seiner Heimath gefolgt und galt nun hier als die Gottheit des Tages.

Das Erste, was sie nach ihrer Ankunft in Kroton gethan hatte, war, daß sie vor Dem, der sie dorthin geführt, ihre Thüre verschlossen hatte. Die Verzweiflung des unglücklichen jungen Mannes, der sich heiß geliebt glaubte und vielleicht im Stillen sich geschmeichelt hatte, durch seine schöne Beute die Bewunderung und den Neid seiner Landsleute zu erregen; die thörichten Streiche, die er beging, um sein verlorenes Glück wieder zu gewinnen, und die in einem theatralischen Selbstmordversuche vor ihrem Hause gipfelten,

waren die Empfehlung, durch welche sich die Lamia in Kroton einführte. Bald sah sie die gesammte leichtlebige und genußsuchende Männerwelt um sich versammelt.

Eine Wahl hatte sie noch nicht getroffen. Sie unterhielt sich vor der Hand damit, Alle zusammen zu entzücken und zu begeistern, aber sie blickte dem Einen genau so ruhig und unbefangen ins Auge wie dem Andern, besuchte Alle zu ihren Festen und Keinen insgeheim und bezauberte Jeden durch die gleiche unwiderstehliche Anmuth — und Gleichgültigkeit.

Unter Denen, die ihr am schwärmerischsten huldigten, war Knemon.

Er genoß bei ihr dieselben Vorrechte wie alle Anderen, das heißt, er durfte ihr so viel Geschenke bringen, als er mochte, und sie dafür bewundern. Da er aber, wie alle Anderen, sich damit nicht begnügen wollte und, wie alle Anderen, der Ueberzeugung lebte, je Mehr er opfere, desto näher werde er seinem Ziele kommen; da er außerdem noch um einige Grade unüberlegter und leidenschaftlicher war als die Uebrigen, so verschwendete er Unsummen an die gefühllose Lamia, beging die tollsten Ausschreitungen und war auf dem besten Wege, an Ehre, Gesundheit und Vermögen den erheblichsten Schaden zu erleiden.

Da glaubte denn Saläthus nicht länger der Pflicht ausweichen zu können, seinem Bruder einmal ernsthaft ins Gewissen zu reden. Er ergriff die nächste sich darbietende Gelegenheit, als ihm Knemon eines Morgens nach durchschwärmter Nacht mit fiebrig glänzenden Augen und abgespannten Zügen einen Besuch abstattete, und hielt ihm eine Standrede. Leider beging er dabei den Fehler, in den die

meisten Moralprediger, Tröster und andere einer theoretischen Wirksamkeit Beflissene verfallen, und fing mit Allgemeinheiten an, weil er sich scheute, den wunden Fleck zu berühren. Allgemeinheiten haben aber das Eigenthümliche, daß sie sich in der Regel ebenso gut beweisen als widerlegen lassen, jedenfalls kann man sie stets nach Bedürfniß aus- und zurechtlegen. Saläthus sprach zuerst von der hereinbrechenden Sittenverderbniß, von dem Unfuge, den das Ueberhandnehmen des Hetärenthums stifte, kam dann auf die Heiligkeit der Ehe zu reden und führte aus, daß dieselbe nicht nur die einzig zweckmäßige Form sei, unter der zwei Menschen verschiedenen Geschlechtes sich verbinden könnten, sondern auch die Grundlage des Staates und der Gesittung, und schloß endlich damit, Knemon dringend zu rathen, den Verkehr mit allen zweideutigen Frauenspersonen aufzugeben und ein Weib zu nehmen.

Knemon hatte ruhig und aufmerksam zugehört. Er befand sich in dem Zustande körperlicher Erschlaffung, in welchem der Mensch die Dinge objectiv aufzufassen geeignet ist und selbst über das, was ihn am nächsten angeht, nicht Lust hat sich zu ereifern. Er hatte sich bequem auf ein Polsterlager gestreckt, stützte den Kopf auf den Arm, hielt den Blick auf die Spitzen seiner buntgestickten attischen Schuhe gerichtet und roch von Zeit zu Zeit zu seiner Stärkung an einem zierlich gehenkelten Riechfläschchen, das an einem goldenen Kettchen von seinem Halse herabhing. Als sein Bruder aufs Heirathen kam, spannten sich plötzlich die Muskeln seines erschlafften Gesichts, sein Auge blitzte auf, und ein Lächeln zuckte um seine ein wenig sinnlichen und starken Lippen. Beifällig nickte er ein paarmal mit dem Kopfe, und nachdem sein Bruder geendet hatte und ihn mit ernsten, gerührten

Blicken ansah, sprang er auf, reichte ihm die Hand und sagte: Du hast Recht, Saläthus, ganz Recht! Ich werde heirathen!

Jetzt verklärte sich seinerseits Saläthus' Gesicht; mit freudiger Ueberraschung blickte er gespannt seinem Bruder ins Auge.

Ja, fuhr dieser fort, du selbst hast mir den Gedanken eingegeben. Ich sehe ein, wie nutzlos, ja schädlich es ist, sich abzuquälen in ewigem Verlangen, denn nur das ist es, was wir im Umgange mit „diesen Geschöpfen", wie du sie nennst, gewinnen können, weil wir sie nie wirklich besitzen, selbst nicht so lange wir sie im Arme halten. Mag, wie man behauptet, auch nur darin ihr ganzer Reiz liegen, mag der volle, unantastbare Besitz diesen Zauber auf immer zerstören, er gewährt uns jedenfalls die Befriedigung, die wir außer ihm vergeblich suchen, und vernichtet im schlimmsten Falle nur eine angenehme Selbsttäuschung. Also wagen wir's! Wenigstens einen Augenblick meines Daseins werde ich sie ohne Wenn und Aber genießen, sie, die mir als der begehrenswertheste Gegenstand auf dieser Erde erschienen ist. Ich heirathe die Lamia — wenn sie mich haben will.

Saläthus hielt diese Worte zuerst für einen Scherz seines stets zum Scherzen aufgelegten Bruders, und lachte, wie man über ein ungezogenes Kind lacht, etwas ärgerlich. Aber Knemon stimmte wider Erwarten nicht in dieses Lachen ein, sondern wiederholte im ernstesten und bestimmtesten Tone: Du selbst, Saläthus, hast mir diesen Gedanken eingegeben, und ich bin dir dankbar dafür. Ich heirathe die Lamia. Damit warf er den Zipfel seines umfangreichen Mantels anmuthig über die rechte Schulter und ging mit gehobeneren und energischeren Schritten davon, als er gekommen war.

Saläthus durchmaß wohl hundertmal schweren Ganges

den kleinen Raum, in welchem dieses Gespräch stattgefunden hatte, und sein finsterblickendes Auge schien auf den Marmorfliesen des Fußbodens einen Entschluß zu suchen. Plötzlich blieb er mitten im Gemache stehen, streckte den rechten Arm gebieterisch von sich aus und sagte: Nun wohl, wenn er sie zum Weibe nimmt, so soll er sie auch behalten. Ich will ihn schützen vor seiner eigenen Unbeständigkeit und vor der Verderbtheit dieses Weibes. Ich will sie zusammenschmieden auf Lebenszeit. Vielleicht ist es zu seinem Heile. Besser einer Buhlerin treu, als eine tugendhafte Frau betrügen. —

Es war noch nicht eine Woche verflossen, da wurde in der Stadt bekannt, daß Knemon die schöne Männerfreundin Lamia zu seinem rechtmäßigen Weibe nehme.

Und an demselben Tage, an welchem Knemon seine junge Gemahlin in sein Haus führte, verschaffte Saläthus im Rathe einem Gesetze Gültigkeit, welches als Strafe für den Ehebruch den Tod bestimmte.

II.

Dieses Gesetz mag den heidnischen Krotoniaten nicht so barbarisch vorgekommen sein, wie uns, die wir, in unserer Weise den ethischen Standpunkt mit dem juristischen verquickend, gewohnt sind, nach dem Vorgange des Stifters unserer Religion, Verstöße gegen die eheliche Treue so gut wie gar nicht zu ahnden. Während bei uns das in Rede stehende Verbrechen nur ausnahmsweise und auf besonderes Verlangen vor den Stuhl der weltlichen Gerechtigkeit gezogen wird, war es noch zu Christi Zeiten bei den Juden Gebrauch, laut der Satzung Mosis die Frauen, welche sich gegen die

Gattentreue vergangen hatten, zu steinigen. Und fast überall im civilisirten Alterthum herrschte eine ähnliche strenge Auffassung von den Pflichten, die Eheleute gegen einander zu beobachten hätten. Die Aegypter schnitten dem schuldigen Weibe einfach die Nase ab und begnügten sich, dem Verführer tausend Stockschläge aufzuzählen, ein Verfahren, das wohl geeignet ist, die Gluth selbst der zärtlichsten und vom Naturstandpunkte aus berechtigtsten Empfindungen einigermaßen zu dämpfen. Die Griechen, wenn sie auch nicht ganz so gröblich verfuhren, verstanden in diesem Punkte doch auch keinen Spaß. Auf dem seiner Gesetzgebung wegen berühmten Kreta wurden Ehebrecher mit Wolle bekränzt öffentlich zur Schau ausgestellt, und in der reichen griechischen Pflanzstadt Kyrene zwang man die ungetreue Dame, auf einem Esel sitzend, durch die Stadt einen Ritt zu thun, der jedenfalls nicht dazu angethan war, ihrer Gefallsucht Vorschub zu leisten.

Des Saläthus Gesetz enthielt allerdings eine wesentliche Verschärfung der betreffenden bis dahin in Kroton üblichen Strafe, besonders insoweit sie den Mann bedrohte.

Nur Dieser solle den Tod erleiden, hatte Saläthus im Senate gesagt, denn er trage die Hauptschuld. Vom schwachen Weib könne man nicht verlangen, daß sie die ungebärdige Natur in Fesseln halte, wenn Diejenigen, welche die Ehe zur gesetzlichen Einrichtung erhoben hätten, selbst nicht die Kraft besäßen, ihrem eigenen Gebote Folge zu leisten. Die Frau werde genugsam dadurch bestraft, daß man sie zwinge, zuzusehen, wie der verbrecherische Geliebte von den Flammen verzehrt werde; denn den Feuertod sollte er erleiden.

In Verbindung mit Knemon's leichtsinniger Heirath erschien den Krotoniaten das strenge Gesetz seines ältern Bruders

um so annehmbarer und gewissermaßen als eine Genugthuung für den Schimpf, welcher vom Jüngeren der guten, alten Sitte angethan wurde.

Knemon selbst schien diese Auffassung zu theilen. Er war weit entfernt, seinem Bruder wegen der indirecten Drohung gegen ihn, die in dessen Vorgehen lag, zu zürnen. Im ersten Taumel des Genusses ohne „Wenn und Aber", wie er sich ausgedrückt hatte, fand er es vielleicht ganz in der Ordnung, mit seinen Gefühlen immer nur auf dies Eine himmlische Wesen angewiesen zu sein, und es gereichte ihm möglicherweise zur Beruhigung, daß durch die neue Einrichtung auch die Zuneigung seiner Frau weniger der Gefahr ausgesetzt war, sich anderen anziehenden Gegenständen zuzuwenden.

Deßhalb geschah es, nachdem Saläthus sich einige Monate bei seinem Bruder nicht hatte blicken lassen, daß dieser, als sie sich eines Morgens auf dem Markte begegneten, auf den Aeltern zutrat, ihn wie immer vergnügt anlächelte, als wäre Nichts zwischen ihnen vorgefallen, und ihn bat, er möchte des Abends ein Stündchen zu ihm kommen. Ist Gesellschaft bei dir? antwortete Saläthus. Du weißt, ich fühle mich nicht behaglich im Kreise deiner Freunde. Du sollst, außer mir, keinen Menschen treffen, mit dem du dich nicht ganz im Einklange befindest, lachte Knemon. Es müßte denn sein, daß meine Frau dich störte, setzte er dann etwas ernster, beinahe schüchtern hinzu. — Grüße deine Frau, sagte Saläthus nach einigem Zögern mit freundlicher Stimme. Ich werde kommen.

Es schien also, als habe auch Saläthus mit dem Ehebruchsgesetz seinem Groll hinlänglichen Ausdruck und Genugthuung gegeben.

Von der Bekanntschaft mit seiner neuen Schwägerin war er höchlich überrascht. So hatte er sich die berüchtigte Buhlerin nicht vorgestellt.

Schön war sie, obwohl von einer außergewöhnlichen, befremdlichen Schönheit, aber wer hätte in dem ruhigen, fast träumerisch gleichgültig auftretenden Wesen die Herzenseroberin von Beruf gesucht? Sie hatte zwar eine Anmuth und Freundlichkeit des Benehmens, die weit entfernt von Schüchternheit war, und sie behandelte ihn, den sie zum ersten Mal sah, so unbefangen, als wenn er selbst für seinen Bruder um sie geworben hätte; aber das war auch Alles. Freilich schlug sie den Blick nicht zu Boden, wenn man mit ihr sprach, wie wohlerzogene griechische Frauen; aber nichts Herausforderndes lag in ihrem Auge, kein Feuer des Verlangens, kein fragendes Anstarren, sondern mehr ein gläubiges Nachdenken, ein fast kindlich-naives Dreinschauen. Sie sprach selten und konnte stundenlang sitzen und der Unterhaltung zuhören, nur manchmal that sie eine Frage, die bewies, daß sie den in Rede stehenden Gegenstand mit innerster Theilnahme erfaßt habe.

Knemon hielt darauf, daß sie stets bei den Besuchen seines Bruders zugegen war. Das schien ihr auch Freude zu machen. Sie hatte sich überhaupt der Rolle der ehrbaren krotoniatischen Hausfrau, als einer neuen Aufgabe, mit Eifer bemächtigt und führte sie mit vielem Geschick durch.

Hatte nun Saläthus gleich beim ersten Begegnen von seiner Schwägerin den vortheilhaftesten Eindruck empfangen, so steigerte sich seine Zuneigung zu ihr durch eine Beobachtung, die er zu seiner Freude bald an seinem Bruder machte.

Es konnte ihm nämlich nicht entgehen, daß mit Knemon seit seiner Verheirathung eine große Veränderung vorgegangen war, daß sein Geist eine ernstere Richtung genommen habe und sich lebhaft mit Dingen beschäftige, die ihm, dem Saläthus, immer vor Allem am Herzen gelegen hatten: mit dem Wohle des Staates.

Und so verhielt es sich in der That. Knemon war seit einiger Zeit ein eifriger Politiker.

Seine Politik gehörte allerdings einer nicht sehr empfehlungswerthen, leider sehr verbreiteten Richtung an, und wäre er gegen seinen Bruder ganz offen mit der Sprache herausgegangen, so wäre dieser weniger entzückt von der Wendung zum Bessern gewesen, die nach seiner Ansicht Knemon's Charakter genommen hatte.

Aber wie kam der leichtlebige, sinnliche Knemon überhaupt zur Beschäftigung mit den ernsten, abstracten Staatsgeschäften? Auf die einfachste, naturgemäßeste Weise.

Zunächst nahm sein Interesse für das weibliche Geschlecht, welches bis dahin das Haupttriebrad in seinem Lebensgehwerk gewesen war, bald bis zu einem verschwindenden Grade ab. Daß seine eigene Frau ihm binnen Kurzem gleichgültig werden würde, hätte man voraussehen können. Sein plötzlicher Entschluß, die Lamia zum Weibe zu nehmen, war seinem Charakter entsprechend durchaus nicht einer tiefern Empfindung entsprungen, sondern ein Ergebniß seiner aufs Höchste gesteigerten Leidenschaft; er hatte begriffen, oder sie hatte ihn begreifen lassen, daß er nur so in ihren Besitz gelangen könne. Da aber die Leidenschaft seine zweite Natur, seine Lebensluft war, so mußte sie, nach Verzehrung dieses

einen, nothwendig nach einem andern Gegenstande, der ihr Nahrung gewähre, suchen; dieser Gegenstand war aber nicht wieder ein Weib. Und zwar nicht etwa, weil die Lamia ihrem Gatten gegenüber ein besonders kluges und vorsichtiges Verfahren beobachtet hätte, denn ein solches wäre jetzt, da ihr Zauber gebrochen war, völlig wirkungslos geblieben, sondern weil Knemon, trotz seiner vollen Ersättigung, seine Frau nach wie vor für die vorzüglichste Repräsentantin ihres Geschlechtes hielt. Er sagte sich jeden Tag, daß er das schönste, anmuthigste, geistvollste, gebildetste aller Weiber besitze, welches alle diese guten Eigenschaften noch dazu für den einzigen Zweck zur Geltung bringe, des Mannes Herz zu erfreuen und seine Sinne zu entzücken. Was konnte er nun von anderen Frauen mehr erwarten? Der Wechsel erscheint doch nur lockend, wenn sich mit ihm die Aussicht auf Besseres verbindet.

Und Knemon besaß das Beste, das Beste wenigstens, was er sich vorstellen konnte: die vollendete Buhlerin. Höheres verlangte er nicht, weil er es nicht kannte. Es vollzog sich daher in Kürze an ihm eine Verwandlung, wie sie nicht selten mit Leuten, die gelebt und geliebt haben, vor sich geht; er wurde, was man einen musterhaften Ehemann zu nennen pflegt, behandelte seine Frau mit aller schuldigen Rücksicht und sah keiner Andern mit einem Blick ins Auge.

Auch in seiner Geselligkeit war in Folge seiner Verheirathung eine sichtbare Lücke eingetreten. Er hatte sein lustiges Leben mit vergnüglichen Cumpanen nicht aufgegeben. Aber auch hier hatte das weibliche Element, welches bisher den Angelpunkt der Unterhaltung gebildet hatte, seine Bedeutung verloren. Knemon selbst lag es nach seiner Meta=

morphose natürlich fern, die bewußten Damen, welche allein zu den landesüblichen Herrengesellschaften Zutritt hatten, zu Gastereien in sein Haus zu laden. Aber auch seine Freunde vermieden es, ihn in solche Berührung zu bringen. Ein gewisser Tact mochte ihnen eingeben, daß da in dem jungen Ehemann leicht Erinnerungen und Betrachtungen erweckt werden könnten, die ihm peinlich sein müßten. Mit was sollte man sich also beschäftigen, von was reden bei den langen Trinkgelagen, die den Mahlzeiten folgten? Ueber Etwas mußte doch gestritten, gewitzelt, medisirt werden.

Knemon ward auch jetzt der Tonangeber in seinem Kreise, und er selbst empfing die Richtung, die seine Interessen nehmen sollten, von Verhältnissen, welche ebenso wie die, die ihn aus seiner bisherigen Ideensphäre herausgelockt hatten, eine Folge seiner Vermählung waren.

Er konnte sich auf die Länge nicht verhehlen, daß er durch seine Heirath den meisten und gerade den angeseheneren seiner Standesgenossen gegenüber in eine schiefe Lage gekommen war. So lange Knemon auf dem alltäglichen Pfade des Leichtsinns wandelte, hatte man, wie erwähnt, seinem Treiben mit Nachsicht und sogar mit einem gewissen Behagen zugeschaut. Man läßt diese Gattung gern gewähren, wenn sie die Grenzen nicht überschreitet. Sie bildet dann eine günstige Folie für die Tugend, und man hat von ihr keine Concurrenz zu befürchten. Aber die erste Handlung, welche zeigt, daß es einem mit dem Leichtsinn Ernst wird, die erste thatsächliche Demonstration gegen die hergebrachte Sitte, welche die Basis der herrschenden Klasse bildet, giebt im Lager derselben das Alarmzeichen und ruft sie zur Gegenwehr unter die Waffen.

Eine Mißheirath, wie die Knemon's, war zwar nichts Neues und Unerhörtes für Griechen. Hatte doch vor Kurzem zu Athen, welches in so mancher Beziehung noch immer als die Musterstadt galt, der berühmte leitende Staatsmann, der Beschützer und Förderer von Kunst und Wissenschaft, der genialste Mensch seiner Zeit, eine ähnliche Verbindung geschlossen. Perikles und Aspasia, deren Namen noch heute vereint am Himmel der Geschichte leuchten, waren kaum vom Sinnenschauplatz der Lästerchronik abgetreten. Noch lebten einzelne Krotoniaten, die sich gerade zu Athen aufgehalten hatten, als die Feinde und Neider des großen Mannes versuchten, ihm ans innerste Leben zu greifen, indem sie seine Geliebte auf den Tod verklagten. Sie hatten die herzerschütternde Rede mit angehört, die er zu ihrer Vertheidigung gehalten, die Thränen gesehen, die er vergossen hatte, um das Mitleid ihrer Richter zu erwecken. Noch erzählte man sich als ein für Griechen, die in ihrem Benehmen zum strengsten Anstand und zur Unterdrückung jeder Gefühlsäußerung erzogen wurden, unerhörtes Beispiel leidenschaftlicher Zuneigung, daß Perikles seine Gattin, unbekümmert, wer dessen Zeuge war, jedesmal geküßt habe, ehe er in die Rathsversammlung ging, und ebenso wieder, wenn er nach Hause zurückkam. — Aber Knemon war kein Perikles, die Lamia keine Aspasia, und in Kroton speciell war so Etwas doch noch nicht dagewesen.

Das Kopfschütteln der Männer bei Knemon's außergewöhnlichem Schritte mochte wohl auch verstärkt werden durch die heimlichen Einflüsterungen der Weiber. Denn wenn auch bei den Krotoniaten, wie im übrigen Griechenland, die Frauen und Töchter der freien Stände vom geselligen Ver-

kehre der Männer so ziemlich ausgeschlossen waren, so übten sie doch gewiß innerhalb ihrer Wände den Einfluß aus, welchen die Ehe überhaupt mit sich bringt, indem dieselbe an und für sich schon die entschiedenste Concession ist, die das stärkere Geschlecht dem schwächeren machen kann. Konnten daher diejenigen krotoniatischen Mütter und Jungfrauen, die sich durch Knemon's Heirath beleidigt oder gar in Hoffnungen betrogen sahen, diesen auch in seinen geselligen Beziehungen nicht schädigen, so vermochten sie ihm doch heimlich Widersacher zu erwecken, die ihm im öffentlichen Leben offen oder versteckt entgegentraten.

Das mußte Knemon erfahren haben oder doch annehmen.

So wurde er durch die von ihm selbst herbeigeführten Verhältnisse zur Beschäftigung mit der Politik, und zwar in eine dem Althergebrachten und dessen Vertretern entschieden feindliche Richtung gedrängt. Er bemächtigte sich derselben mit um so größerem Eifer, als einestheils, wie schon gesagt wurde, alle seine natürlichen Neigungen damit übereinstimmten, anderntheils ihn, wie jeden Neuling, das Neue, das Verneinende gerade am meisten lockte. Es liegt ja in der Art des Menschen, oft gerade des begabtern, daß er, eine Zeit lang wenigstens, des Glaubens lebt, die Welt fange mit ihm an. Alles vermeint er besser zu wissen, Alles getraut er sich besser machen zu können. Statt über das, was er nicht zu begreifen vermag, emsig nachzudenken, um sich der Nothwendigkeit des Gewordenen bewußt zu werden, ist es ihm bequem und schmeichelt obendrein seiner Eitelkeit, dasselbe beiseite zu schieben — im Kopfe natürlich — und eine Möglichkeit eigener Erfindung an die leere Stelle zu setzen.

Deßhalb befand sich Knemon nicht nur selbst in dem leichten Elemente der Verneinungen, Möglichkeiten und Wünsche sofort wie zu Hause, er durfte auch hoffen, sich in demselben mit seinen Freunden am ehesten zu verständigen.

Wir haben gesehen, daß Knemon von einer Anzahl Gesinnungsgenossen umgeben war, die in ihm ihr Ideal erblickten. Diese jungen Leute gehörten nun wohl ohne Ausnahme den herrschenden Geschlechtern an, standen aber zum größern Theil, besonders die Aelteren und Tonangebenden unter ihnen, mit den Uebrigen ihres Standes auf gespanntem Fuße. Es waren solche Schein= oder Namensaristokraten, die zwar durch Geburt aller Vorrechte ihrer Standesgenossen theilhaft sind, denen auch, vermöge ihrer Erziehung, eine äußerliche Aehnlichkeit mit Jenen anhaftet, die in Wahrheit aber keinen von den Vorzügen besitzen, durch welche Jene ursprünglich zu ihrer Stellung gelangt sind und befähigt werden, dieselbe auf die Länge zu behaupten. Diese unterste Ablagerungsschicht des herrschenden Adels, die ganz unfähig ist, selbst Etwas aus sich oder der Welt zu machen, sollte in Folge dessen wohl mehr auf Erhaltung des Hergebrachten bedacht sein, als die wirkliche Aristokratie selbst; ist dies auch wohl in den meisten Fällen. Zieht man andrerseits aber in Erwägung, daß diese Leute selten sogar den geringen Anforderungen genügen, die an sie gestellt werden, und sich durch thörichtes Benehmen, durch lächerliche Ueberhebung, durch Contrahirung unbezahlbarer Schulden und sonst wie unmöglich machen; daß ferner die Nichtsnutzigkeit immer einen geheimen Haß nährt gegen wahres Verdienst, durch welches sie sich gedemüthigt fühlt, so wird man be=

greifen, daß die Versuchung, an dem Bestehenden zu nagen und zu rütteln, ihnen nicht fern liegt.

Und so wurde es auch Knemon leicht, in diesen Gesellen für seine politischen Aufklärungen Begeisterung zu erwecken und Pläne mit ihnen zu schmieden, wie man, nach seinem Ausdruck, der ganzen alten Mißwirthschaft den Garaus machen und den Staat neu gestalten wolle. Was eigentlich geschehen solle, wußte vor der Hand noch Keiner, selbst nicht der zukünftige Reformator; nur so viel war Jedem klar, daß seine eigene Lage eine durchaus bessere werden müsse. Aber abschaffen wollte man alles Mögliche; zerbrochen werden sollte jede drückende Fessel, welche den Einzelnen an der freien Bewegung — so nannten sie die Ausübung jeder Willkür, die Befriedigung jeder Lust — hinderte; und was dergleichen Tiraden mehr waren, die Knemon sich übrigens wohl hütete seinem Bruder zum Besten zu geben.

Im Gegentheil! Saläthus durfte, vor der Hand wenigstens, von den ehrgeizigen und gewagten Plänen seines Bruders noch Nichts ahnen. Nur das mußte und durfte er merken, daß sich Knemon aufs Angelegentlichste mit Staatsangelegenheiten beschäftige.

Und wir dürfen nicht glauben, daß sich Knemon, um das zu zeigen, seinem Bruder gegenüber zu verstellen brauchte. Seine neue Beschäftigung war ihm wirklich zur Leidenschaft geworden, da sie aus der Leidenschaft entsprungen war. Während Der, welchem die Sache am Herzen liegt, in jedem Augenblick durch sein Schaffen Befriedigung findet, weil dasselbe ein thatsächliches Fortschreiten und Vollenden ist, quält der Leidenschaftliche, dem seine Bemühungen nur Mittel zu selbstischen Zwecken sind, sich vergeblich ab, das Danaidenfaß

des Egoismus vollzuschöpfen. Deßhalb schlägt sich auch der Leidenschaftliche fortwährend mit Theorieen herum; denn da ihm seine Arbeit nicht zur Freude gereichen kann, sinnt er unablässig darüber nach, wie er sich ihrer am leichtesten und schnellsten entledige.

Mit solchen Theorieen rückte nun Knemon seinem Bruder zu Leibe, indem er die demselben feindlichen Ziele seines Trachtens noch sorgfältig verbarg. Wenn auch hierbei schon Manches zu Tage trat, was Saläthus nicht billigen konnte, so übte dieser doch Nachsicht, erfreut wie er war, daß sein Bruder endlich den wichtigen Dingen, denen er selbst sein Leben geweiht hatte, eine ernste Theilnahme zuwende. Und diesen entschiedenen Fortschritt in seines Bruders Entwicklung glaubte Saläthus mit voller Berechtigung dem Einflusse von Knemon's Gattin zuschreiben zu müssen.

Was Wunder, daß Saläthus nach und nach anfing, diese Frau zu bewundern, daß er ihr dankbar war, sie gegen seinen Bruder lobte, ihm zu seiner Wahl Glück wünschte, und in seinem Benehmen gegen sie voller Hochachtung und Theilnahme war.

Knemon, in seiner Art auch ein Menschenkenner, bemerkte auch sehr wohl, daß sein Bruder in Gegenwart der Lamia besonders lebendig und gesprächig war, während er sonst in sich gekehrt und schweigsam zu sein pflegte. Es mußte wohl ein Funke aus den schönen Augen, die unter tief gesenkten, schweren Wimpern unverwandt auf Saläthus gerichtet waren, in dessen Seele gefallen sein, und Knemon wußte, daß solche Funken, wenn man sie nicht erdrückt, langsam weiterglimmen und endlich in helle Flammen auflodern, ganz von selbst.

Und auf diesen Erfahrungssatz baute Knemon einen Plan, der ihn mit einem Male aus der schiefen Stellung, in die er sich gebracht hatte, erheben, und alle seine Bestrebungen mit dem vollsten Triumphe krönen sollte.

III.

Er setzte dabei als selbstverständlich voraus, daß seine Frau, obgleich er nicht für gut fand, sie zur Mitwisserin seiner geheimen Absicht zu machen, doch unbewußt und aus eigenem Antriebe seine Zwecke fördern würde.

Freilich, aus der Beobachtung ihres äußern Gebahrens hätte er diesen Schluß nicht leicht ziehen können. Wenigstens, wer nicht ziemlich genau mit dem weiblichen Charakter bekannt gewesen wäre, würde kaum errathen haben, welche Gedanken hinter der schmalen, geraden und elfenbeinglatten Stirn der Aegypterin ihr Spiel trieben. Selbst der tiefe Blick ihrer Augen, über welche sich unbeweglich, als wären sie eingemeißelt, die regelmäßigen Bogen ihrer schmalen, blauschwarzen Brauen wölbten, verriethen Nichts; sein Ausdruck war unverändert der des aufmerksamen Nachsinnens. Das seltene, langsame Auf- und Niederschlagen der langen, dichten Wimpern war fast das einzig Lebendige in diesem marmorschönen, dunklen Gesicht; kein Lächeln bewegte die reinen Wellenlinien ihres ein wenig geöffneten Mundes, so daß nur die äußersten Spitzen ihrer weißen Zähne wie ein blendender Strich zwischen den blutgefüllten Lippen hervorblitzten. Auch der übrige Körper verharrte in fast regungsloser Ruhe. Selten lös'ten sich die broncefarbenen, herrlich geformten Arme von dem schlanken Leibe zu einer gemessenen

leichten Bewegung. Sie war wie eine Statue ihrer Heimath, so gebannt in räthselhaftes Schweigen; ihrer Heimath, welche die Behausungen der Lebenden „Herbergen“ nennt nnd die Gräber der Todten „ewige Wohnungen“; ihrer Heimath, die ganz in Sonnenlicht getaucht ist, und in der man die Sinnenliebe zum religiösen Cultus erhoben hatte.

Auf eine Beobachtung dieses Aeußeren seiner Gattin konnte sich also Knemon's Vertrauen, daß er in ihr eine Bundesgenossin haben würde, nicht wohl gründen, — wohl aber auf eine, durch Combinirung der Verhältnisse gewonnene, ziemlich unumstößliche Berechnung.

Daß die Lamia ihn nicht liebte, wußte er. Frauen ihres Berufes, denen sich die Männer nur von ihrer schwachen Seite zeigen, können mit denselben im Allgemeinen kaum je eine tiefere Sympathie empfinden. Und er selbst dünkte sich einer solchen von Seiten seiner Frau am wenigsten würdig. Sie wußte, warum er sie zum Weibe genommen hatte, und ebenso sicher fühlte sie, daß sie ihm jetzt von Tag zu Tag gleichgültiger wurde. Wenn einer ihrer Blicke sich zufällig auf ihn richtete, wie er so auf seinen Bruder leidenschaftlich einsprach, so stieg eine dunkle Gluth in ihr Auge, wie der Spiegel eines Sees sich verdüstert, wenn eine Wolke plötzlich die Sonne verhüllt. Knemon war ihr vielleicht nur noch die Wolke, die vor der Sonne Saläthus stand.

Saläthus war von einer fast jungfräulichen Schönheit; ernst, ohne finster zu sein, blühend in Kraft und Gesundheit, edel in jeder Bewegung, voll Feuer und Geist.

Man erzählte von ihm, daß er nie ein anderes Weib berührt habe, als das seinige.

Und Saläthus war ihr Feind gewesen. Er hatte nicht gewollt, daß sein Bruder sie heirathe; als derselbe sie doch zum Weibe nahm, hatte er den Ehebruch mit Todesstrafe bedroht, das hieß: er hielt seinen Bruder für fähig, neben ihr noch nach anderen Frauen auszuschauen, und er traute ihr nicht die Macht zu, einen neuen Liebhaber über die Furcht vor dem Tode hinweg in ihre Arme zu reißen. Er hatte so Beleidigung auf Beleidigung gehäuft. Das mußte gerächt werden.

Erinnert man sich nun, daß die Lamia vor Allem ehrgeizig war, daß sie überdem, als Frau, wenn sie die Schranken des Gesetzes durchbrach, wenigstens die Todesstrafe nicht zu fürchten brauchte, so wird man ebenso wenig, wie Knemon, daran zweifeln, daß es ihr als eine lockende Aufgabe erscheinen mußte, den hohen und starken Geist zu bewältigen, der, ohne sie zu kennen, es gewagt hatte, sie anzufeinden und ihrer Macht Hohn zu sprechen.

Warum schmückst du dich nicht? sagte Knemon eines Tages zu ihr in Gegenwart seines Bruders. Warum entstellst du dich wie eine Spartanerin durch diese farblose, geradlinige Kleidung und lässest deine Prachtgewänder in den Truhen vermodern? Bedarf doch selbst Aphrodite des Gürtels der Anmuth, um ihren Reizen die unwiderstehliche Gewalt zu verleihen! — Die Lamia antwortete nicht: ihr nachdenklicher Blick richtete sich fragend auf Saläthus, und dieser sagte: Die Schönheit bedarf nicht des Schmuckes, um heller zu strahlen, aber der Schmuck erfreut an der Schönheit.

Zum ersten Mal bemerkte Saläthus in der Lamia Augen so Etwas wie das Aufleuchten eines Lächelns.

Vom nächsten Tage an war sie jedesmal neu geschmückt, wenn Saläthus sich einstellte, und jedesmal erschien ihm ihre wunderbare Schönheit in einem neuen, überraschenden Lichte.

Hatte Saläthus vorher den bewältigenden Eindruck ihrer Erscheinung im Ganzen empfunden, so drang jetzt, durch den oder jenen Schmuck gehoben, jeder ihrer Reize siegreich auf ihn ein, und eine Kette nach der andern wand sich um seine berückten Sinne. Trug sie sich nach der Sitte ihrer Heimath, so traten aus dem leblosen Rahmen des bunten Tuches, welches den Kopf verhüllte, der Glanz ihrer Augen und die zarten und bestimmten Linien ihres Gesichtes doppelt wirksam hervor; durch den breiten, netzartigen Halskragen aus blendend weißem Perlengeflecht schimmerte die sammetartige dunkle Hautfarbe ihrer reizend geformten Büste. In griechischer Tracht zeichnete das lange, in zarten Fältchen sich anschmiegende Gewand vom weichsten tarentinischen Wollenstoff jede Biegung ihres harmonischen Wuchses; die kunstvoll gearbeitete hochsohlige Sandale, die fast bis zum halben Unterschenkel hinauf mit edelsteinverziertem Riemenzeug festgeschnürt war, zog den Blick auf einen Fuß und ein Bein, die noch viel kunstvoller modellirt waren als der Schmuck, der sie zierte. Kurz, Saläthus wußte nie, in welcher Gestalt sie, und was an ihr, ihn am meisten entzückte; aber das wußte er, daß alle diese zauberhaften Verwandlungen nur bewerkstelligt wurden, um ihm zu gefallen.

Knemon fing nun auch an, seine Frau mehr ins Gespräch zu ziehen. Aber immer war es nur nach einem gleichsam um Erlaubniß bittenden Blick auf Saläthus, daß sie es wagte, laut zu werden. Und dann schien es, als habe Alles,

was sie sagte, nur den Zweck, zu bestätigen, wie Recht Saläthus in jeder seiner Behauptungen habe und wie er nur ihres eigenen Herzens innerster Ueberzeugung den klarsten Ausdruck verleihe. Dabei kamen ihre reiche Erfahrung und vielseitigen Kenntnisse ihr zu Statten. Saläthus mochte gesagt haben, was er wollte, so fand sich in irgend einem Winkel der Erde, oder im Ausspruch irgend eines Weisen ein Beleg für die Wahrheit seiner Worte. Und wie wußte sie zu schildern, wie wußte sie von Allem nur das Wesentliche, Bedeutungsvolle hervorzuheben. Indem sie jeden persönlichen Antheil, den sie etwa an dem Erlebten gehabt hatte, in den Hintergrund schob, erfaßte sie Alles nach seinem eigenen Werth, nahm den Dingen die Schwere der Wirklichkeit und erhob sie in das verklärende Licht künstlerischer Anschauung. Wenn sie in ihrer naiven, ruhig heitern Weise von den seltsamsten Sitten und Gebräuchen erzählte, so theilte sich unvermerkt dem Hörer die Anschauung mit, daß die Art des menschlichen Zusammenlebens und Wirkens nur auf Uebereinkunft beruhe und daß Alles gut sei, was den Umständen entspreche. So entstand für Saläthus eine neue Welt, indem er, seiner Ueberzeugung nach, durch des schönen Weibes Vermittlung einen erhöhten Standpunkt gewann. Vieles, was ihm bis dahin groß und wichtig erschienen war, kam ihm jetzt klein und unbedeutend vor. Und doch war es nur wieder seine eigene Welt, war er es selbst, den er in diesem reinen Spiegel mit freudigem Erstaunen wieder erkannte. Er hatte dieses melodische Echo wachgerufen; er hatte dieser schönen Statue eine Seele eingehaucht; seine Worte ließen sie sympathisch erklingen.

Da ging ihm zum ersten Mal die Bedeutung des Namens

auf, mit dem seine Muttersprache diese Frauen benannte. Ein Weib, das den Mann versteht, das mußte ihm Freundin, Gefährtin werden. Schlimm für den Staat, in welchem das nur außerhalb der gesetzlichen Form möglich war. Seine Gattin war nie seine Freundin gewesen. Im engen, häuslichen Kreise aufgewachsen, wie alle freigeborenen Griechinnen der besseren Stände, hatte sie nur Sinn für das Haus, für das Nächstliegende, Beschränkte. Sie sorgte für sein leibliches Wohlbefinden, spielte mit seinen Kindern, sie selbst ein Kind. Seinem Geiste war sie Nichts. Den begriff nur das Weib, das selbst in der weiten Sphäre der Welt aufgewachsen war, das seinen Geist am männlichen Geiste gebildet hatte, das Empfangene beseelend durch weibliche Anmuth. Er sehnte sich danach, dieses Weib, in welchem er ganz aufgehen konnte, zu besitzen. Er glaubte, sie sein nennen zu müssen, da sie ja nur in ihm lebte, nur durch ihn Etwas war. Und gerade weil es die Lamia war, die schon mit so vielen Männern im vertrauten Umgang gelebt hatte und wohl im Stande war, Seinesgleichen richtig zu beurtheilen, gerade deßhalb wähnte er sich in seinem vollen Umfang gewürdigt. Sonderbar, ein unerfahrenes, unschuldiges Weib wäre einem Salätthus nicht gefährlich gewesen. Weil er eine solche nicht für fähig gehalten haben würde, seine wahren Tugenden zu schätzen, hätte er ihre Liebe für ihn auf Sinnlichkeit oder Schwärmerei zurückgeführt. Und eine derartige Reflexion würde ihn eher erkältet, ihn wenigstens nicht um seine Besonnenheit gebracht haben.

Aber noch gegen eine andere Schwäche richtete sich der Angriff, dem Salätthus erliegen sollte. Dieses äußerste und stärkste Mittel, wodurch Männer bezwungen werden, die Er-

regung des menschlichen Mitgefühls, hatte die Lamia nie anzuwenden nöthig gehabt, und sie hatte es auch in diesem Falle verschmäht sich desselben zu bedienen; aber die entsprechende Wirkung wurde ohne ihr Zuthun — noch verstärkt dadurch, daß auf diese Art jeder Schein von Absichtlichkeit ihrerseits wegfiel — durch das wohlberechnete Verfahren ihres geheimen Verbündeten zu ihren Gunsten hervorgebracht.

Knemon's Benehmen gegen seine Frau ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß er dieses Wesen nie in seinem wahren Werth erkannt habe, daß sie für ihn nie etwas Anderes gewesen, als was sie in den Augen der Welt war, ja, daß er anfing, sich dieser Verbindung zu schämen. Je vertrauter Saläthus mit der schönen Frau wurde, die zu allen Sympathieen noch seine Bewunderung erregte durch die stille Ergebenheit, mit der sie ihre peinvolle Lage ertrug, desto mehr vernachlässigte sie ihr Gatte. Er hatte jetzt mehr als je mit seinen Freunden zu verkehren und ging häufig von Hause fort, selbst wenn seine Gattin ihn aufmerksam machte, daß Saläthus zu erwarten sei. Mitunter brachte er sogar ganze Nächte auswärts zu.

Eines Abends hatte Knemon sich in dem seit Langem angenommenen Tone spöttischer Förmlichkeit von seiner Frau verabschiedet und beim Fortgehen den Sklaven mit lauter Stimme Befehl gegeben, ihn erst gegen Anbruch des nächsten Tages abzuholen.

Kurz vor Mitternacht kehrte er jedoch schon zurück, ohne auf die Fackelträger, die ihn nach Hause geleiten sollten, gewartet zu haben. Dem ihm öffnenden Thürhüter seines Hauses, nachdem derselbe ihm in sein Ankleidezimmer ge-

leuchtet hatte, gab er einen Wink, er möge Niemand wecken und sich selbst wieder zur Ruhe begeben.

Kaum hatte der Sklave sich zurückgezogen, so entledigte sich Knemon seiner Straßenbeschuhung und schlüpfte in ein Paar Halbstiefel von weichem Filz.

Dann lös'te er von dem dreiarmigen Candelaber, der die Mitte des Gemaches einnahm, eine Lampe und ging mit unhörbaren Schritten nach dem hinteren Theil des Hauses, in welchem sich die Wohnungen der Frauen befanden.

Sein Auge hatte einen eigenthümlichen Glanz, und sein Gang war schwankend, trotz der Vorsicht, mit welcher er auftrat. Auch hielt seine Hand die Lampe so unsicher, daß eine Spur kleiner Oeltropfen auf dem gewürfelten Steinfußboden seinen Weg bezeichnete.

In einem der Säulengänge, welche den viereckigen und unbedeckten Hofraum von den ihn umgebenden Frauengemächern trennte, öffnete er behutsam diejenige der kleinen Thüren, die in das Ankleidezimmer seiner Frau führte. — Es war damals, wenigstens in der Behausung der Frauen, noch nicht Sitte, Schlösser und Riegel anzubringen. War es nun Mangel an Vertrauen oder an Vorsicht, der Mann hatte jederzeit Zutritt zu seiner Frau, ohne vorher anklopfen zu dürfen.

Vor einer andern, in dem eben erwähnten Raume dem Eingange gegenüber liegenden Thür faßte Knemon einen Augenblick Posto und horchte.

Was bezweckte dieser heimliche Gang, dieser hinterlistige, nächtliche Ueberfall? Warum verbreitet sich jetzt ein schlimmes Lächeln schadenfrohen Triumphes über Knemon's weinge-

dunsenes Antlitz? War es denn etwas so Angenehmes, was da drinnen seiner harrte? Oder war es nicht vielmehr seine Schmach — und die Schmach, der Untergang seines Bruders? — Denn auf Saläthus war es abgesehen. —

Knemon haßte seinen Bruder nicht, aber es war die Zeit gekommen, wo ihm die Superiorität desselben, die ihn immer gedrückt hatte, unerträglich geworden war. Von Jugend auf war ihm dieser Saläthus als Muster vorgehalten worden, hatte man seinen Ehrgeiz zu stacheln gesucht, ebensolche Anerkennung zu erringen. War es nun ein unklares Bewußtsein darüber, daß seine Natur nicht darauf eingerichtet war, es seinem Bruder in Dem gleichzuthun, wodurch dieser sich auszeichnete; war es Sucht nach Originalität, die falsche Scham, nicht für einen bloßen Nachahmer gelten zu wollen, immer war er bestrebt gewesen, etwas Anderes, oder gerade das Gegentheil von Dem zu thun, was seinem Bruder zum Lobe gereichte. Daher auch seine bisherige Abneigung gegen Politik und überdem die üble Angewohnheit, Alles, was sein Bruder auf diesem Gebiet leistete, durch Spott- und Scherzreden zu verkleinern.

Aber jetzt, nachdem er gezwungen worden war, auf dem Feld der Thätigkeit seines Bruders selbst zu arbeiten, jetzt mußte er zeigen, daß er ihm auch hier ebenbürtig war. Da Knemon auch in dieser Sphäre wieder, theils durch die Verhältnisse gedrängt, theils seinem Charakter und Denken gemäß, die entgegengesetzte Partei ergriffen hatte, mußte bewiesen werden, daß er das bessere Theil erwählt habe. Und offenkundiger, schlagender konnte Knemon diesen Beweis nicht liefern, als indem er seinen Bruder selbst des Irrthums überführte, ihn einzugestehen zwang, daß er bis dahin, miß-

leitet durch unwahre Grundsätze, fehlgegangen sei; ja, wenn er ihn nöthigte, den falschen Weg zu verlassen und dem einzig zum Ziel führenden Laufe seines jüngern Bruders zu folgen.

Und dann würde das Gelingen dieses Planes gleichzeitig seine politischen Bestrebungen mit Erfolg krönen. Nur wenn Saläthus sich den Unternehmungen seines Bruders anschloß, war Aussicht vorhanden, die beabsichtigte Umwälzung auf friedlichem Wege zu vollbringen. Man würde nicht gezwungen sein, die Massen aufzuwühlen und um den Preis des halben Gewinnstes ihre gefährliche Unterstützung zu erkaufen. Den Adel selbst würde man durch Entziehung seines mächtigsten Leiters schwächen und die Führerschaft im Staate übernehmen.

Wie aber durfte Knemon hoffen, den eisernen Willen seines Bruders, den er doch kennen mußte, aus seiner Bahn zu lenken? Nun, wir wissen, worauf er seinen Plan baute. Noch vor einer Stunde, im Kreise seiner Zechgesellen, das Haar mit Rosen bekränzt und die weingefüllte Schale hoch erhebend, hatte er die Schlußverse seines Lieblingsliedes mit triumphirender Gewißheit erschallen lassen:

Denn Feuer selbst und Eisen
Besiegt die schöne Frau.

Er kannte diese Macht und traute ihr viel zu. Vielleicht zu viel. —

Mit raschem und leichten Druck öffnete Knemon die Thür, vor welcher er horchend gestanden hatte.

Er fand, was er suchte. —

Knemon war ein seltsamer Ehemann. Als er mit erhobener Lampe ein Schauspiel beleuchtet hatte, welches jeden Andern in seiner Lage vermuthlich außer Fassung gebracht

haben würde, brach er in ein gedämpftes Lachen aus und schlug die Thür wieder zu. Aber er ging nicht fort, sondern ließ sich im Vorzimmer auf einem Sessel nieder, nachdem er seine Leuchte auf eine niedrige Truhe gestellt hatte.

Er wollte seinen Sieg sogleich benutzen.

Es dauerte auch nicht lange, so lange etwa, als ein Grieche Zeit bedurfte, seinen Mantel umzunehmen und seine Sandalen festzubinden, so öffnete sich wieder von innen die Thür des Schlafzimmers, und Saläthus trat heraus.

Als er seines Bruders gewahr wurde, blieb er stehen.

Du hast mein Leben in deiner Hand, Knemon, sagte er mit dumpfer Stimme. Räche dich!

Knemon richtete seine glitzernden, gerötheten Augen auf das bleiche Gesicht seines Bruders und stieß zunächst wieder ein kurzes, unnatürlich klingendes Gelächter aus.

Glaubst du, mit deinem Tode sei mir gedient, Saläthus? sagte er endlich. Nur dein Leben will ich, das heißt, dich selbst. Deine Schwäche ist mir längst offenbar geworden; ich hätte deren Folgen verhüten können. Aber ich wollte nicht. Ich wollte dir beweisen, wie wenig deine Tugend werth ist, auf die du Alles baust. Der Staat bedarf anderer Tugenden, die standhafter und dem Manne geziemender sind, als die eines wohlerzogenen Mädchens.

Sei mein, Saläthus! Sage dich los von allem Morschgewordenen und lege Hand an mit mir am Neuen. Du kannst mit dieser Maske Niemand mehr täuschen, nachdem du dein wahres Gesicht einmal gezeigt hast. Wirf sie ab aus ehrlicher Ueberzeugung — nicht aus Furcht vor mir. Ich werde dich nicht verrathen, nicht meinen Bruder zu Grunde

richten um einer Buhlerin willen, deren Besitz ich durch eine alberne Formel erkauft habe, um einen billigeren Preis als Manche, die vorher ihrer Gunst theilhaftig waren. Und wer sollte dich sonst verrathen?

Ich! sagte eine Stimme, die so fest und hell erklang, wie der Schlag eines Hammers auf einen ehernen Schild.

Die beiden Männer sahen sich um. Auf der Schwelle ihrer Thür, die Saläthus nicht geschlossen hatte, stand die Lamia. Ihr schwarzes Haar fiel in Massen aufgelös't auf den purpurnen Mantel, den sie um ihre Schultern geworfen; ihr Gesicht war so unbeweglich wie das Metall, dessen Farbe es trug; nur ihre Augen sprühten ein Feuer des Zornes.

Ich! wiederholte sie. Wenn ich eine Buhlerin bin, so bin ich doch keine alltägliche. Die Welt soll es wissen. Deine Schmach soll sie erfahren, Knemon. Das sei meine Rache an dir, den ich hasse und verachte! Und erfahren soll sie, daß ich den Saläthus mein genannt. Das sei meine Ehre, eine höhere als die, welche die Sklaven des Vorurtheils mir versagen!

Und sie schritt an den Brüdern vorbei zum Hause hinaus.

IV.

Auf dem weiten Marktplatz zu Kroton herrschte schon vom frühesten Morgen an ein reges Treiben. Die gesammte Bevölkerung schien auf den Beinen zu sein. Sogar vom Lande und von der Küste waren die Leute herbeigeströmt, denn neben dem durch seinen schlendernden Gang, sein blasirtes Hin- und Hergaffen und Grüßen, durch seine modische, gesuchte Kleidung sich kennzeichnenden Müßiggänger und Pflastertreter

von Profession, neben dem städtischen Handwerker, dessen Aeußeres in Haltung und Geberde, sowie in Schnitt und Sauberkeit des kurzen weißen oder dunkelfarbigen Hemdes und der wohlverschnürten Beschuhung das Streben nach Zierlichkeit und Anstand verrieth, neben den vorzugsweise durch das glattgeschorene Hauptbaar kenntlichen Sklaven, die mit vertraulicher Geschwätzigkeit zu einander traten, stieß man auf den plump einherschreitenden Feldbebauer, der seinen Stand zur Schau trug in der unbeholfenen Sprechweise und dem stumpfen, fast mürrischen Gesichtsausdruck und deutlicher noch in den seine Unterschenkel beschirmenden ledernen Schienen, und auf den beweglicheren Fischer, dessen brauner Körper nur durch ein, die halbe Brust noch freilassendes, Hemd zur Noth bedeckt war.

Herbeigezogen war diese ganze bunte Menge offenbar durch ein zu erwartendes, höchst sehenswerthes Schauspiel, denn der allgemeine Drang in dem Menschengewühl ging dahin, daß Jeder sich einen möglichst günstigen Standort zum Ausschauen zu verschaffen suchte.

Dicht bedeckt mit Neugierigen waren die Stufen, welche nach den Säulengängen der den Platz umgebenden Markthallen führten. Jüngere und Behendere suchten ein vortheilhaftes Unterkommen auf den Platanen zu gewinnen, welche, mit den Hallen parallel laufend, rings um den Platz schattige Straßen bildeten; und selbst die Altäre und die Sockel der Götterbilder wurden von Denen erklettert, die sich einer unbehinderten Aussicht erfreuen wollten.

Die Beobachtung Aller war auf die Mitte des Platzes gerichtet; dem Andrang der Schaulustigen wurde durch eine Kette von Bürgern gewehrt, die zum Zeichen ihrer amtlichen

Befugniß, und um derselben im Nothfall den gehörigen Nachdruck verleihen zu können, mit langen Stöcken versehen waren.

In dem freigelassenen, noch immer umfangreichen Raume waren die Vorbereitungen zu Dem getroffen, was mit solcher Spannung erwartet wurde. Der Gegenstand, welcher daselbst die Aufmerksamkeit am meisten beschäftigte, und Das, was kommen sollte, am deutlichsten und eindrucksvollsten verkündete, war ein Scheiterhaufen, der auf der einen Seite des Platzes, gerade gegenüber der auf der andern Seite befindlichen bei Volksversammlungen gebrauchten Rednerbühne, errichtet war. Der aus trockenen Balken hoch aufgeschichtete, länglich viereckige Bau war bekleidet mit lang herabhängenden Purpurdecken; rings herum war dürres Reisig aufgethürmt, aber auch dieses war mit dazwischen gestreuten Blumen und Bändern festlich ausgeschmückt.

Von dem mit geglätteten farbigen Steinen gepflasterten Fußboden des Platzes führte eine Art breiter Brücke, die ebenfalls mit schweren Teppichen belegt war, auf den Bau, und auf der Plattform desselben stand ein niedriges Ruhebett, so daß das Ganze aussah, als solle hier die Leiche eines Königs den Flammen übergeben werden.

Die Morgensonne beleuchtete mit ihren ersten reinen Strahlen diesen Schauplatz, über den ein im durchsichtigsten Blau prangender Himmel sich wölbte.

Je höher die Sonne stieg, desto schwerer legte sich eine ahnungsvolle Erwartung auf die versammelte Menge, desto gedämpfter wurde das Gebraus der Stimmen, desto gespannter Aller Mienen. Jeder schien nun seinen Platz gefunden zu haben; das Hin- und Herlaufen, Drängen, Stoßen und Klettern hatte aufgehört, die verwandten Elemente waren

zusammengeschossen, die Masse war krystallisirt. Um so deutlicher trat nun, nachdem das selbstisch trennende Streben des Einzelnen, sich einen guten Platz zu erobern, befriedigt war, als Ausdruck der Gesammtheit die gespannte Erwartung hervor, gemischt mit einer angstvollen Theilnahme, die sich in leise geführten Gesprächen und halb unterdrückten Ausrufungen Luft machte.

Nur gewisse Gruppen harmonirten nicht mit der Grundstimmung und schienen noch von anderen Motiven bewegt zu sein. Diese Gruppen, welche sich möglichst nach vorn in die Nähe des Schauplatzes der vorzunehmenden Handlung geschoben hatten, bestanden zum größten Theil aus Leuten der niedersten freien Stände, oder aus solchen, die von höheren Kreisen in dieselben herabgedrückt waren, wie aus ihrem verwilderten und verkommenen Aeußern zu schließen war. Den Mittelpunkt jedes dieser Häuflein bildeten junge Männer, die, ihrem stutzerhaften und insolenten Auftreten nach, zwar ohne Zweifel zu den krotoniatischen Edlen gehörten, aber gewiß zu jener Abart derselben, die wir als „Neuerer" und Gesinnungsgenossen Knemon's schon flüchtig kennen gelernt haben. Alle diese Leute hatten sich offenbar unter sich nicht mehr Viel mitzutheilen; ihre finsteren, gespannten Mienen und ihr verständnißvolles gegenseitiges Anblicken bewiesen, daß sie über ihre Sache im Reinen und bereit seien, einen gefaßten Beschluß im gegebenen Moment auszuführen. Durch dieses absonderliche Wesen erregten sie hier und da die scheue Beobachtung ihrer Nachbarn, und einer oder der andere der verdächtigen Gesellen verursachte in seiner Umgebung ein Köpfezusammenstecken und Flüstern dadurch, daß er bei einer

unvorsichtigen Bewegung eine unter seinem Mantel verborgene Waffe hervorblitzen ließ.

Die geschilderten, in kurzen Abständen von einander rings um den Platz vertheilten Gruppen hielten nicht nur durch Blicke und verstohlene Zeichen unter sich eine Verbindung aufrecht; das Einvernehmen zwischen ihnen wurde auch hergestellt durch einen Mann, der mit schleichenden Schritten möglichst unbemerkt von der einen zur andern schlüpfte, sich versicherte, ob Alles in Bereitschaft sei, hier und da noch mit leisem rauhen Tone eine Weisung gab und dann in fieberhafter Hast weiter eilte.

Wohl schwerlich hätte Jemand diesen Mann im dunklen, nachlässig umgewickelten Mantel als den sonst so fröhlich und stolz, so schönheitstrahlend und geschmückt einherschreitenden Knemon wiedererkannt, selbst wenn man unter der breiten, tief herabhängenden Hutkrempe sein Gesicht hätte wahrnehmen können; denn in diesem verstörten Gesicht malte sich die ganze innere Furchtbarkeit Dessen, was sich in seinen Vorbereitungen äußerlich noch als ein prachtvolles, sonnenbeglänztes Schauspiel zeigte, die Hinrichtung eines Menschen durch Verbrennung. So weit hatte ihn sein thörichtes, frevelhaftes Spiel geführt; er hatte seinen Bruder der Gefahr des qualvollen Todes ausgesetzt, der bürgerlichen und leiblichen Vernichtung.

Knemon's Anschlag auf das Gewissen seines Bruders, der wohl in jedem Fall an dessen im Grunde rechtschaffener Gesinnung gescheitert wäre, wurde durch den furchtbaren Racheact der Lamia, den sie so prahlend verkündet und am nächsten Tage zur Ausführung gebracht hatte, nicht sowohl vereitelt, als vielmehr an seinem Urheber gestraft. Derselbe hatte seinen Bruder seit der Stunde, wo er, leider! über

ihn triumphirt hatte, nicht wieder gesehen. Ohne Knemon weiter eines Blickes oder Wortes zu würdigen, taub gegen dessen Sprechen und Flehen, war Saläthus in dieser Nacht fortgerannt und hatte Knemon in tobenden Gewissensqualen allein gelassen. Denn trotz seiner stets wachsenden Eifersucht auf die Vorzüge seines Bruders empfand Knemon doch im Grunde seines Herzens eine nicht hinwegzuklügelnde Liebe und Verehrung für diesen Saläthus, der doch immer sein Bruder war und dessen Ruhm ihn doch wieder mit Stolz erfüllt hatte, wenn er ihn auch zugleich beschämte.

Mit dem frühesten Morgen hatte der schier Verzweifelnde den Versuch gemacht, seinen Bruder in dessen Hause zu sprechen, war aber durch die strenge Weisung, die Saläthus seinen Dienern ertheilt hatte, Niemand vor ihn zu lassen, an der Thür zurückgewiesen worden. Noch im Laufe desselben Tages war Saläthus auf Befehl des Rathes festgenommen worden.

Auch Knemon wurde vor die Richter beschieden, leistete aber, um nicht gegen seinen Bruder zeugen zu müssen, dem Befehl keine Folge und verbarg sich bei einem Freunde. Er kannte seine Krotoniaten; er wußte, daß Saläthus verurtheilt werden würde. Auch hoffte er Nichts von dem Schreiben, welches er — um doch Alles zu thun, was er vermochte — an den Senat geschickt hatte, und das freilich nach Form und Inhalt nur dazu angethan war, den strengen Sittenrichtern die begangene Frevelthat noch abschreckender und verdammenswerther erscheinen zu lassen.

Knemon erklärte in diesem Schreiben, ein Verbrechen könne da nicht vorliegen, wo alle Theile, selbst der scheinbar Beschädigte, im Einverständniß gehandelt hätten. Er bekannte

also offen, daß er selbst der vorliegenden Gesetzesübertretung Vorschub geleistet habe.

Auch davon durfte sich Knemon Nichts versprechen, daß seine Gesinnungsgenossen im Rathe vertreten waren; sie befanden sich in der verschwindenden Minderheit. Er beschloß also, den Bruder um jeden Preis zu retten, indem er den lange vorbedachten und vorbereiteten Aufstand ins Werk setzte, und zwar bei dieser Gelegenheit mit größerer Aussicht auf Erfolg, als er sonst gehabt haben würde. Sein Bruder war so beliebt in der Stadt, daß man, als das Vergehen desselben ruchbar wurde, der Thatsache kaum hatte Glauben schenken wollen, und als sich dieselbe durch das eigene Geständniß des Angeklagten bestätigte, allerlei entschuldigende Beweggründe aufzufinden bemüht war und die bald erfolgende Verurtheilung allgemein bedauerte und mißbilligte. —

Die Sonne hatte sich inzwischen emporgeschwungen und sendete aus ihrer Scheitelhöhe blendende, sengende Strahlen auf die dichtgedrängte Menge, welche in Folge dieser Beschwerniß ungeduldig zu werden begann und Zeichen gab, daß sie Das, was ihr im Grunde so schmerzlich war, sehnlichst erwarte.

Auf einmal verstummte das lauter gewordene Reden und Murren, und durch das dumpfe Schweigen, welches sich über den weiten Platz gelagert hatte, erscholl von fernher eintöniger Beckenschall. Von dem Rathhause her, dessen hoher, reichgeschmückter Giebel über die niedrigen Dächer der Markthallen herüberragte, nahte sich strahlend und funkelnd das Todesgeleite des Saläthus.

Voran schritten die der feierlichen Handlung vorstehenden Beamten mit bekränzten Häuptern, gehüllt in blendendweiße Mäntel, lange, bandumwundene Stäbe in den Händen. Dann

kam eine Schaar Bewaffneter, denen sich die Fackelträger anschlossen, welche den Scheiterhaufen in Brand stecken sollten. Diesen folgten, getrennt von einander, die beiden Schuldigen, Jedes umgeben von einer Wache.

Saläthus' Arme waren gefesselt; so verlangte es das Gesetz. Der Mann hätte sich nicht gewehrt. Mit tief gesenktem Haupte und schwankenden Schrittes ging er hin, von Zeit zu Zeit geschüttelt, wie von einem inneren Grauen vor sich selbst. Die Blicke der Tausende, die auf ihn gerichtet waren, die er nicht sah, sondern nur empfand als einen betäubenden Schmerz, wollten ihn schier zu Boden drücken. Er, einst der Liebling, der Abgott dieses Volkes — und Alles durch Lug und Trug und Heuchelei. Jetzt war ihm die Maske abgerissen, diese Maske, mit der er sich selbst am längsten betrogen hatte; jetzt kam die Lüge an den Tag; jetzt wiesen sie mit Fingern auf ihn und flüsterten sich zu: Seht ihr's, das ist der wahre Saläthus! So sieht Einer aus, der sein ganzes Leben lang sich mit dem Scheine aller Tugenden aufgeputzt hat und nun am Ende zum Richtplatz geführt wird als gemeiner Verbrecher!

Sie zeigten nicht auf ihn — und wenn sie einander zuflüsterten, so waren es Worte des innigsten Bedauerns. Der stolze Saläthus — so tief gebeugt — so ganz elend!

Und hinter ihm schritt die Genossin seiner Schande, das schwache Weib, das er verführt — nein, das ihn verführt hatte — doppelte Schande! Aber auch ihr Anblick erhöhte nicht die Verachtung und Entrüstung gegen ihn, wie es ihn in seiner wirren Gedankennacht wohl dünken mochte. Ihre Erscheinung bewirkte gerade das Gegentheil.

Wie das Gesetz des Saläthus es bestimmte, sollte sie

zur Strafe ihres Vergehens den Tod des Geliebten mit ansehen; der Anblick seiner Qualen sollte ihr das Bewußtsein ihrer Schuld auf ewig ins Herz brennen.

Sie sollte leiden, das Entsetzlichste leiden, wenn ein Funke menschlichen Gefühls in ihrer Brust wohnte, — aber der griechische Schönheitssinn sträubte sich dagegen, daß ein Wesen, geschaffen, die Sinne zu entzücken, selbst zu einem grauenerregenden Schauspiel werden sollte. Deßhalb hatten sie das Gesicht der Sünderin mit einem dichten schwarzen Schleier verhüllt, aus dem nur ihre Augen hervorleuchteten. Der übrige Körper war nur mit einem langen Ueberwurf von noch durchsichtigerem Gewebe bekleidet. Nach einem frühern Gesetz wurden Ehebrecherinnen in Kroton dadurch bestraft, daß man sie in einem solchen Gewande, welches alle Formen deutlich erkennen ließ, öffentlich auf dem Markte ausstellte; die Reize, mit denen sie gesündigt hatten, sollten ihnen nun Spott und Hohn eintragen und ihnen auf immer verleidet werden. Da das neue Gesetz das alte zwar im Ganzen aufhob, aber nichts darüber bestimmte, wie die zum Anschauen der Verbrennung Verurtheilte bekleidet sein sollte, so hatten in diesem ersten Falle die Väter der Stadt für gut befunden, die bezügliche Bestimmung des alten Gesetzes beizubehalten.

Was aber für Andere eine Verschärfung ihrer Strafe gewesen wäre, das ward für die Lamia fast eine Verwandlung derselben ins Gegentheil. Wo sie vorüberkam, war nur Ein Ausruf der Bewunderung; so vollendet in jedem Gliede war ihr Leib, so voll Anmuth ihr leichtes Dahinschreiten auf den kleinen bloßen Füßen. Aber nicht dieses unwillkürliche Ach der Bewunderung, welches gleichsam

eine wollüstige Atmosphäre um sie bildete; nicht die Worte, die sie hörte: jetzt begreife man, wie ein Saläthus habe fallen können; nicht dieser volle Sieg ihrer wunderbaren Schönheit machte den Gang der Aegypterin so frei und stolz, daß es anzusehen war, als schreite sie in ihrem Triumphzug einher; sondern das Bewußtsein des viel höhern Sieges, den sie erkämpft, indem sie den besten Mann der Stadt unterjocht hatte und mit ihm Alles, wodurch dieses Volk so groß und übermüthig geworden. Und sie hatte gezeigt, daß alle diese Tugend, deren sie sich so laut rühmten, nur Flittertand sei, den der Hauch einer Buhlerin davonblase — und sie hatte ihr ganzes verachtetes Leben gerechtfertigt; sie war es, die nun verachten durfte, sie, welche bewies, daß es nur Eine Macht in der Welt gebe, die Herrscherin sei, immer und überall: die Schönheit. —

Hinter den zwei Verurtheilten schritten die krotoniatischen Edlen, die Mitglieder des Rathes, die den furchtbaren Spruch gethan, aber nicht mit freudigem Herzen, sondern gezwungen durch die Gewalt ihres eigenen, einmal festgesetzten Willens. Und dieses Bewußtsein allein machte es ihnen jetzt möglich, mit festen Schritten dem Opfer einer grausamen Nothwendigkeit zu folgen und den mancherlei Kundgebungen des Mitleids, die in ihrem Herzen ein so beredtes Echo fanden, und den vielen Ausrufen des Vorwurfes und Tadels ihrer Strenge, die hart ihr Ohr trafen, die Stirn zu bieten. Aber ihre Mienen waren voll der Trauer.

Wie gern hätten sie ihren Saläthus aller Schuld los und ledig erklärt! Wie heiß wünschten sie, als er zu seiner Vertheidigung das Wort ergriff, das sie ihm gegen allen Gebrauch noch aufdrangen, trotzdem er Alles schon bekannt

hatte und an seiner Schuld gar nicht mehr zu zweifeln war, er möge doch noch Gründe finden, die ihn entschuldigten, seine Missethat wenigstens milderten! — Wo sollte er diese Gründe suchen? Nicht einmal in Sophismen, die sein formgewandter Geist ihm hätte eingeben können, denn dieser Geist war verdüstert. Und der Mund, welcher sonst der siegreiche Verkünder eines reinen Willens gewesen war, jetzt, da die allein unwiderstehliche Kraft der Wahrheit von ihm gewichen, vermochte nur zu stammeln, um das Einzige zu sagen, was Saläthus zur Beschönigung seiner Schwäche sagen konnte: daß die Allgewalt der Liebe ihn bezwungen: — die natürliche Ursache jeden Ehebruches — keine Entschuldigung. —

Jetzt ist der Zug bei dem unheimlichen Bauwerk, auf welchem der Göttin der Gerechtigkeit ein so theures Opfer gebracht werden soll, angelangt.

Auf einer etwas erhöhten Bühne, in gemessenem Abstand von dem Scheiterhaufen, stellen sich die Rathsherren auf; dicht neben denselben die Träger der brennenden Fackeln. An den Fuß der Brücke, auf der er zu seinem Flammengrabe schreiten soll, ist Saläthus geführt, und auf ein erhöhtes Podium unterhalb der gegenüberliegenden Rednerbühne, zu dem man die Lamia geleitet hat, ist sie selbst, ohne zu zögern, leicht hinaufgestiegen. Ein Diener des Rathes betritt die Rednerbühne, öffnet eine Rolle und schickt sich an, das Urtheil zu verlesen.

Da springt ein Mann, dessen Kopf mit einem breitkrempigen Hute bedeckt ist, mit einem Satze auf die Rednerbühne, reißt dem Menschen die Rolle aus der Hand, stößt ihn selbst hinunter, daß er mit den Fersen in der Luft auf dem Pflaster ankommt, und zerreißt das Urtheil.

Auf dieses Zeichen stürzen sich eine Anzahl Männer, mit kurzen Schwertern in den Händen, aus dem den Platz umgebenden Volkshaufen auf die Mitte der Scene. Im Nu sind die Bewaffneten, welche die Hinrichtung überwachen sollen, durch die Uebermacht bewältigt, ihrer Waffen beraubt, beiseite gestoßen; Saläthus' Bande sind durchschnitten und er steht umgeben von einer dichten Schaar Männer, welche schwören, daß sie sein Leben schützen werden mit dem ihrigen.

Die Menge rührt sich nicht; keine Bewegung, kein Zuruf verräth, wie der rasche Anschlag auf sie gewirkt hat. Als Knemon, der Mann, welcher sich der Rednerbühne bemächtigt hat, seinen Plan schon halb gelungen sieht, erhebt er seine Stimme: Ihr Wahnwitzigen, rief er den Rathsherren zu, ihr wollt den edelsten und weisesten Mann dieser Stadt ermorden einer Narrheit wegen. Als mein Bruder dieses Gesetz gab, handelte er, das einzige Mal in seinem Leben, ohne Verstand; und ihr, indem ihr es an ihm selbst vollstreckt, habt euch um die Liebe und Achtung Derer gebracht, die sich bis jetzt blind von euch beherrschen ließen. Das setzt eurer Tyrannei ein Ziel auf immer. Wir schütteln eure thörichten Gesetze von uns ab, wie wir den Bann dieses einen gebrochen haben. Und du, mein Bruder, wandte er sich an Saläthus, der an sich selbst erfahren mußte, wohin überlieferte Vorurtheile führen, du sollst mit uns am Werke der Verbesserung arbeiten. Saläthus, du bist frei!

Knemon's Worte finden hier und da Widerhall und Verstärkung durch Beifallsrufe aus der Menge. Alles hat den Damm durchbrochen und drängt nach vorn, doch sind die Meisten, von alt gewohnter Ehrfurcht vor der Obrigkeit in Schranken gehalten, noch unschlüssig, wie sie sich zu dem

kühnen aufrührerischen Unternehmen verhalten sollen. Nur dessen scheint Jeder froh zu sein, daß Saläthus gerettet ist, und deßhalb stimmen Alle ein in Knemon's letzten Ausruf: Du bist frei, Saläthus! Viele Hände erheben sich gegen die Väter der Stadt, um sie zu bitten, nicht Widerstand zu leisten und dem allgemeinen Wunsche Gehör zu geben. Aber auch die Rathsherren selbst wissen nicht, was sie thun sollen. Wie die Befreiung von einer großen Last, wie das Abwälzen einer unerträglichen Verantwortlichkeit erscheint ihnen einerseits dieser plötzliche, gewaltsame Eingriff in ihre Rechte; aber sie begreifen zugleich, welch einen gefährlichen Stoß ihr Ansehen und ihre Machtstellung erhalten würden, und daß vielleicht Alles auf dem Spiele stehe, auch wenn sie gutwillig nachgeben.

Die Entscheidung dieser Zweifel und Wirrnisse sollte daher kommen, von wo sie Niemand erwartet hätte.

Saläthus nämlich, durch die rasche That seines Bruders wie aus einem häßlichen Traume erweckt, war erst nach und nach zum Bewußtsein dessen gelangt, was um ihn her vorging. Und in demselben Maße war es auch in seiner Seele wieder hell geworden, daß er sich erinnerte, wer er gewesen sei, und daß ihm aufging, was er thun müsse, um sein ihm abhanden gekommenes Ich wieder zu erlangen.

Er richtete sich allgemach empor, wie die Halme eines Kornfeldes, über dem ein verderbenträchtiges Gewitter sich ausgetobt, ohne daß doch ein Hagelschlag es hätte vernichten mögen, — er schaute um sich, und was er da wahrnahm — daß nämlich seine unselige That Alles aus den Fugen gerissen hatte, was er als festes, herrliches Gebäude bei seinem Eintritt ins Dasein gefunden, und an dem er voll Liebe

und Lust sein Leben lang hatte weiterbauen und schmücken helfen — das zeigte ihm auch zugleich, daß eine gütige Gottheit es in seine Hand gelegt habe, die ganze Schmach, die er auf sich geladen, durch eine That auch wieder von sich abzuwerfen und dem Verderben Einhalt zu thun, welches die Folge seines Verbrechens sein mußte, wenn er zauderte.

Mit Einem Sprunge hatte er sich von der ihn umdrängenden Masse frei gemacht und einen der Fackelträger erreicht, die rath- und zwecklos auf der Seite standen. Dem riß er die brennende Fackel aus den Händen — und plötzlich sah die staunende, verstummende Menge den Saläthus mitten auf dem Scheiterhaufen stehen, dem er soeben glücklich entronnen zu sein schien. Und hoch in seiner Hand die lodernde Fackel schwingend, rief er mit Donnerstimme seinem Bruder zu, der noch immer die Rednerbühne besetzt hielt: Hinab, Elender, und versinke auf immer in Ohnmacht und Schande! Wisset, wenn Saläthus untergeht, so hat ihn Niemand gerichtet, als er selbst, soweit er werth war, daß ihn die Sonne beschien. Sehet an mir, was es heißt, das Recht zu verletzen! Nur ich, ein Einzelner, habe gefehlt und der Aufruhr erhebt sein gieriges Haupt, um den Staat zu verschlingen. So versucht nicht länger, der höchsten, rächenden Macht euch entgegenzustemmen, sondern gehorcht und duldet wie ich! Mit diesen Worten warf er den Fackelbrand in das dürre Reisig, das den Scheiterhaufen umgab, — und keine Hand regte sich, um der Entfesselung des vernichtenden Elements Einhalt zu thun. Sie waren Alle, die das sahen und hörten, wie gelähmt vor Entsetzen und vor Bewunderung.

Hinter dem schwarzen Schleier aber, der das Haupt der Aegypterin verhüllte, mochte es inzwischen doch gedämmert

haben, und mit dem Wurfe der Tod und Befreiung bringenden Fackel mochte sich im Kopfe der Lamia ein Bewußtsein entzündet haben, was eigentlich für ein Ding das sei, das ihr bis dahin immer nur als ein ergötzliches Spielzeug erschienen war — ein Mann. Und wie das so mit Blitzesschnelle über sie kam, so war's auch, als wenn sie der höhern Gewalt, die sie ergriffen hatte, nun mit einem Male ganz angehörte. Mit beiden Händen fuhr sie nach ihrem schönen Haupte und riß den Schleier herab. Und dann lief sie, als gelte es das Leben zu erjagen, um noch zu rechter Zeit das Schicksal Dessen zu theilen, dem sie den Tod gebracht hatte.

Über die schwankende Brücke sah man sie fliegen, die göttergleiche Gestalt. Da warf sie sich vor ihm nieder und hob ihre Arme gegen ihn auf. Er aber zog sie an sich — durch die emporlodernden Flammen konnten die Krotoniaten sehen, wie Saläthus sie umschlungen hielt und wie sie ihr Antlitz fest an seine Brust drückte, — bis die Zwei zusammenbrachen. — —

Als diese Flammen erloschen und die heißen Herzen, die sie entzündet hatten, nur noch Asche waren, da ward es still in der Stadt, und still ward es auch im Staate. Der Rauch von Saläthus' Scheiterhaufen hatte den jungen Aufruhr erstickt. — Knemon begab sich freiwillig in die Verbannung und soll nachmals in einem Treffen gegen die Lokrer, in welchem er auf Seite der Krotoniaten unerkannt mitkämpfte, gefallen sein.

Im Übrigen ging Alles bald wieder seinen gewohnten Gang.

Nordwestdeutscher Volksschriften-Verlag
in Bremen.



Neuer deutscher Novellenschatz

Bd.: 2

1884